Rainer Schulz

Die drei Bethen

Die verchristlichten drei Jungfrauen

Das vorliegende Werk dient mit seinen zusammengetragenen beweisführenden Abbildungen – der Darstellung der Dreieinigkeit in Form der „Großen Mutter“, der „Urmutter“ – der diesbezüglich verlorengegangenen Wiedererkenntnis unserer Ur-Religion.
Zudem behandle ich hier ein Thema, das von der „amtlichen“ Wissenschaft oder der Kirche noch nie aufgegriffen wurde.

Die von mir erstellte Fotodokumentation zur Untermauerung des theoretischen Teils mit 114 Abbildungen aus deutschlandweit unterschiedlichen Regionen, stellt eine einheitliche Denkweise der Ahnen dar, und läßt das damalige, aus der Tiefe ihrer Seele kommende Urvertrauen in die Große Mutter, uns Heutigen nur erahnen.

Da ich die aufgefundenen „Drei Bethen“, welche heute als die „Drei Heiligen Jungfrauen“ von der Kirche bezeichnet werden, in den diversen Kirchen nicht – wie allgemein üblich – mit ihren neuen christlichen Namen beschreibe, sondern mit ihren ursprünglichen uralten, heidnischen Bezeichnungen und zusätzlich noch auf ihre Beizeichen (Attribute) eingehe (Sonne, Mond und Kind) – also den Leser und besonders dem spirituell höherstehenden Weib dadurch einen Einblick, nicht nur in unsere Ur-Religion, sondern auch in unsere Ur-Herkunft gebe –, ist dieses Werk bisher beispielslos und daher einmalig.

Die Kirche hat die alten Namen der Drei Bethen per Gesetz verboten, abgeschafft, dann aber, als die Volkserinnerung in den Notzeiten des 14.- und 15. Jahrhunderts zu groß wurde, sie wieder – nun mit neuen Namen versehen – ans Licht geholt.
So lebt die Sonnengöttin Borbeth, die Mondgöttin Wilbeth und die Menschenmutter Ambeth, nun mit einem christlichen „Mäntelchen“ versehen, als die drei verchristlichten Fräuleins – Katharina, Barbara und Margarete – immer fort, die Menschenmutter Ambeth allerdings speziell in der Maria, später in der „heiligen“ Anna und natürlich in unserem Samstag.

Unsere Aufgabe ist es nun, dieses „Mäntelchen" anzuheben, den angestauten Moder heraus und den alten, reinen, heilig-germanischen Geist wieder hinein zu lassen, dann sind wir auch in der Lage, die alte Gottinnerlichkeit der damaligen Zeit zu verstehen und zu erleben.

9 783982 366258

Für Sarah, Arthur und Wolf.

Rainer Schulz

Die drei Bethen – Die verchristlichten drei Jungfrauen

© 2022

Hagal-Selbstverlag

www.buchautor-rainerschulz.de

hagal21@web.de

Telefon: 0175 8518059

Alle Rechte beim Autor. Nachdruck nur mit Genehmigung.

ISBN 978-39823662-5-8

Korrektur Fließtext: Ulf Thiede
Korrektur Bildbeschreibung: Katharina Schulz

Satz: BAIER Druck & Design Holzdorf

Für die Hilfe bei der Erstellung der Fotoarbeiten vor Ort sage ich Inga Heckler und Karin Richter herzlichen Dank.

Titellitho:© Joachim Schäfer, Ökumenisches Heiligenlexikon.

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit 8

Die drei Bethen 12

Unsere alte Woche begann mit Samstag 128

Die heidnische Kar-Feier 140

Die Winterfeier Jul, ein Mondwendefest 146

Wilde Weiber und Wilde Männer 156

Heil = Hel = Hölle 173

Die verchristlichten drei Bethen 179

Mutter Anna und die Vierzehn Nothelfer 207

Mutter Anna historisch betrachtet 221

Überlieferung der heiligen Frauen in unseren Kräuternamen und dessen Brauchtum 228

Schlußbetrachtung 231

Literaturverzeichnis 237

„Niemals darf ein Mensch, ein Volk wähnen,
das Ende sei gekommen.
Güterverlust läßt sich ersetzen; Über anderen Verlust
tröstet die Zeit;
Nur ein Übel ist unheilbar:
Wenn ein Volk sich selbst aufgibt.“

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)

Zum Geleit

Das vorliegende Werk dient mit seinen zusammengetragenen beweisführenden Abbildungen – der Darstellung der Dreieinigkeit in Form der „Großen Mutter“, der „Urmutter“ – der diesbezüglich verlorengegangenen Wiedererkenntnis unserer Ur-Religion.

Da ich die aufgefundenen „**Drei Bethen**“, die „Drei Ewigen“, welche heute als die „Drei Heiligen Jungfrauen“ von der Kirche bezeichnet werden, in den diversen Kirchen nicht – wie allgemein üblich – mit ihren neuen christlichen Namen beschreibe, sondern mit ihren ursprünglichen heidnischen Bezeichnungen und zusätzlich noch auf ihre Beizeichen (Attribute) eingehe (Sonne, Mond und Kind) – also den Leser und besonders dem spirituell höherstehenden Weib dadurch einen Einblick, nicht nur in unsere Ur-Religion, sondern auch in unsere **Ur-Herkunft** gebe –, ist dieses Werk bisher beispiellos und daher einmalig.

Die von mir erstellte Fotodokumentation zur Untermauerung des theoretischen Teils mit 114 Abbildungen aus deutschlandweit unterschiedlichen Regionen, stellt diesbezüglich eine einheitliche Denkweise der Ahnen dar, und läßt das damalige, aus der Tiefe ihrer Seele kommende Urvertrauen in die *Große Mutter,* welches mit reiner und innigster Liebe verbunden war, uns Heutigen nur erahnen.

In diesen Fotoarbeiten, die zum größtenteils die *Große Mutter* in diversen Kirchen über alle Zweifel erhaben darstellen, steckt – da ich sie fast ausnahmslos alle selbst gefertigt habe – eine große und energiereiche Arbeit, wie jeder Gleichgesinnte sicherlich spüren kann. Zudem behandeln sie ein Thema, das von der „amtlichen“ Wissenschaft oder der Kirche noch nie aufgegriffen wurde.

Der Schwerpunkt bei den verschiedensten Darstellungen der *Großen Mutter* liegt hier auch besonders in der notwendigen, raffinierteren und verhehlten ario-germanischen Hieroglyphik, die man beispielsweise eben im figuralen Bereich einfach den „Heiligen“ – als Beizeichen

(Attribut) – in die Hände gab. Erinnert sei an dieser Stelle nochmals daran, daß bereits schon auf Verdacht der Ketzerei (hier durch die Arbeit der Künstler der Bauhütte) häufig schon die Todesstrafe stand. Auch der größte deutsche Bildschnitzer Tilmann Riemenschneider mußte dies erfahren.
Bereits 1936 hat sich Hans Christoph Schöll in seinem Buch *Die drei Ewigen* ausführlich mit dieser gesamten Problematik erstmalig – in bekannten Zeiten – beschäftigt und diesbezüglich eine beispiellose Pionierarbeit geleistet. Sein gewaltiges Werk, das leider vergriffen ist, nehme ich hauptsächlich als Arbeitsgrundlage. Hieraus zitiere ich auszugsweise und habe dieses auch mit meinen eigenen, heutigen Erkenntnissen – aus meinen eigenen Werken – versehen, ergänzt und wo nötig, verbessert.

Die Kirche hat die alten Namen der *drei Bethen* per Gesetz verboten, abgeschafft, dann aber, als die Volkserinnerung in den Notzeiten des 14.- und 15. Jahrhunderts zu groß wurde, sie wieder – nun mit neuen Namen versehen – ans Licht geholt.
So lebt die Sonnengöttin *Borbeth*, die Mondgöttin *Wilbeth* und die Menschenmutter *Ambeth*, nun mit einem christlichen „Mäntelchen“ versehen, als die drei verchristlichten Fräuleins – *Katharina*, *Barbara* und *Margareta* – immer fort, die Menschenmutter *Ambeth* allerdings speziell in der *Maria*, später in der „heiligen“ *Anna.*

Unsere Aufgabe ist es nun dieses „Mäntelchen" anzuheben, den angestauten Moder heraus und den alten, reinen, heilig-heidnischen Geist wieder hinein zu lassen, dann sind wir auch in der Lage, die alte Gottinnerlichkeit der damaligen Zeit zu verstehen und zu erleben.
Das Ergründen dieses alten Geistes ist allerdings nur mittels unserer Seele möglich, unserer Geist- oder Gottesseele, von der wir uns in bisher unbekannte Tiefen leiten lassen müssen (wie ich unten unter „Amazone“ darstellen werde).

Die europaweiten, ja weltweiten Bodenfunde einer aus Stein gefertigten „molligen“ Frauenfigur – wie sie auch schon Herman Wirth in seinen Werken anführte – kann ebenfalls als sinndeutliche Darstellung der ewig gebärenden *Erdenmutter* angesehen werden. Die

offizielle Wissenschaft gibt ihnen – da wo sie ausgegraben wurden – 30 bis 50.000 Jahre.
Die „Felsenritzungen“ von Tanum (Provinz Bohuslän in Schweden) berichten, soweit ich vor Ort in Erfahrung bringen und selbst erforschen konnte, ebenfalls von einer *Mondgöttin*, wie ich zwei dieser Darstellungen auch unten abgebildet habe.

Diese Felsenbilder sind laut (echten) Gutachten zwischen 20-100.000 Jahre alt. Was war aber vor dieser Zeit, in welchem religiösen Verhältnis standen die Frauen beispielsweise in *Atlantischen* Zeiten, in den Gezeiten der 4. *Menschenwurzelrasse*, zu der Zeit, als schon der „Sonnensohn“ verehrt wurde? Auf diese Fragen bin ich unten unter „Die drei Bethen/Ambeth“ speziell eingegangen.

Wuotan als der „Weltgeist“ steht *Freya* als „Weltstoff“ (Urstoff, Urmaterie), daher auch ***Urmutter!*** *Arkona, Urkona, Erde* genannt, gegenüber. Durch diese Erkenntnis wären wir somit in der Lage, die heute vereinzelt aufkommende Verächtlichmachung des *Wuotanismus* als angebliche *patriarchalische* Denkweise (Männerherrschaft) zu widerlegen.

In der 3. Auflage des 1. Bandes von meinem Buch *Runen, Sinnbilder und Hieroglyphik* bin ich auf die Darstellung der *Maria/Freya* auf der plastischen Halbmondsichel mit Männergesicht eingegangen, wie ich sie 2019 in der St. Jakobs-Kirche zu Rothenburg o. d. Tauber entdeckt habe und damals als „Einmaligkeit“ bezeichnete.

Zwischenzeitlich wurde ich aber immer „sehender“ und erkannte weitere dieser genialen Darstellungen des 14.- bis 16. Jahrhunderts von Nord- bis Süddeutschland, die die *Große Mutter* in diversen Kirchen erhaben auf dem Mond stehend darstellen, wobei man nun nicht mehr von „zufälligen“ Einzeldarstellungen sprechen kann.

Das sich die sinndeutliche Hieroglyphik – wie sie besonders in Kirchen dargestellt ist – in Süddeutschland viel besser erhalten hat, als in Mittel- und Norddeutschland, liegt hauptsächlich daran, daß es hier keine protestantischen „Bilderstürmer“ gab, die die figürlichen gotischen Kunstwerke zerstört und die heilige *Maria* entfernt haben. Auch in diesem Werk verwende ich selbstverständlich die gute, *deutsche* Rechtschreibung!

Rainer Schulz, Weihe-Nacht 2022

Hagal-Selbstverlag

www.buchautor-rainerschulz.de

1. Die drei Bethen

In der Taufkapelle des Wormser Doms befindet sich ein gotisches Steinrelief mit drei weiblichen Figuren; am Kopf und Fuß des Bildwerkes sind sie wie folgt bezeichnet: *Salige Embede*, *Salige Warbede*, *Salige Willebede*; die alte Bezeichnung „Salige" (= Heilige) war zu dieser Zeit noch nicht zu „St.“ verhunzt worden.

In späteren Zeiten drückte das Wort Frau nur den zufälligen Vorrang höherer Geburt (Frau = Edeldame) aus, während der Name *Weib* dagegen das innere Wesen edler Weiblichkeit bedeutete. Die Ortssage in Worms – *das früher übrigens* ***Borbetemagus*** *hieß* – nennt sie „die drei burgundischen Königstöchter“ und erzählt, sie seien auf der Flucht vor den Scharen Attilas erschlagen und im Dom später begraben worden. (Über die gesamte erfundene „Hunnengeschichte“ habe ich ausführlich in meinem *Ortsnamenbuch* berichtet.)

Allerdings werden in alten Überlieferungen um die Jahrtausendwende die drei weiblichen „Heiligen“ – nun verchristlichten *Jungfrauen* – als *Wilbet, Ambet* und *Borbet* bezeichnet (diese Schreibweise ich ab hier auch übernehme) und offenbaren uns daher die *Mütterdreifaltigkeit* des uralten germanischen Bauernglaubens.

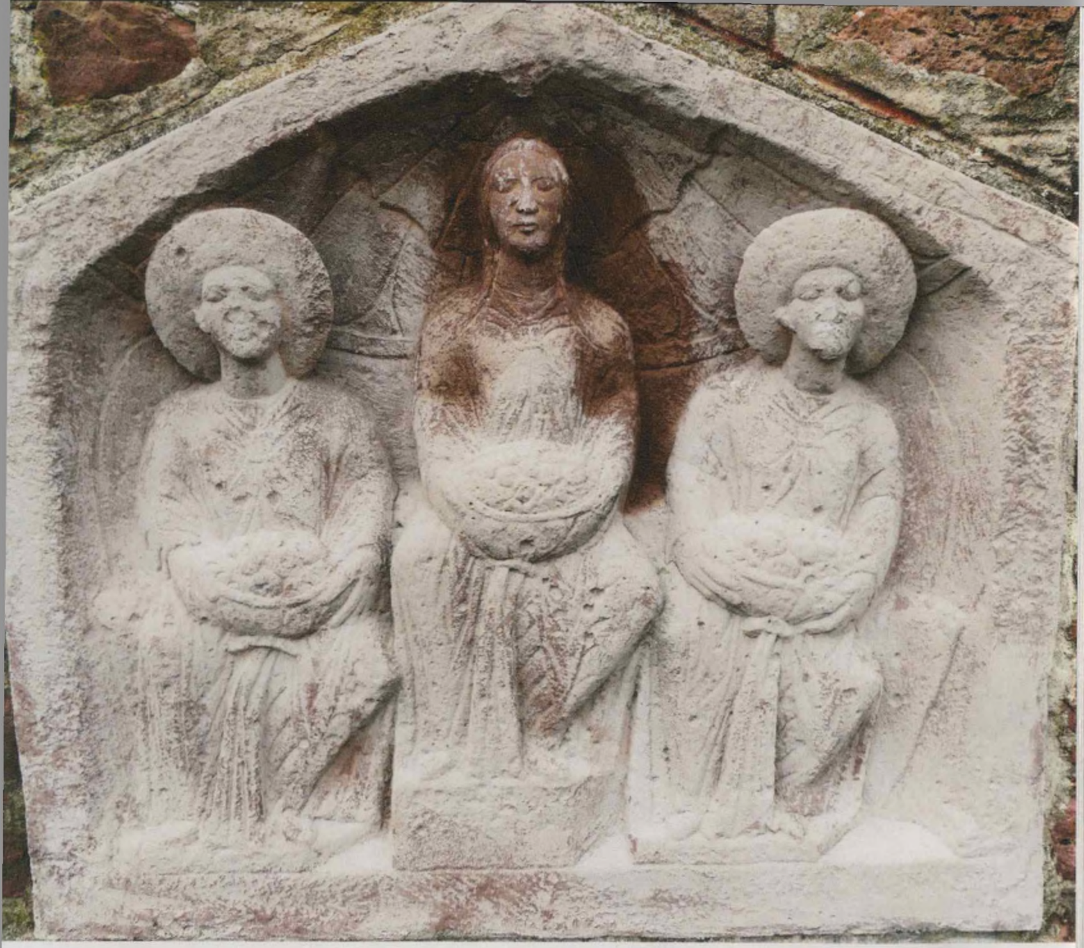
In der im 14. Jahrhundert aufkommenden Verehrung der *Vierzehn Nothelfer*, erkennen wir das Wiederaufleben der alten Namen der *Jungfrauen*, die wiederum ihren Höhepunkt in der Verehrung der heiligen Mutter *Anna* findet.
Ihre Verehrung innerhalb Deutschlands ist aber in vieler Hinsicht so eng mit der religionsgeschichtlichen Vergangenheit unseres Volkes verknüpft, daß man auch hier von einer typisch „deutschen heiligen Figur“ sprechen kann.

Die Drei Bethen mit dem Buch als Träger des „geborgenen"(alten) Wissens in den Händen. Zu beachten ist die unterschiedliche Buchhaltung, denn sie ist verschiedenartig, so verschieden die Drei eben auch sind und könnten auf das Tegelfeh = verhülltes Geheimnis, auch als Femtegel = Femgeheimnis bekannt, verweisen. (Ausführlich dazu in meinem Buch „Runen, Sinnbilder und Hieroglyphik, 2. Band".) Der Gürtel als das Sinnbild der Weiblichkeit, ist immer eines der wichtigsten Beizeichen. Die Palmenwedel in den Händen der Drei = palmauedal = Gottgezeugter Edelsinn. Wie wir sehen, haben die eingeweihten Meister der Bauhütte – die unsere alte Religion in Form der sinndeutlichen Bildersprache einfügten – auch hier, wohl in Verbindung mit der Feme, eine wunderbare verhehlte Arbeit geleistet.

Salige Embede
S. Warbede
S. Willebede

In seinem 1647 zu Köln erschienenen Werke „*Vita et martyrium St. Ursula*" (richtig: Sal Ursula = ewiges Urheil [sh. in meinem *Ortsnamenbuch,* Abschnitt: Das heilige Köln]) berichtet der Jesuitenpater *Crombach*, daß drei *Jungfrauen* aus dem Gefolge der heiligen *Ursula* die in Straßburg erkrankte heilige *Aurelie* dort gepflegt hätten. Sie seien dort im Jahre 237 gestorben; ihr Grab befindet sich in der Kirche zu Alt-St. Peter und ihre Namen lauten *Anbetta*, *Vilbetta* und *Gwerbetta.*
Ebenso zahlreich wie ihre Verehrungsorte, besonders im süddeutschen Sprachraum, sind nun selbstverständlich auch ihre zahlreichen mundartlichen Namen, die im Mittelalter hochverehrt wurden. Wir finden daher des Weiteren: *Einbeth, Wilbeth* und *Borbeth; Einbetta, Wilbetta* und *Worbetha; Embede, Willebede* und *Warbede,* usw.

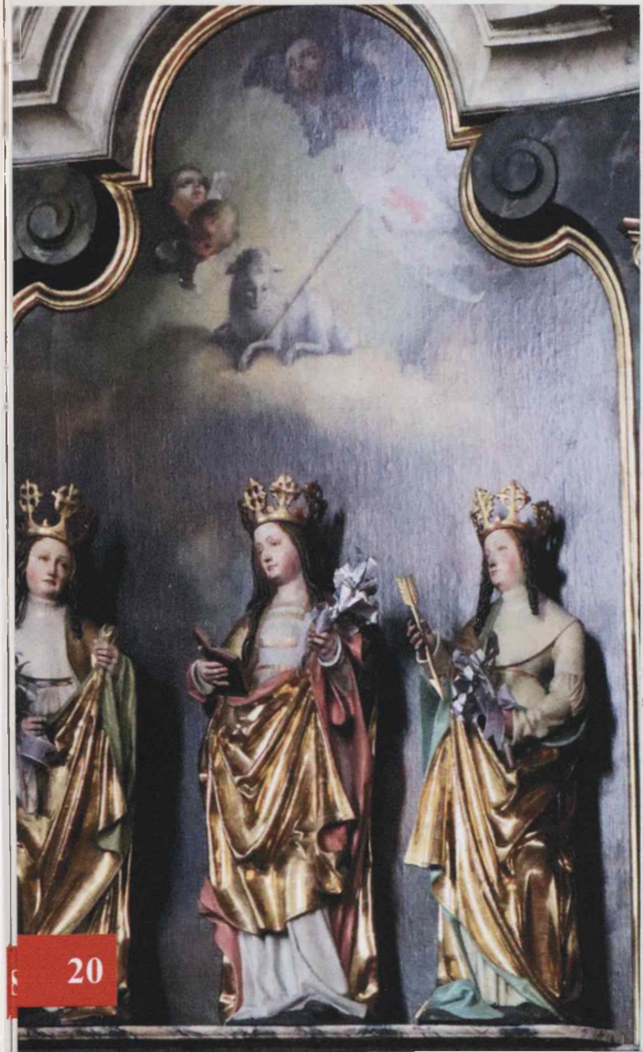
In allen Verehrungsorten wird nun behauptet, daß die heiligen *Jungfrauen* besagte „Wundertaten" im selbigen Ort begangen hätten (was uns in ähnlicher Weise auch an den Besitz des „Grabtuches Jesu“ erinnert, von dem mittlerweile 40 Kirchen behaupten, in ihrem Besitz befände sich das Original). Jedenfalls zeigt diese Überlieferung auch eine starke Verbindung zu den drei germanisch/keltisch – nun auch römisch – gewordenen *Matronen* auf.



Die drei keltisch-römischen Matronen mit den prallgefüllten Früchtekörben. Ein Bezug zu der römischen Fruchtbarkeitsgöttin Bona Dea könnte hergestellt werden (vergl. die Abbildung der Urmutter aus Augsburg und unten die letzte Abbildung Schutzmantelmadonna).

Auf dem Altar der Wallfahrtskirche zu Meransen in Tirol stehen drei holzgeschnitzte weibliche Heiligenfiguren, auch christlich als „drei heilige Madl" bezeichnet, aus dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts. Meransen ist ein besonderer heidnischer Kraft- und Kultplatz, ebenso ein uraltes Quellheiligtum. Die Kirche wurde – wie überall – auf einem alten germanischen-keltischen Kultplatz, an dem schon immer die Mütterdreiheit verehrt wurde, errichtet.

„Margaretha mit dem Wurm, Barbara mit dem Turm und Katharina mit dem Radl, das sind die drei heiligen Madl".



© Joachim Schäfer, Ökumenisches Heiligenlexikon.

Die drei heiligen Madl aus Meransen.

Sie sind auch unter den Namen Ambet, Wilbet und Worbet dort bekannt. Im Alpenraum, im Gebiet des früheren Rätien, kennt man sie auch als Ainbet, Gwerbet und Wilbet, später – schon christlich latinisiert – als Aubet, Cubet und Quere.

Die Ortssage erzählt, es seien drei französische *Königstöchter gewesen*, die vor fremden Kriegsvölkern sich ins Gebirge geflüchtet hatten und in Meransen starben. Sie sollen nun in der Kirche begraben sein. Eine

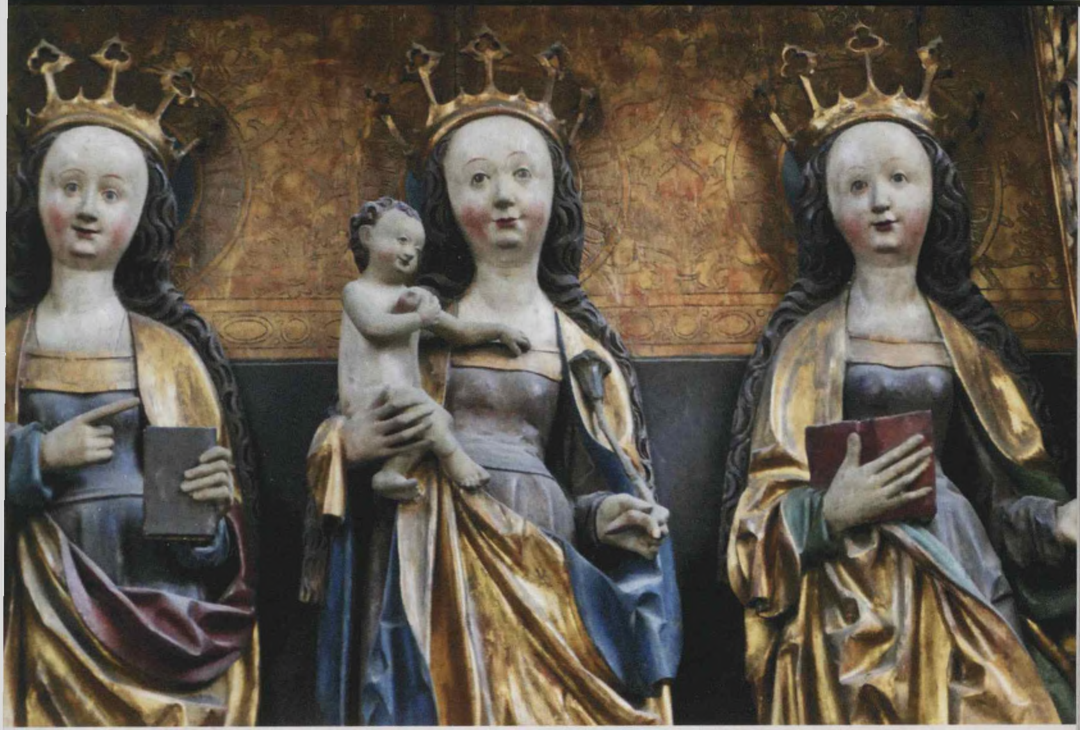
Urkunde von 1389 bezeichnet sie als *Ambet, Gambet* und *Gwerbet*; in einem bischöflichen Visitationsprotokoll aus dem Jahre 1603 werden sie schon als *Anbetta, Vilbetta* und *Gwerbetta* angeführt. In Kärnten nannte man sie auch die ***hadnischen*** (heidnischen) **Frauen**, die vor Tausenden von Jahren in den Bergen Kärntens als *hadnische* Leute gelebt haben sollen. Nach der verdunkelten Volksüberlieferung sollen es fürchterliche Hünengestalten gewesen sein…

⇦ Auf der Insel Poel liegt der Schwerpunkt auf den Beizeichen der Drei. Das Buch als Träger des (alten) Wissens habe ich oben schon beschrieben. Der Palmwedel = palmauedal = Gottgezeugter Edelsinn und die Zange steht für zufassen, zulangen, etwas festhalten.

Schauen wir in die Verehrungswelt der naturverbundenen Mächte, in deren Bereich der erdgebundene Bauer sich geweiht weiß, in den Bereich der „Großen Mütter“. Dieser Bereich erstreckt sich von den erhaltenen Matronen- und Burgfräulein-Überlieferungen bis zu Goethes Faust als bestimmend für die Glaubens- und Vorstellungswelt der germanischen Völker.

Diese geschlossene, bergend-geborgene Weltanschauung zerbrach mit den Wirren der beginnenden, schleichenden Christianisierung, aber die unvergängliche Erinnerung an dieses verlorene Reich lebt noch auf dem *Seelengrund* unseres Volkes. Nach den ersten Jahrhunderten der *Zwangschristianisierung* zeigt sie sich uns schon in der scheinbaren Sinnlosigkeit vieler „abergläubiger“ Bräuche; edlere Züge trägt sie dort, wo sie sich in das religiöse Brauchtum späterer Zeiten geflüchtet hat.

In den Volksbräuchen lebt aber der Ahnenkult und manch selten gewordener Brauch von tiefer Religiosität, denn die Religion der Ario-Germanen – also unsere Religion – ist, im Gegensatz zum Christentum, eine ausgesprochene Diesseits-Religion.
Die Erkenntnis dieses arteigenen und altüberlieferten Brauchtums wird uns der Weltanschauung unserer Ahnen näherbringen, jener Weltanschauung, die unsere ***ureigenste*** ist.



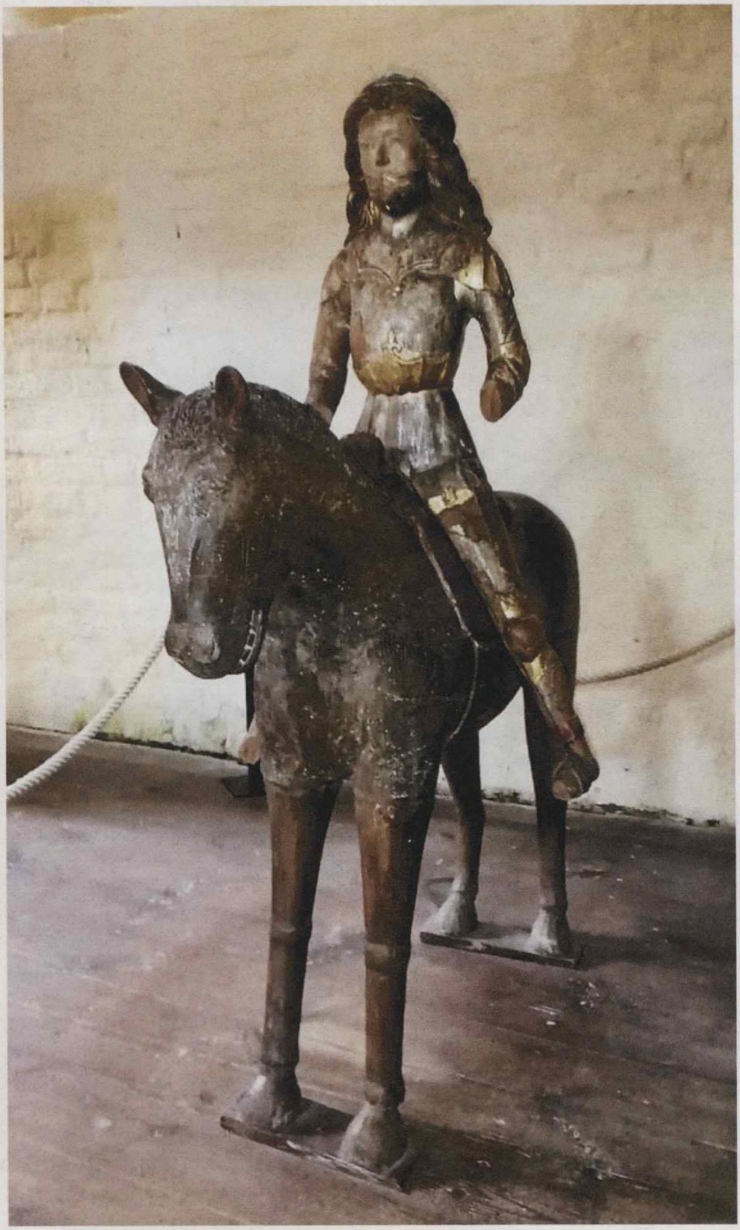
Die drei Bethen mit dem Sonnenkind. Besonders sind hier die jeweils fünf oberen Enden der Kronen zu beachten, die alle in Triskelen ausgestaltet sind. Alle Kronen ergeben daher jeweils die Zahl 15!

Daher ragte auch nur im Bauernstande die Geschichte des alten deutschen Volkstums lebendig in die „andere“ Welt herüber.
Dabei finden wir den Begriff des Brauchtums in allen Bereichen des kulturellen Lebens, so daß wir ihn daher als die gesamte Volkskultur bezeichnen können. Wir treffen auf die Volkskunst, die Sagen und Märchen, das Volkslied und den Volkstanz, die Volkstracht und die Volksweisheit – genannt die *Weistümer* (das Wittum).

Ferner begegnet uns das Rechtsbrauchtum, welches in der *Rita* – dem Ur-Gesetz der Germanen – niedergeschrieben ist, sowie das Jahreslauf- und das Lebenslaufbrauchtum. Das Brauchtum ist folglich immer der Ausdruck einer inneren geistig-seelischen Haltung seiner Träger bzw. der Ausdruck seiner Weltanschauung.
Da das Brauchtum immer *blutsgebunden* erscheint, unterliegt es

natürlich den Gesetzen des Blutes, des Lebens überhaupt. Es vererbt sich vom Ur-Ahn zum Ur-Enkel. Es ist zeitlos und immer wiederkehrend. Erschüttert wird es aber, sobald das Blut verändert wird.

Verschüttet und verdeckt ist es, wenn die Weltanschauung getrübt wird. Es kann sogar sterben, wenn seine Grundpfeiler verderben, und es kann wieder neu erstehen, so wie die schlummernden *Erbanlagen* des Einzelmenschen jederzeit erwachen können.



Der zu St. Georg verchristlichte Wuotan auf Sleipnir in Wieck auf Rügen.

Beispiele dafür gibt es allein in den letzten 500 Jahren – aus Musik, Wissenschaft und Politik – zuhauf. Alles echte Brauchtum hat die Eigenart, daß seine Ursprünge zeitlich nicht festzulegen sind, noch weniger aber sein „Schöpfer“ zu nennen wäre.

Die Versuche heutiger „Forscher“, Volksbräuche weltweit auf ein bestimmtes geschichtliches Geschehen zurückzuführen oder gar von einer bestimmten historischen Person abhängig zu machen, sind meist durchweg abwegig und stellen eine mehr oder minder romantische Verkennung der Verhältnisse dar.

Der Ursprung jedes im Brauchtum verankerten bedeutenden Ereignisses kann daher immer nur *gemeinschaftsgebunden* entstanden sein.

Mit der Besetzung Ost- und Mitteldeutschlands wurde der deutsche Bauernstand – durch Ausmordung, Verschleppung, Vertreibung und durch die Errichtung von Kolchosen – fast vernichtet.

In Süd- und Westdeutschland konnte er sich zwar erhalten, versank aber größtenteils in seelenlosem Materialismus, wanderte in die Fabriken sowie in andere Berufszweige ab und pflegte die Kenntnisse und das Wissen über die Herkunft der Volksbräuche leider kaum noch.

Jeder soziale Umbruch, wie wir auch heute leicht erkennen können, bringt plötzlich Elemente eines Volkes hoch – eigentlich sind es Fremdkörper in ihm –, deren Geschäfte aufblühen, wenn die alte feste *Sitte* gelockert und der Auflösung nahe ist.

Erst in den Zeiten der Selbstbestimmung eines Volkes – die gesetzmäßig nach einer Phase der Verdunkelung erfolgt – erhalten die Dinge wieder Wert und Ehre, die in den Zeiten des Verfalls beiseitegelegt waren.

Das war bei der ersten Umerziehung durch Karl mittels seiner „christlichen Blutgesetze“ auch so. Alles wurde gerechtfertigt, was die Sitten gefährdet, herabsetzt und verhöhnt. Jegliche Sittlichkeit wurde untergraben, bis die alte Ethik und Moral – systematisch und mit Bedacht der Lächerlichkeit ausgeliefert – vom jugendlichen Nachwuchs selbst als „unmodern“ abgelehnt wurde.

Gleichzeitig feiert der Deutsche heute freudig seine eigene

Zwangschristianisierung durch Karl den „Sachsenschlächter“. Er ignoriert das millionenfache Leid, was wiederum nur dadurch erklärt werden kann, daß die gesamte „Christenheit“ einer *Massen-Zwangssuggestion* erlegen war und heute immer noch ist!

Die Drei aus Bischofstein

Die latinisierten neuen Namen der Drei „Fides, Spes und Caritas", womit alle alten Verbindungen und Erinnerungen abgetrennt werden sollten.

Trotz alledem hatte sich der Deutsche im Allgemeinen mit dem Christentum abgefunden und arrangiert, lebte doch die alte Religion im *Verborgenen* und im Unterbewußtsein fort, was sich allerdings mit der *künstlichen* Entfachung des „Religionszwistes" abrupt änderte. Das Ergebnis des Krieges ist bekannt, die Verhältnisse in den Jahrzehnten danach allerdings (bewußt) weniger.

Der Plan war aufgegangen, Deutschland war als Wirtschaftsfaktor vernichtet. Die Unabhängigkeit der deutschen Reichsfürsten (sprich: die erreichte Zersplitterung) und die „Religionsfreiheit" (welche „Religionsfreiheit" sollte das gewesen sein, dienen doch beide Konfessionen dem gleichen Herrn und unsere „Religion", die Wihinei, war doch schon seit Jahrhunderten verboten) war durch Einmischung fremder Staaten erreicht worden. Der schon vorab **geplante** Preis war die Abtretung eines erheblichen Teiles des Reichsgebietes.
Auch damals – wie heute – fehlte es nicht an edlen Gemütern, welche die Zerreißung des Vaterlandes und die ausschweifenden Forderungen der auswärtigen Mächte tief und schmerzlich fühlten und ihren Zorn darüber zum Ausdruck brachten.
So rief der vaterländische Schriftsteller *Wassenberg* noch während der Unterhandlungen zur Beendigung des 1. Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1647 seinen Landsleuten zu:

„Mit lauter Stimme rühmen sich Franzosen und Schweden, Italiener,

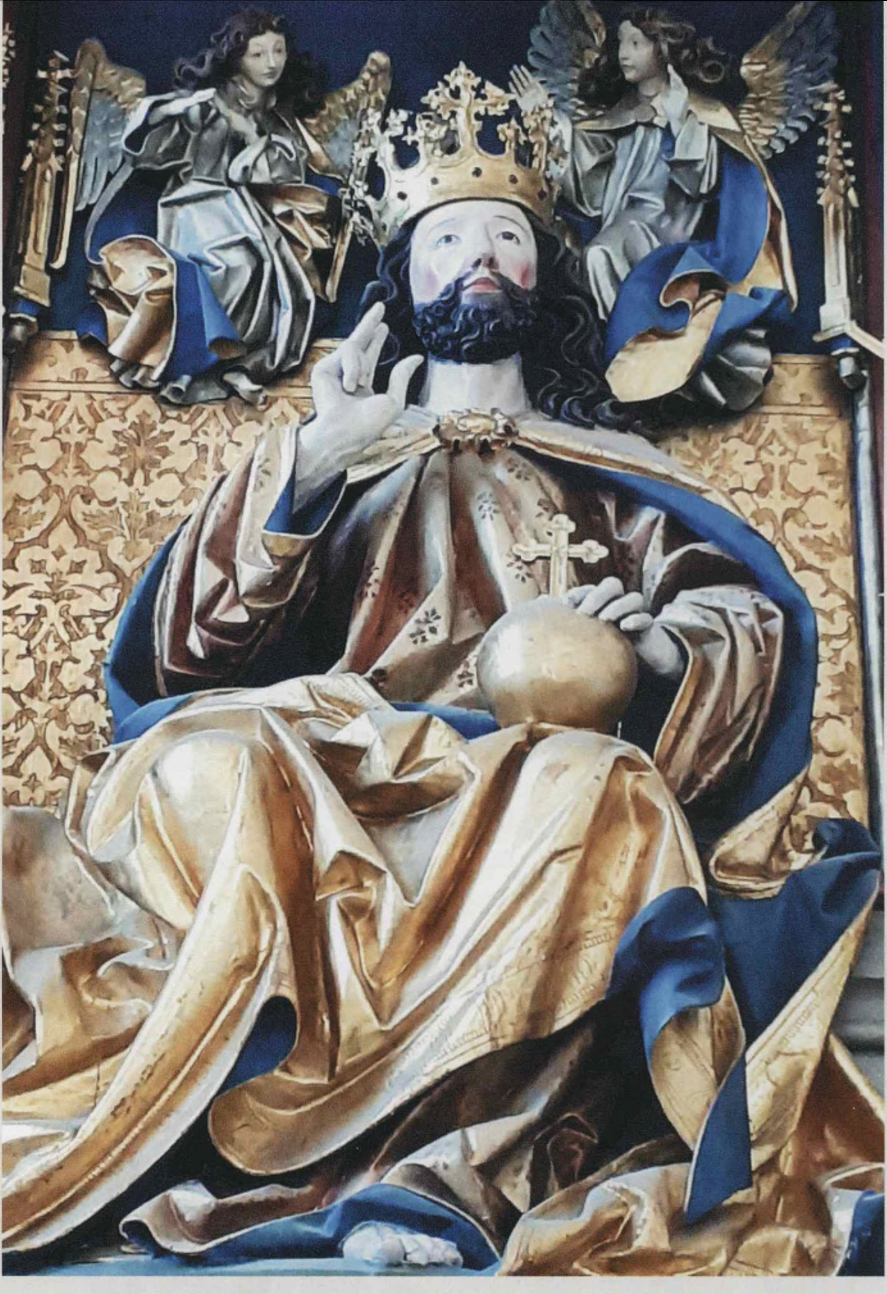
Spanier und der Vatikan etc., Deutschland sei von ihnen bezwungen, und die durch ihre Hände uns entrissenen Fahnen werden öffentlich in Paris und anderswo uns zum Spott gezeigt. Fürsten, die eigentlich dem Ruf des Kaisers folgen und Rechenschaft ablegen müßten, entscheiden über Deutschland, berufen Reichstage, sitzen zu Recht und sind durch unsere Uneinigkeit unsere Herren geworden.

Gerade in den Gegenden, wo unsere freien Väter den stolzen Varus besiegten, bieten jetzt, uns recht zum Hohne, waffenlose Ausländer – ohne Legionen – allen deutschen Trotz, und triumphieren über ganz Germanien. Sie rufen, wir erscheinen; sie sprechen, wir hören's als Orakel an; sie verheißen, wir vertrauen ihnen gläubig wie Göttern; sie drohen, und wir zittern wie Sklaven.
Schon ratschlagen sie in Deutschland über Deutschland, was sie uns nehmen, was lassen; wir müssen's noch erwarten, was sie erst spät wollen und was sie endlich nicht wollen, was sie sich jetzt gefallen lassen und morgen mit Ekel und Überdruß wieder von sich werfen.

Bis auf den letzten Atemzug uneinig mit uns selbst, verlassen wir über den Götzen fremder Völker unsere eigene schützende Gottheit und opfern jenen Leben, Freiheit und Ehre auf. Wie mit Judasküssen nahen diese unsere angeblichen Befreier, und wir Thoren hoffen, daß so arge heimtückische Feinde uns retten, daß sie, die das herrlichste aller ***Reiche*** *aufzulösen suchten, es wieder heilen und herstellen werden.*

In geschmückten Bechern reichen sie uns ihr süßes und langsam wirkendes Gift und erwecken in unserer Mitte mehr als einen Massinissa, durch welchen sie am Ende das ganze Reich unter ihre Botmäßigkeit zu bringen hoffen. ***O Deutschland, erwache****! Das Reich kann nur durch das Reich wiedergeboren werden, nicht Römische oder Lutherische sollen uns davon abhalten ...!“*

Aber schon immer waren es nur wenige, deren Aufgabe es war/ist, die vielen anderen Dahindämmernden geistig anzuheben.
(Ausführlich darüber und über die furchtbaren Verhältnisse nach diesem Krieg im französisch besetzten Rheinland, habe ich in der Einführung meines *Ortsnamenbuches* berichtet.)



Wuotan/Christus als Weltenherrscher in Niederbayern. Die Bedeutung des Reichsapfels beschreibe ich weiter unten. Mit der Rechten zeigt er den Man-Hand-Runengriff, wie es jeder Pfarrer heute noch beim Abschlußsegen tut. Eine wunderschöne Arbeit!

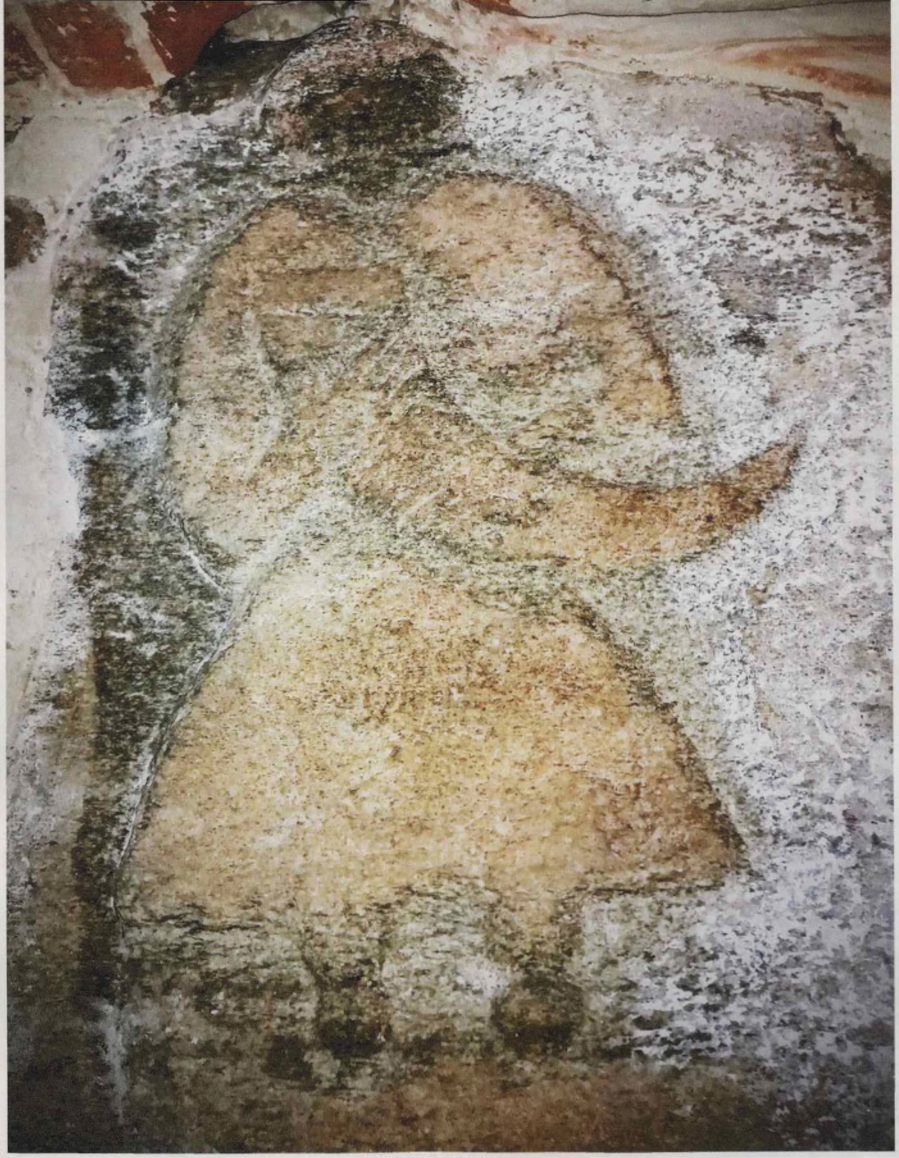
Auch aus diesem Grund – ca. 65% der deutschen Bevölkerung hatte den Krieg nicht überlebt – konnte sich unser Brauchtum am reinsten und unverfälschtesten nur in den Sagen und Märchen und in den Liedern unseres Volkstums erhalten. Wie ich schon mehrmals anführte, lebt aber trotzdem unsere alte Religion in den *Runen, Märchen* und in unserer *Sprache* selbst immer fort und kann daher niemals erlöschen.

Der in den ersten Jahrhunderten der „neuen christlichen Zeit" verschwundene alte, heidnische sogenannte *Matronenkult*, erlebte seine Wiedergeburt mit der Neubelebung der – nun christlichen – drei *Jungfrauen* ab ca. 1200. Bischof *Burchard von Worms* führt aber schon um das Jahr 1020 eine angeblich erste Erwähnung der nun mittlerweile christlichen *Schwestern* an, doch schon die Namen der drei weiblichen Heiligen *Wilbet, Ambet* und *Borbet* offenbaren uns die *Mütterdreifaltigkeit* des uralten germanischen Bauernglaubens.

Altarbilder, lebensgroße Schnitzplastiken, Urkunden und alte Kirchenbücher haben uns glücklicherweise die Namen der drei göttlichen *Frauen* bewahrt – obwohl sie uns heute, wie bereits erwähnt, als christliche Heilige verkauft werden –, aber ihre Namen verraten uns die Wahrheit, denn sie sind *althochdeutsch-altnordisch*.

Überliefert sind sie daher in verschieden Kirchen und Kapellen erhalten geblieben, teilweise aber auch ohne Wissen der „Kirchenobrigkeiten", wie beispielsweise in: Abenberg, Adelhausen, Adelwitz, Breslau, Brixen, Gengenbach, Heilsbronn, Klerant, Meransen, Molsheim, Oberstadion, Plawenn, Ravensburg, Schlehdorf, Straßburg, Schildthurn, Bad Doberan, Uffhausen, Überlingen, Worms, das früher *Borbeto-magus* (zweite Silbe schon latinisiert) hieß und eindeutig nochmals an die *Borbet* erinnert, Wolfratshausen und viele, viele mehr.

Zu Bedenken wäre, daß die erste konsequente monotheistische Vaterreligion die des Judentums ist, die mit dem Christentum zu uns „gekommen" ist und Frauen dort keine Rolle spielen. Daher muß die Frage geklärt werden, ob die Germanen schon vor *Wuotan/Odin* eine



In Altenkirchen auf Rügen wird die dargestellte Figur als „Swantewit mit seinem Horn“ bezeichnet. Mich erinnert sie allerdings an Heimdall mit seinem Gjallarhorn, das sollte man eigentlich oben im Norden wissen. Über die Vergewaltigung des heiligsten Kultplatzes Arkona (= Sonnen-Frau, Urmutter) zum erfundenen Slawenmärchen – wie seit ca. 1850 gelehrt wird – habe ich ausführlich in meinem Ortsnamenbuch berichtet.

Hier die exoterische Bedeutung dazu:

Das Gjallarhorn erscheint in Snorri Sturlusons neu aufgeschriebener Sammlung nordischer Erzählungen aus dem 13. Jahrhundert der Prosa-Edda (das tatsächliche Alter der alten EDDA ist ca. 15000 Jahre alt). Das Gjallarhorn ist ein berühmter Gegenstand in der nordischen Mythologie.

Der Ase Heimdall bewacht die Bifröst, die Regenbogenbrücke, die die Welten der Menschen und der Götter miteinander verbindet. Wenn Ragnarök beginnt, wird er als erster sehen, wie Legionen von Feuerriesen über die Brücke schwärmen und versuchen Asgard anzugreifen.

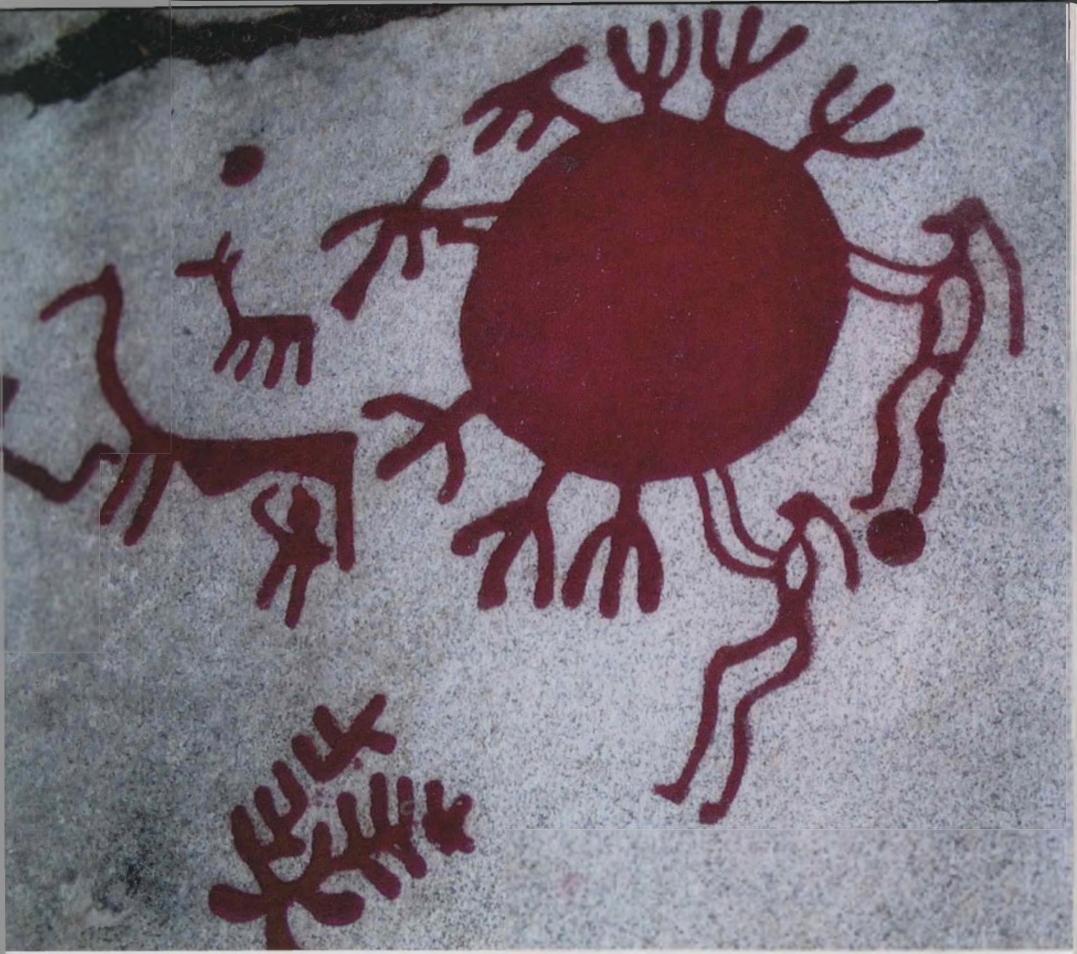
Wenn er dies sieht, wird Heimdall das Gjallarhorn blasen. Das

Kriegshorn wird in allen Neun Welten zu hören sein und den Beginn der letzten Schlacht von Ragnarök (die turnusmäßige Wiederkehr des Kampfes zwischen Gut und Böse) ankündigen. Davor jedoch, so sagt die Prosa-Edda, hat das Horn einen anderen Zweck. Bevor es den Krieg ankündigt, wird das Gjallarhorn benutzt, um das wertvollste Wasser der Schöpfung zu trinken.

männliche Gottheit als höchstes *Wesen* verehrt haben, oder ob der *Mutterkult* eine viel frühere, evtl. eigenständige Religion – auch bei den germanischen Völkern – darstellte.

In meinen Büchern *Das Paradies liegt doch in Mecklenburg – Die Beweise* und *Weihnachten – Das Weihe- und Seelenfest der Ario-Germanen* habe ich aufgezeigt, daß der *Nickel* die älteste personifizierte (Wasser)Gottheit im Germanischen darstellte.
Er wurde im Norden daher auch als „Wassernickel“ bezeichnet und dort finden wir immer noch seine Verehrungsstätten, die nun Nikolai-Nickolai-Kirchen heißen. Die ausgewanderten *Istfoonenzüge* haben ihn auch mit nach Griechenland gebracht, von wo ihn die Christen Jahrtausende später wieder als „Nikolaus“ zurückimportierten.

Von alters her ist die Figur des Nickels aber keinesfalls mit der des Wuotans identisch. Wuotan ist der Höchste der Asen, damit der Götterwelt. Auch er ist – wie wir alle – den Gesetzen des Garma unterworfen. Daher ist er nicht Allvater, sondern Allvater-Wuotan. Der Nickel stellt – seit prähistorischen Zeiten – den „Höchsten“, den Urschöpfer, „das Gott“, wie die Ahnen sagten, dar.



Auf den Felsenbildern/Felsritzungen von Bohuslän bei Tanum in Südschweden finden wir eine Darstellung des alten Mondkalenders mit 27 Fingern und zwei weiblichen Mondwesen.

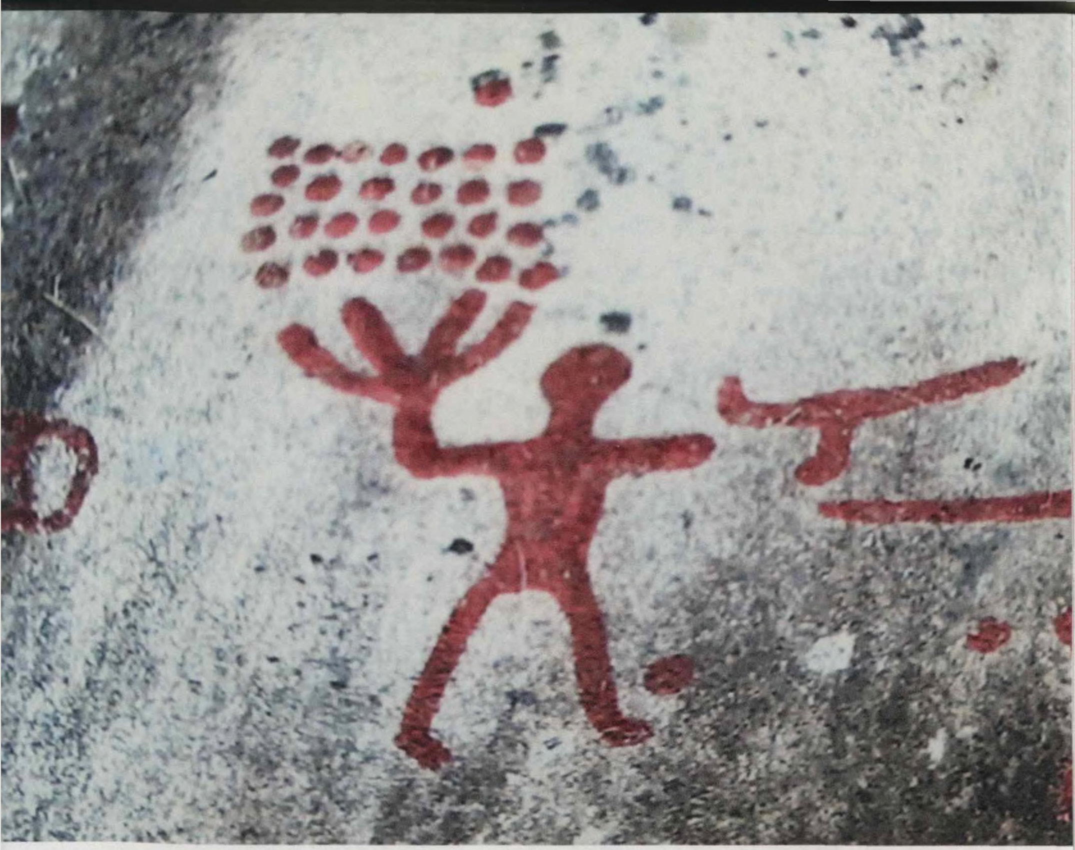
Dazu leiten wir weiterführend aus der Ursprache ab: *Peratha* = der erdgebietende Herr und allmächtige Allschöpfer, der Prächtige, sowie: die *Paratha*, die Zeugungsgöttin. Auch die heute noch bekannte Bezeichnung *Ruprecht* (= der ruhende Prächtige) stammt aus diesen Urzeiten. Als weibliches Gegenstück – denn Männer können nun mal keine Kinder gebären – finden wir die *Rupertha.*

Wir schauen in unsere Ursprache und sind überrascht: *hruothperrath* = der ruhende Vollbringer, auch der Ruheprächtige. Tatsächlich handelt es sich um einen Beinamen Wuotans, des Höchsten der Asen.

Interessant ist es für uns zu erkennen, daß in den Schlesischen Weihnachtsspielen zwei verschiedene „Personen-Namen“ für ein und dieselbe personifizierte Gottheit stehen, bzw. sie darstellen. Wir erkennen daran die Vermischung zweier historischer Gestalten.

Der uns allen geläufige Name der *Perchta* – auch bekannt als *Frau Harke, Holle, Hel, Frigga* oder *Freya* (man denke an Berchtes-Gaden) – bedarf ebenfalls einer genaueren Untersuchung. Von ber (peratha) abgeleitet, war dieses „peratha“ ursprünglich androgyn, spaltete sich aber später in das weibliche und männliche Grundwesen. Männlich: *Peratho, Ruperath*. Weiblich: *Peratha*, die Prächtige, die *Sonnenerdenfrau*, die *Urmutter*, auch „Arkona“, später vermenschlicht in den Frauennamen *Bertha*.

Ihr ursprünglicher, weniger bekannte Name war aber *Uilfane* = göttliche Zeugerin. Ich gehe weiter unten nochmals darauf ein. Für den Bildteil wähle ich für alle abgebildeten Bethen-Darstellungen, die alle auf dem Mond stehen, als neutrale Bezeichnung ebenfalls ***Urmutter.***



Auf dieser Abbildung, ebenfalls in Bohuslän bei Tanum in Schweden, erkennen wir eine männliche Figur mit vier großen Fingern (die göttliche Führung?), denn die Vier ist doch die Odal-Os-Rune, die „Führungsrune"), worüber in vier Reihen 27 Punkte zu sehen sind. Zusätzlich noch ein Punkt zwischen der zweiten und dritten Reihe, was sicherlich keinen „Zufall" darstellt. Zur Erinnerung: In diesen Felsenbildern ist die ur-germanische Geschichte des wahren Gottesvolkes eingemeißelt, wie ich dies besonders in meinem „Paradiesbuch" ausführlich dargestellt habe.

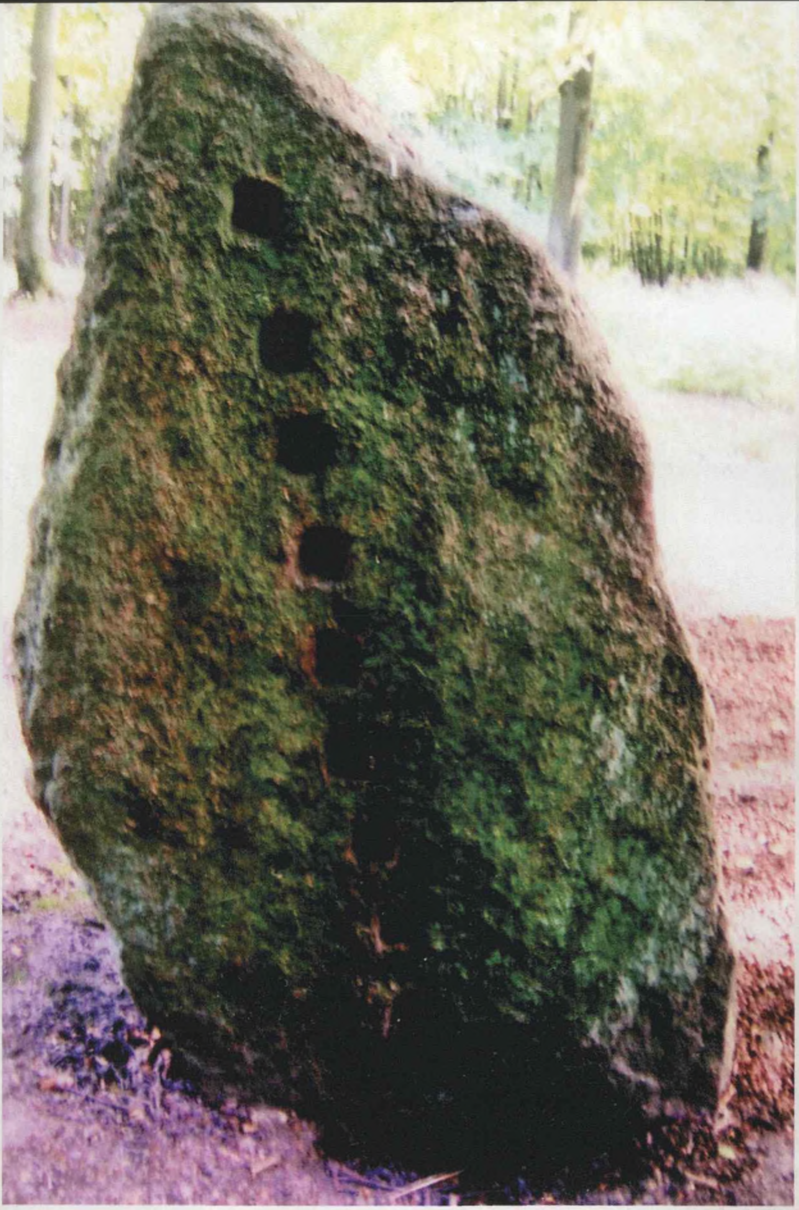
Von den Felsenbildern/Felsritzungen aus Bohuslän, die laut Gutachten zwischen 20-100.000 Jahre alt sind, wissen wir (sh. *Paradiesbuch*), daß eine gewisse (heilige) *Eva*, die Havelländerin, eine Hauptrolle in der „Paradiesgeschichte“ bzw. der angeblichen „Paradiesrevolution“ und in den bekannten Sagen von Troja (= Triebsees in MV), spielte.

Wie alles aus der germanischen Geschichte, wurde auch diese historische Tatsachenerzählung über das wahre Gottesvolk – nachdem diese bereits vor ca. 15.000 Jahren zur Sage wurde – später von unheiligen Mächten brav nach Nahost verlegt. Die hunderte bekannten Sagen von *Burgfräuleins* kommen ebenfalls nicht aus dem Nichts.

Zum besseren Verständnis muß hier erwähnt werden, daß seit Beginn des ario-germanischen Zeitalters – also ca. 15.000 Jahren vor unserer Zeitrechnung –, in dem auch die Umstellung vom *Feuer-* zum *Sonnenkult* erfolgte, das zwölfmonatige Sonnenjahr das dreizehnmonatige Mondjahr ablöste, die Wuotan-Verehrung und seine Personifizierung schon üblich war, und wir mit dieser Erkenntnis nun die Tür zu ganz anderen „Tiefen“ aufstoßen können, als man uns heute von offizieller „amtlicher“ Seite erzählen möchte.

Werfen wir also einen Blick in die tatsächliche Geschichte der ario-germanischen Völkerstämme Europas und den uns hier interessierenden arabischen Raum. Allerdings stehen meine Quellen nun zum krassen Widerspruch unserer „Amtlichen“, wobei auch diese – im Verhältnis der vorgegebenen 5000 Jährchen der Bibel – schon „revolutionär“ sind.

Die Ägypter ließen der Herrschaft des *Menes* (5000 Jahre vor unserer Zeitrechnung), eine viertausendjährige Herrschaft der Halbgötter, und dieser eine solche der Götter vorausgehen (Ario-Germanen, die Erbauer der Pyramiden, oder *Atlanter*, die 4. *Menschenwurzelrasse*?), welche von *Manetho* mit 13.900 Jahren veranschlagt wird. *Plato* bemißt das Alter des *musischen Isisdienstes* nach seinen Forschungen im Tempel zu *Heliopolis* auf eine Myriade, also rund 10.000 Jahre!



Vom Boitiner Steintanz – einer der berühmtesten Kultplätze in Mecklenburg, mit erhaltenen Druidensitz – unweit von Sternberg stammt diese Aufnahme. Das Bild zeigt einen großen Stein mit ursprünglich 13 Vierkantlöchern, wovon heute nur 11 zu sehen sind. Die restlichen befinden sich unter der Erdoberfläche. Auch hier haben wir es mit einem 13- monatigen Kalender zu tun.

Manetho nennt die *vormenesische* Dynastie „Nekyes“, was mit „Nek“ (= Nachen, Schiff) verbunden auf Seefahrer deutet, von welchen anzunehmen ist, daß sie die Begründer der Nilschifffahrt waren. (In meinem *Paradiesbuch* habe ich ein eingemeißeltes ***Felsenbild*** aus Tanum bei Bohuslän in Schweden abgebildet, daß das Nildelta bei Tanta, nördlich von Kairo zeigt!)

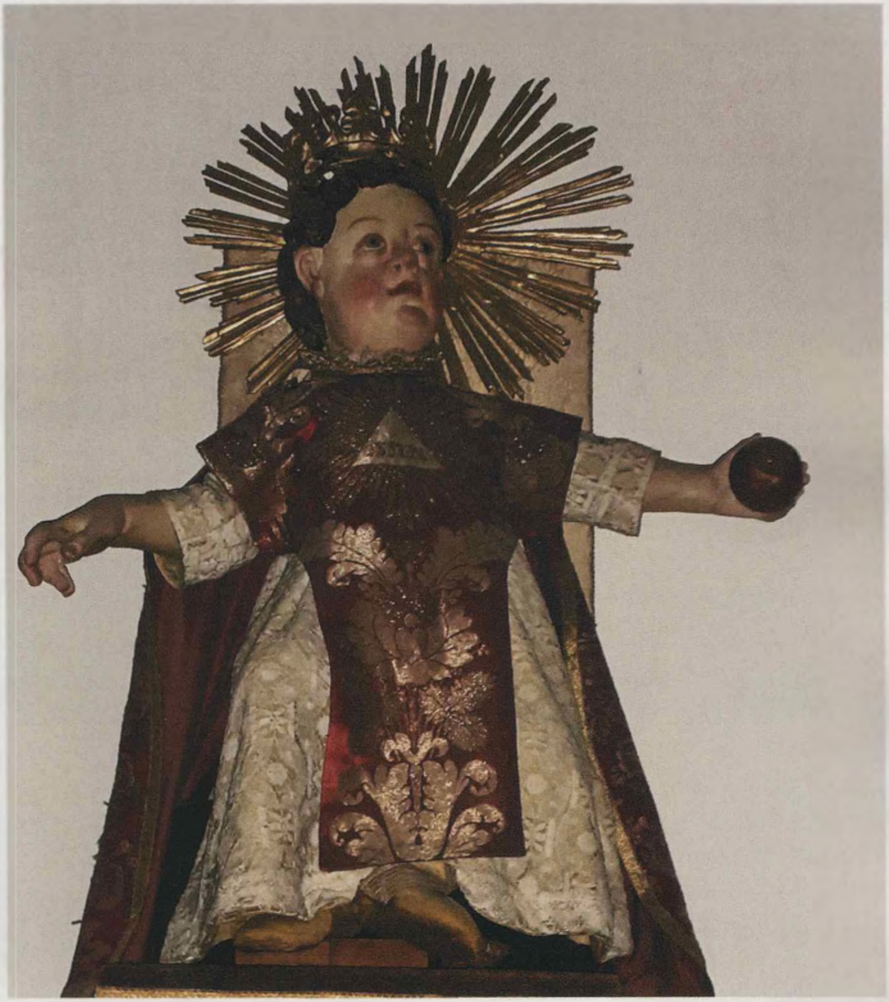
Noch in historischer Zeit findet in Ägypten eine fast ununterbrochene Einwanderung nordischer Völkerschaften statt, welche damals zweifellos noch Arier waren. Sie überschifften das Meer von Sizilien nach der afrikanischen Nordküste bei Karthago, welchen Einwanderungsweg schon ***Homer*** genau kannte.

Bezeichnend genug benannten die Ägypter diese Einwanderer als „Tamehu“, das Volk der Nordländer, und stellten diese in ihren Wandmalereien mit heller Haut dar, und wenn sie die nördlichsten derselben, die *Hyperboräer*, schildern wollten, dann wählten sie eine noch lichtere Hautfarbe. Die Ägypter aber, die Phöniker usw. stellten sie rötlich-braun dar, während sie die Asiaten gelb und die Äthiopier schwarz an Farbe kennzeichneten.

Auch waren nicht alle nordischen Völker Wikinger (Seefahrer), ja zweifellos sogar die Mehrzahl Sueben, Sachsen, usw., und diese waren es, welche Ägypten zu einem ackerbautreibenden Staate nach arischer Rita machten, so daß auch das alte Ägypten in seiner Organisation arischen Einfluß, und solchen nicht minder in seinen kulturell-religiösen Anschauungen (*Wiedergeburtslehre*, usw.) erkennbar bewahrte, welcher erst später durch die Hierarchie im *Fetischismus und Schamanismus* erstarrte.

Das zweifellos nachweisbare Vorhandensein einer voreiszeitlichen arischerseits geschaffenen und fortgebildeten Kultur in außereuropäischen Ländern beweist, das – nach diesen zehntausenden von Jahren zu berechnende und heute am Boden liegende – Lehramt des Ariertums gegenüber allen anderen Völkerschaften der Erde, welchen der Arier stets gegeben, selten aber von diesen etwas Erwähnenswertes empfangen hat.

Buddha war ein *Sakku*, *Osiris* ein *Sakumane*, beide also Arier und im engeren Verstande Sachsen! und so ließen sich die Spuren der Arier als Kulturträger in zahllosen Beispielen aus der Sprache selbst



Christus/Wuotan/Horus das Sonnenkind. Der eingewebte germanische Lebensbaum ist schon sehr entartet und der Apfel in der Hand war sicherlich früher ein Sonnenball. Aber trotzdem eine wunderbare und seltene Arbeit.

unwiderlegbar nachweisen, wie ich das auch in meinem *Ortsnamenbuch* – mit Hilfe der Ursprache der Ario-Germanen – schon ausführlich getan habe.

Das Einwandern der Arier über die Gebirge im Nordwesten Indiens nach Hindustan soll nach astronomischen Berechnungen vor mehr als 4000 Jahren vor der neuen Zeitrechnung erfolgt sein, dürfte aber weit früher begonnen und die arische Ursprache nach Indien verpflanzt haben, welche im dritten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zwar schon eine tote Sprache war, aber – als *Sanskrit* – noch heute die Trägerin der altindischen Literatur ist.

Das Sanskrit wurde, ehe man das Wesen des Ariertums in seinem ganzen Umfange zu erkennen und zu würdigen vermochte, für die arische Ursprache gehalten, von welcher aus die anderen arischen Sprachen abgeleitet gedacht wurden, woraus auch die irrige Annahme entstand, die Arier als „Indo-Germanen“ hätten vom Himalaja aus Europa besiedelt.
Nach allem hier vorgebrachten aber ist gerade das Umgekehrte der Fall. Die Arier brachten ihre Kultur und ihre Sprache – welche im *Sanskrit* noch monumental erhalten ist – nach Indien mit und erhielten sich in den Edelgeschlechtern der „Ayria“ bis in unsere Tage hinein (glücklicherweise habe ich einen indischen Freund, welcher der *Sikh-Kriegerkaste* (Kshatriya) angehört und mir alles hier Geschriebene bestätigt hat).

Niemals haben sie Besiedlungsvölker nach Europa entsandt, und daraus ergibt es sich von selbst, daß in Zukunft von keinem „Indogermanismus“, sondern nur noch von einem „Ario-“ oder Germano-Indoismus“ gesprochen werden kann.

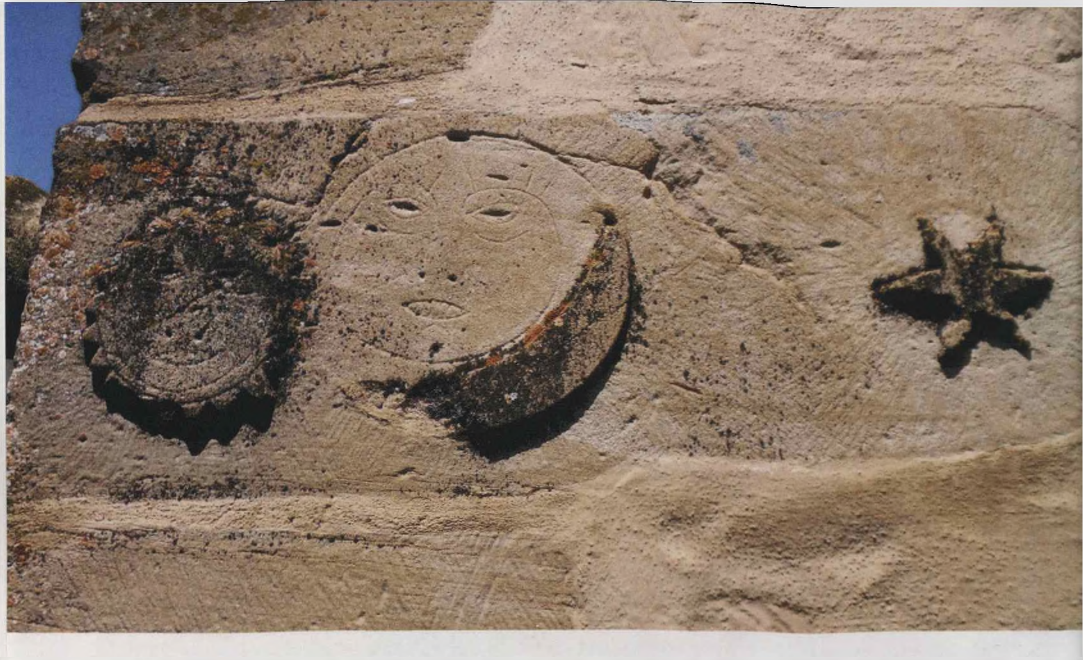
Der „Buddhismus“ ist aus dem „Wuotanismus“ hervorgegangen, wurde aber später durch das Überwiegen des Spiritualismus wie des übertriebenen Altruismus zur teilweisen Irrlehre, indem er den Materialismus wie den notwendigen bedingten Egoismus verachtete und die vollständige Verneinung des Körperlichen in der *Askese*

forderte (wer die Erzählung *Siddhartha* von Hermann Hesse gelesen hat, wird mich diesbezüglich besser verstehen).
In ganz derselben Weise verlor sich auch der arische Geist aus den übrigen asiatischen Religionen (obwohl beispielsweise Korea noch eine *Runenschrift* besitzt), wie auch aus dem ägyptischen Glauben.

Aber nicht nur in den esoterischen wie in den exoterischen Lehren und Regeln der alten Religionssysteme, sondern auch in den *Mythologien* dieser Völker spiegelt sich noch die Wuotansmythe, was schon der hochverdiente Sprach- und Mythenforscher *Jacob Grimm* erkannte.

Er wurde dadurch zum Begründer der vergleichenden *Mythenforschung*, indem er auf die auffallenden Parallelerscheinungen der Wuotansmythen mit den Mythen aller alten Kulturvölker hinwies, obwohl er notwendigerweise damals selber noch an eine evtl. Beeinflussung der germanisch-deutschen Mythe seitens der anderen dachte, und das tatsächlich umgekehrte Verhältnis, der Begründung aller durch den Wuotanismus noch nicht erkennen konnte.

Wissende Forscher der echten germanischen Religion und Mythen sind heute noch seltener geworden und bekannterweise werden heute – wie ich in meinen anderen Büchern eindeutig dargelegt habe – freiwillig und ohne Zwang, auch in diesem Bereich, alle Überlieferungen und Sagen meist in den griechischen Sprachbereich verschoben, ohne nachzudenken, daß *Zeus* doch eigentlich *Wuotan* ist. Daher soll auch dieses Werk der weiteren Wahrheitsfindung dienlich sein!



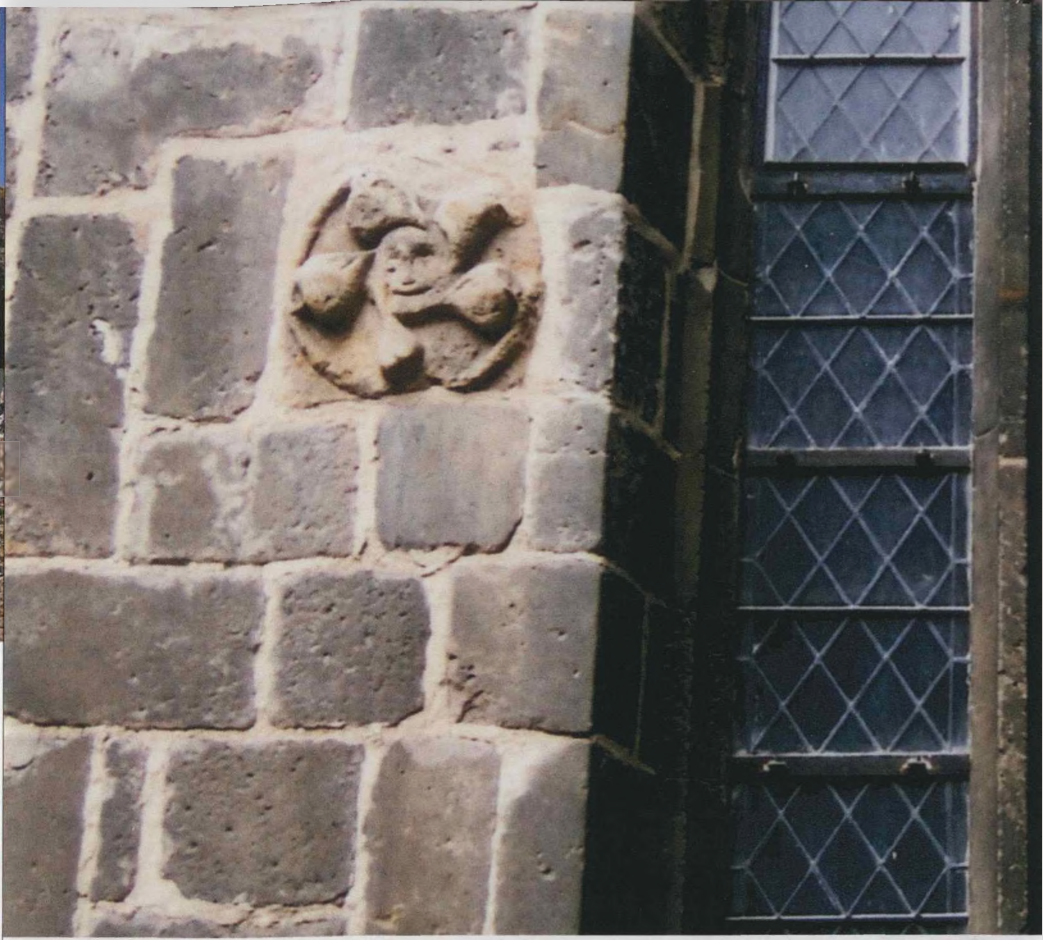
Sonne und Mond als uralte, arische Verehrungs- und stellvertretene Gottheitssymbole an der Kirche von Welschingen/Engen aus dem 12. Jahrhundert. Außen ist die Sonne, dann folgt der Vollmond mit integrierter Sichel und rechts der Stern, also ***dreierlei Lichtqualitäten*** *nebeneinander.*

Daß nach dem letzten *Sonnenfrühling*, der „Sintflutperiode" (sh. ausführlich im *Germanenbuch,* Abschnitt: *Die Zahl Walhall*), auch Rückflutungen asiatischer und afrikanischer Völkerströme nach Europa – das nun immer mehr eisfrei und darum offener, mithin wieder reicher an Kulturland geworden war – stattgefunden hatten, ist bekannt.

Ebenso ist bekannt, daß Europa diesem Rückfluten der Völker die Mischrassen, der sogenannten **„Slawen"** (aus Ariern und *Turanern*), der „Kelten" (aus Kelten mit Iberern, Phönikern und Gälen = Galen vermischt) und noch vieler anderer Mischvölker, unter welchen sich selbstverständlich auch noch „Voll- und Halbarier" befanden, welche wohl unbewußt ihrer alten Urheimat zustrebten, verdankte.
Heute trifft man auf Arier der reinen, alten Rasse mit den nur diesen

eigentümlichen Kennzeichen des Langschädels, der hellen Haut, des blauen Auges und des blonden Haupt- und Barthaares noch reihenweise in Skandinavien, noch selten in „Alt-Sachsenland“, im Norden Deutschlands und höchstens noch in abgelegenen Konklaven Süddeutschlands und Österreichs.

Erinnert sei daran, daß beispielsweise auch in Indien die Priester-, Krieger- und Adelskasten reinrassig als der arischen Rasse angehörig bezeichnet wurden und werden, ebenso bezeichnen sich die Iraner heute noch als Arier.



Ein wunderbares Gegenstück zur Abbildung aus Welschingen habe ich in Quedlinburg gefunden. An der Quedlinburger Marktkirche befinden sich an der Südseite diese beiden heidnischen Darstellungen von Frau Sonne und Herrn Mond. Die rechte Abbildung, die Sonne, hat einen Kreis um das Gesicht, an dem 8 Früchte, wohl Birnen, sich im Ruhezustand befinden. Herr Mond hat den Kreis außen herum, und die Birnen befinden sich in einer Rechtsdrehung. Es sind aber nur 5! Die Birne steht als Sinnbild für Fortzeugung. In Verbindung mit der Acht könnte gemeint sein: „Achte die Rechte Sonnenzeugung!" Die 5 (Birnen) am Mond stehen für die Rit-Rune, die 5. Rune, das Recht, also für die „Rechte Fortzeugung".

In Indien sind sie noch heute als „Ayria“ (= Arier, Herr) bekannt, bzw. lassen sie sich dort von der vierten *Kaste* so bezeichnen, wie ich selbst erlebt habe. Ebenso in Polynesien, wo sie als „Errios“ (= Arier) bezeichnet werden, auf den kanarischen Inseln, auf welchen in den *Wantschen*, die *Vandaler*, wie in Nordafrika in den *Berbern* rasserein erhaltene Reste uralter arischer Besiedlungen erkennbar sind.

Um diesen oben erwähnten Wuotanismus nun besser zu verstehen, macht es ein tieferer Einblick in unsere verdunkelte *Heilslehre*, die Wihinei, nötig, auch gerade deshalb, da in den letzten 100 Jahren – ebenso wie heute noch – verschiedene, gegenseitige „Meinungen“ von gewissen Leuten in die Welt gesetzt wurden. Diese geplant irreführenden „Meinungen“ haben leider auch teilweise in unterschiedlichen *spirituellen* Kreisen gefußt.

Auch der „Wuotanismus“ ist auf eine „göttliche Offenbarung“ festbegründete ***Heilslehre*** (Religionssystem), welche nicht einseitig zu *Spiritualismus* mit all dessen *asketischem* Schreckwissen und Lebensverneinungen hinlenkte, noch ebenso einseitig dem starren *Materialismus* sich ergab, um durch diesen in den Abgrund des

Wunderschöne Darstellung von Sonne und Mond in Nürnberg.

Atheismus zu versinken, sondern, daß der „Wuotanismus“ die apolare Richtung zwischen dem *Spiritualismus* und dem *Materialismus* zu finden wußte, indem er der erkannten Wirklichkeit, dem „Realismus“, huldigte!

Allerdings war der Wuotanismus keineswegs mit nur einem Worte geschaffen worden. Auch er entstand, wirkte und wandelte sich im – scheinbaren! – Vergehen zum neuen Entstehen; er war zu verschiedenen Zeiten verschieden (denn es gibt kein „Beständig“ in der Erscheinung der Dinge), ist aber der höchsten Vervollkommnung fähig, da ihm weder Dogma noch Glaubenszwang die Flügel stutzte und darum noch heute und durch die ferne Zukunft geradeaus dem göttlichen *Urfyr* sich entgegenschwingt.

So lehrte denn der Wuotanismus, daß Gott und Welt wohl Gegensätze seien, doch aber eins und untrennbar; also die erste und höchste Ausgestaltung der *„beideinig-zwiespältigen Zweiheit“* sind. Diese Zweiheit hat aber eine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durch ihr Entstehen, Sein und Vergehen zu neuem Entstehen, ganz ähnlich wie die Pflanze in Keim, Blüte und Frucht, und so entstand von selbst *„die dreieinig-dreispältige Dreiheit“*, denn, wie jedes der Drei, das „Eine“ „Unteilbare“, ist, so ist wieder das „Eine“ „Unteilbare“ der Gesamtbegriff der Drei.

Das ist das organische Natur- und Urgesetz, und dessen intuitives Erkennen bildet den Urgrund des ario-germanischen Wesens, Denkens und Empfindens.
Die weitverbreitete irrige Voraussetzung, daß die „Lehre von der Dreieinigkeit Gottes“ den Germanen erst durch das Christentum und dessen römischen „Glaubensboten“ vermittelt wurde, ist somit eindeutig und unzweifelhaft **widerlegt**! Schon die einzelnen Gottheitsbegriffe des ario-germanischen Glaubenstumes zeigen das deutlich genug:
Der/das einige/Einzige Gott (das große **„Es“** sagten die Ahnen) spaltet sich in die drei Phasen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, in jeder dieser Phasen ist er ein anderer und doch derselbe, der Eine sind

die Drei, und die Drei sind der eine. Dieser benannte Einzige ist die zweite Offenbarung des durch die Materialisierung sich offenbarenden göttlichen Geistes, der zweite Logos, und als solcher ist er der „Alllvater“, der über Wuotan stehend unfaßbar, undarstellbar ist, während er in Wuotan nun vermenschlicht darstellbar erscheint, aus dem die Christen dann „Jesus“ machten.

Diese geniale Monddarstellung kann man in Niederbayern entdecken. Interessant ist auch der schöne umlaufende Fries in Form der Unendlichkeit.

Ist nun in dieser Ur-Drei nur der Entwicklungsgang von Ur zu Ur im Verhältnis der Gottheit zur Welt und der Menschheit ausgedrückt, und zwar im Sinne von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Einzig-Einzigen, so ist er außerhalb des Verhältnisses von Welt und Menschheit immer nur der Eine, Einzige, Einige, denn er ist die Drei, und die Drei sind Er, der *Eine-Einzig-Einige*.

In Bezug zu unseren drei *Bethen* könnte man nun an dieser Stelle statt der Eine auch die Eine, nämlich die *Große Mutter*, die *Urmutter* sagen, die doch auch alles in Einem ist, nämlich die Mondin, die Sonnin und die Menschenmutter.

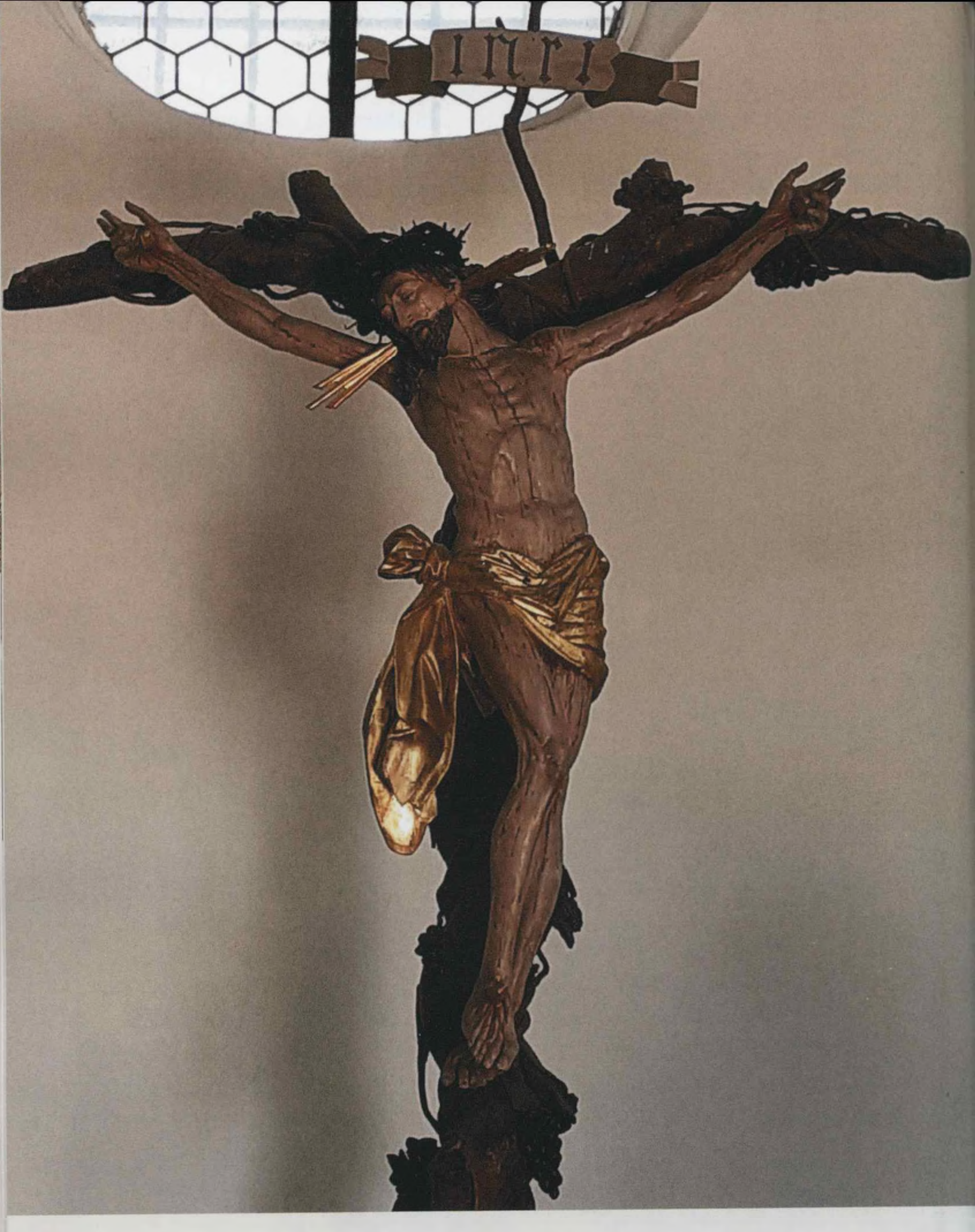
Somit ergibt die Dreiteilung folgende göttliche Personen:

1. (Entstehung, Urzeit) „Allvater", der Weltenschöpfer (christlich: „Gott-Vater") ist Gott als Urgeist, der sich in seiner Schöpfung materialisierte, mit dieser untrennbar verbunden, sich in derselben auslebt, also als reiner Geist scheinbar verschwindet, um als Welt, Menschheit usw. verkörpert zu erscheinen.

2. „Wuotan" (christlich: „Gott Sohn") ist der materialisierte, in der Materie als „Weltgeist" (All, Welt, Menschheit usw.) lebende Gott, welche er erst beim Vergehen der Materie – in der „Götterdämmerung" – verläßt, um als

3. „Surtur, der Dunkle" als „Heilsgeist" (christlich: „Gott heiliger Geist") wieder entmaterialisiert, in seinen rein geistigen Zustand, den er vor der Schöpfung als *Urgeist* innehatte, zurückzukehren, also wieder der *Urgeist* sein wird.

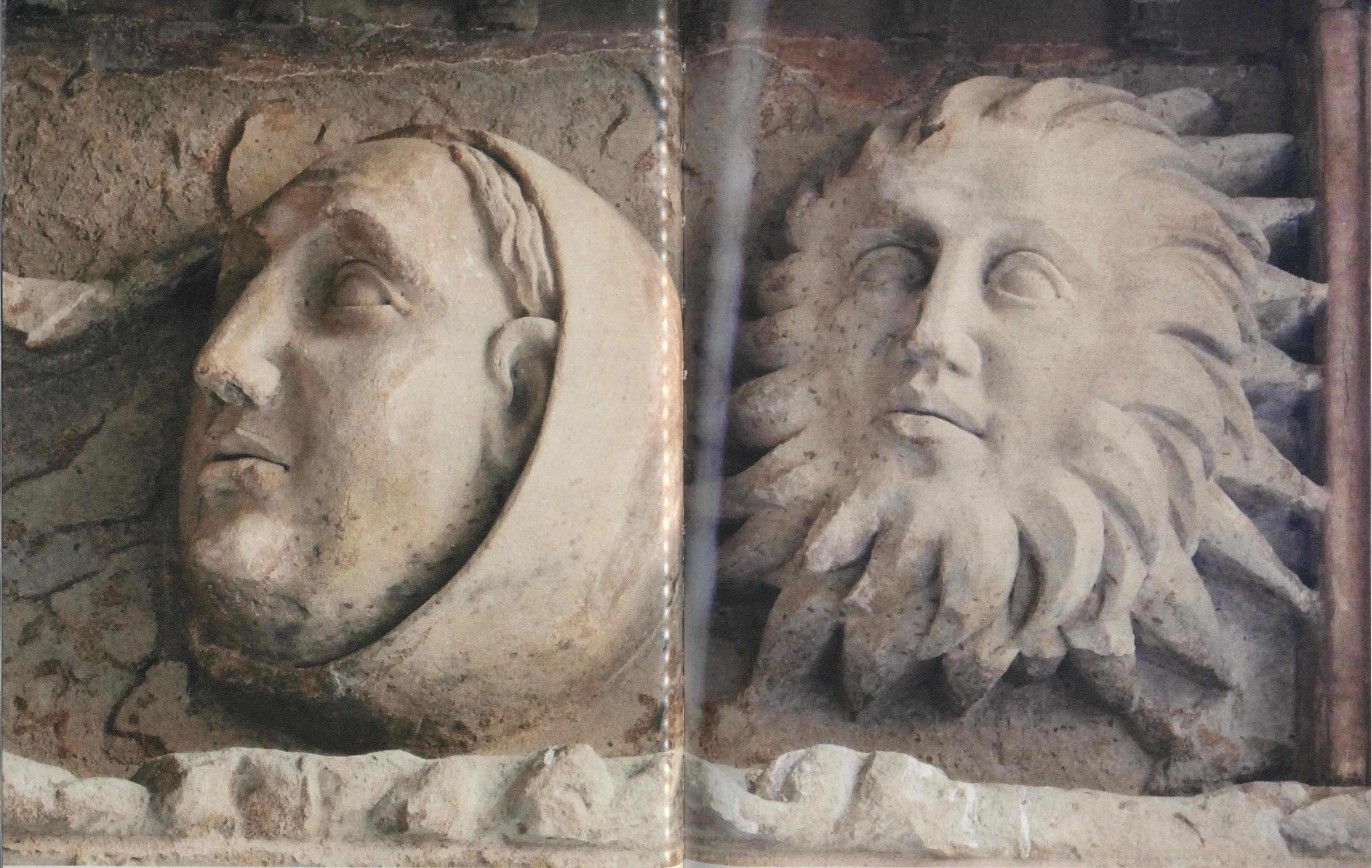
Wuotan, der im Gegenteil verkörperte *Urgeist*, spaltet sich aber wieder als „Weltgeist" in Vergangenheits-, Gegenwarts- und Zukunftsstufen in der anderen Dreiheit: „Wuotan-Willi-Weh" oder „Wuotan-Donar-Loki", so wie noch andere Dreiheiten sich folgern.
Raum und Zeit sind an die materialistische Welt gebunden, sie stiegen mit der Schöpfung aus dem Ur empor und werden mit ihr wieder im Ur versinken, haben also nur in der Gegenwartsphase der Gottheit, im Zeitalter Wuotan*s* Bestand.
Im Zeitalter *Allvaters* und in dem des Heilsgeistes, überhaupt im Ur, gibt es weder Raum noch Zeit, kein Nebeneinander, kein Aufeinander, kein Hintereinander, keine Vielheit, sondern nur die Einheit, den *Urgeist*.



Wuotan/Christus Darstellung in Niederbayern Aus der EDDA wissen wir, daß Wuotan/Odin sich selbst geopfert hat, um zur Erleuchtung zu *gelangen: „Ich hing neun Tage am windkalten Baum, ich selbst mir selbst geweiht“ In Niederbayern, hängt der „Gekreuzigte“ in äußerst seltener Art an der Irminsul = Rolandeule; Irminstraße (= Milchstraße). Das Besondere sind auch die zu sehenden Weinstöcke mit Weintrauben. Weinstock = uinstoc: uin = win = Gewinn, Freund = Freundesgewinn. Weintraube = uintruba; truba: tru-ba = drehen ban = Entstehen, Werden, Neuentstehen (Same); also: Gewinn, Freundschaft im Entstehen, Werden und Vergehen.*

Dieser *Urgeist* durchdringt als „Weltgeist“ im Zeitalter Wuotans, der Materialisation, alles, Raum und Zeit und jede Körperlichkeit, und so auch als „Menschengeist“ den Menschen im Menschenleibe.
Daher ist jeder Menschenleib seit Beginn der materiellen Welt, und zwar für die Dauer des Bestandes derselben, als selbstständig-geistiges Individuum vom *Urgeist* abgesondert, aber immerfort ein Teil desselben, folglich selber *Urgeist*!

Er verliert diese *Individualität* erst mit dem Aufhören der Materie, von Zeit und Raum, um sich dann wieder mit dem *Urgeiste* zu vereinigen und mit ihm wieder Eins zu sein. Der Menschengeist ist also unsterblich, eine für sich bestehende Individualität, und als ein Teil des *Urgeistes* dieser selbst; denn: *Urgeist* und *Menschengeist* sind eine unüberblickbare vieleinige-vielspältige Vielheit, und es wurde erkannt, daß wir nichts zusammenzufassen vermögen, ohne zugleich zu teilen, und daß wir nichts zu teilen vermögen ohne zugleich zu einen.
Wir gehen noch tiefer in unsere Ur-Religion, in das Urwissen!
Auf der Erkenntnis der Natur-Urgesetze begründet der Wuotanismus die Unsterblichkeit des Menschengeistes, die Fortdauer des individuellen Seelenlebens nach der Entkörperung oder dem Sterben, so wie die Wiederverkörperung der entkörperten Seele in der Wiedergeburt zu erneutem Menschenleben, und verneinte somit auf das Bestimmenste irgendwelchen Zustand der entkörperten Seele, der ihr ewige Leiden als **„Strafe“** oder ewige Freuden als **„Lohn“** gewähren könnte.



Auf Schwäbisch Alb finden wir eine Sonne u. Mond-Darstellung

In der Lehre des Armanismus sehen wir in der Dreiteilung aller Dinge – im ewigen Kommen, Werden und Vergehen (Geboren werden, Leben und Sterben) – als Gegenpol des Lebens den Tod. Denn wie Leben zwischen Geboren werden und Sterben, so liegt der Tod zwischen Sterben und Geboren werden, um den Kreis zu schließen. Wir nennen dies auch das Gesetz der Gleichartigkeit.

Die „beideinig-zweispältige Zwei-Einheit" – Geist-Stoff – zeigt, daß Geist und Körper untrennbar sind, nicht aber Seele und Leib (nicht der Astralleib), welche für sich gesonderte Wesen sind. Die Seele könnte man hier als Ichheit (Individualität, siehe nachfolgend), den Körper oder Leib als Persönlichkeit bezeichnen, welcher durch Sammlung von Atomen entstanden ist und somit seine Selbständigkeit erlangte.

Der Mittelpunkt aber ist die Seele, ein mit bewußtem Leben begabter Geistkörper, welcher – so wie ein General die von ihm gewählten Rekruten, Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere um sich sammelt, um ein Heer zu bilden – Atome und Moleküle der verschiedensten Verbindungsarten um sich vereint und sich unterordnend einen Körper bildet, den er vom Augenblicke des Entstehens durch das Werden bis zum Vergehen und zum Neuentstehen (Verwandeln) beherrscht.

Im Sterben entläßt die Seele – ganz wie der abdankende General seine Soldaten verabschiedet – die ihren Körper bisher bildenden Atome und Moleküle, welche sich nun verwandeln, um andere Verbindungen einzugehen. Sie verlassen den von ihnen gebildeten Körper (Leib). Dieser zerfällt, er löst sich auf. Die Seele aber kehrt in das Ur (Urständ) zurück, aus welchem sie durch die kleine Tür der Geburt hervorgekommen ist, um ihren grobstofflichen Leib für die nächste Wiederverkörperung vorzubereiten.

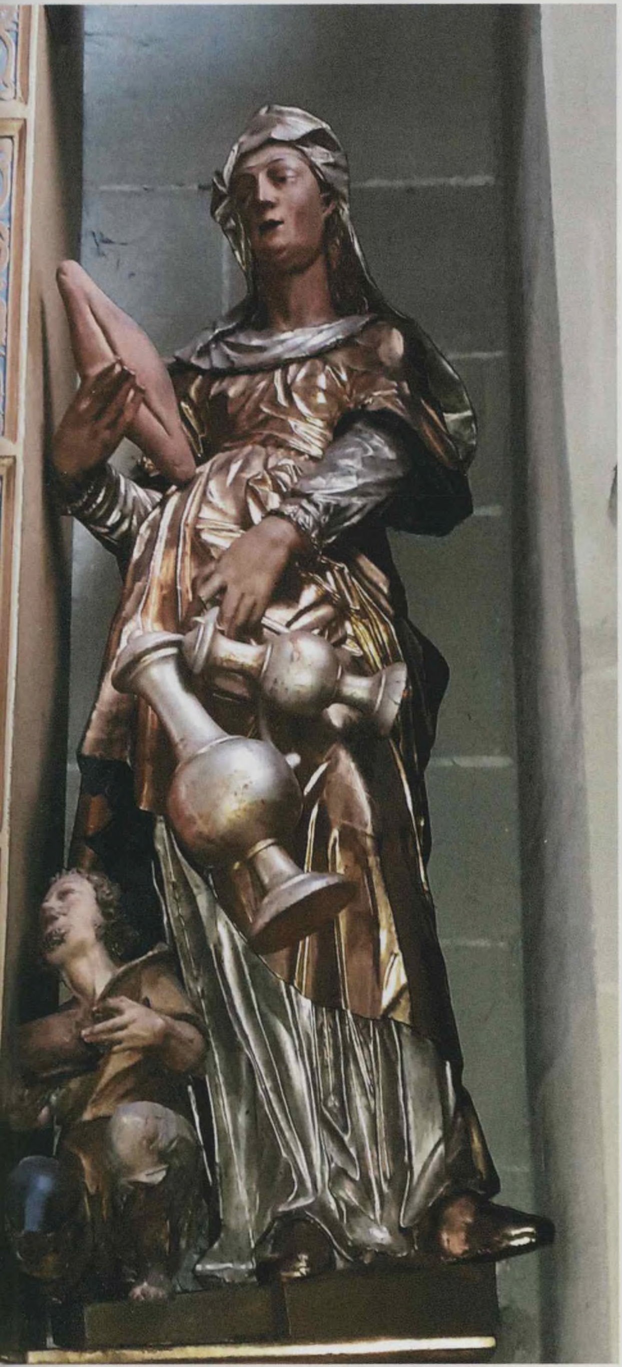
Auch die Sonnenblume ist die geweihte Blume der Sonne und versinnbildlicht daher immer die Göttin im Sonnenkreise.

So wie das Leben der Seele in einem Menschenleibe begrenzt ist, ebenso zeitlich begrenzt ist auch die Zeit der Entkörperung – das Leben nach dem Tod des Körpers – für die Seele, und genauso wie die Seele – allerdings meist unbewußt – zur Entkörperung oder zum Sterben drängt, ebenso drängt die entkörperte Seele durch ihren „Wesenswillen" zur Wiederverkörperung oder dem „Geborenwerden" in regelmäßig begrenzten Abständen, wie Nacht und Tag, Winter und Sommer sich regelmäßig ablösen im ewigen Zeugungswandel der Naturgewalten.

Die Zeit zwischen dem letzten Sterben und dem nächsten Geborenwerden für die entkörperte Seele entspricht also der Dauer des etwaigen Zeitabschnittes zwischen Geburt und Sterben, ist also zu sehr begrenzt, um an ein besseres Jenseits im Sinne ewiger Freuden und dessen Gegensatz im Sinne ewiger Leiden denken oder glauben zu können.

Wuotan als Weltengeist steht nun *Freya* als Urmutter, als die „**Große Mutter**“ – ohne die es keine Kinder geben könnte, denn männliche Wesen können sie nun mal nicht gebären – „gegenüber“, womit wir wieder bei unseren *Bethen* wären.
Nach dem „Sterben“ nimmt aber die Dualität ihren weiteren Verlauf, denn Wuotan und Freya teilen sich auch (in der exoterik) in dem „Wal“; d. i. jedes von beiden hat *seine* Hälfte an den Toten zu „fordern“.

Diese Teilung erfolgt aber derart, daß *Wuotan* als der „Weltgeist“ die entkörperte Seele, *Freya* als „Weltstoff“ (Urstoff, Urmaterie), daher auch ***Urmutter!***, *Arkona, Urkona, Erde, Erdfrau,* später auch *Sonnenfrau* genannt, die entseelten, entgeisteten Körper empfängt, um sie in *Folkwang* (Fridhof, der Hof der Frid, nicht des Friedens) – der unterirdische Bereich der *Großen Mutter* – zu verwahren, während Wuotan die vergeistigten Seelen nach Walhall geleitet. Die untüchtigen, nicht vergeistigten Seelen, gelangen zur *Hel* nach *Helheim*.
Fortführend dazu: Kunna = kun-na, das Weib, die Vollendetes Können zum Gebären besitzt. Daher stammt der Ausdruck: „***Die Frau schenkte ihrem Manne ein Kind.***“



Gleich zweimal wird hier am Bodensee auf die ständig mutternde Urmutter verwiesen; durch die Vulva und durch die Kannen (= kanna, kunna = Mutter). Äußerst selten ist aber die Schale, die der unscheinbare, kniehende Mann in den Händen hält und führt uns sofort in andere (urgermanische) Höhen. Die Schale = scala: scal-la: schallendes Gesetz, d. h. Gesetzesverkündung durch Skalden. Somit entpuppt sich die ganze, anscheinend christliche Darstellung wieder als Meisterleistung der Feme. Lange hat wohl der dargestellte Skalde auf den Tag gewartet, bis endlich ein ketzerrischer Sachse ihn zu neuem Leben erweckt hat. – Alaf sal fena!

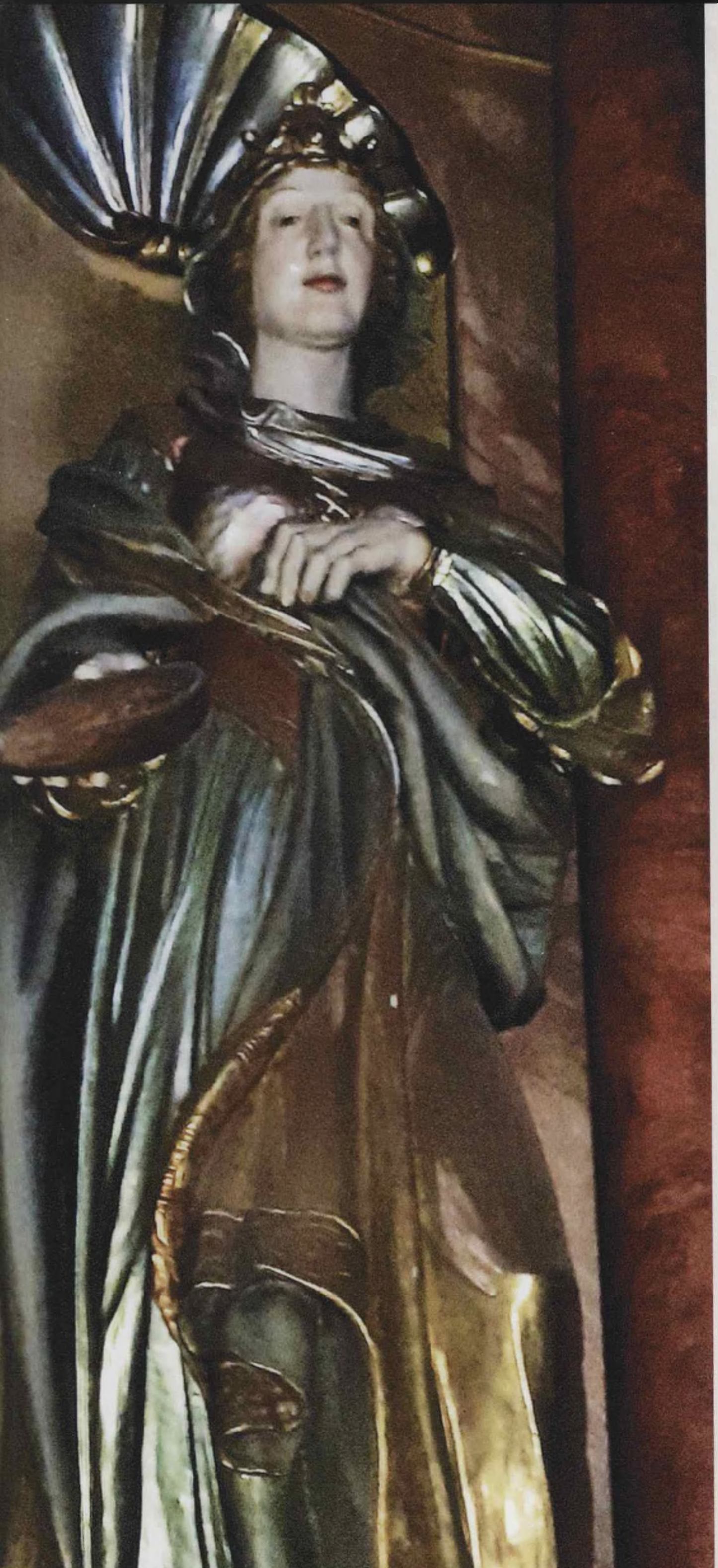
An Hand dieser eindeutigen Trennung kann erkannt werden, daß die *Große Mutter* als „Weltstoff" wohl niemals eine gesonderte Vor-Wuotanistische Religion dargestellt hat, und wir in Bezug zu Wuotan als „Weltgeist" auch hier – wie überall in der *Dualität* – die *„beideinig-zwiespältigen Zweiheit"* vorfinden. „Weltgeist" und „Weltstoff" gehören untrennbar zusammen, auch wenn jeder seinen eigenen „Weg" geht!

Erst vollkommen reine Geister gelangen (in den Götterwelten) bis *Muspelheim*, wie andernfalls vollkommen gebundene Geister nach *Nifelheim* fahren, von welch beiden Götterheimen es keine Wiederkehr zur Menschenwelt im Wege der Wiedergeburt mehr gibt. An beiden Orten verbleiben die Geister bei vollem Bewußtsein, bis sich die Schöpfung in der nächsten Runde erneuert.

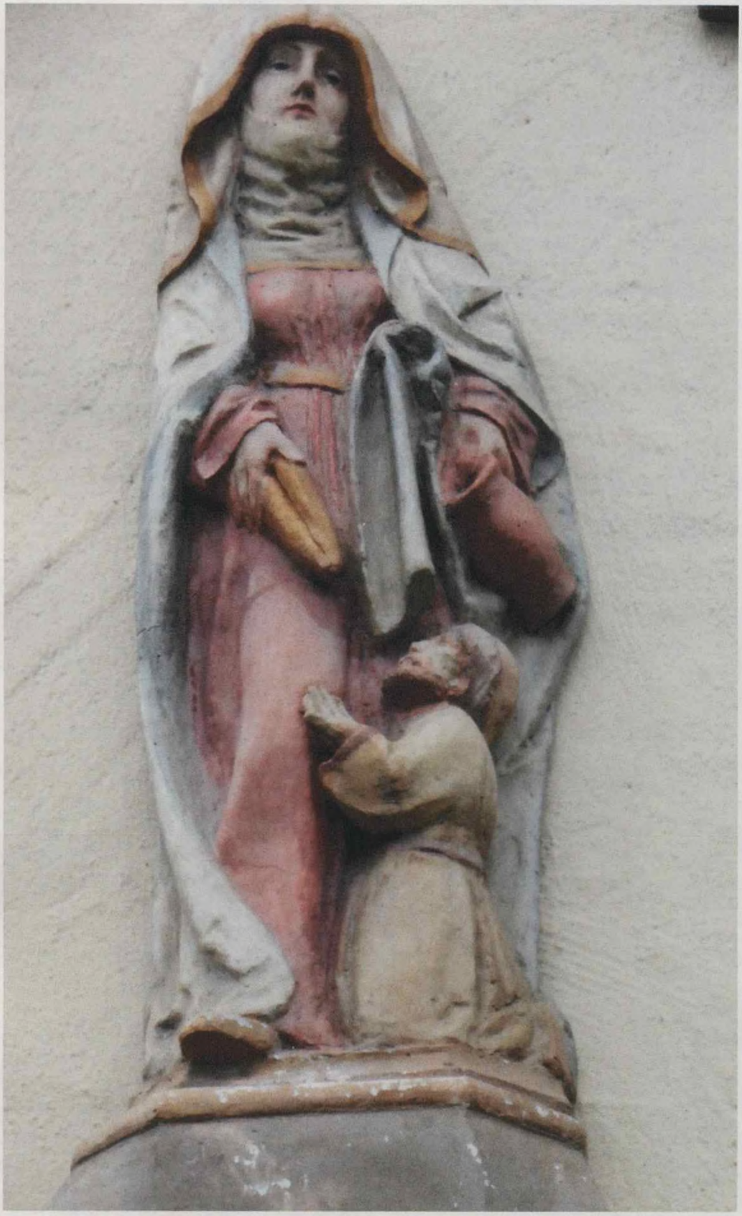
Die entleibten Seelen in den übrigen Ebenen werden wiedergeboren. Sie werden, ihren Wünschen und Neigungen entsprechend, die gleich elektrischen Strömen wirken, Gleichwertiges anziehen und Ungleichartiges abstoßen und in jene Kreise hineingeboren, in welchen sie ihre Neigungen und ihre Wünsche erfüllt sehen können.

Je stärker aber die Sehnsuchtsbanden sind, welche die entleibte Ichheit an die stoffliche Erde fesseln, desto schwerer wird ihr der Aufstieg in die geistige Ebene über *Manheim* hinaus, und um so langsamer vollendet sie den Durchgang bis *Alfheim*, wo noch immer das Sehnen nach Wiederverkörperung trotz aller seligen Freuden zur Genüge wirkt. Sie wird nicht die letzte Schwelle nach *Muspelheim* überschreiten, sondern umkehren müssen, um einer erneuten Wiederverkörperung auf Erden zuzustreben.

Wenn auch die drei oberen sowie die drei unteren Götterheime gleichmäßig den zur *Wiedergeburt* Drängenden, den Begierdenleib, den Lebensleib und den Astralleib geben, so sind die von den oberen Götterheimen verliehenen doch die vollkommeneren, die edleren, weil die Seele, welche aus den oberen Götterheimen zur Menschheit



Auch im erzkatholischen Bayern wird schamfrei die Vulva durch die Menschenmutter gezeigt und wir erkennen die gleiche Sinndeute im Bezug zur Fruchtbarkeit der Urmutter.



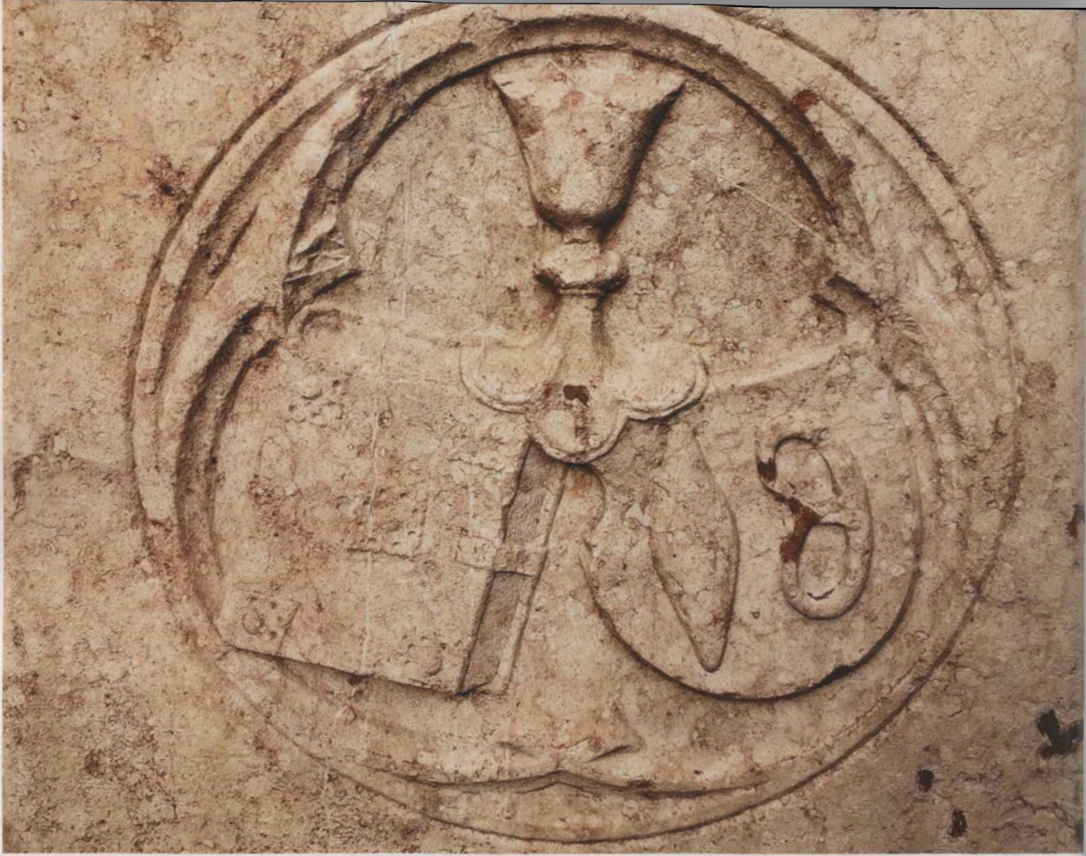
In Wangen am Bodensee, an einer Hausfassade, finden wir sie wieder, die immer fruchtbare und zeugende Urmutter. Einheitlich wurde sie in so vielen Plastiken von den Meistern der Bauhütte dargestellt.

zurückkehrt, in diesen Götterheimen eine weit höhere Vorbildung genossen hatte, als es auf den unteren, mehr stofflichen Ebenen möglich ist.
Auch ist die Ichheit, die aus den oberen Götterheimen zurückkehrt, in sich selbst viel klarer, viel mehr sich selbst und ihrer Göttlichkeit bewußt und daher in der Lage, mehr oder minder selbst lenkend ihre Wiedergeburt zur Menschheit zu leiten und sich das ihr sympathischste ***Elternpaar*** in besonders günstigen Verhältnissen selbst zu wählen, was die verschleierten Ichheiten, die aus den unteren Götterheimen zur Wiedergeburt drängen, mit stumpfem Fühlen unbewußt äußeren Anlässen willenlos überlassen.

Das heute vergessene Sprichwort ***„Er war unvorsichtig in der Wahl seiner Eltern“*** beruht auf dieser Erkenntnis uralter Volksweisheit, wenngleich es wie alle anderen echten und alten Sprichwörter heute mißverstanden und sinnlos gebraucht wird, so wie es doch auch heißt, daß die Sünden der Väter gerächt werden bis ins siebente Glied. (Ausführlich dazu in *Germaniens reine Seele,* Abschnitt: Die unbegründete Angst vor dem Sterben.)

Wer tiefer in das Rätsel des gegenwärtigen Geschehens eindringen will, in das Rätsel der unsterblichen Seele, wer aufklingen hören will Melodien aus jahrtausendfernen Zeiten, die doch wieder so jung sind, als wären sie gestern geboren, wer sich vertraut machen will mit dem Wesen der Forschung von *Guido von List* auf einem Gebiet, auf dem noch lange nicht das letzte Wort gesprochen wurde, sondern das erst jetzt wieder in unseren Tagen des „Welterwachens“ aufbricht wie eine Knospe, um sich zu herrlicher Blüte zu entfalten, der hat die Möglichkeit sich auch in meine bisherigen Bücher zu vertiefen – insbesondere *Runen, Sinnbilder und Hieroglyphik*, erster Band und neuerlich nun auch zweiter Band, sowie *Weihnachten – Das Weihe- und Seelenfest der Ariogermanen* – und bewege die Worte in seiner *Seele*.

Zurück zu den drei Bethen!
Alle bisherigen Versuche der Namensdeutung der drei *Frauen* gingen bisher davon aus, daß es sich um Zusammensetzungen handelte und

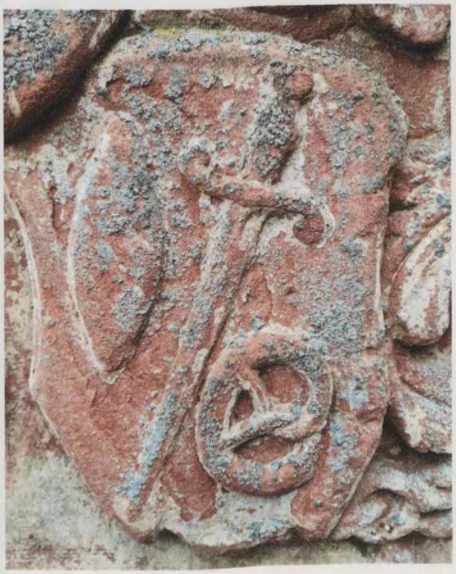


Eine schöne Kombination aus Vulva, einer Brezel (= Sinnbild für Geburtenförderung, siehe Runenbuch 1. Band), Kelch und Buch finden wir ebenfalls in Niederbayern. Das Buch ist natürlich an erster Stelle immer der symbolische Träger des Wissens. Bock, Bok = das Buch, als der Träger des Wissens vom Hohen. Kelch = kelisch (kalisch): kel = die Höhle, Röhre; ik = hervorkommen; das aus der Höhle, dem Dunkel Hervorkommende, das Geheimnis, das Gebären. Daher ist der Kelch ebenso wie der Becher, die Kanne, das Faß und der Schuh – in den Händen einer Frau – ein Sinnbild des passiv weiblichen Prinzips. In Verbindung aber zum Buch wird auf das alte, verkalte/verhehlte Wissen verwiesen.

daß die zweite Worthälfte etwas allen dreien wesensmäßig gemeinsames zum Ausdruck bringe, während die unterscheidende Bezeichnung für jede in der ersten Silbe liegen müsse.
Auch die nachfolgend gegebene Wesens- und Namensdeutung, wie sie H. C. Schöll betrieben hat, geht von zusammengesetzten Namensformen aus: *Wil-bet, Am-bet* und *Bor-bet*. Wir beginnen mit der ***Ambet***.

H. C. Schöll suchte im keltischen, lateinischen und irischen Sprachschatz nach einer Namensverwandtschaft und kommt zu dem Ergebnis, daß es sich hierbei eindeutig um die große *Erdmutter*, bzw. um die *Personifikation* der jungfräulich-mütterlichen Erde handeln muß, womit er natürlich sicherlich richtig liegt.

Aus ihren Brunnen und Teichen (heute christlicherseits als „Hexenpfuhl" bezeichnet) holt man Kindlein, sie nimmt die Schmerzen und das Leid der Menschen auf sich und befreit sie davon, sie birgt Asche und Leib der Toten in ihren unterirdischen Grabkammern (sh. oben unter Urmutter/Folkwang). Natürlich ist sie auch Frau *Holle* und die *Berchta* in einer Person.



Ein wunderbares Gegenstück zur obigen Abbildung habe ich in Büdingen gefunden, mitten in der Altstadt. Vulva (unsere täglichen Brötchen sehen immer noch so aus) und Brezel sind bekannt. Das Schwert steht immer für Reinheit und auch für Recht, es ist auch ein Symbol des Urlichtes. Die Nichteingeweihten sehen in dieser Hieroglyphe ein „Zunftzeichen" der Bäckerinnung.

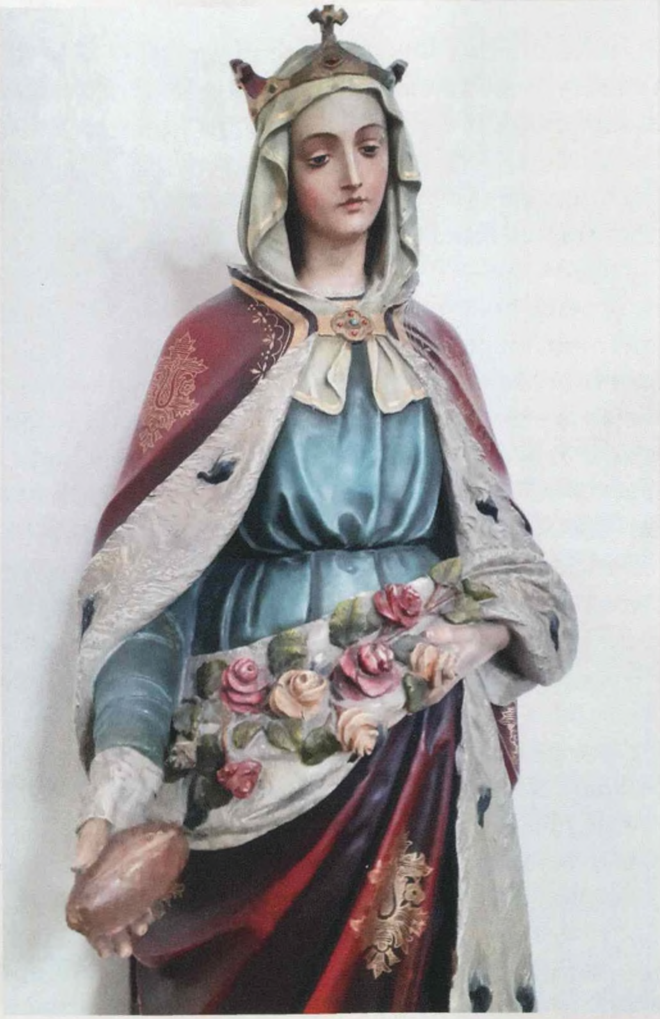
Die Nachfolgerin der Ambet im christlichen Kult ist die *Anna*, deren Name aber – ebenso wie *Maria* (sh. unten) – völlig germanisch ist, und auf die ich weiter unten ausführlich eingehen werde.. Anna = (an = Ursprung; na = Ursache der weiblichen Zeugung; also: Anna Ursprung und Anfang der weiblichen Zeugung) = somit eine weitere Bezeichnung für die göttliche *Urmutter* der Menschheit.

Da auch unser Samstag in enger Verbindung zur *Ambet* steht, gehe ich auf unsere besterhaltenen heidnischen Wochentage weiter unten, unter: *Die Woche begann mit Samstag*, nochmals ausführlich ein.
Wir schauen betr. des Namens *Ambet* nun zusätzlich in die Ursprache der Ario-Germanen und in die alte Geheimlehre, ohne die eine hundertprozentige Lösung nicht möglich ist. Am = der durch den Tau die Erde nährende Mond. Davon übertragen: am = die nährende Mutterbrust; daher ist der weibliche Busen das sinndeutliche Wort- und Bildzeichen des Mondes.

Ama = am-ma = Amma, die Mutter; Ma oder Ammas = die Mehrungsbrustige. Fortführend: *Amazone* = der die Erde nährende Mond. Wie wir sehen, weist die erste Worthälfte von *Ambet* eindeutig auf die Menschenmutter, die aber ebenfalls im engen Bezug zum Mond – daher auch zur *Wilbet* – steht.

Wir gehen tiefer. Seit die Eigenschaften der Gottheit auf dessen Priester übertragen wurden, sind die „einbrustigen“ Amazonen ursprünglich Mondpriesterinnen gewesen, was heute vergessen ist und in den Sagen falsch gedeutet wird. Die angeblich veranlaßte Ausbrennung der zweiten Brust und dadurch erzielte Einbrustigkeit bezog sich ursprünglich eben nur sinndeutlich – wie immer – auf den einen nährenden Mond und beweist damit die ursprüngliche Mondpriesterschaft der Amazonen.

Die Männerfeindlichkeit der Mondpriesterinnen ist vielfach bezeugt und – zum Unterschied der anderen, in Vergessenheit geratenen Mythen – heute noch im Gedächtnis. (Ausführlich dazu in meinem „Ortsnamenbuch“.)



Selbst im „frommen" Augsburg hält die Himmelskönigin auf dieser Figur des 19. Jahrhunderts die Vulva in der Hand. Die eingewebten Hermelinschwänzchen weisen auf den Wissensstand, das Armanentum. Auch die Rosen auf ihrem Gewand sprechen eindeutig; die Rose: rosa mystica = rechte Sonnenzeugung; bzw. sub rosa = unter rechter Sonnenzeugung, „unter Vereinigung" d. h. unter dem Geheimnis in Hoher Heimlicher Acht. Sie könnte daher auch als die lebens- und früchtespendende Urmutter angesehen werden, evtl. steht sie in Verbindung zu den obigen drei Matronen (sh. 3. Abbildung).

Der Mond war Moni oder Mannus, der Stammvater der Menschen, was eigentlich wieder für sich einen besonderen Abschnitt der Geheimlehre bildet. Nun sagt aber die Geheimlehre, daß der Mond der Vater der Erde wäre und im Zustand der Erstarrung – ja gewissermaßen des Todes – zusammenschrumpfte, kleiner wurde und, von der Erde bezwungen, ihrer Bahn als Trabant folgen müsse.

An sie habe er seine höherentwickelten Bewohner abgegeben, welche hier auf Erden – im Gegensatz zur Tierwelt – das Menschengeschlecht bilden. Diese vom Mond stammenden Geister – die *Mondvorfahren* –, welche Wuotan in die von den beiden anderen Asen (Häner und Lodur) geschaffenen Körper einfleischte, bildeten das Menschengeschlecht. Und deswegen wird Mannus (Ma = hariman = der hehre Mond) als der Stammvater der Arischen Menschenwurzelrasse genannt, als der *Mondvorfahr.* Daher rührt wohl auch die Vorstellung vom „Mann im Mond“. Erinnert sei auch, daß die 15. Rune die *Man-Rune* ist!

Wie schon öfters erwähnt, erst wenn wir in ganz andere Tiefen mittels unserer Geist- oder Gottesseele hinabsteigen, wird es uns möglich, allmählich diese ganzen Zusammenhänge zu ergründen, zu erkennen und zu verinnerlichen. Der Mensch hat mehr als nur die Zweiheit Geist-Körper. Er ist vielmehr in sich abgeschlossen eine Siebenheit; und zwar Geist-Seele und Körper, welche sich folgendermaßen zusammensetzt:

1. die Gottesseele und der Geist, der göttliche Odem (*Wuotan, Odin*)
2. die geistige Seele
3. die menschliche Seele.

Jener oberen, geistig-seelischen des Menschen bzw. der menschlichen Ichheit steht die untere leiblich-körperliche gegenüber:

1. der Begierdenleib, der Trieb zu gutem oder bösem Handeln
2. das Leben
3. der Ätherkörper (Astralleib)
4. der körperliche Leib. (Ausführlich dazu in *Germaniens reine Seele*, Abschnitt: Die Seele im Zwischenreich.)

Wie allgemein bekannt, hat der Mond den allergrößten Einfluß auf uns, auf alle Pflanzen und Lebewesen, auf Ebbe und Flut, auf den Monatszyklus des Weibes, usw. Schon allein hieran muß doch jeder diese starke Verbindung zum Mond erkennen, die natürlich – wie jedes Ding – eine Ursache haben muß.
Die eingeweihten Baumeister der alten Religion kannten diese Ursachen genau und daher stellten sie die Urmutter eben in dieser Form so dar.

Nebenbei bemerkt, ist dieser „hariman“ auch der persische „Ariman“, der persische *Teufel*. Als in Persien Zarathustra den Armanismus erneuerte und den Parsismus schuf (wie später der Gote *Gautama Buddha* den *Buddhismus*), stellte er den Träger des alten Glaubens als böses Prinzip, als „Teufel“ dar und er stellte diesem den von ihm neu erfundenen Vertreter des guten Prinzipes, „Ormuzd“, gegenüber.
Die älteste bisher immer genannte Götterdreiheit ist übrigens „Wuotan, Willi, Weh“, dann „Wuotan, Hänir, Lodur“, später „Wuotan, Donar, Freya“, usw.

Aber immer ist Wuotan der erste, während die anderen die Namen wechseln. Die Asen konnten – wie oben schon angemerkt – den Menschen nur in der Form erschaffen (vom Mond hierher einfleischen), und Wuotan gab die Menschenseele, während *Häner* die niedere Seele, den Intellekt und *Lodur* den stofflichen Körper gab. Ebenso sinndeutlich sprechen alle anderen Namen jener Dreiheiten: „Willi“ = uil-li = geistiges Licht; „Hänir“ (Häner) = han, an = ahnen, der Ahnende; „Donar“ = tun-ar = der Hoch- oder Rechttuende; „Lodur“ = Urfeuer; „Loki“ = der Feuermächtige; „Freyer“ = der Vernichter, usw.

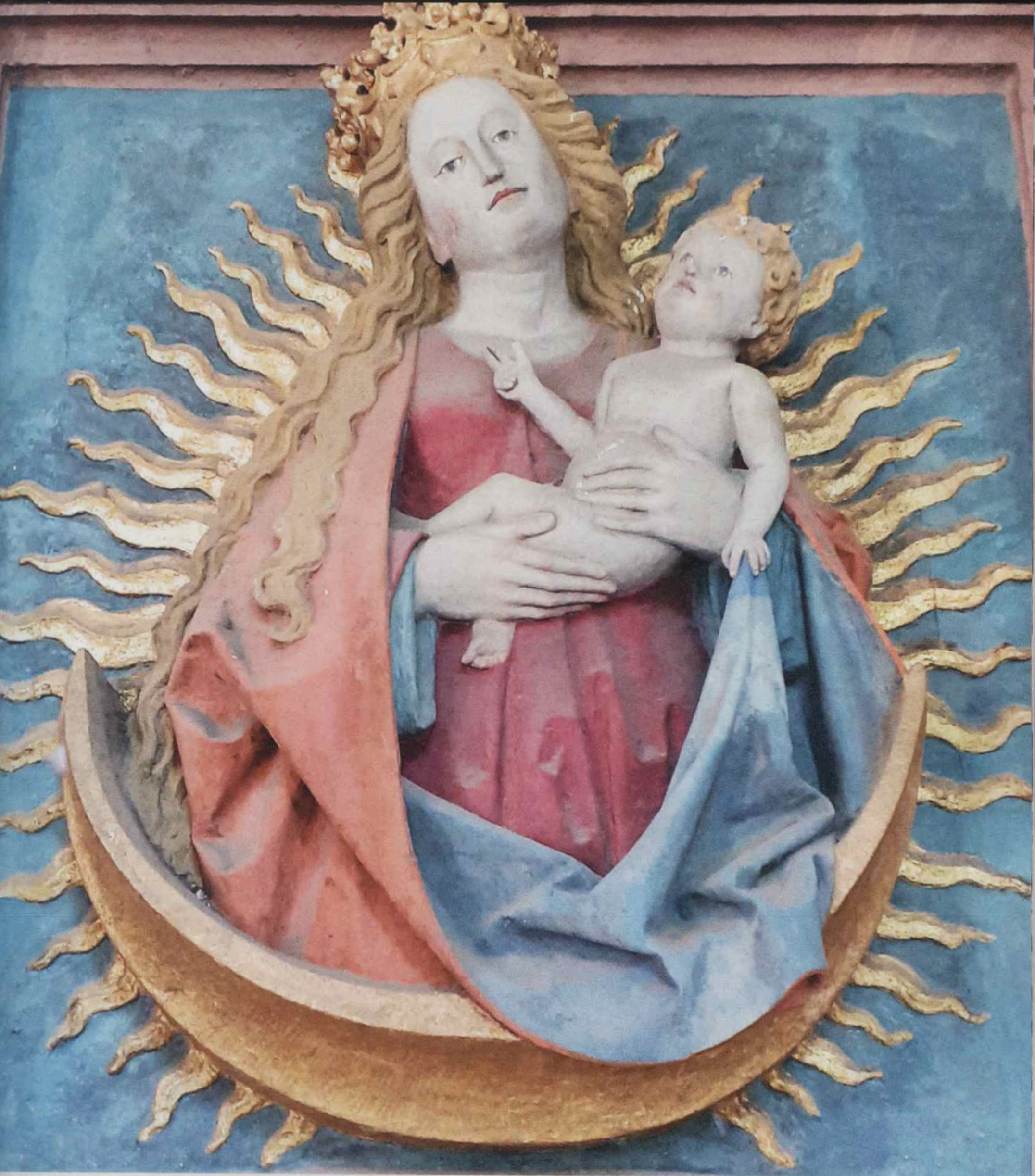
⇦ Sonne mit den sieben Hauptplaneten, auch Plejaden genannt, habe ich am Deckengewölbe in Schwäbisch Gmünd gefunden. Der Mond, bzw. die Mondin ist hier umgeben von den sieben Hauptplaneten (heute auch als Plejaden bezeichnet). Schon das Wort „Sieben“ ist in der heiligen Acht hochheilig. Es bedeutet Sonne und „besieben“ heißt „bei der Sonne schwören“.
Daher waren auch die „Sieben Götter“ die Heiligsten. Ihr Zusammenwirken wurde zur Harmonie der Sphären. Und wie alle in dem Einen Allvater als dem „Urfyr“ sich vereinigten, so löst sich wieder dieser Eine in die Sieben auf, die er selber ist.
Der Armannismus kannte dieses Schwingungsgesetz und drang damit tief in die geheimen Mysterien des Alls und der Gottheit ein. Dieses Wissen wurde und wird aber nur von den Berufensten gepflegt, was die vielen Erfahrungen und Überlieferungen beweisen, welche von der „modernen“ Wissenschaft zwar als Aberglaube (sprich richtig: Überglaube = höchster Gottesglaube) belächelt, jedoch durch fortschreitende Entdeckungen auf den Gebieten der Physik und Chemie bestätigt wird.
Die „Wissenschaft“ erschrickt und belegt die neuen Entdeckungen daher mit neuen Namen aus Scheu der „hohen heimlichen Acht“, der „Metaphysik“, Zugeständnisse machen zu müssen. Man geht doch lieber den Irrweg der sogenannten „exakten“ Wissenschaften.
Diese „Sieben Götter“ erhielten als ihre mystischen „Wohnstätten“ die Gestirne angewiesen und sind das, was in der mißverstandenen Astrologie noch heute als die „Planetengeister“ bezeichnet wird und nach welchen die siebentägige Woche eingerichtet und benannt wurde. Es sind: die Sonne, der Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus und Saturn.

Erstaunlicherweise wird in der Geheimlehre nur wenig Bezug zur – an anderen Stellen häufig erwähnten – *Mondgöttin* genommen. Welche Überlieferung ist hier schon verlorengegangen? Wenn *Wilbet* die Mondin ist, wieso finden wir dann die oben genannten engen Beziehungen der *Ambe*t zum Mond? Oder ist es so, daß die *Ambet* alle drei Personifizierungen (Menschenmutter, Sonnin und Mondin) in sich vereint und sie in späteren Zeiten erst eine zusätzliche Teilung erfuhr?

Wir werfen nochmals einen Blick in die verdunkelte, uralte Geheimlehre.
Zu *Ostara* tritt Sonne und Mond in ein ganz bestimmtes zeitregelndes Verhältnis, indem das „Osterfest“ mit dem ersten Sonntag beginnt, der nach dem ersten Vollmond fällt, der aufgeht, nachdem die Sonne in das Zeichen des Widders eingetreten ist, wonach sich alle folgenden Feste des Jahres richten.
Es tritt eben die mystische Zeugung in der Natur ein, welche mit dem Zusammentreffen von Sonne und Mond angenommen wird. Dadurch erscheinen eben Sonne und Mond als die beiden sinndeutlichen Wort- und Bildzeichen der *Zeugungs- und Geburtsgottheiten*. Der Mondkult, der früher an ***erster Stelle*** stand und männlich gedacht war (daher die Monddarstellung mit Männergesicht, auf dem die *Urmutter* steht), rückte später an die ***zweite Stelle*** und wurde verweiblicht, während die Sonne vermännlicht wurde, obwohl sie früher als weibliche Gottheit an zweiter Stelle stand.

So erklärt es sich, daß „der“ Mond einer *Mondgöttin*, und „die“ Sonne einem *Sonnengott* gegenübersteht, während in den „romanischen“ und keltischen Ländern das Geschlecht der beiden Hauptgestirne verwechselt ist, so daß man dort „der“ Sonne und „die“ Mond sagt und sie auch so abbildet. Darum, und weil „Os“ eben, wie erwähnt, die *mediumistisch-negativ-passiv-weibliche* Grundlage bedeutet, ist *Ostara* als eine Göttin aufgefaßt und dem Mond (als weibliche Eigenart) untergeordnet, dem der *Ostermann* (mit Baldur, Sigur wesensgleich) als *Sonnengott*, also männlich beeigenschaftet gegenübergestellt ist.

Diese Sichtweise ist nun für die weitere Forschungsarbeit von besonderer **Wichtigkeit** und läßt nun die vorsichtige Erkenntnis in mir wachsen, daß die Darstellungen der *Urmutter* auf der Mondsichel mit Männergesicht (statt Frauengesicht), sowie die Darstellung der weiblichen Sonne nur eine uralte, in den Köpfen der Menschen nicht unterzukriegende Überlieferung aus ganz fernen, zeitrechnungsmäßigen „Tiefen“ sein kann, die in den Köpfen (in der *Geistseele*) der Meister der Bauhütte zu der damaligen Zeit noch vorhanden gewesen sein mußte!

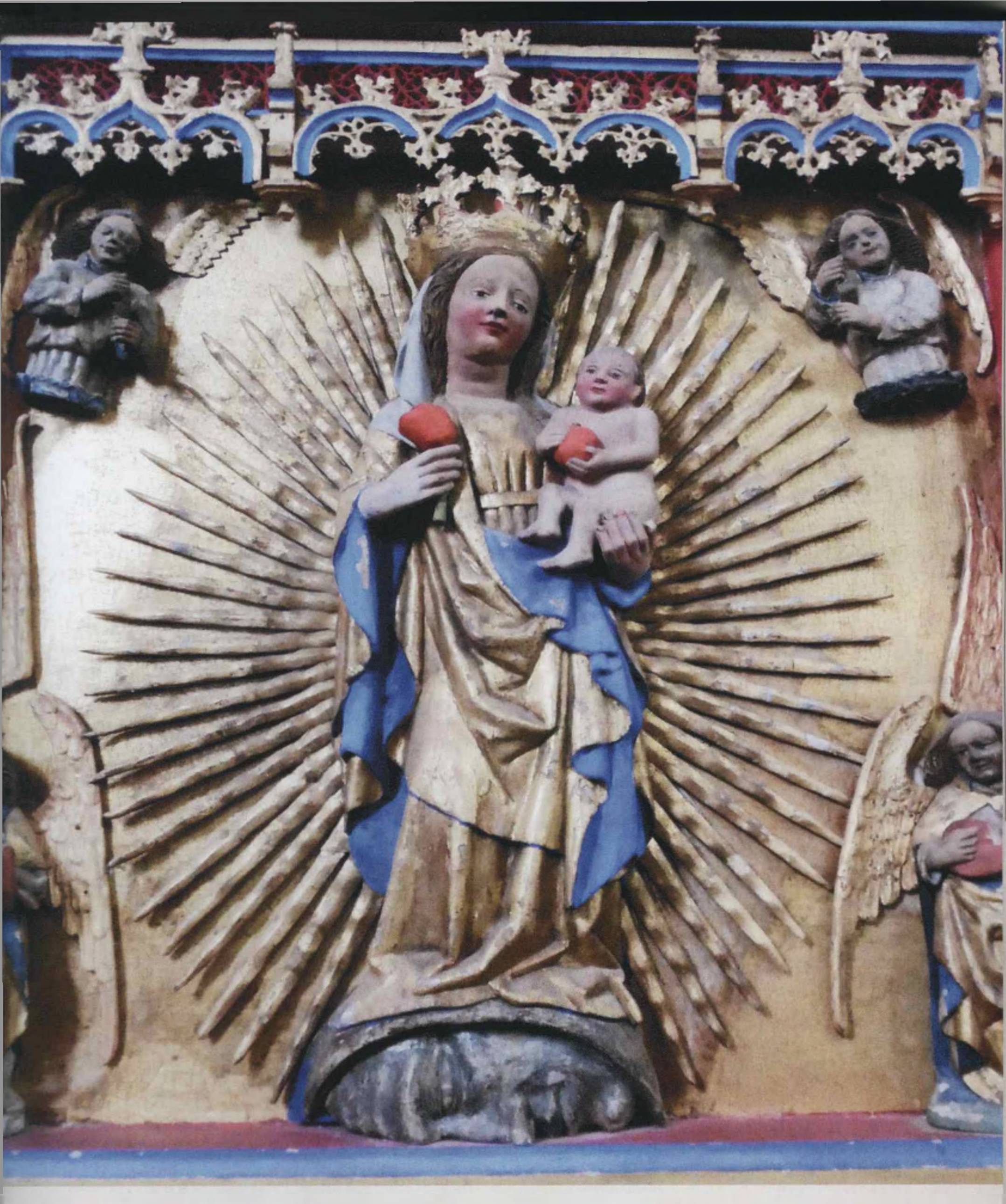


Welches Bildnis europaweit soll erhabener und reiner sein, als diese traumhaft schöne Darstellung der Urmutter – als Mondin, Sonnin und Menschenmutter – mit dem Sonnenkind im Arm? Im Mittelmeerraum wurde es Horus genannt und seine Mutter war Isis. Alljährlich am 25. 12. wurden beide im Thron sitzend in gewaltiger Prozession durch die Städte getragen.

Daher gibt es eben auch – wie unten nochmals speziell angeführt – in Sagen, Mythen, Märchen und Bräuchen so viele *Sonnenjungfrauen*, welche noch an Zeiten mahnen, in welchen das Sonnenprinzip weiblich und das des Mondes männlich gedacht war. Und diese *Behauptung* beweise ich nun mit meinen „**Monddarstellungen**“ in diesem Werk!
Ein weiterer, noch tieferliegender Grund lag hierfür in der uralten, ursprünglichen Auffassung der *androgynen* Geschlechtslosigkeit der Gotteskräfte, zu einer Zeit, in welcher es noch klar bewußt war, daß Sonne und Mond keine Gottheiten, sondern nur die Sinnbilder der Gotteskräfte waren.
Wenn wir uns also in die Anschauung jener fernen Urzeit – die wohl mindestens eine halbe Million von Erdenjahren hinter uns liegt (also wohl zu Zeiten der 4. *Menschenwurzelrasse*?) – vertiefen, so müssen wir staunend zur Erkenntnis gelangen, daß jene göttlichen Denker, welche nicht nur so tiefe Blicke in die Geheimnisse des Weltentstehens, des Weltenwandels und des Weltenvergehens zum Weltenneuerstehen getan hatten, welche das Riesengebäude der Ariersprache errichtet hatten, eine *Weisheitshöhe* erreicht hatten, zu welcher wir – trotz aller unserer technischen Errungenschaften – nur anbetend emporblicken können aus unserem heutigen *Tiefstand*!

Wie wir sehen, gibt es allein zu diesem Thema Fragen über Fragen, aber wer kann sie tatsächlich – evtl. durch Rückerinnerung auch mit Hilfe des Blutes – beantworten? Wird in naher Zukunft eine uralte Seele im neuen Körper geboren werden, die in der Lage sein wird, alle Zusammenhänge zu sehen, evtl. ein *Salmane* (= Heilsmann, Heilsfrau), die heute weltweit als „Schamanen“ bezeichnet werden?

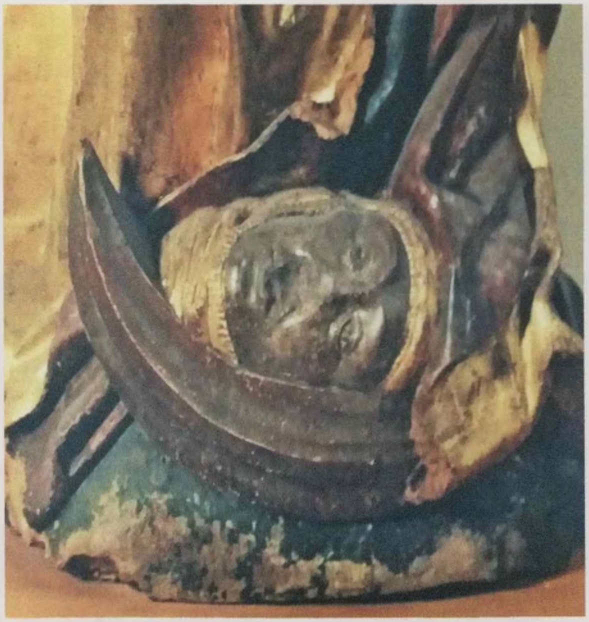
Schon der große Runenkenner und Eingeweihte in die Wihinei (= arische Heilslehre) *Johannes Reuchlin* hatte um 1500 die *armanisch-kabbalistischen* Bücher vor dem Verbrennen durch den *Erzbischof von Köln* gerettet. Einhundert Jahre später machte der große schwedische Runenmystiker und königliche Hofarchivar *Johannes Bureus* (1568 – 1652) mit der von ihm entwickelten mystischen Philosophie einer *Gothischen Kabbala* auf sich aufmerksam und sorgte dafür, daß das alte Wissen abermals nicht verloren ging.



Die Urmutter steht in Poel auf Mannus, dem Mondvorfahren, der linksseitig nach unten schaut und dunkel dargestellt ist. Erkennen wir hieran eine Verbindung zum Blutmond? Die Urmutter hält eine Birne in der Hand, das Sinnbild für Fortzeugung und das Sonnenkind einen Apfel (= geistiges Wissen). Komplett eingefaßt ist sie mit dem goldenen Sonnenlicht, heute als Monstranz bezeichnet.

Der letzte Großmeister *Guido von List*, der größte Theosoph, später als Ariosoph bezeichnet, den die moderne Welt je sah, das größte Genie auf seinem Gebiet – ohne den auch dieses Werk in Teilen nicht möglich wäre –, holte das schon fast vergessene alte Wissen ebenfalls wieder hervor. 1919, kurz vor der Fertigstellung seines bereits angekündigten Werkes ***Armanismus und Kabbala***, ist er, aus Wien kommend, im „roten“ Berlin ermordet worden, und dabei wurde auch das unersetzbare Manuskript gestohlen!

Wir finden noch eine weitere Deutung zu dieser hochinteressanten oben angeführten Angelegenheit betr. Mondvorfahren, wohl die wichtigste uns selbst betreffende, da sie nun endgültig unsere tatsächliche, verdunkelte Herkunft klären könnte. *Mannus* ist der Sohn des *Tuiskfo*, des „Zweigeschlechtigzeugenden“ (androgyn, nicht hermaphroditisch!).

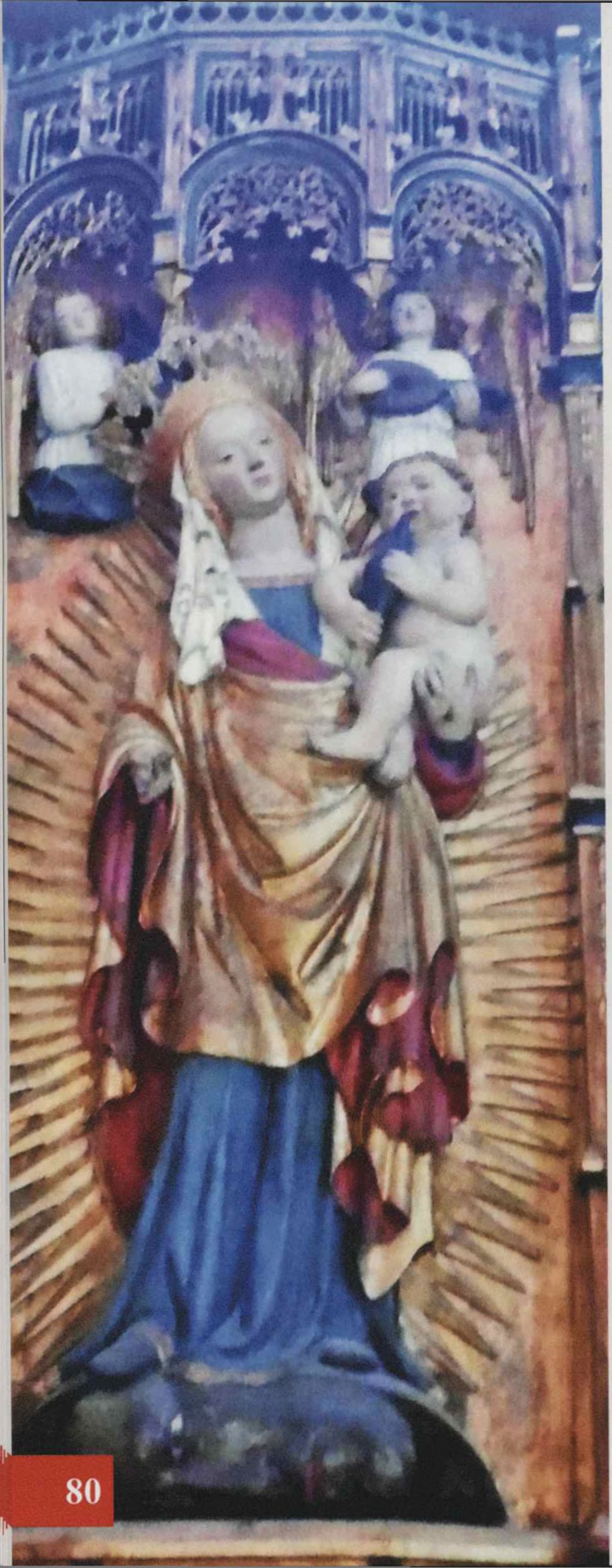


Auch hier im Taunus bei Königstein ist Mannus dunkel dargestellt, allerdings mit anderer Blickrichtung. Erkennen wir an diesen Unterschieden die vier Mondviertel? Schön zu erkennen ist die Michelmütze.

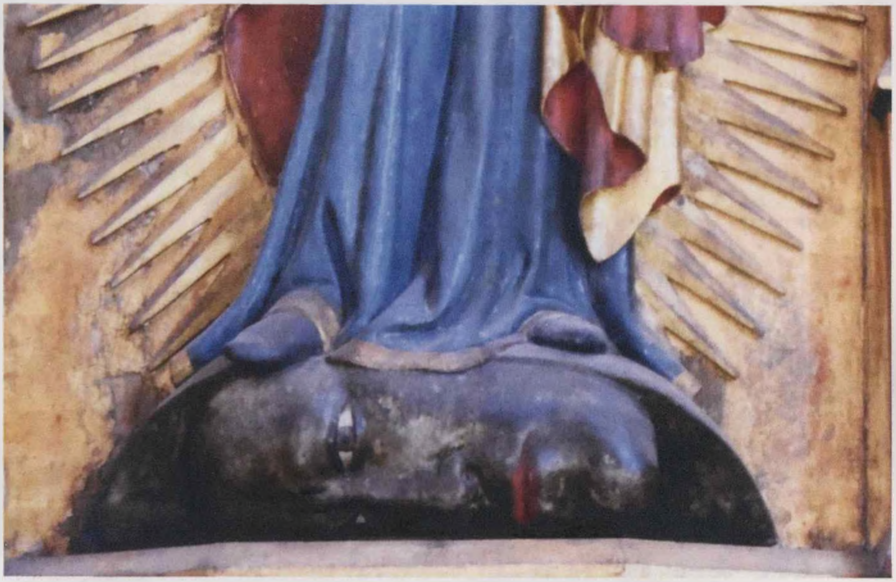
Und er ist einer der Acht Pitris, welche vom Mond herabkamen – die vom Mond stammenden Geister, die Mondvorfahren –, um an die Erde, wie oben schon gesagt, seine höherentwickelten Bewohner abzugeben.
Sie brachten also die Bildung des menschlichen Körpers als ihr Eigentum mit zur Erde, um es als fertige Wesen einzufleischen, weshalb unser Körper seine besondere Ausgestaltung aufweist, welche ihn als plötzlich entstanden und nicht im Wege der Entwicklung – im Gegenteil zur Tierwelt – kennzeichnet. (Vergleiche die Phantasiegeschichte des Darwin, die heute immer noch den Kindern an den Schulen verhökert wird.)

Mannus ist daher wohl zweifellos auch Wuotan selber, also gewissermaßen der erste arische Mensch, somit der erste menschgewordene Gott. Der Name „man“ bezeichnet selbst deutlich genug den hehren Zweck dieser Menschwerdung der Gottheit, denn „man“ = mahnen = denken = ich denke.
Und deswegen wird Mannus (Ma = hariman = der hehre Mond) als der Stammvater der Germanen genannt, als der Mondvorfahr. Daher rührt wohl auch die Vorstellung vom „Mann im Mond“. Wie schon erwähnt, wenn wir in Sachsen mal eine Pause machen wollen, so sagen wir: „Wir machen mal 'ne 15“, d. h.: wir denken mal daran, wo wir eigentlich hergekommen sind, denn die 15. Rune ist doch die Man-Rune!

Auch der Name bzw. die Bezeichnung „Adam“ hat eine ganz andere Bedeutung, als man es uns heute lehren möchte. Adam (am = die Schöpferkraft aus dem Mond sich kündend) = Urätherschöpfungskraft aus dem Mond sich kündend. Somit ist „Adam“ nicht der Erdmann, wie irrtümlich angenommen wurde – er müßte sonst Artmann heißen –, sondern der oder einer der Mondvorfahren (Pitris) wie *Mannus* eben auch.
Erinnert sei noch daran, daß die Bezeichnung *Eva, Ew* = Gesetz bedeutet, welches die *Pitris* hier schufen, die Schlange = sal-ange = Heil der Nornen (Engel), bzw. geistiges Heil. Der Apfel steht für geistiges Wissen, während *Adam* exoterisch auf das Körperlich-Fleischliche hinweist (ohne Körperliches keine Fortzeugung).



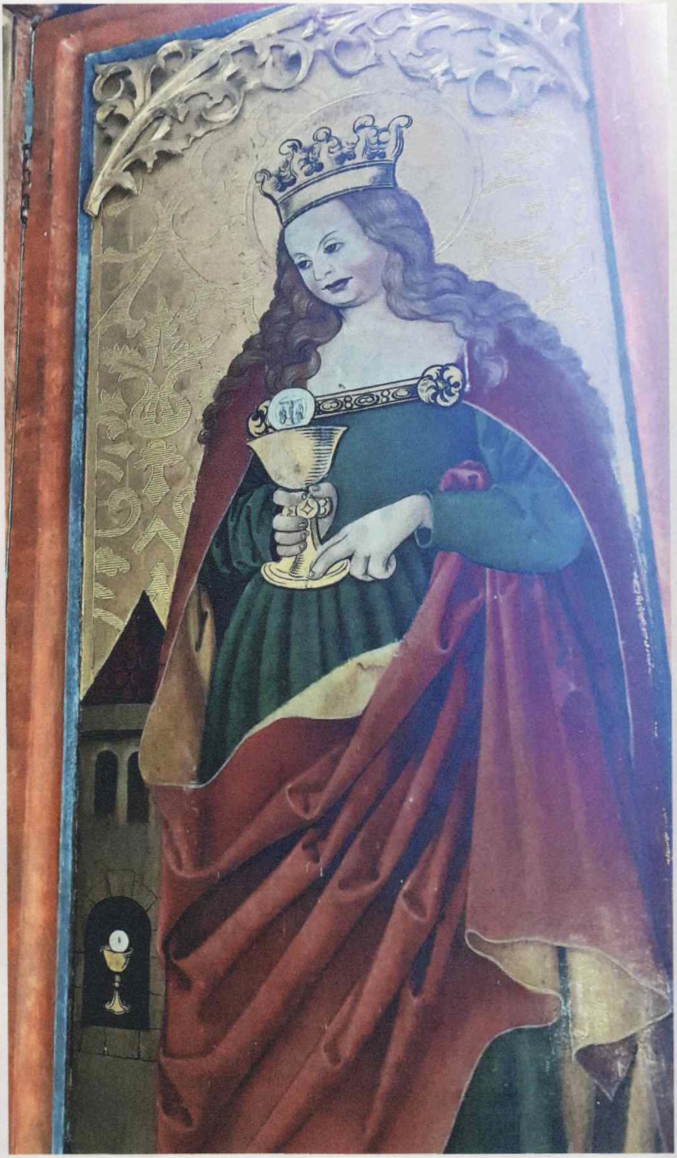
In Wismar sehen wir in Bezug zum Mond eine ähnliche Darstellung wie in Poel, es war wohl der gleiche Meister. In der Hand hält das Sonnenkind eine Ukarina, eine Art Flötenspiel, wie es in Osteuropa bekannt war. Eingefaßt ist sie mit dem goldenen Sonnenlicht, wie wir es auch in der Symbolik des Katholizismus als Monstranz wiederfinden, welche die Sonne als die „glänzende Verhüllerin" darstellt, als welche sie in der vergessenen Esoterik des Christentums ja auch gedeutet wurde.



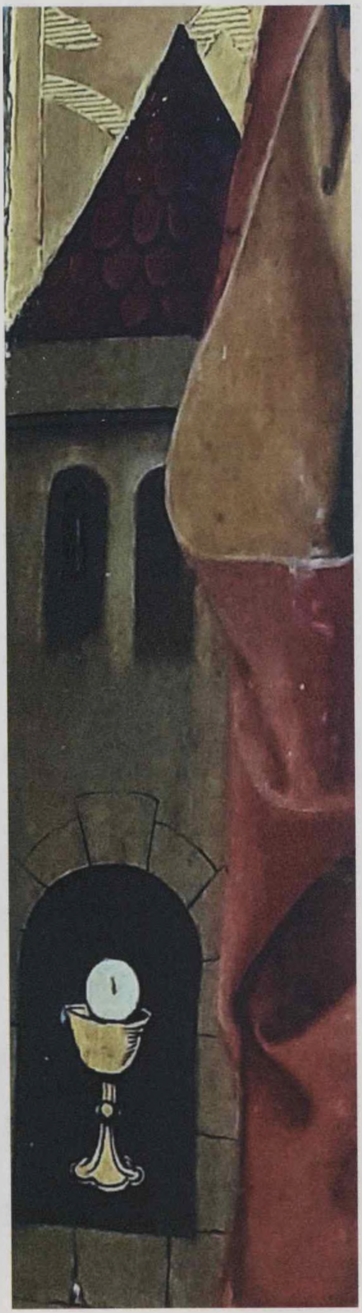
Allerdings sind hier die Lippen von Mannus rot dargesellt.

Wir haben es mit den vier Dingen (Gesetz, Heil, Wissen, Körper) zu tun, die wir hier auf Erden dringend benötigen. Ausführlich habe ich in meinem *Paradiesbuch* die gesamte, sogenannte biblische „Menschheitszeugung“ (Mose 1-3) aufgearbeitet, besser gesagt „zerlegt“. Übrigens hieß *Adams* erste Frau vor *Eva* „Li-lith“ = *Lichtbringer*, von der die Erzählungen der Rabbiner wohl nicht zu Unrecht berichten und die namensmäßig sich als eine *Sonnengöttin* erweist.

Untersuchen wir nun den Namen ***Wilbet***, deren erste Silbe sich am besten in dem englichen *wheel* (*huihl*) erhalten hat. *Wheel* hat in der heutigen englichen Umgangssprache gewöhnlich die Bedeutung von Rad, doch wird das Wort auch in dem allgemeinen Sinne einer Rundform gebraucht; im Handwerksgebrauch wird es auf die runde Töpferscheibe angewandt. Über die Bedeutung *wheel* = Rad wird ein Hinweis auf die Sonne gegeben, über *wheel* = Scheibe ein solcher aber auch zum Mond.



Die Urmutter im Allgäu mit dem Kelch = kelisch (kalisch): kel = die Höhle, Röhre; ik = hervorkommen; das aus der Höhle, dem Dunkel Hervorkommende, das Geheimnis, das Gebären. Mit der Linken, der lenkenden Hand, weist sie darauf hin. Unser Augenmerk bezieht sich aber auf die heute als Hostie bezeichnete silberne Mondscheibe.



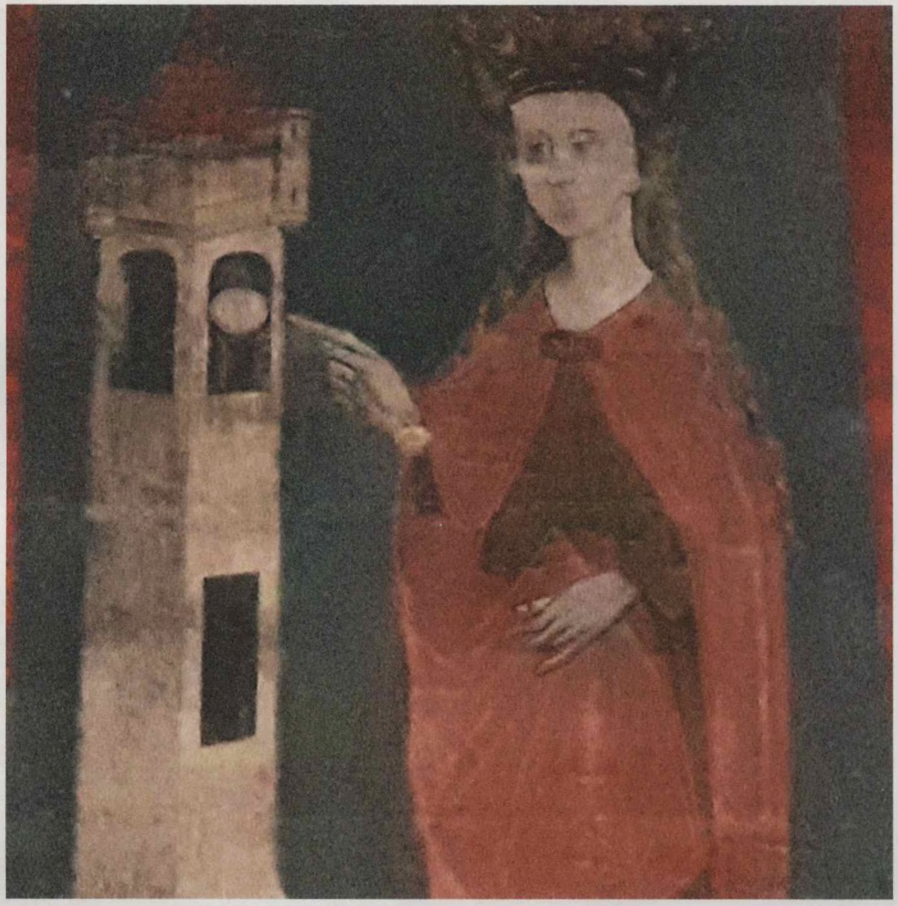
Barbara mit dem Turm...

Da sich in den Handwerkerzünften die alten Traditionen und Gebräuche – von den Meistern der Bauhütte bewahrt – am längsten erhalten haben (sh. *Ortsnamenbuch*, Abschnitt: Die Kalander u. ihre Zünfte), kann man bei der weiteren Untersuchung der Bezeichnung *wheel* von einer runden Scheibe ausgehen.

In seiner neuhochdeutschen Form *well* kommt das Wort nur noch im Zusammenhang mit Wellbaum, Wellholz oder beispielsweise Wellrad vor, aber außerdem noch als Hauptwort Welle, sowie in der Bedeutung „rundes Bündel".

Im Holländischen finden wir *wiel* (= runde Scheibe) und das fügt sich mit niederdeutsch *waal* – als heute noch gebräuchliche Bezeichnung der runden Scheibe des Vollmondes zusammen. Somit ergibt sich die Gleichung wheel = waal = Scheibe = (Voll)Mond, und die Bezeichnung Scheibe für den Mond ist heute noch üblich.

In unserer *Ursprache* der Ario-Germanen – die Schöll nicht kannte – finden wir aber noch *wil* = *uili* (W war U) = vollendeter Weltgeist-Ich-Wille. Uila, wila, whila = Weile, d. i. Zeit, die Pause zwischen Wille und Tat. Daher kann die Forschungsarbeit von H. C. Schöll auch in diesem Punkt voll bestätigt werden.



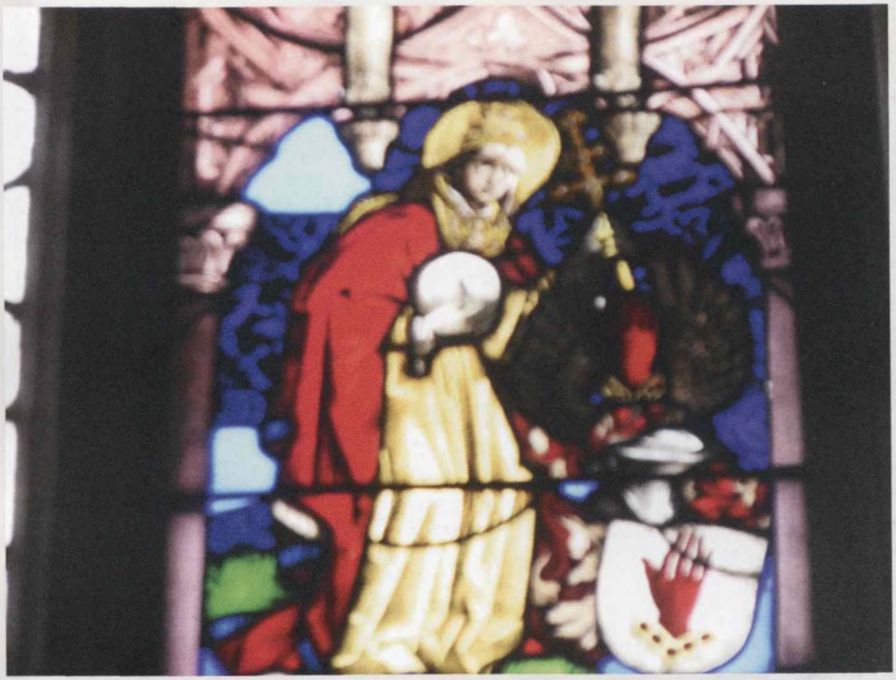
Am Bodensee finden wir im Bezug zur Urmutter (heute Barbara genannt) ein wunderschönes Gegenstück, ebenfalls aus der Gotik. Auch hier ist die sinnbildliche Bilderschrift eindeutig.

Die Gleichsetzung *wheel* = Mond, führt zu der im alemanischen (= die Allesmänner) Sprachgebiet gebräuchlichen Bezeichnung des (Voll)Mondes und ist das Wort „Wedel" (Wädel, Widel, Wadel, althochdeutsch Wedal). Dazu finden wir in Keiserspergs Postille: *„es ist sein wedel, sein volmon."*
In den alten Flurnamen treffen wir beispielsweise auf Scheibenburg (burg = das Bergende, Geborgene), Scheibenkopf, Scheibenbühl (bühl = Gerichtshügel), Scheibengericht, Scheibenlang (lang von lenk = Lenker, Richter), Scheibenmoos (sh. *Ortsnamenbuch* unter den Moosorten; Moos = die/der geistig Zeugende), Scheibenwald (Wald = die Waltung), Scheibenwinkel (von wih = Heiligtum) oder Scheibengipfel für Anhöhen, Gipfel, Thing- oder Kultplätze, auf denen auch kultische Feiern mit Bezug auf den Mond stattfanden, worauf meistens – wie gesehen – die zweite Silbe schon von sich aus verweist. (Sh. hierzu speziell auch mein Buch *Die Thing- und Kultplätze des Muldental.*)

In ganz Süddeutschland ist das sogenannte „Scheibenschlagen", auch als „Funken" überliefert, das bekanntlich am „Dreifalltigkeits-Sonntag" geübt wird. Die erste Scheibe wird der „allerhöchsten Dreifalltigkeit zu Ehren" geschlagen, die Nachfolgenden den Liebsten oder Freunden. Zum Schluß wird „die all Frau" verbrannt, eine aus Lumpen und Stöcken zusammengebaute weibliche Figur.

Daß es sich bei diesen durch die Nacht fliegenden, glühenden Scheiben nicht um „Sonnenräder" handeln kann, die in Verbindung zu den bekannten Sonnenwendfeiern stehen sollen – wie wohl seit ca. 300 Jahren irrtümlicherweise angenommen wird, da so viele Eingeweihte der alten Religion im Krieg ermordet wurden – wird auch dadurch bewiesen, daß man eben nicht vom Rad spricht, wie bei allen vergleichbaren Sonnenritualen, sondern immer ausschließlich von der Scheibe, die eben dem Monde vorbehalten ist.

Außerdem sollten wir nicht unserem Landvolk – indem sich die alten Überlieferungen am besten erhalten haben – weder in alter noch in späterer Zeit, die Sinnlosigkeit unterschieben, die am Morgen aufgehende Sonne ausgerechnet am Abend zu feiern und zu grüßen!



Nochmals am Bodensee entdecken wir in einer sehr künstlerisch verarbeiteten Bleiverglasung wiederum die Urmutter mit der Mondscheibe und dem Nimbus um den Kopf, die hier nun einen Papst darstellen soll. Zu beachten ist die Tiara, die Papstkrone. Tiara = (ti-ara, ara = Sturmkraft und Macht, Können, Tun in sich vereint) = Tiara, anfänglich des Kriegsgottes „Schreckenshelm", dann ein dem Kriegsgott „geweihter Helm", den der König als Talisman trug, endlich „Kampfkönigskrone". Auch die persischen Könige trugen sie, da sie ja auch Arier sind – und nun, ist sie die " Krone des Papstes ".

Dass die Scheiben oder Funken nicht mit der Sonne in Verbindung gebracht werden dürfen, zeigt auch der schweizerische Brauch, sie „Sternli" zu nennen.

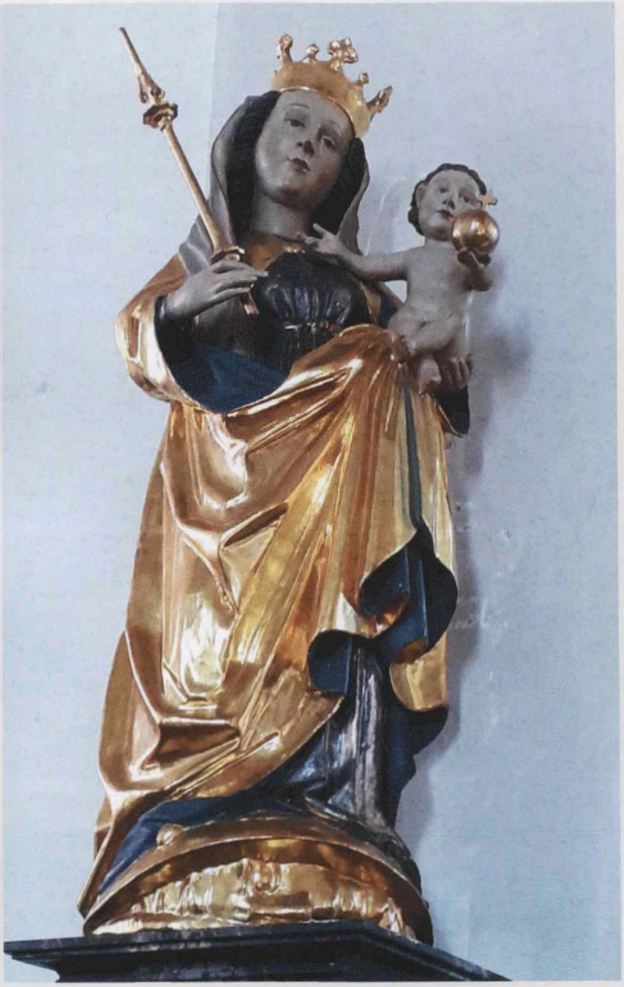
Daher kann man mit Recht behaupten, daß die kleinen glühenden Scheiben, die die Burschen ihren Liebsten in den Nachthimmel schleudern, ein Abbild der großen *Mondscheibe* sind, und in der „alten Frau", die dabei alljährlich verbrannt wird, erkennen wir eine letzte

Erinnerung an die *Mondfrau* jener heiligen Dreifaltigkeit alter, gottesbewußter Zeit, der zu Ehren ursprünglich die heiligen Feuer brannten.

Zu Bedenken gebe ich nochmals, daß wir früher das *dreizehnmonatige* Mondjahr hatten (dreizehn Monate a 27 Tage und drei Wochen a neun Tage, woran uns immer noch das wunderbare „Märchen“ Dornröschen – zwölf Stühle für dreizehn Feen – erinnert), bevor wir, nun im neuen Sonnenkult, im *zwölfmonatigen* Sonnenjahr wandeln! Somit wäre es durchaus denkbar, daß alle uns heute bekannten Bräuche zu den Winter- und Sommersonnenwenden (Jul, Mittsommer, usw.) eigentlich ursprünglich uralte Mondbräuche waren, diese später einfach nur im Sonnenkult übernommen wurden.

Ob wir daher auch den alten Feuerkult – der seit Wuotans Zeiten mit dem Sonnenkult „getauscht“ wurde – mit dem Mond in Bezug setzen können, wage ich nicht mit ja oder nein zu beantworten, denn möglich wäre es.
Erinnert sei an dieser Stelle, daß die Priester, die *Druiden* auch als Drachen bezeichnet wurden; wenn also Siegfried den Drachen erschlagen hat, so hat er natürlich nur symbolisch den alten Feuerkult besiegt, abgeschafft – denn all diese Erzählungen, auch die EDDA, sind *Bilderschrift* – und das war wohl nach der letzten Eiszeit. (Ausführlich dazu in meinem *Ortsnamenbuch*, unter den Treh-Orten wie Triebsees = das ***echte Troja***.)

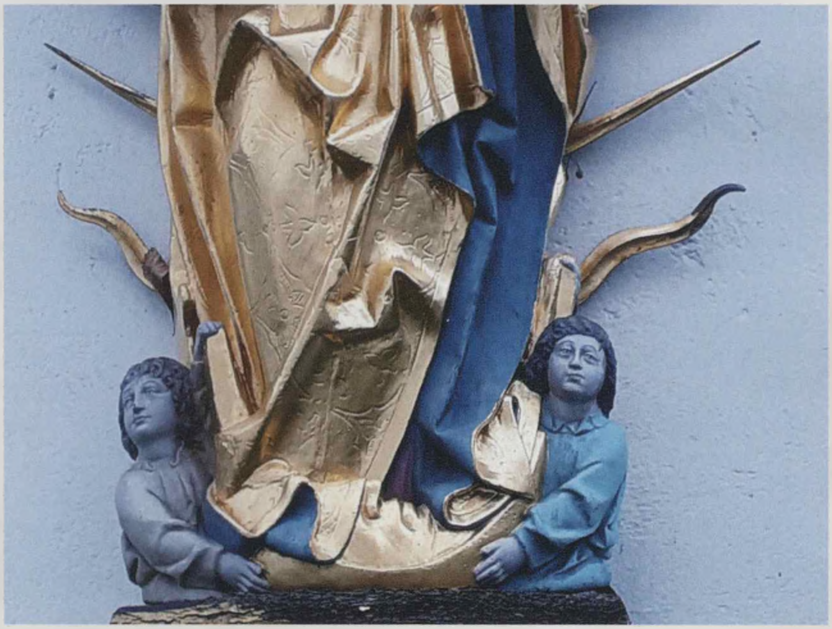
Jul wäre daher nicht das Wintersonnenfest, sondern das „Totenfest" am Mittwintervollmond, und Wuotans *Monatsname* lautet ja nicht umsonst zu dieser Zeit „Jalkr", der „Abgelebte". Wir wissen, daß im alten Germanien nicht die Sonne, sondern der Mond den Zeitbegriff umspannte.
Weltweit rechnete man in Monden und nicht in Sonnen, daher der Begriff Monat; nicht die Tage, sondern die Nächte wurden gezählt! Die wechselnde, sichtbare oder unsichtbare Mondscheibe war aufs Engste verbunden mit dem Begriff der Zeit. In dem holländischen Wort *Wil* mit der doppelten Bedeutung von Zeit und Uhr = Zeitpunkt, hat sich die erste Worthälfte von *Wil-bet* am besten erhalten.



Golden ist der Reichsapfel und der Mond in Braunau dargestellt, symbolisch auf die Reinheit verweisend. Mannus schaut hier, trotz der „Mondschale“ nach oben. Darstellungen des Sonnenkindes mit dem Reichsapfel in der Hand sind sehr häufig. Hinweisen möchte ich aber darauf, daß die Heimat des Reichsapfels Mecklenburg und Vorpommern ist. Der Reichsapfel zeigt die idealisierte Form des Paradieszeichens mit dem Kummerower See, der Peene, Trebel und Tollense, auch Triton genannt (ausführlich dazu in meinem „Paradiesbuch“).

In meinem Buch *Runen, Sinnbilder und Hieroglyphik*, 3. Auflage, bin ich ausführlich auf die überwältigende Bedeutung des Mondes in Bezug zur Erde eingegangen und oben habe ich an mehreren Stellen die Mondvorfahren angeführt, und speziell auf den *„die Erde nährenden Mond"* verwiesen.

Schauen wir uns das Wort „Weile" samt der dazugehörigen „Kurzweil", „Langweile" und „verweilen" (Alemannisch = verwile) genauer an und finden dazu bei Moritz Heyne, 1837 bis 1906, in seinem Deutschen Wörterbuch folgendes: „.... *daß die Herkunft des Wortes Weile als Bezeichnung des Zeitpunktes, sowie des Zeitmessers und damit des Zeitabschnittes aus dem Wort wil hergeleitet und weiterentwickelt ist."*



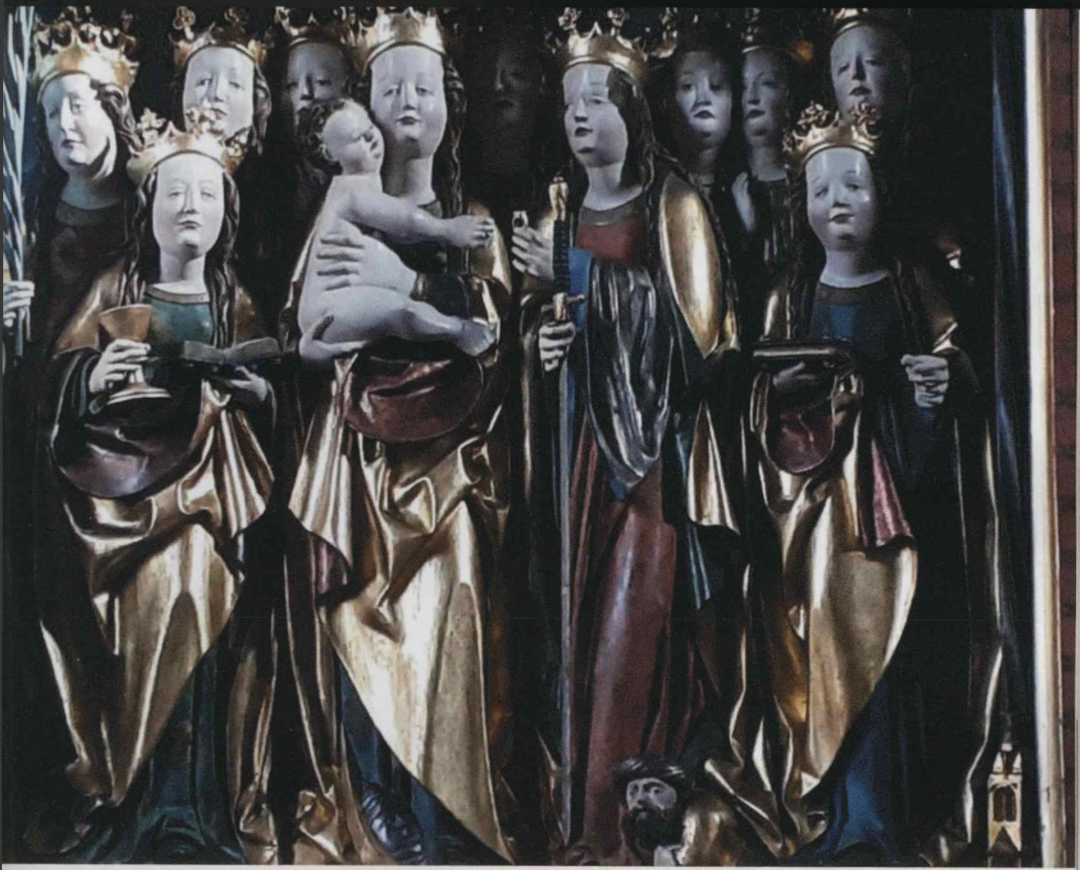
Die neue Zeit, die Zeit des 16. Jahrhunderts, ist schon an der Darstellungsweise der bescheidenen Monstranz hier im Kirchhof in Gerzen zu erkennen und das Mondgesicht des Mannus ist schon halb verdeckt, ebenso wie das alte Wissen. Diese Verdunkelung drückte der Meister damit genial aus.

Mit den Wechselfällen des Lebens wird der „wechselnde" Mond in Verbindung gebracht; im Horoskop ist das Entscheidende, in welchem Mond der Mensch geboren ist (niemals in bezug auf die Sonne). Der Volksmund sagt: „*swaz mir die wile hat beschert, daz ist mir worden unerwert.*"

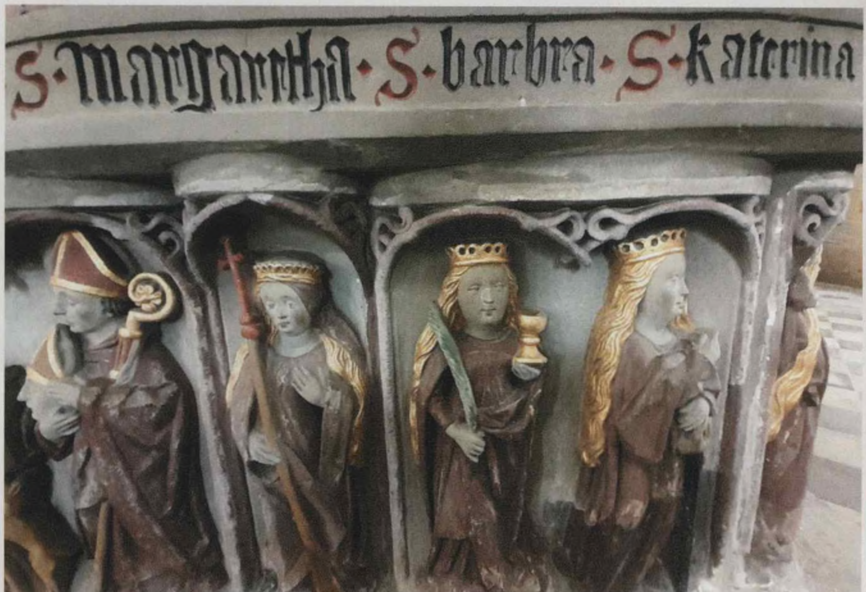
So wird die Scheibe der *Wil-saelde* (Heil, Glück) zum Sinnbild der glückhaft-wechselvollen Lebensbahn; sie ist sinndeutliches Symbol „*des gelückes schibe*"; ihr Schleudern ist Anruf und Beschwörung der glück- und segenspendenden *Wil-bet*. Die Entwicklung und Entfaltung des Wortes *wil* vom germanischen Altertum bis in unsere heutige, fast gottlose Zeit, zeigt uns nun das ganze Wesen und die besondere Heiligkeit auf.

Wir erkennen nun in ihr die Mondkönigin, die ich bisher immer als *Freya* bezeichnet habe, die die Kirche als *Maria* übernahm, mit dieser Bezeichnung sie aber nicht mal Unrecht hat, wie ich unten aufzeige. Sie ist die eigentliche Herrin des Lebensbornes, denn von ihr hängt in erster Linie das Wachsen und Gedeihen ab, denn nicht die Sonne weckt nach altem Glauben das keimende Leben in Mensch, Tier und Pflanze (der *Mondzyklus* der Frau), sondern der Mond.

Somit ist *Wilbet* die Beschützerin der gesegneten Frauen, zu ihr kommen sie in ihren Nöten und Krankheiten, sie steht daher in enger Verbindung mit der neueren „Schwarzen Madonna" der katholischen Kirche.



Alle heiligen Jungfrauen.

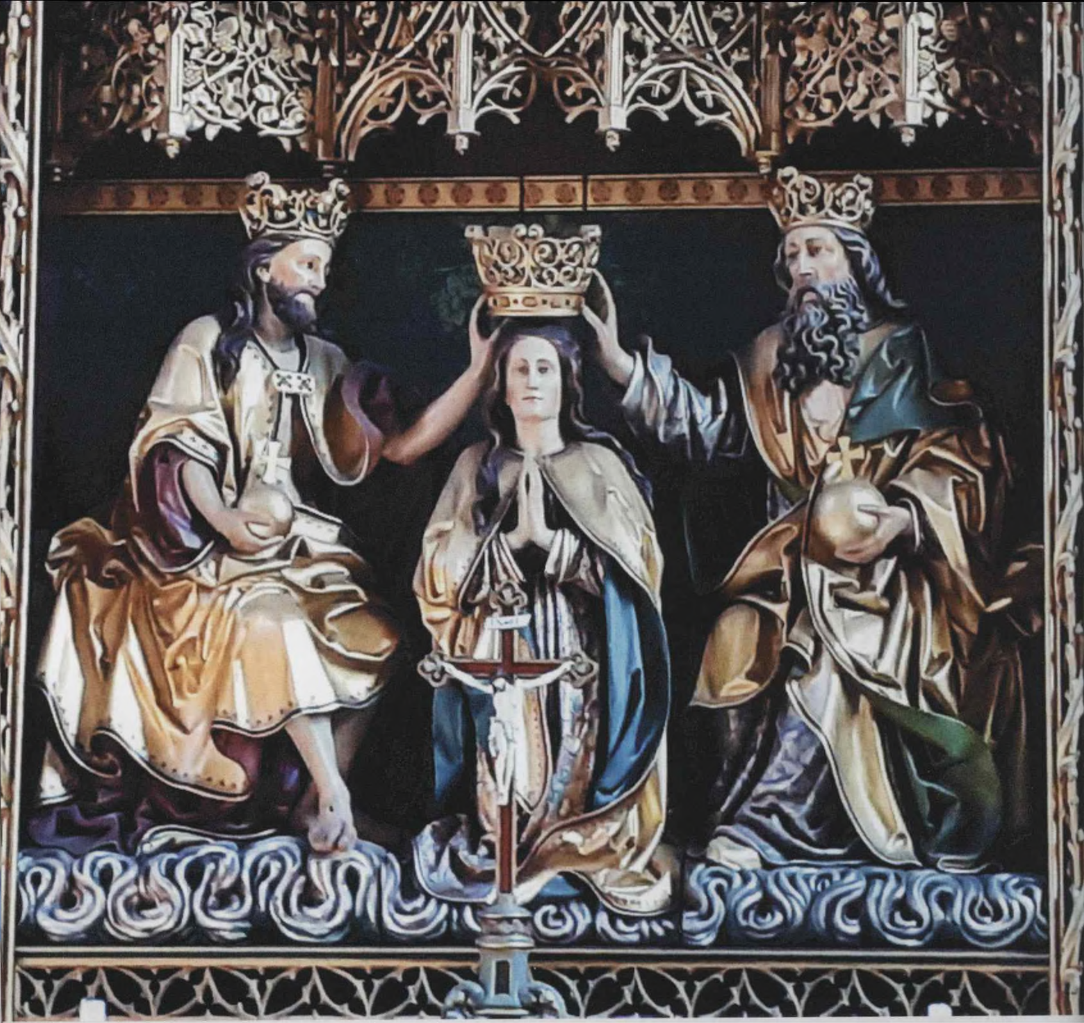


⇦ *In Vorpommern wird in einmaliger Schönheit die Segnung der Maria dargestellt. Allvater/Gottvater und /Wuotan/Christus setzen der umbenannten Urmutter die Krone (= kerone = ewige Wiederkehr) aufs Haupt. Ein Malkreuz, das Zeichen des Gerichtes, erkennen wir über der Brust Allvaters. Auf seinem Knie liegt der Sonnenball (= Sonnenfeuer). Als stellvertretende Glyphe für die Sonne als Sonnenfeuer (al) finden wir noch den „sinebel" = Feuerkugel, wenn sie golden – wie in diesem Fall – oder silbern erscheint.*
Die Taube = tuba = Leben schaffen, und das macht ja wohl der Schöpfergott! Erinnert sei auch daran, daß die Raben Wuotans mit der Christianisierungswelle selbstverständlich in „Ungnade" gefallen sind und durch die Taube „ersetzt" wurden, die natürlich nichts – wie gesehen – mit dem „Heiligen Geist" zu schaffen hat.

Die evangelische Kirche hat bekanntlich alle Formen von Heiligen und Madonnen erfolgreich abgeschafft und den Frauen somit ihr Seelenheil geraubt. Eigentlich ein schlimmeres Verbrechen!

Denn Orakel und Wegweisung ist ihnen die Scheibe der göttlichen Frau gewesen, sowie noch heute der schlaue Bauer bei Saat und Ernte und übrige Hantierung, wie beispielsweise Holzfällen, auf die Mondzeiten achtet. So wie das Wort *wil* in den Flurnamen zu „wild" wurde, so wurde aus der *Wil-Frau* die „wilde Frau", wie es in ähnlicher Weise den „Wilden Männern" erging, also Wuotan selbst, wie ich dazu mehrere Beispiele in meinem neuen *Runenbuch,* zweiter Band abgebildet habe.
Später trat nun an die Stelle der göttlichen Mondmutter *Wilbet* die nun christliche und jungfräuliche Gottesmutter *Maria*, aber immer noch – teilweise bis Mitte des 16. Jahrhunderts, wie auf allen Abbildungen zu sehen – ist sie mit ihrem Beizeichen (Attribut) der Mondsichel, mit dem plastischen Mond- Männergesicht, dargestellt.

Sie wird heute von den bedrängten Frauen als „Fürbitterin" *Maria* angerufen, wobei wir heute noch den alten Beinamen der *Wilbet* ***„Firpel"*** leicht erkennen können.



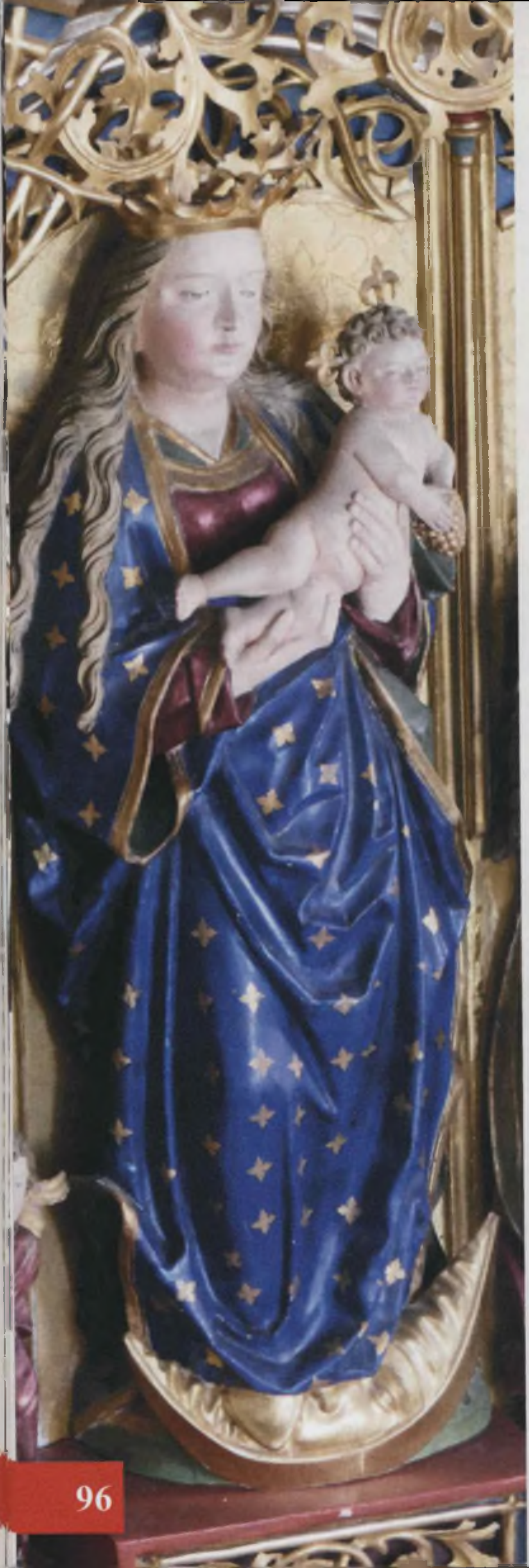
Ein wunderbares Gegenstück zur obigen Abbildung habe ich bei Ansbach gefunden. Allerdings halten hier Wuotan/Christus und Allvater/Gottvater jeweils noch den Reichapfel in den Händen.

An dieser Stelle wird es nun Zeit, daß wir wieder in die Ur-Tiefe gehen, um endlich Klarheit auch über die tatsächliche Herkunft des – im Verhältnis zu unseren *Bethen* – neuen christlichen Marienkultes zu erlangen.
Der männlichen göttlichen Dreifaltigkeit (Wuotan-Willi-Weh, verchristlicht als Gottvater – Sohn und heiliger Geist), steht im Christentum die Mariendreiheit gegenüber. Da aber das Christentum nur den einen Dreigott (Dreifaltigkeit) und sonst keine „Götter“ anerkennt, mußte es diese durch „Engel und Heilige“ ersetzen.

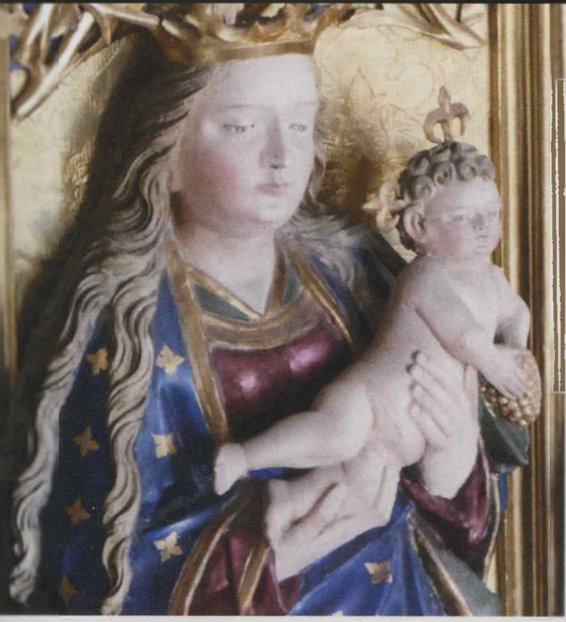
Um die Mutter Jesu, deren Name im Aramäischen *Mirjam* lautet, und die von den römisch-katholischen Christen weitaus höher als eine Göttin, aber doch nur als die „Heilige Maria“ verehrt wird, dem Fühlen und Sinnen der zum Christentum übergetretenen Wuotanisten begreiflich näher zu rücken, diente schon der Name *Maria* an und für sich, der rein arisch-germanisch ist, und sich nach den Urworten wie folgt zerlegt: ma = Mehrerin; ri = das Gezeugte; *Maria* daher: Mehrerin der Zeugung, was kirchlicherseits in „Mehrerin der Gnaden“ umgedeutet wurde.

Der aramäische Name *Mirjam* selbst weist uns auf die gleiche Bedeutung, auf die „mehrende Zeugerin“. Wollen wir aber den tatsächlichen Ursprung der Bezeichnung „Maria“ enthehlen, ist es wieder erforderlich, in unsere fast vergessene Ursprache zu schauen: *Marja, mari = Marie, Maria, Mary = ma-ri-a*: das göttliche Urwesen in der Vollendung, die Macht; Ursache, Willen, Können und Tat des Gebärens; uralte, weit vorchristliche Bezeichnung der *Göttermutter*, daher auch im Tierkreis als Jungfrau (*Freya*) und später übertragen auf die Mutter Jesu.

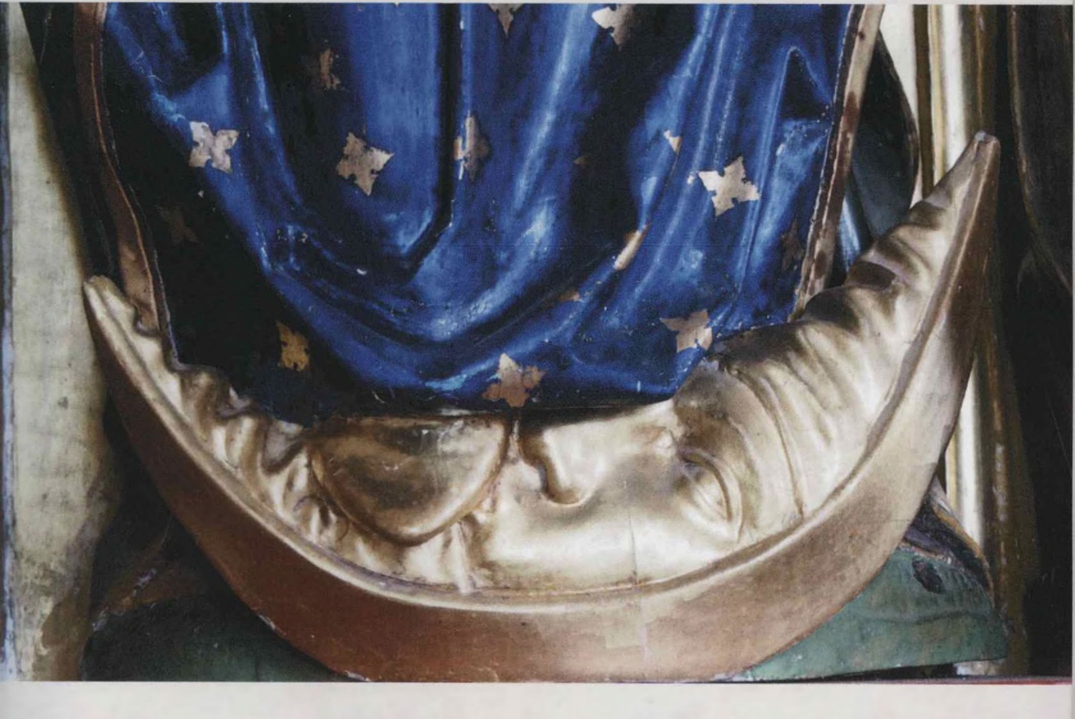
Drei Sondergruppen im Marienkultus sind erkennbar an den Bezeichnungen Marias als „Jungfrau Maria“ (Freya-Ostara), als „Mutter Maria“ oder „Mutter Gottes“ (Frouwa-Frigga) sowie als „Schmerzhafte Maria“ oder „Schwarze Maria“ (Helia-Fria). Dieser dreifaltige Marienkultus entspricht auch der Nornendreiheit und ganz besonders dem hohen Mysterium Frouwas oder Friggas.



Das blaue Kleid der Mondgöttin im Bodenseebereich ist wunderschön und mit Himmelssternen übersät. Blau ist auch die Farbe Wuotans, des „Wachers“ und „Befruchters“. Mannus schaut hier in goldener Farbe nach oben.



Das Sonnenkind hält hier eine Weintraube in der Hand: Weintraube = uintruba; truba: tru-ba = drehen, ban = Entstehen, Werden, Neuentstehen (Same); also: Gewinn, im Entstehen, Werden und Vergehen. Das stellt auch die Beziehung zum obigen Sonnenkind dar, dessen Kopf mit einer Lilie (= göttliches Urlicht) versehen ist.



Sehr sorgfältig ist hier die „Michelmütze“ ausgestaltet.

Wenn wir aber noch eine Stufe tiefer gehen, so gelangen wir in andere Dimensionen, d. h.: wir begeben uns zur Ur-Religion, in das „Reich" der drei Ewigen Frauen, der drei Heiligen, der drei *Bethen*. Daher wählte ich – wie oben schon angeführt – für alle abgebildeten Frauendarstellungen, die alle auf dem Mond stehen, als neutrale Bezeichnung ***Urmutter.***

Diese gewollte Parallelität läßt sich in der Dreiheit „Freya-Frigga-Fria" oder „Freya-Frouwa-Helia" und natürlich „Ambet-Wilbet-Borbet" und aus deren Bei- oder Heilszeichen (Attributen, Hieroglyphen) ablesen. Diese sinndeutlich sprechenden Heilszeichen sind:

- bei der Jungfrau Maria jene der Freya, nämlich der Mond, auf dem sie steht – das Zeichen der Herkunft der Mondgöttin –, die Schlange, der sie den Fuß auf das Haupt setzt (was „eingeschlossenes Heil" bedeutet), das weiße Kleid und der blaue Mantel.

- bei der Mutter Maria als Zeichen der Mütterlichkeit das Kind, das rote Kleid und der Mantel von blauer Farbe, durchwegs Beizeichen der Frouwa oder Frigga.

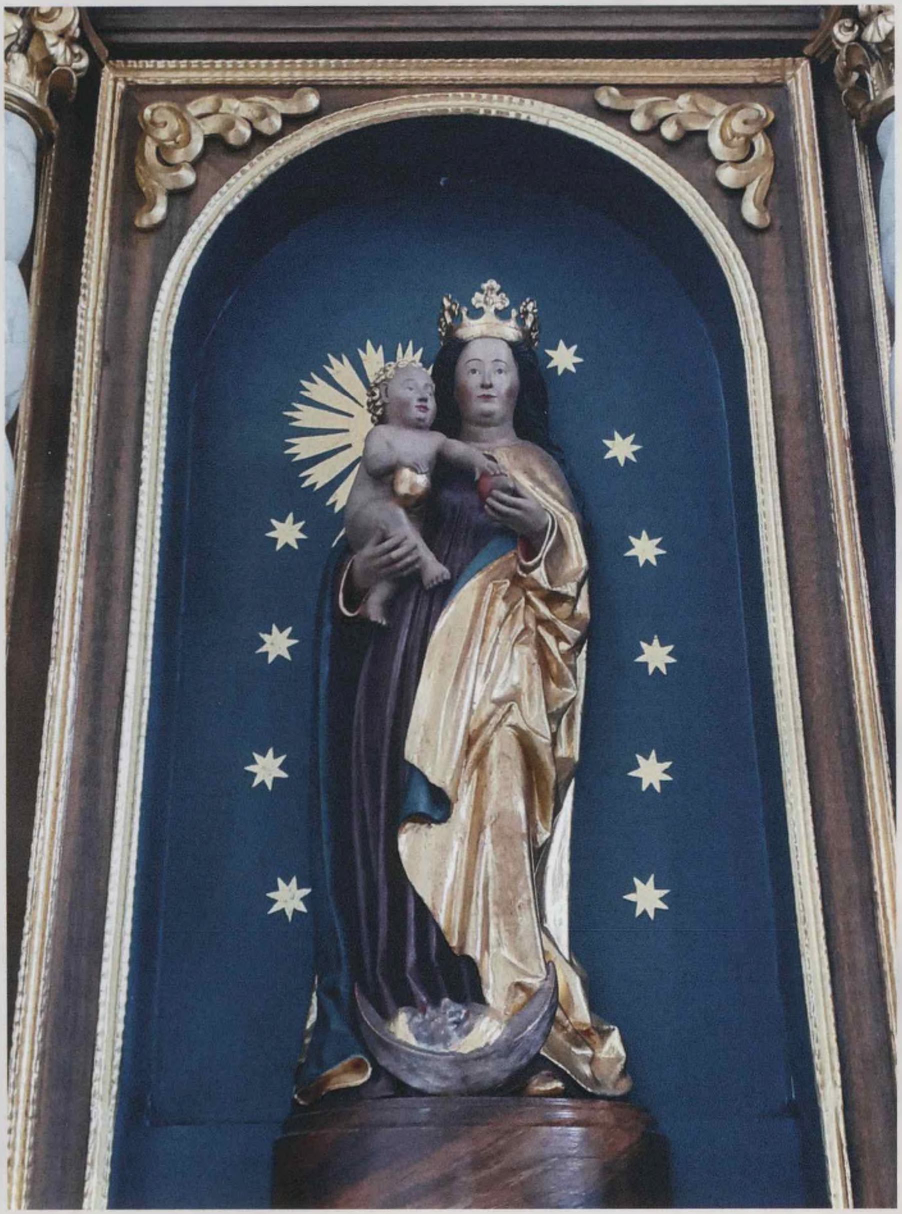
- bei der schmerzhaften Mutter Gottes, der „Schwarzen Maria", auf alten Bildern der schwarze Mantel mit dem Leichnam Jesu im Schoß – eine Erinnerung an die dunkle Helia oder die Todtin Fria. Erst verhältnismäßig jüngere Darstellungen geben auch der schmerzhaften Muttergottes den blauen Mantel, als die altmythischen Erinnerungen schon verblaßt waren.

⇦ Jedes Schwert steht für einen Schmerz, so die Bedeutung der „Sieben Schmerzen Madonna“ hier am Schwarzwald. Der Gedenktag wurde erst 1814 von Papst Pius VII. eingeführt, also wieder – wie alles im Christentum – neu erfunden, wo nicht aus heidnischer Religion übernommen. 1667 soll diesen Tag allerdings schon der Servitaorden gefeiert haben. Ich erinnere daran, daß ebenfalls erst Papst Pius IX. am 8. Dezember 1854 in seiner Bulle Ineffabilis Deus („Der unbegreifliche Gott“) das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Mariens (lat., conceptio immaculata) verkündigte. Alles ca. 1500-1800 Jahre nach einem angeblichen Ereignis!

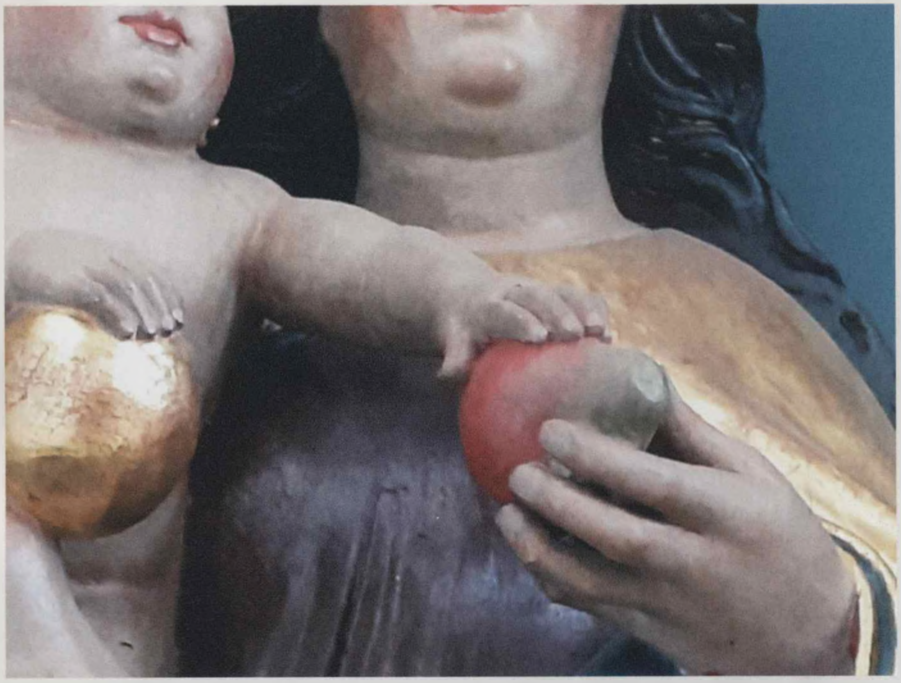
Die Bedeutung des Schwertes als Reinheits- und Rechtssymbol habe ich schon zur Genüge beschrieben, wer soll „reiner“ sein, als die Himmelskönigin, die Urmutter? Eine exoterische Bedeutung der Sieben habe ich unter Schwäbisch Gmünd (Mond mit sieben Plejaden) dargelegt. Hier noch ein Auszug aus der esoterisch-spirituellen Bedeutung:

Wie der weiße Sonnenstrahl sich durch das Prisma in der siebenstufigen Farbenreihe des Regenbogens auflöst, so steigen die Töne in sieben Stufen zur höheren Oktave empor. Das siebenstufige Schwingungsgesetz, alles Übrige beherrschend, macht sich auch in den Äquivalentzahlen der Atomgewichte geltend, so daß gerade dieses siebenstufige Schwingungsgesetz den ganzen Organismus des Alls regelt – und zwar in so vollkommenem Maße, daß derjenige, welcher dieses Schwingungsgesetz zu erfassen und voll anzuwenden verstände, die Allmacht Gottes sein Eigen nennen könnte.

Dem Gesetz der Gleichartigkeit entsprechend, sind aber nicht nur das Licht und der Ton, sondern es sind alle Kräfteausstrahlungen der Gottheit in der wahrnehmbaren Natur siebenspältige-siebeneinige Siebeneinheiten. Und darum muß auch die Sieben als Zahlenwert in der Arithmetik wie in der Mathematik die gleichen Eigenschaften aufweisen. (Sh. ausführlich dazu in „Germaniens reine Seele“.)



Das Sonnenkind weist goldene Haare auf, in Gold ist auch die Michel-Mütze oder Haube des Mannus gefaßt. Die zehn Sterne in Form der Hagal-Rune – die die Urmutter umgeben – verweisen auf die 10. Stufe, eben auf die Gottheit, die kein Mensch lebendig schauen kann. Auch die Sonnenblume ist die geweihte Blume der Sonne und versinnbildlicht daher die Göttin im Sonnenkreis.



Das Sonnenkind hält eine Birne. Die Birne = Bir = bi-ir: das Erdgezeugte und Sturmgezeugte, daher von der Erdgöttin (Urmutter) und Wuotan geschaffene. Darum ist die Birne ein sinndeutliches Wort- und Bildzeichen der Fortzeugung. Mit der anderen Hand hält das Sonnenkind den Sonnenball. Gold ist stets der Sonne geweiht und daher Sinnbild der sichtbaren Gottheit.

Die ägyptische *Ma* ist ebenso arisch wie die indische *Maja*. Der Schwede nennt noch heute die Mutter Jesu *Maja*. In Bayern kennt die Volkssage, richtiger gesagt der Volksglaube, die drei *Moja*, womit die drei *Marien* gemeint sind, mit welchen im Volkserinnern nicht auf die Dreiheit im Marienkult, auch nicht auf die drei Marien des Evangeliums, auch nicht auf die drei *Nornen* hingewiesen wird (wie ich selbst erst neuerlich erkannte), sondern auf die *drei Bethen*, die *drei Ewigen*, die *drei heiligen Frauen*!

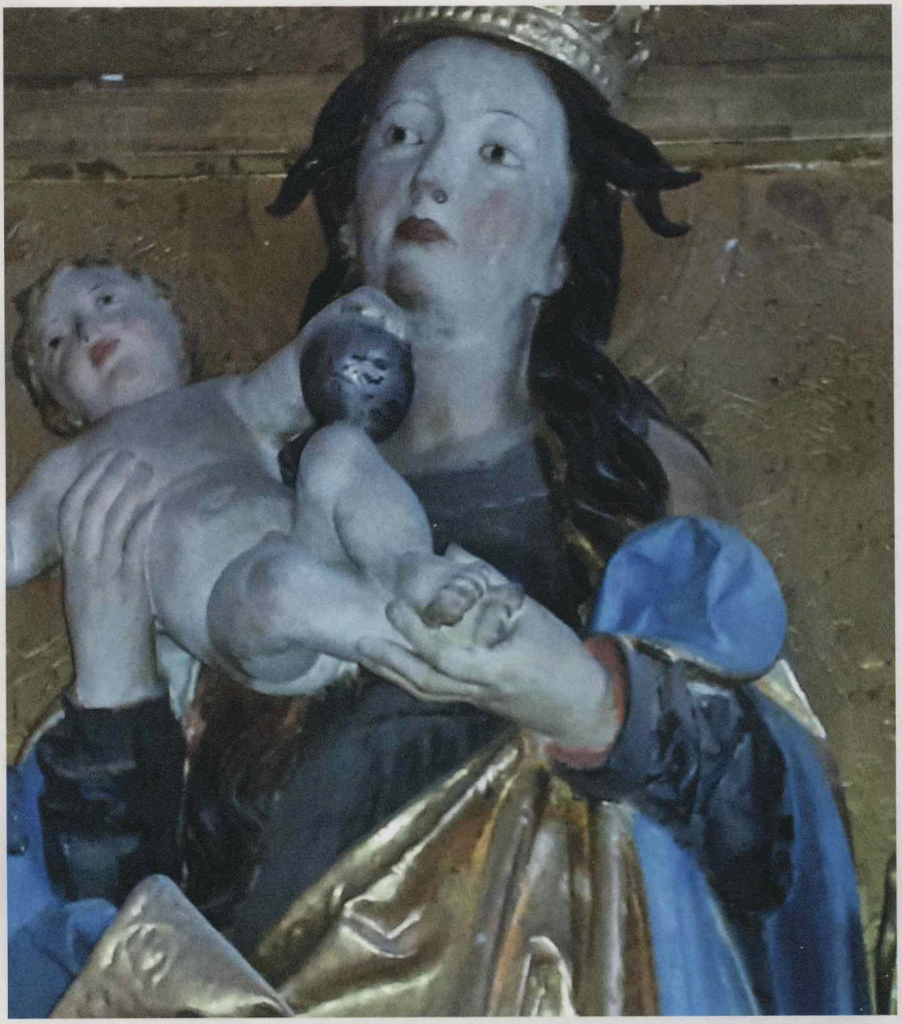
Auch als die bereits erwähnten „drei Schwestern, drei Töchter, drei Jungfrauen, drei Gräfinnen, drei Königinnen“ bekannt, leben sie in Sage, Mythe und Märchen fort. So ist auch die Mutter Jesu in die Ordnung der *wuotanischen* Dreiheit eingefügt worden, und zwar vom rein kirchlich-dogmatischen Standpunkte aus mit vollem Vorbedacht, entsprechend der armanischen Dreistufung in Entstehen, Werden und Vergehen zum Neuentstehen.

Nach diesem Ausflug in die verdunkelte Geschichte schreiten wir nun zur Namensdeutung der ***Borbet***.
Bei der Bezeichnung für die Dritte der göttlichen Frauen ist nun überraschend zu sehen, wie in dem einen Worte die drei kennzeichnenden Eigenschaften der Namensträgerin sich uns enthüllen.

Der Name *Borbet* enthält in seiner ersten Hälfte auch das keltische Stammwort *borm*, zu dem unser deutsches *warm* gehört. Ebenso hierher gehört das keltische Wort *bor-co*, mit der Bedeutung von strahlend, leuchtend. In der *Ursprache* der Ario-Germanen finden wir noch das ganz wichtige Wort ***Borne*** = *Ordnung des Gebärens*. – Und wer ist die Gebärerin?

In allen Darstellungen der germanisch-deutschen Mythologie ist zu lesen: *„Der Name Perchta bezeichnet die leuchtende, glänzende Göttin* (wie ich sie ausführlich auch in meinem Weihnachtsbuch beschrieben habe): von den Ergebnissen unserer Untersuchung her bekommt diese Feststellung erst ihre eigentliche Bedeutung und die Göttin ihren eindeutig bestimmten Platz.
Wir können daher feststellen, daß Wärme und strahlendes Licht die beiden Begriffe sind, die in der ersten Worthälfte des Namens *Borbet* zusammengesetzt sind.

Borbet kann daher als die mütterliche Sonne angesehen werden, aus der Höhe spendet sie Wärme und strahlendes Licht. Der *Borbet* ist das *Sonnenkälbchen* bzw. *Sonnenlamm* heilig, und auf ihren Kultstätten weisen die vielen Namen, die mit dem Osten zusammenhängen, auf die Himmelsrichtung, aus der die Sonne kommt.



Einmalig schön und mit wehenden Haaren dargestellt – als wäre die Urmutter gerade bei der Menschenzeugung – ist dieses Kunstwerk aus dem Allgäu. Das Sonnenkind hält die, leider nicht mehr vergoldete, Sonnenkugel. Zu beachten ist auch der absolut überlegene Gesichtsausdruck der Urmutter.

Flurstücke „auf dem Kalbe“ oder „das Kalb“ finden wir mehrfach im germanischen Sprachraum und haben natürlich mit den Tieren nichts zu tun. Das „Kalb“ spielt daher im Brauchtum und Sage eine große Rolle.
Die Zwölf- oder Rauhnächte heißen in Böhmen „die Kälbertage“; in Thüringen ist der Markt am 2. Weihnachtsfeiertag „der Kälbermarkt“, obgleich dort nicht ein Kalb verkauft oder verhandelt wird.

Aber auch hier müssen wir – um zu einer befriedigenden Lösung zu kommen – tiefer in das fast vergessene Ur-Wissen schauen. Hinter dem Wort „Kalb“ liegt versteckt und eben nur in den sagenhaften Beziehungen noch durchscheinend die Sanskritwurzel „kalp“, zu der unser deutsches Wort „helfen“ gehört, das altnordisch noch hjalpa heißt und altsächsisch helfan. Zu Bedenken gebe ich nochmals, daß auch das Sanskrit ario-germanisches Eigentum ist, es wurde vor Jahrtausenden nach Indien verbracht, wo es sich bis zum heutigen Tag bestens erhalten hat.

„Gott hat viele Namen“: dies Wort galt immer und überall, wo göttliche Mächte verehrt worden, daher war ein Name für die göttliche Frauendreiheit eben auch kalf = Helferin. Dazu finden wir diese uns Heutigen unverständlichen Namen und Bezeichnungen wie Kettenkalb, Mondkalb oder Sonnenkalb.
Das Kettenkalb fehlt in keiner deutschen Sagenlandschaft; das Mondkalb ist männiglich geläufig; das Sonnenkalb hat in der Vorstellungskraft des Volkes zärtliche Gestalt angenommen: im Marienkäferchen, das bei den Schwaben Frauenkühle, bei den Schlesiern Sonnenkalbel, bei den Niederösterreichern Jungfernkalbel, bei uns im Sachsenland Mutschekiepchen, bei den Angelsachsen Lady-cow und bei den (alt)Franzosen erstaunlicher Weise immer noch „Borbelote“ – nach Sankt (Saliger) Borbet – heißt.

Viele Sagen berichten davon, daß die Burg der „Drei Fräulein" auf dem Osterberg oder im Osterholz liegt; ein anderes Mal heißt diese mystische Burg überhaupt Osterburg. Die Drei werden an Fronleichnam gesehen, wie sie über die Osteräcker gehen, wie sie auf der Osterwiese ihren Reigen tanzen, oder am Osterborn Wasser holen.

⇦ Hier sind die Drei in üblicher Weise als Himmels-Königinnen dargestellt. Die Borbet hält im Arm das Sonnenkälbchen/Sonnenlämmchen. Unten und oben ist der Altar (= Gotteszeugung) mit Triskelen und Vierfüßen (auch Vierschneuß genannt, sh. ausführlich dazu im „Runenbuch" zweiter Band) übersät.

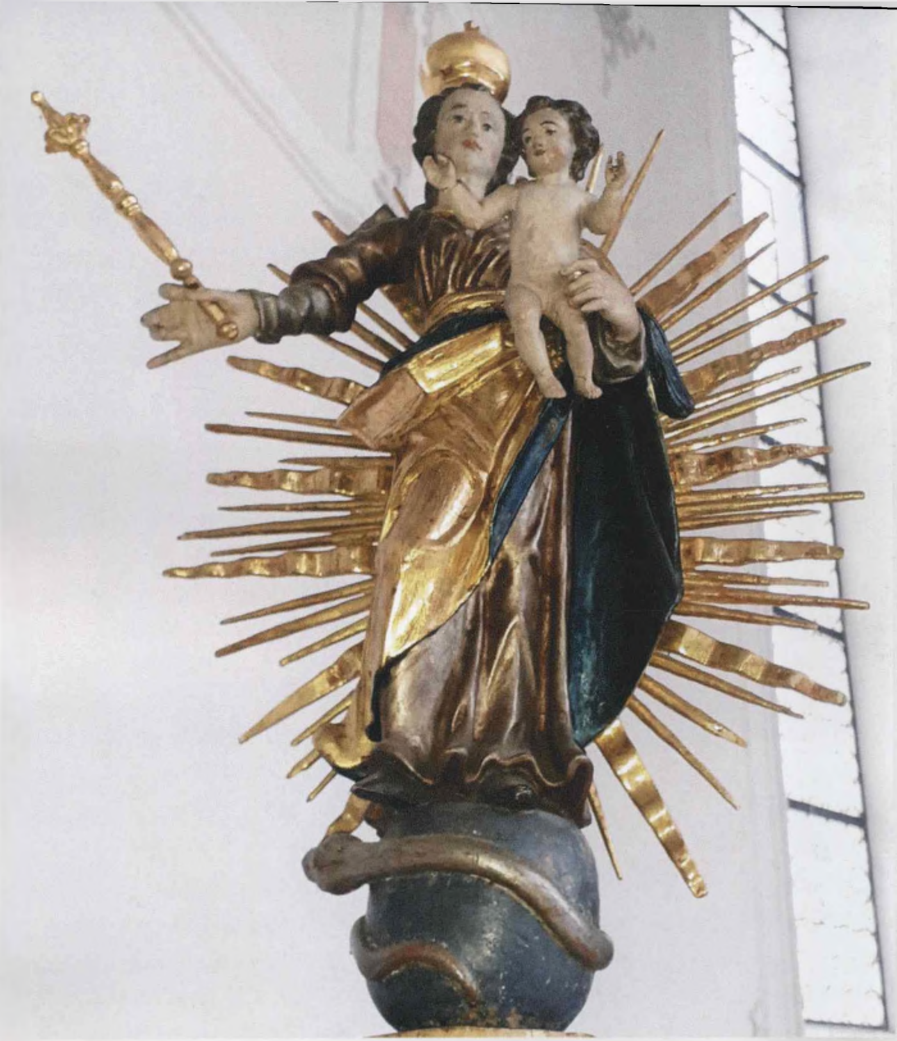
Daran erinnern uns Ortsnamen wie Borbeck, Borberg, Bornum; nordöstlich von Bil-burg treffen wir auf die Flur *Burbel*, bei Herzogenaurach in Oberfranken finden wir tatsächlich noch das Dorf *Borbet*. Zu Ehren der göttlichen Sonnenfrau haben die germanischen *Bangionen* ihre Hauptstadt ***Borbetomagus*** = *Borbelfeld* genannt. An Stelle der *Borbet* trat in christlicher Zeit die *Babett*, die heilige *Barbara*, die die Sonne auf der Brust oder auf dem Rücken trägt.

Nun schauen wir uns die zweite Silbe *BET*, von den drei Heiligen, noch genauer an. Die bisherige Erklärung dieser zweiten Silbe wurde bisher vom mittelhochdeutschen *bite* = Gebet angenommen, was aber nur teilweise richtig ist. Nicht, weil man von der Gottheit etwas erbat, nannte man sie *BET*, sondern weil der Name der Gottheit eben *BET* war, benannte man ihren Dienst und ihre Anrufung „beten" (althochdeutsch *beton*, keltisch bitu). In der *Ursprache* der Ario-Germanen finden wir aber noch *gibet, gebet* = Gebet und *beta* = Bitte.

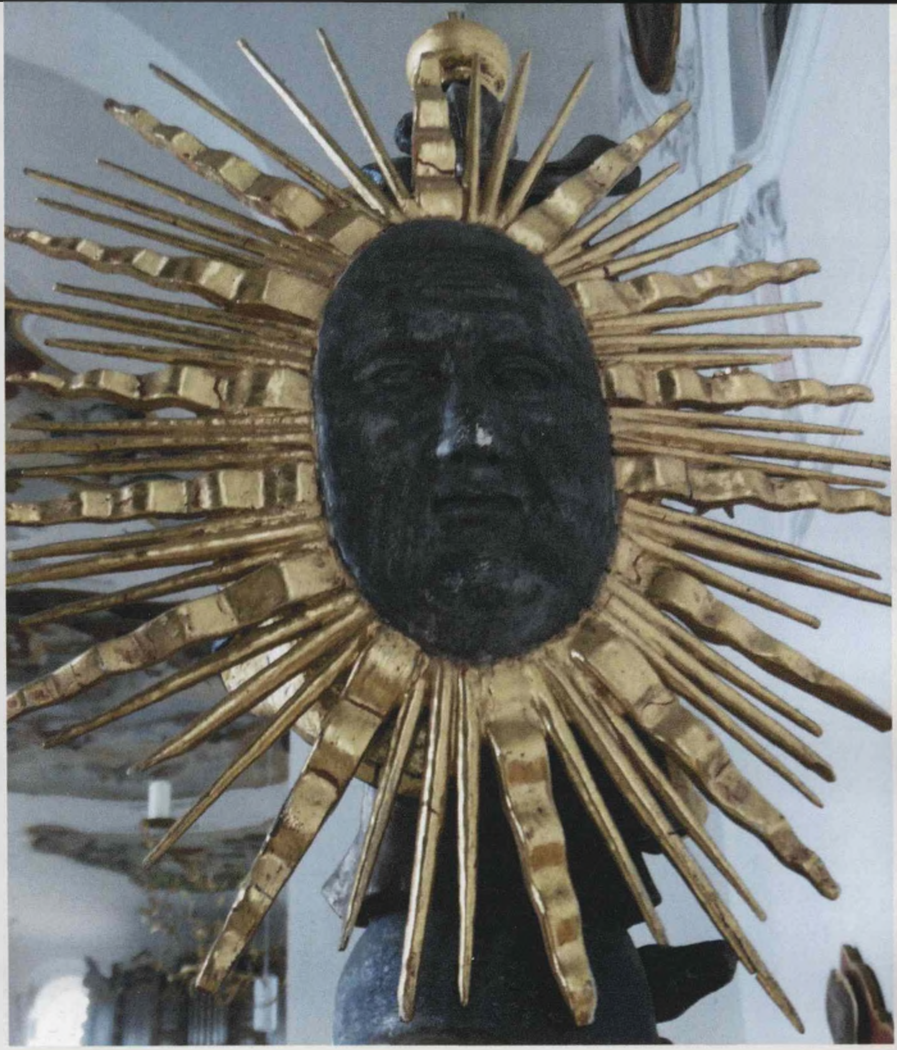
Daher sind die drei *Beten* die Verkörperung und Inbegriff des *Immerwährenden*, ewig- unbesiegbaren Lebens; sie sind daher „die drei Ewigen", von deren Macht und gütiger Hilfe Erde, Sonne und Mond – als die sichtbaren Träger der ewigen Weltwirklichkeit – künden.

Daher umspannt dieses „bit-u" (= beth-o) außer dem Begriff „ewiges Leben" noch die Bedeutung „Welt"; sie ist eine glaubensmäßige Grundhaltung der damaligen germanischen Menschen und gleichzeitig ihre geistig-seelische – damals noch nicht zerstörte – Welt, in der sie den drei *Ewigen* dienten und sich geborgen wußten.

Gerade dieses Umgreifen von Welt und Ewigkeit mit ein und demselben Wort, das gleichzeitig noch das Leben einschließt, beweist zwingend, daß hier aus einer ungebrochenen Ganzheit gelebt wurde, die noch nicht aufgespalten war in abstraktes Denken und konkretes Leben.



Sensationell ist die Darstellung des Sonnenlichts (Monstranz) der Urmutter Borbet im Bodenseebereich, zusätzlich mit Schlange und Himmelsrund. Die Schlange als Glyphe gelesen, bedeutet: sal = Heil, ange = Engel, Norne, Schicksal; also: Nornen-, Geistes- oder Schicksalsheil, aber auch Wendung, d. h. alles – auch das angebliche Mißgeschick – was das Schicksal (= das geschickte Heil) uns bringt, ist am Ende auch Heil, Glück und Segen. Eine Schlange um Menschenkörper gewunden, wie z. B. um die Füße der Helia-Friggas, bedeutet aber „Angeln des Heils" = Wendung des Heils, weil eben der Tod die Angel der Wiedergeburt ist.



Nirgendwo habe ich so etwas gewaltiges und schönes gesehen, wie hier im Bodenseebereich. Die Sonne (Monstranze) auf dem Rücken weist eine Größe von ca. 80 cm. auf und mit ihr wird doch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Urmutter eben auch die Sonnengöttin Borbet, die „Sonnin“, ist. Die Monstranze ist in der Esoterik das Symbol der Sonnengottheit und verkalt diese auch als Wappenbild und zwar als die Sonne des Lichtreiches.

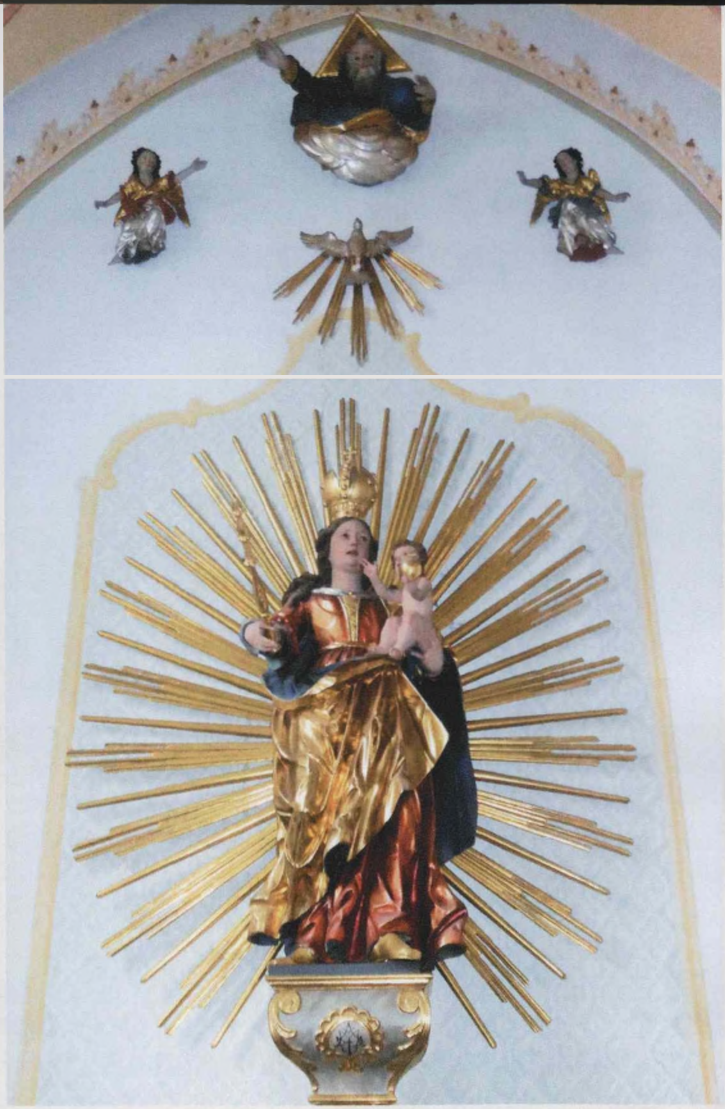
Mit dieser Abbildung sollte doch jeden einfühlsamen Suchenden klar werden, daß sich hinter diesem Meisterwerk die Tür in ganz andere Dimensionen öffnen könnte, wenn wir nur geistig dazu bereit sind.

Es wurde also nicht unterschieden in „dieses“ Leben und in ein „anderes“ Leben, das nicht nach der „Welt“ die „Ewigkeit“ wartete als etwas anderes, angeblich Endgültiges, Letztes, sondern es herrschte die totale Gottinnerlichkeit vor, und dem damaligen Menschen die völlig normale Erkenntnis, daß alles *Eins* und gleichzeitig ist.
Im Reiche der drei *Beten* ist daher die Welt ohne Anfang und ohne Ende; Welt ist Ewigkeit, denn in dieser Welt germanischen Bauerntums kann Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht niemals aufhören.

Der Gedanke eines Endes, des *Ragnarök* der Edda (dieses ist aber nur exoterisch gemeint, da Bilderschrift) oder die Weltuntergangs-Prophezeiungen der Bibel (ebenfalls nur Bilderschrift), ist in der Glaubenswelt der drei *Ewigen* unvorstellbar.

Hier sind Welt, Zeit und Ewigkeit ein und dasselbe, sind nur verschiedene Erscheinungs- und Erlebensformen der einen Wirklichkeit Leben. Begriffen und gebildet wird diese ewige Wirklichkeit in den Namen und Gestalten der drei göttlichen Frauen: *Wilbet, Borbet* und *Ambet*, der ewigen Mond-, Sonnen- und Erdmutter.
Nur aus dieser Betrachtungsweise heraus läßt sich verstehen, welche ungeheure Wendung der innere Zusammenbruch dieser Glaubenswelt, das Bersten dieser Weltgeborgenheit bedeutete, als die *Zwangschristianisierung* das Land überrannte und die „neue Lehre” vom „nur einen Leben" Gesetz wurde.

Die Reihe von Belegen, die das kirchliche Leben unseres Volkes liefert, eröffnet das Wort „beten". Da dieses Wort ursprünglich bedeutete ***die Beten anrufen***, versuchte die Kirche folgerichtig zuerst dieses Wort auszulöschen!
Man brachte die merkwürdigsten Erklärungen für den Sinn des Abschnittes *„de Pentendo quod boni vocant sanctae Mariae"* im *Indiculus superstitionum* vom Jahre 743; schließlich hat man sich ausgedacht, es müsse „depetenstroh" heißen, und gemeint sei *„Unserer lieben Frauen Bettstroh"*, das Labkraut (sh. auch unten unter „Die Überlieferung in den Kräuternamen“).



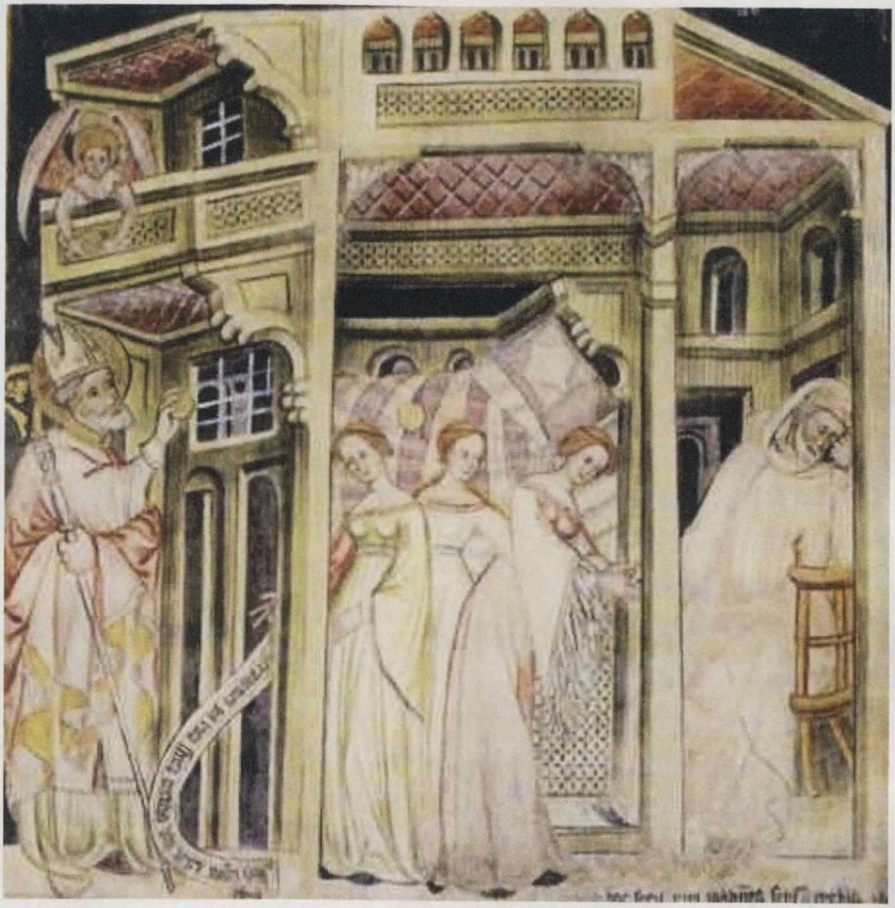
In Niederbayern ist eine wunderbare Kombination zwischen Allvater, Urmutter und Taube zu erkennen. Die Bedeutung der Taube habe ich bereits oben beschrieben. Wir werfen noch einen Blick auf die Sinndeutlichkeit der Wolke. Die Wolke von uol = wol als dem „Wohlmacher" („...und siehe: es war wohlgemacht“) oder Schöpfer abgeleitet: uolchon, wolchon, wolka, wolkan, wolke = Wolken: des Wohlmachers Können; darum ist die Wolke die Maske und das sinndeutliche Wort- und Bildzeichen des sich offenbarenden Schöpfergottes.

Es hat trotzdem lange Zeit gebraucht, bis bei dem neuerlichen Beten zu „Unserer Lieben Frau" die Erinnerung an „Unsere lieben Beten-Frauen" allmählich, über viele Generationen hinweg, verblaßte.

Daß das Wort Beten in der ersten christlichen Zeit durchaus noch als heidnisch empfunden wurde, zeigt auch der Nichtgebrauch der Bezeichnung *Bethaus* für christliche Anlagen. Schließlich wurde dieses Wort – wie alles andere auch – übernommen, und wenn heute der christliche Priester sein „*Wir wollen Beten*" spricht, ist keine Erinnerung mehr sichtbar, an die Zeit, da dieses Wort den Anruf der göttlichen *Dreifaltigkeit* bedeutete.

Alles ist übernommen und entstellt worden, so auch die „Bittwoche" der katholischen Kirche, wie ebenso der „Bittsonntag" der sogenannten protestantischen Kirche.
Bei den „Bittgängen" der katholischen Kirche werden bei den bekannten feierlichen Begehungen durch die Dorfmark, Marienbilder und andere Heiligenfiguren mitgeführt. Solange hat sich die uralte Erinnerung erhalten, denn in unserer Seele lebt sie immer fort und ist durch nichts – auch nicht durch neue Namensgebung – zu vernichten.
Ein *Kapitular* aus der Zeit Karls des „Großen" verbietet allen Unfug und Scherz bei diesen Flurumgängen an den drei *Bedettagen*, wie die *Bittwoche* mundartlich hier und dort hieß, denn es sind doch die uralten drei heiligen Tage unserer Beten.

In den Ortsnamen haben sich die Beten prächtig erhalten, so beispielsweise in Betenbrunn am Bodensee, Bettbrunn bei Oberdolling, Betten bei Finsterwalde, Betberg bei Seefelden in Baden, Bethanien in Neubrandenburg, in der Neumark Kreis Arnswade und im Vogtland, Bethau bei Prettin, Bethel bei Bielefeld, Betheln bei Hannover, Bethen bei Kloppenburg, Bethenhausen im Kreis Gera, Bethingen bei Saarburg. Des Weiteren finden wir unsere drei Bethen verewigt in Bethkendorf bei Frauendorf in Ostpreußen. Als Krönung finden wir im Norden den Wallfahrtsort St. Marien Cloppenburg-Bethen!

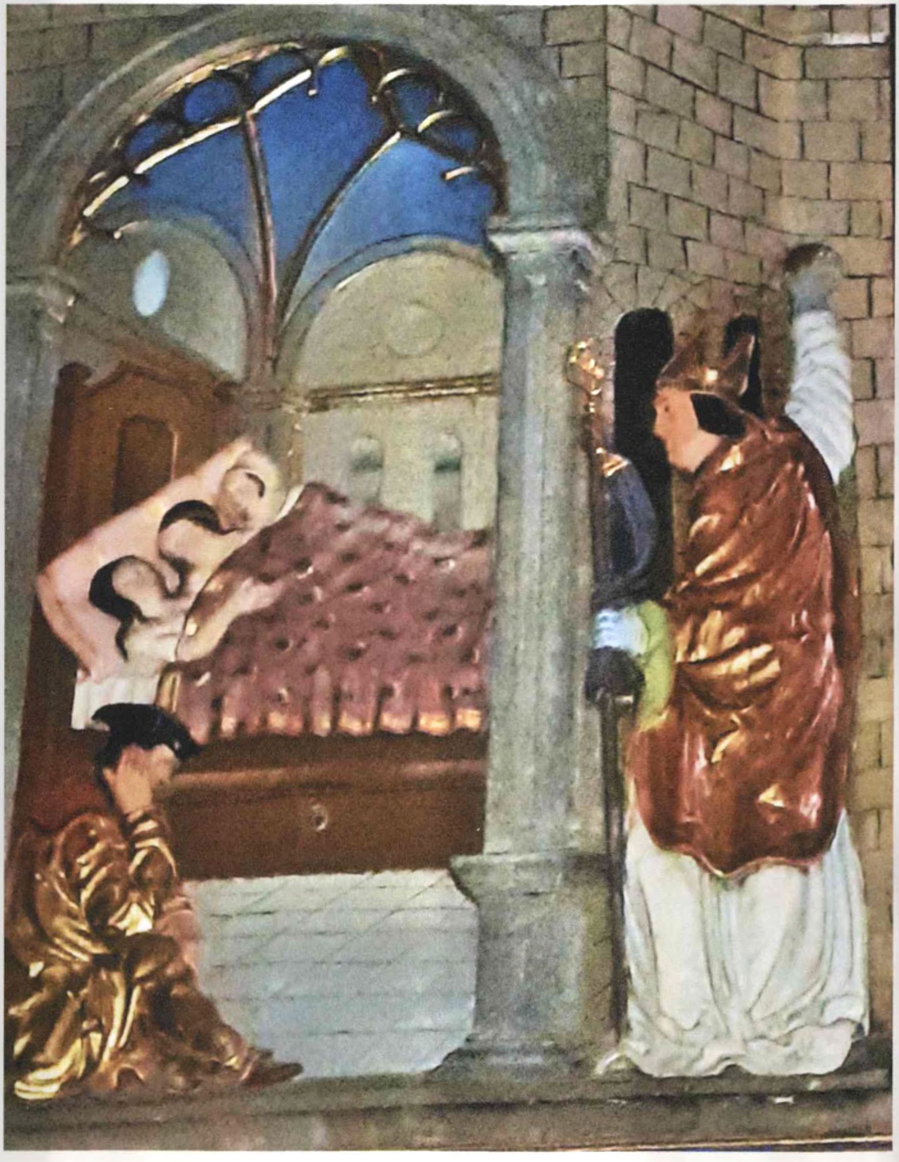


Mit dieser Abbildung aus Schenna/ Südtirol – hier als Wandmalerei (Fresco) dargestellt – kommen wir wiederum der verdunkelten Tiefe näher. Wie im Text bereits beschrieben, ist der heutige Nickolaus natürlich der Ario-Germanische Nickel, der Höchste; eben Allvater selbst. (Ausführlich dazu in meinem „Weihnachtsbuch“.) Und Allvater/Gottvater wirft seinen Töchtern – den drei Bethen – die Feuerkugeln, die Sonnenbälle (althochdeutsch sinebal, synebal) = das goldene, göttliche Sonnenfeuer, zu. Ein Engel oben links wirft diese aber wiederum dem Nickel zu. Zu beachten wäre noch der schlafende Mann rechts, ein Wächter?

In meinen Büchern habe ich bereits mehrfach darauf hingewiesen, daß das frühe Christentum unsere gesamte Religion übernommen und mit neuen Namen versehen hat. So wurde natürlich auch die Herkunft unserer Jahresfeste – *Ostara, Totenfest, Weihenacht* – brav nach Palästina verlegt, von wo sie zu uns „gekommen“ sein sollen.

Wir wissen aber, daß beispielsweise der Ort Jericho, lange bevor er in Palästina von den ausgewanderten Istfoonen (= Überzählige, zweitgeborene Sohn) errichtet wurde, schon in Brandenburg existierte. Nicht anders verhält es sich natürlich mit den Bethen-Orten, und tatsächlich finden wir auch ein astreines Bethlehem bei Bergheim im Rheinland und bei Laupheim in Württemberg. – Welchen Bezug und zu wem sollte denn auch ein *Bethlehem* in Nordafrika haben?
Übrigens haben Hem, Hom und Heim die gleiche Sinndeutung, denn sie stehen für Haus (der *Bethen)*. Nun können wir auch die Bezeichnung „Bethanien-Orden“ besser verstehen.

Die katholische Kirche, die damals furchtbares Leid den germanischen Stämmen Europas zufügte, hat – im Gegenteil zur evangelischen Kirche – das uralte Brauchtum, wenn auch wie oben schon bemerkt, mit einem christlichen Mantel umhüllt, bis zum heutigen Tag für uns erhalten, auch wenn es ihnen selbst gar nicht bewußt ist. – Danke dafür!
Wir Heutigen müssen nun nur noch dieses „Mäntelchen" anheben, den *katholischen* Moder heraus- und den alten heiligen Geist wieder hineinlassen, dann sind wir auch in der Lage, die alte Gottinnerlichkeit zu verstehen und zu erleben.
Noch im Jahre 1652 verbietet ein herzoglicher Befehl für Württemberg die „Kirchweihmontage und Betteltäg" und die Beteltänze; die Spenden zu den ehemaligen Festen der alten *Beten-Frauen* mußten vor 100 Jahren noch *„er-bettelt"* sein. Wenn es schneit, sagte man früher im Schwarzwald *„ die Waldweiber machen die Betten"*.
Hundertfach haben sich die Bethen selbstverständlich auch in unseren Flurnamen erhalten, so finden wir beispielsweise ein Brunhildenbett, eine steinerne Bettlad, das Jungfernbett, ein Wildweibesbett, usw. – im gesamten deutschsprachigen Raum –, besonders wiederum in Süddeutschland, Elsaß/Lothringen und Österreich, das alte Ostarareich.



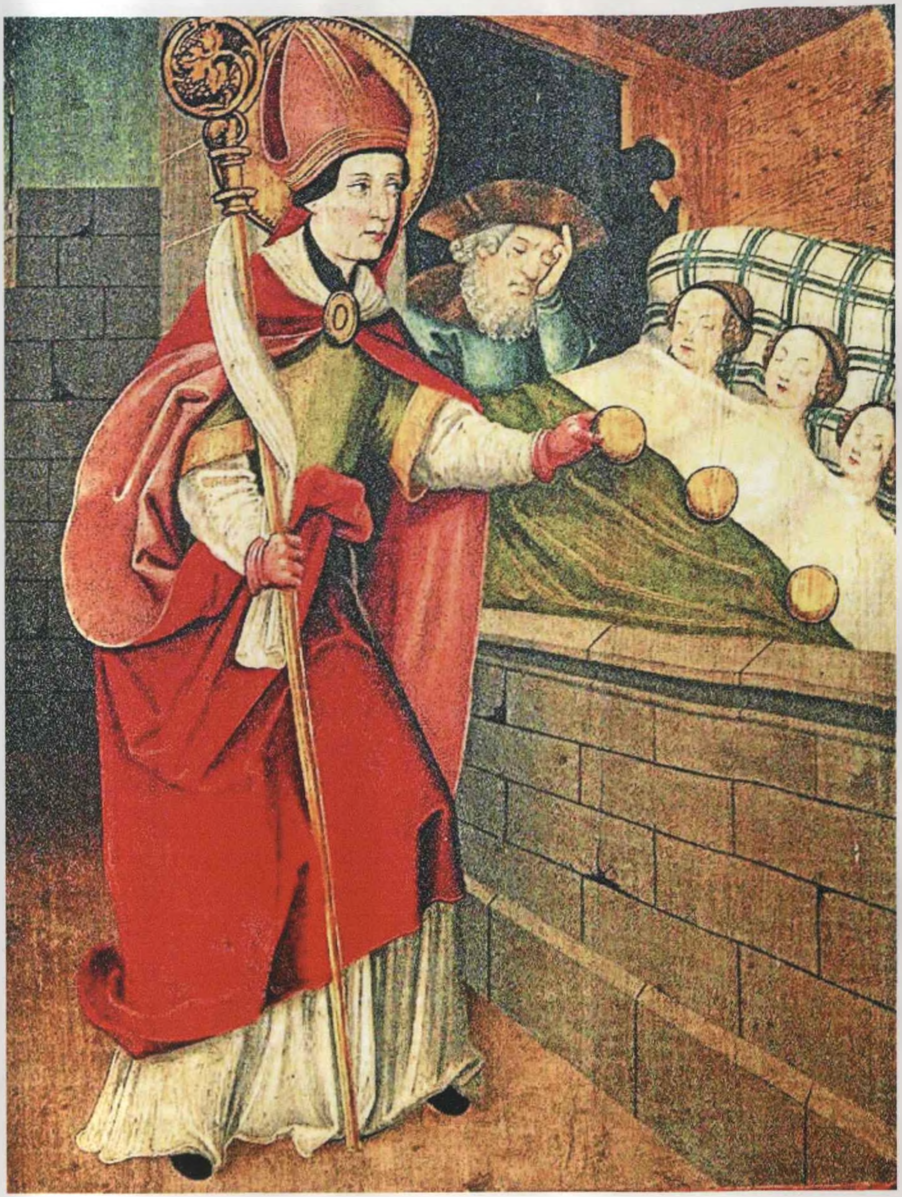
In Regensburg finden wir die gleiche Sinndeute betr. unserer Bethen wie zuvor. Ebenfalls genial von der Bauhütte ausgestaltet und bis zum heutigen Tag bewahrt. Der Nickel wirft den Sonnenball durch ein Fenster, der „Wächter“ schläft hier ebenfalls.

In den Sagen leben sie immerfort, so auch am Schloßberg bei Wolfratshausen, wo die drei *Jungfrauen* im unterirdischen Gewölbe in drei Betten schlafen; mancherorts sind goldene Betten in Bergen vergraben, usw.
Auch der „heilige" Nikolaus wird häufig mit drei Jungfrauen dargestellt, so zu Enbett oder Petersbrunn bei Leutstetten, wo ein großes Bett dargestellt ist, in dem drei Jungfrauen schlafen. In manchen Orten sind goldene Betten im Berg vergraben; Flurnamen wie Brunhildenbett, Jungfernbett, steinerne Bettlad, Wildweibesbett, usw. finden wir europaweit im deutschen Sprachraum vor.

Da der Nikolaus immer im Vordergrund dargestellt ist, macht es zu diesen Abbildungen eine genauere Erklärung nötig. Oben bin ich bereits auf seine Verehrungsstätten und auf die „Hauptrolle", die er in den schlesischen *Weihnachtsspielen* spielt, eingegangen. Die ausgewanderten *Istfoonenzüge* haben ihn auch mit nach Griechenland verbracht, von wo ihn die Christen Jahrtausende später wieder als „Nikolaus" zurückimportierten.

Der *Nickel* stellt – seit prähistorischen Zeiten – den „Höchsten", den Urschöpfer, „das Gott", wie die Ahnen sagten, dar. In späteren Zeiten wurde aus dem Nickel der Neptun, aber seine Heimat ist und bleibt die Ostsee (sh. ausführlich dazu in meinem *Paradiesbuch*).
Daher wird es Zeit, daß wir nun auch den Namen des *Nikolaus-Nickel* kalisch, mit Hilfe der Ursprache, zerlegen: nik = neigen, schlafen, Tod; ol = Geist; la = Leben; us = aus. Zusammengefaßt: „Der Todesschlaf des geistigen Lebens ist beendet, das geistige Leben kehrt zurück".

Fortführend dazu: Nik, Nickel, Nök, Nep, etc. = Ich, das dunkle Urwasser; Ich als das Hohe Göttliche, als Elementargeist; Nik-se = durch Himmelsfeuerrecht beseelt, d. h. vergöttlicht, als Wassergott; anfangs *androgyn*, später männlich Niks und weiblich Nikse (Nixe).
Hhnikar = Hnikar, der Wassergott, der auch die Erde betritt; Hnikhuder = der wachende Wassergott, d. h. der beobachtet und hütet; Hnikuz, der alte, greise Wassergott, der winterliche Wassergott. Hnikar, Hnikuder und Hnikuz sind auch Beinamen Wuotans.



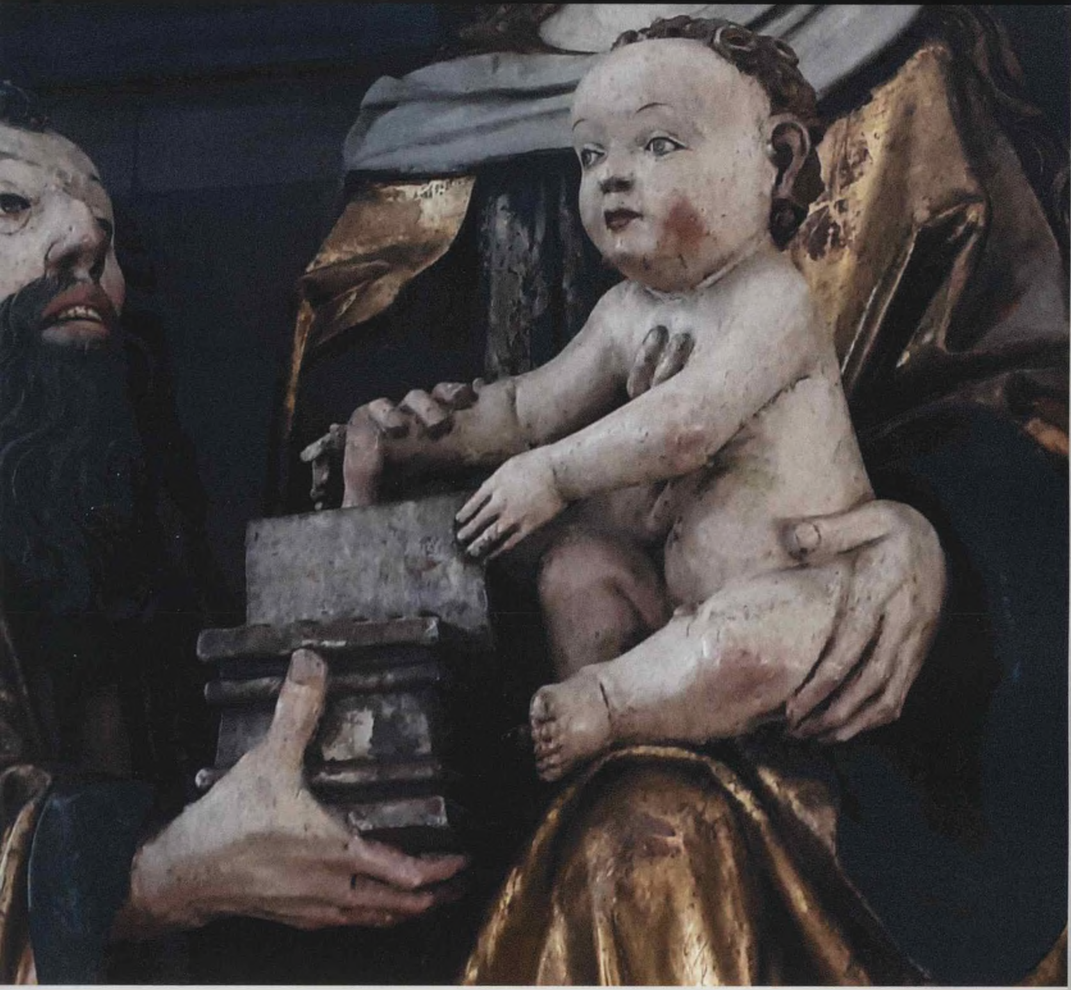
Eindeutig werden meine Deutungen im Schwarzwald bestätigt, wo unser Nickel am Bett der Bethen steht und die Sonnenbälle an seine „Töchter" verteilt. Schlafend ist auch hier der „Wächter" dargestellt. – Welche besondere Sinndeute hat es mit ihm auf sich?

Da die symbolische Ur-Gottheit bei den Ario-Germanen – wie bereits erwähnt – ursprünglich als *androgyn* galt, verstehen wir nun auch, wieso die Ahnen immer „das" Gott, das große „Es" sagten.
In der Edda ist Njördr der Herr über Noatun, den Schiffsplatz, ein alter Ausdruck für das Himmelsmeer. Fortführend dazu: *Noa* = (noa) = Ursache, Wille, Tat des Urwassers (vgl. der Noah der biblischen Sintflut).
Noa ist daher der urgermanische Ur-Wassergott Njörd, der im Lande der Schiffe, im Meer wohnt, der Große, der Starke, der aus dem *Urwasserdunkel* hervorkommt. Er kann daher mit Recht auch als der „Vater" der drei verchristlichten *Jungfrauen* bezeichnet werden, und deshalb steht er auch immer vor den Betten der drei Bethen.

Wie schon bemerkt, galt auch seit ur-arischen Zeiten das große Wasser als Synonym für das Jenseits, denn die Seelen der Verstorbenen waren nach dem Tode jenseits des großen Wassers und vor ihrer nächsten Inkarnation.
In bezug auf das oben erwähnte *Noa* (sh. auch unten unter den „Nid-Ortsnamen, wie Kem-nitz) gehen wir noch tiefer und finden fortführend dazu: althochdeutsch nagelfari = *Nagelfahr*, Hrymirs Totenschiff bei der Götterdämmerung. Wir lösen auf: kalisch na = Wiederentstehungsheil; ag = ist, tätig; al = Himmelsfeuer des Alls; fa = Urfyr; ri = riesengroß; somit: *das Wiederentstehungsheil kommt aus dem Himmelsfeuer hervor als große Urfyrzeugung*.

Daher haben wir *Nagelfari* als das Totenschiff, das Schiff der Wiedergeburt, die „Nah" erkannt. Sie soll aus den Nägeln der Toten gezimmert sein, was richtig ist, nämlich aus deren lebendigem *Wiederentstehungsheil. Nagelfari* als Riesenname bezeichnet daher den Gatten der „Naht" (= Nacht). Er ist eigentlich der verwesentlichte Tod selbst, der zur *Wiedergeburt* die Toten über die dunklen Urwasser zu neuem Leben im Lichte geleitet.

Deshalb wurde aus dem riesenhaften Wasser-Nickel – dem Totenbegleiter, dem versinnbildlichten göttlichen Herrn der Meere und Seen, der Tiefe, der urzeitlichen ario-germanischen Wasser-Gottheit – der Riese „*Christofferus*" als Ersatzfigur gezaubert!



In Franken treffen wir auf eine besondere Darstellung der sinndeutlichen Bilderschrift. Das Sonnenkind weist auf eine Truhe die „Judas“ ihm zeigt. Es bleibt aber treu beim reinen Sonnenlicht und der Wahrheit, denn Truhe = truha = Treue.

Die Geschichte über die Arche-Noah ist daher – leider zum Trübnis des Christentums – wieder nur Bilderschrift, die von unheiligen Mächten teils absichtlich, teils aus Unkenntnis in eine Buchstabenschrift verfälscht wurde.

In vorchristlicher Zeit finden wir dazu auch das Schiff der Nehalenia, der Ceridven, der Ises und Isis und anderer Zeugungsgottheiten, in welchem die zur Wiedergeburt kommenden Seelen über das dunkle Meer der Urwasser zur Menschenwelt gelangten. Exoterisch abgeschwächt erscheint diese „Nah“ in allen jenen mythischen Schiffen, welche in den „Sintflutsagen“ erwähnt werden, und die der Errettung der gefährdeten Menschheit dienen.

Weiterhin finden wir auch die merkwürdige Bezeichnung „Butterklaus", denn aus Bett ist schon durch Lautverschiebung Butter geworden. Andere Sagen sind Erinnerungsniederschlag aus einer glücklichen, leider versunkenen Zeit, aus welcher auch die „Buttersagen" herrühren, und in allen deutschen Landschaften gibt es *Butterberge* (Butter = althochdeutsch *Buota* = Gericht, sh. *Ortsnamenbuch*) und die *Butteropfer* sind noch im Gedächtnis. So bewegten sich Feen und „salige (= heilige) Fräuleins" zwischen den Menschen, sind ihnen wohlgesinnt, buttern, spinnen und leisten Hilfe in allen Nöten, wo es immer geht.

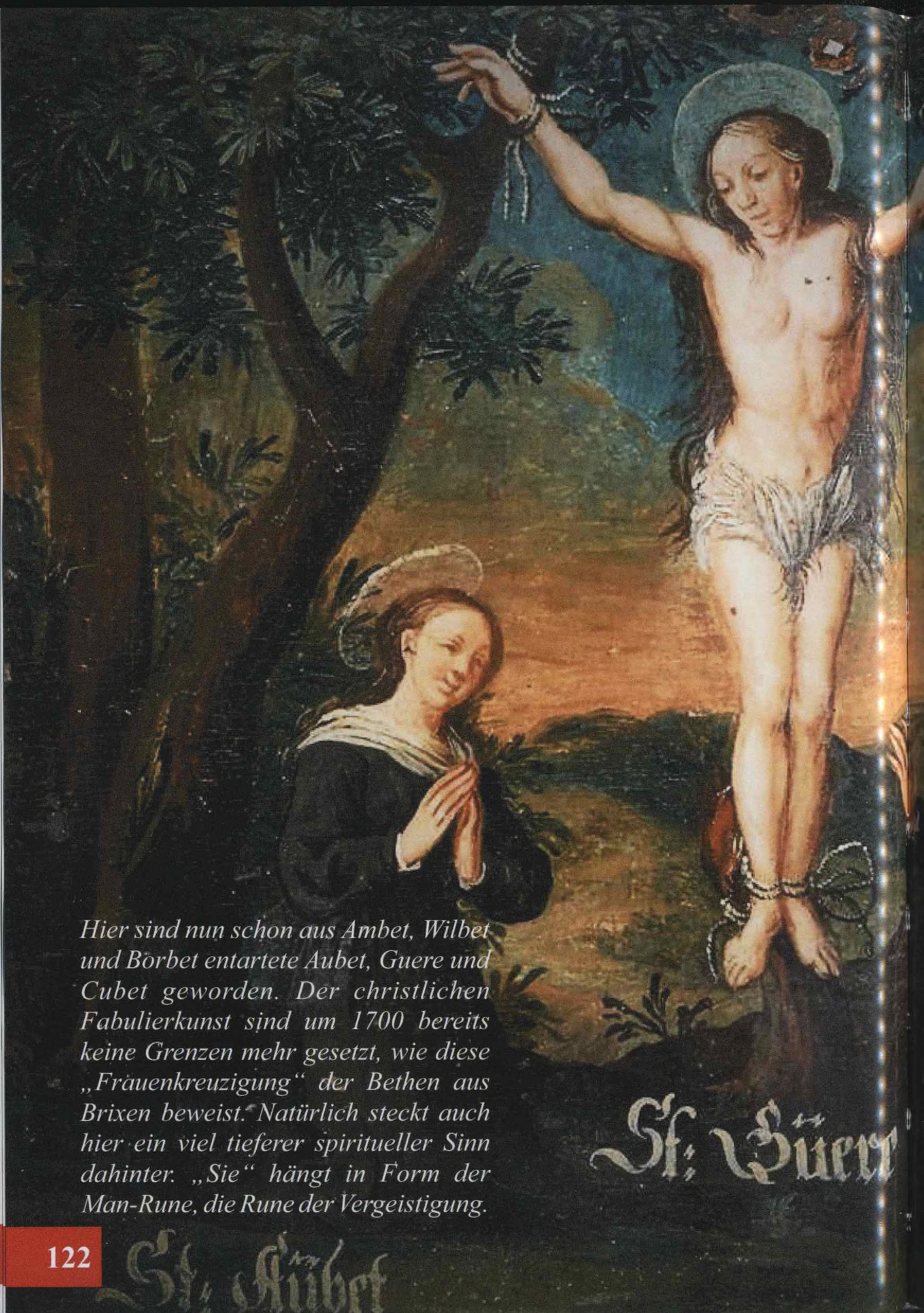
In späterer, gottloser Zeit, sind sie in „Unsere lieben Frauen" aufgegangen, wo das aber nicht anhängig war, wurden sie zu Hexen, Zauberinnen, bösen alten Weibern gemacht. Aus den Gutes wünschenden göttlichen Frauen wurden die „ verwunschenen" Frauen, aus den segnend, *butternden* Fräuleins, wurden die „ Butterhexen", die beispielsweise auf Butterfässern im Harz zum Brocken reiten.

Hierzu lesen wir von dem karolingischen *Theologen Agobard* (gest. anno 840) als bereits verchristlichter Germane: „*Soweit ist es mit der Dummheit der armseligen Menschen gekommen, daß man jetzt unter Christen an Albernheiten glaubt, die in früheren Zeiten niemals ein Heide sich aufbinden ließ*” (*contra in sulsam vulgi opinionem etc.*). In der Tat lernten die Germanen erst nach der „Bekehrung” all das

kennen, was sozusagen eine "Sünde" sein solle, oder noch tragischer, daß sie selbst nun „sündhaft" wären.
Die grausame Verfolgung der Frauen – der *Hagedisen*, der Heilsfrauen und Priesterinnen – habe ich ausführlich in meinem *Weihnachtsbuch* aufgeführt, einschließlich der heute weniger bekannten Bezeichnungen der ehemaligen Priesterinnengrade.

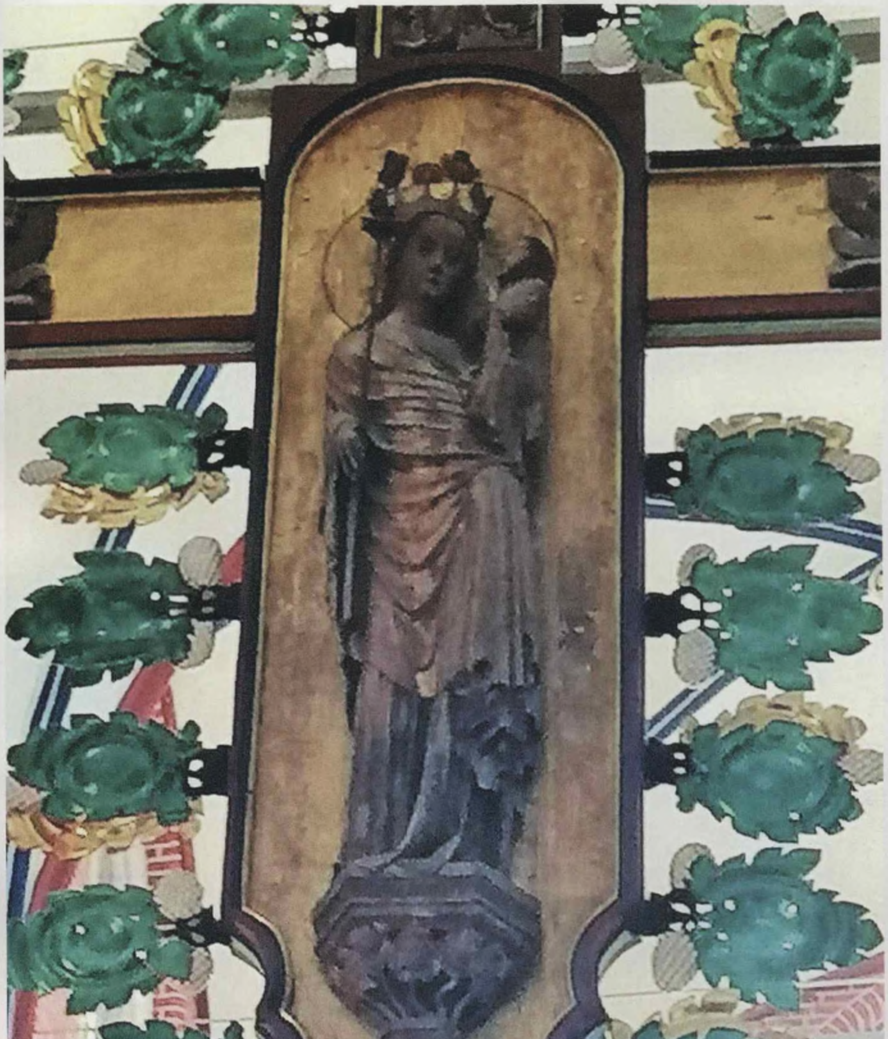
Die Oberin der Heilsrätinnen – sofern man sie so benennen will – war die „Allruna". Ihren Rang bekleidete beispielsweise die von Tacitus gerühmte Aurinia (germanisch, *Albruna*), ebenso die in Rom gefangen gehaltene *Veleda*.
Neuerlich, viel intensiver und ausführlicher allerdings – da aus christlichen Texten übernommen – habe ich über den Stellenwert der Frauen aus Sicht der alten Kirchenväter und der Päpste in meinem Buch *Die Zerstörung der heidnischen Welt – Die Machtergreifung der Papstkirche im 4. Jahrhundert* berichtet.

Die oben erwähnten „butternden" Fräuleins überlebten aber Europaweit. „Buttervögeli" heißt der Schmetterling in der Schweiz, „Butterfly" in England; der schweizerische „Buttertanz" heißt andernorts „Badertanz" oder „Betteltanz". In Zerbst liegt vor der Stadt der „Butterdamm", eine Urkunde von 1421 nennt ihn noch „Botterdamm", eine andere von 1565 immer noch „Putterdamm".
Auf dem Zerbster Marktplatz steht auf einer hohen grünen Säule die „Butterjungfer" mit dem Sonnenball in der Hand, während eine Zweite, heute im Museum von Zerbst, die Scheibe des Vollmondes zeigt.
Aus dem Mittelalter kennen wir die Bezeichnung *Frondienst*, also die den Bauern auferlegten Arbeiten auf den Gütern der Kirche, bzw. des Edelhofes. Aber auch diese Bezeichnung hatte ursprünglich einen ganz anderen Zweck, denn der „frow-dienst" umfaßte ursprünglich die kultischen Verpflichtungen im Dienst der drei *göttlichen Frauen*, daher richtig „**vrouwen-dienst**", die dann nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung abgelöst wurden.



Hier sind nun schon aus Ambet, Wilbet und Borbet entartete Aubet, Guere und Cubet geworden. Der christlichen Fabulierkunst sind um 1700 bereits keine Grenzen mehr gesetzt, wie diese „Frauenkreuzigung“ der Bethen aus Brixen beweist. Natürlich steckt auch hier ein viel tieferer spiritueller Sinn dahinter. „Sie“ hängt in Form der Man-Rune, die Rune der Vergeistigung.

© Joachim Schäfer, Ökumenisches Heiligenlexikon.

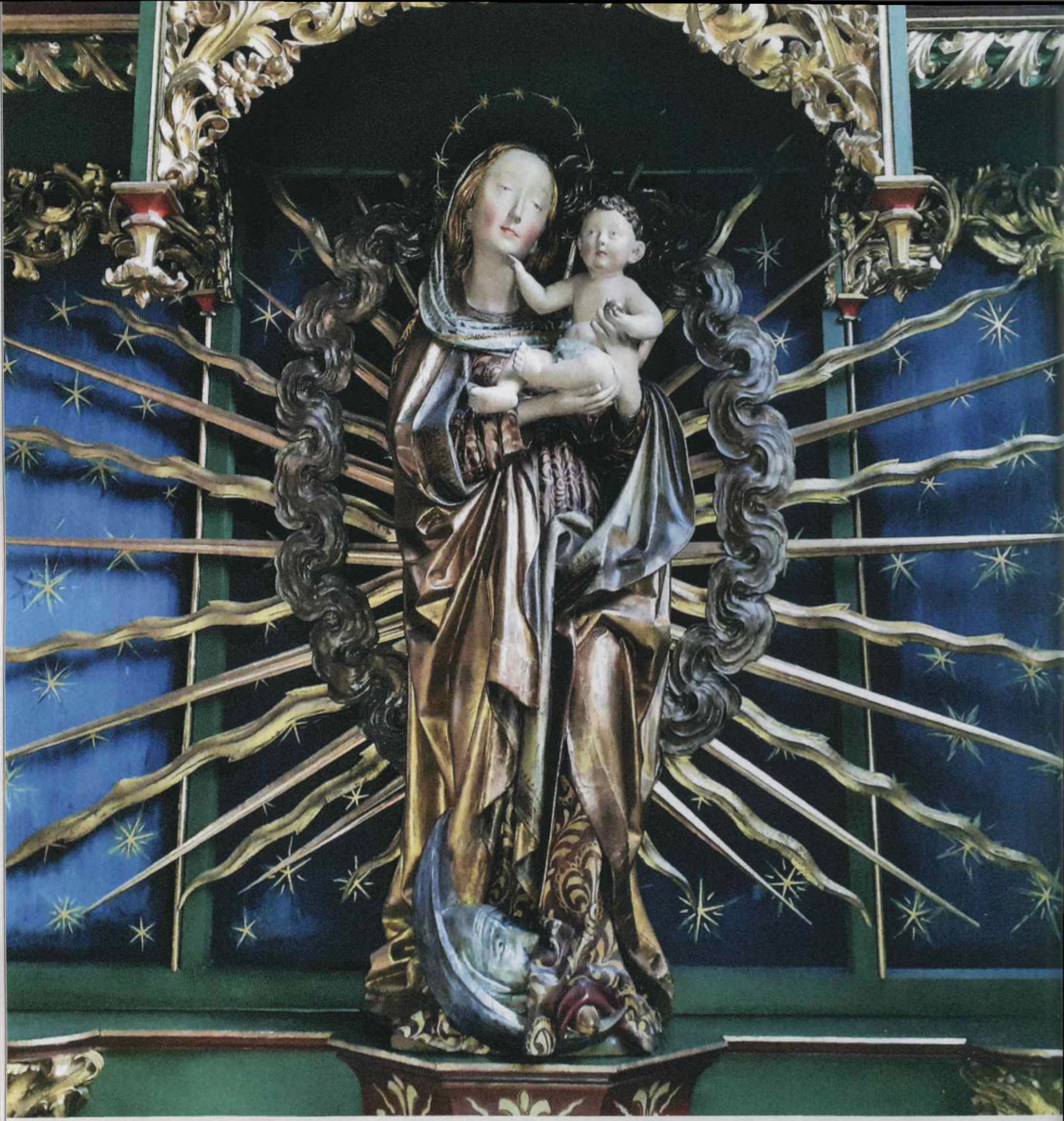


In Vorpommern ist die Urmutter im Hochkreuz eingefaßt von einem Weinstock mit Weintrauben, die natürlich eine besondere sinndeutliche Bedeutung haben. Weinstock = uinstoc: uin = win = Gewinn, Freund = Freundesgewinn. Weintraube = uintruba; truba: tru-ba = drehen ban = Entstehen, Werden, Neuentstehen (Same); also: Gewinn im göttlichen Kreislauf der ewigen Wiedergeburt des Entstehens, Werden und Vergehens.

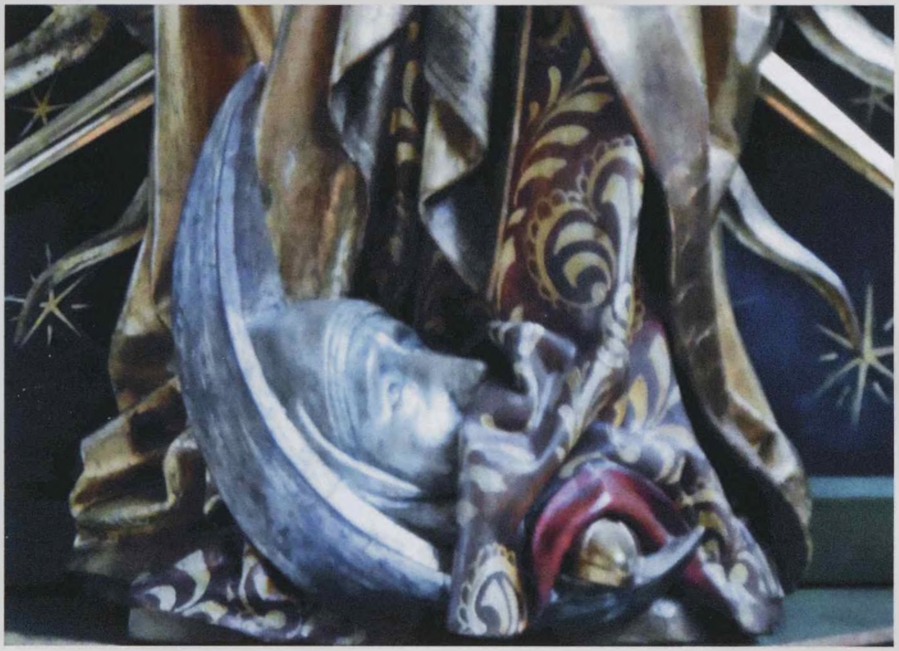
Wir erkennen auch hieran, daß die drei *Bethen* zu keinem Zeitpunkt Nachfolger von irgendwelchen Matronen, keine Gestalten im Gefolge der verchristlichten S(t). *Ursula*, auch nicht gleichzusetzen sind mit den *Walküren*, aber wohl eine verblaßte Verbindung zu den drei *Nornen* haben, sondern als Sonnen-, Mond- und Erdmutter stellen sie die *dreifaltige Urmutter* im alten Ario-Germanien dar, und das zumindest bis in die Zeit der brutalen Christianisierung durch den *schrecklichen* Karl!
Weil Mond und Sonne im alten Germanien Verehrung genossen, sei darauf verwiesen, daß zum Beispiel der heilige *Eligius* im siebten Jahrhundert unter den Franken predigte, niemand solle Sonne oder Mond seine Herren nennen. Im 11. Jahrhundert mußte die Verehrung von Sonne und Mond für die Wormser Diözese verboten werden, da der alte Kult sich immer noch vom Vater auf den Sohn vererbte.

Der Heidelberger Magister *Nikolaus Groß* aus Jauer in Schlesien schreibt in seiner Abhandlung *„de superstitionibus"* vom Jahre 1405, daß es Leute aus allen Ständen gäbe – darunter sogar Kleriker und Magister – die vor dem neuen Mond die Knie beugen, Hut oder Kapuze abnehmen und ihn vor Ehrfurcht mit geneigtem Haupt verehren; entgegen dem Fastenverbot am Sonntag fasteten sie am Tage des neuen Mondes, selbst wenn dieser auf den Tag des Herrn falle.

Hierher gehört auch die Geschichte der Wallfahrten und Kirchengründungen. Ausführlich habe ich bereits in meinen anderen Büchern darauf hingewiesen, daß die Kirchengründungen immer an heilig-heidnischen Orten stattfanden, um sie zu überdecken. Die heiligen Orte – auch Quellen und Steinsetzungen – führen durch die Landschaft, immer Nord-Süd, bzw. Ost-West, so wie die *Energielinien* eben verlaufen.
Man „wallfahrte" damals schon, indem man sich eben auf diesen Linien bewegte, von einem Heiligtum zum nächsten, um die heilende Energie aufzunehmen. Nun haben die Streckenführungen neue, christliche Namen bekommen, der heilenden Energie ist das aber gleichgültig. (In meinem Buch *Die Thing- und Kultplätze des Muldental* habe ich diverse Energielinien im Muldental, die alle religiöse Punkte durchkreuzen, auf Flurkarten eingezeichnet.)



Am Bodensee finden wir zur Monstranze noch eine sogenannte Mandorla, die mystische Mandel, das älteste ario-germanische Sinnbild für Menschwerdung, in selbiger die Urmutter steht. Mannus blickt sie hier auffallend energisch an, sein „Körper" ist schon halb verdeckt, was auf die Zeit der beginnenden Verdunkelung weist.



Auch ist hier die Mütze – die Michel-Mütze – die er trägt, deutlich zu erkennen. Fortführend dazu: Mihhil, Mihhila = das Große, das machtvolle All- Leben = Michel (und nicht „Michael“). Der Erzengel Michael ist daher kein Personenname, sondern bedeutet, auf die Urheimat des Nordens bezogen: Mihhil, mihal, mihkil: der Große, der Starke, der Gewaltige, ein Beiname Wuotans. Auch liegt der Verdacht daher nahe, daß Mannus wohl Wuotan selbst ist.

2. Unsere alte Woche begann mit Samstag

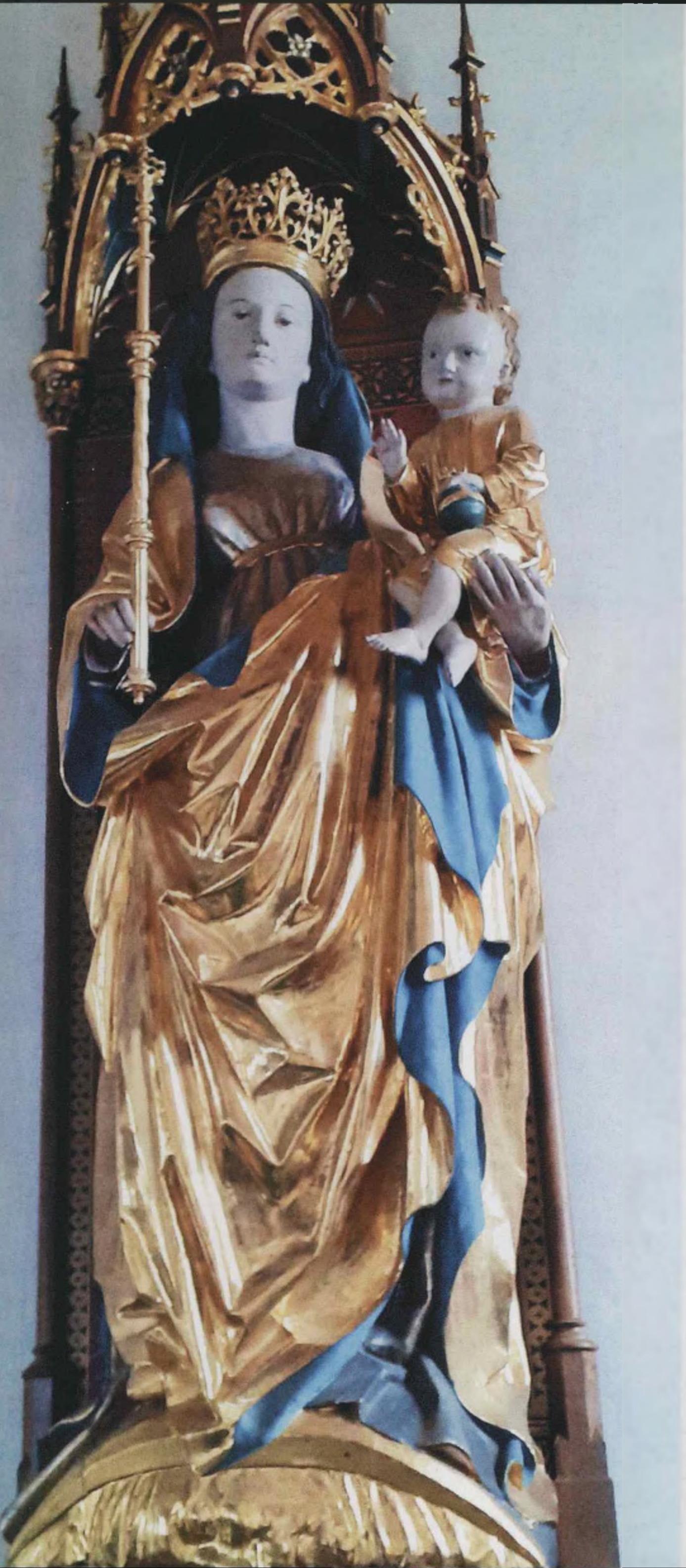
Heute steht am Anfang unserer Woche der Montag und das scheint uns selbstverständlich. Und doch war es früher anders, denn erst die Kirche brachte diese Veränderung mit nach Germanien. Die ersten palästinensischen Judenchristen hatten zunächst den jüdischen Sabbat weiterhin als Wochenfeiertag übernommen; in Erinnerung an den göttlichen Ruhetag des biblischen Schöpfungsberichtes stand dieser jüdische *Sabbattag* wie heute noch am Ende der Woche.

Im Verlaufe der weiteren selbstständigen Entwicklung des Frühchristentums – vor allem auch infolge des Zustroms von Nichtjuden – trat die äußere jüdische Tradition mehr und mehr zurück, und so erwählte sich die neue Religionsgemeinschaft nach einiger Zeit als ihren Wochenfeiertag den Tag nach dem Sabbat, zur Erinnerung an den Auferstehungstag des Herrn der Kirche.

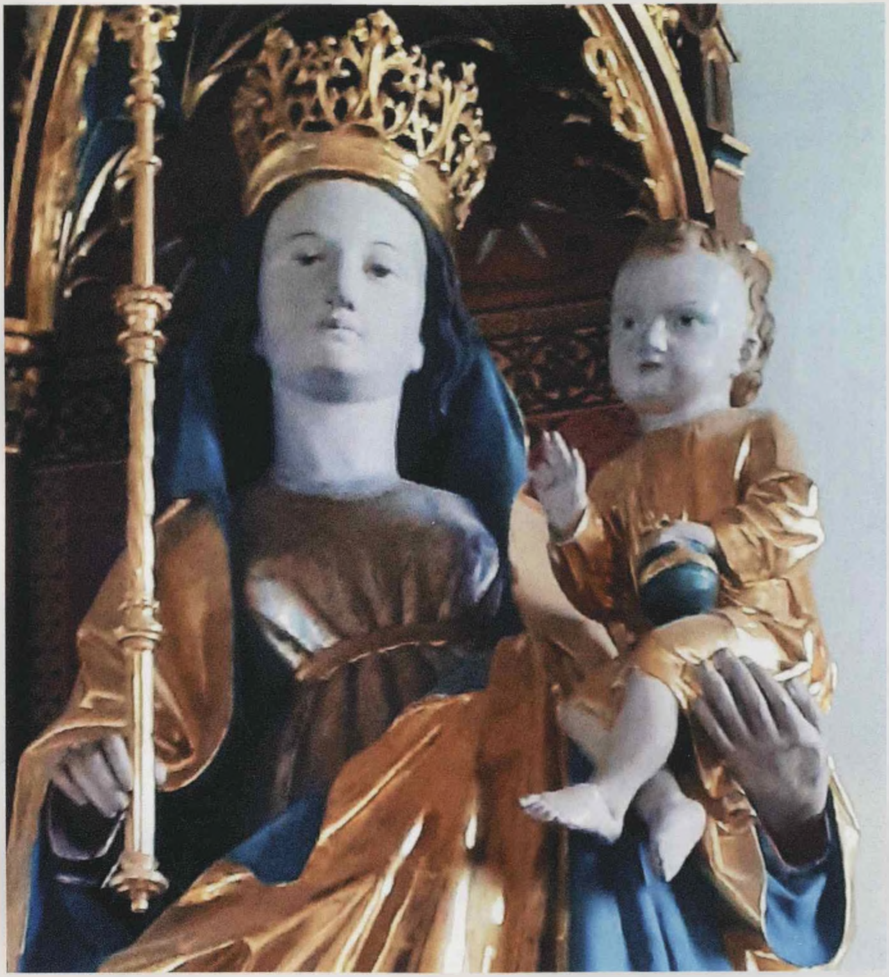
Auch im alten Rom war vor der Christianisierung die siebentägige „Planetenwoche" eingeführt worden, wie sie schon Jahrtausende ebenfalls in Germanien üblich war, und nicht, wie auch H. C. Schöll annimmt, erst von Rom übernommen wurde. Zur Erinnerung: Die alten Römer waren ausgewanderte Germanen. Runisch gelesen bedeutet Roma: Ro-ma; Ro = Rit (Recht, die Rit-Rune) + ma = Man; Roma daher = „Recht des Mannes", oder „Männerrecht".

Daß Rom ursprünglich eine südlische Kolonie der vor Jahrtausenden ausgewanderten Germanen war, ist bekannt. Die germanischen Römer gehörten zu dem engeren *Tyrkreise*. Rom war daher eine *Tyrkolonie*. So hieß Italien zu „Jesu" Zeiten noch *Thyrrhenus*. Im *Tyrrhenischen Meer* ist der nordisch-germanische Name heute noch erhalten.

Diese „Sieben Götter" erhielten als ihre mystischen „Wohnstätten" die Gestirne angewiesen und sind das, was in der mißverstandenen Astrologie noch heute als die „Planetengeister" bezeichnet wird, und nach welchen die siebentägige Woche eingerichtet und benannt wurde. Es sind: die Sonne, der Mond, Mars, Merkur, Jupiter, Venus und Saturn.



Hier sind Mannus – der ähnlich wie in Wismar nach unten schaut (Mondviertelhinweis?) – die Urmutter und das Menschenkind mit vollem Recht in der Farbe des Sonnenlichtes dargestellt, sie sind ja die Sonne selbst.



Das Sonnenkind hält einen blauen Reichsapfel in Gold: bur-bur bla artha geold salkruzi; kalisch: „Heilig, heilig! Ich wahre der Erde leuchtendes Heil im Armanenheil." Mit der Rechten zeigt er den Man-Handrunengriff, wie ihn jeder Pfarrer heute immer noch so ausführt.

Hier die Erklärung des Begriffes „Woche“: Althochdeutsch uohha, uiko, wiko, wohha, wehha, woche = Woche, geheiligter, geweihter (wiko, wih = Heiligtum) Zeitabschnitt eines Mondviertels = Woche von sieben Tagen.

Die Namen Dienstag (Thingstag, Thiustag, Tyrtag, die meisten Ämter haben heute immer noch bis 18.00 geöffnet), Erichtag (Irdag), Zistag, usw. beziehen sich auf Thyr, Zio, Zeizzo, Erich, usw., wie seine vielen Namen und Personifizierungen lauten. Mittwoch ist nur ein Deckname für den Godenstag (Westphalen), Odhindagr (nordisch).

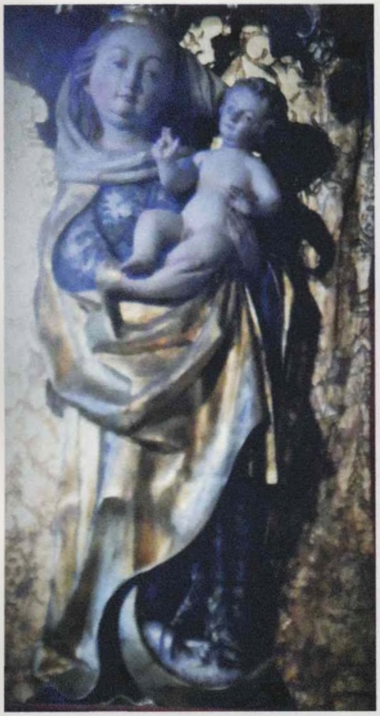
Wir finden ihn heute noch als Wednesday (angelsächsisch = Wuotanstag), und er bedarf daher keiner besonderen Erklärung mehr. Der Donnerstag ist der Tag des Thor (Gründonnerstag = der Gerichtstag des Thor). Der Freitag, altnordisch Friadagr, ist der Tag der Freya. Zu Freya wurde immer geheiratet, auch vollstreckt, hingerichtet.

Bisher war ich davon ausgegangen und habe dies auch beispielsweise in meinem *Germanenbuch so* dargestellt, daß der Sonntag und Montag kaum einer besonderen Deutung bedürfen, da die Sonne das bekannte Sinnzeichen für Allvater und der Mond (man, mene, manus) das Sinnzeichen für die Mondvorfahren der irdischen Menschheit ist, welche in der Gestalt des *Mannus* als Stammvater der Menschen *verwesentlicht* (personifiziert) wurde. Sie stellen daher in der Bilderschrift die beiden höchsten *Gottheitssymbole* dar.

Das Problem war bisher allerdings der Samstag/Sonnabend. Die Engländer, Friesen, Niederländer und Niedersachsen haben dem „Saturni“ seinen Namen gelassen: Sätensdäg, Säternesdäg, Saturdäg, Saturtag, Saterday, Saterdag, Satersdag.

Die Iren nennen ihn dia Satuirn, Satarn, die Franzosen Samedi, die Spanier Sabado und die Italiener Sabato, die Polen Sobota. Aber kein deutsches „Satarnes“ oder „Sazarnestag“ – wie er heißen müßte – läßt sich finden, wohl aber ein „Sambastac“ neben „Sameztac“ und dem gotischen „Sabatotag“ und „Sabbatus“.

Der aufmerksame Leser wird bei diesem „Sambastac“ sofort die Verbindung zu *S. Ambet* erkennen, wie ich wiederum diese durch H. C. Schöll erkannt habe. Ja, es stimmt wohl wirklich, wir werden nie mit dem Lernen fertig!



Auch auf dieser relativ späten Schnitzplastik der Urmutter zeigt das Sonnenkind den Man-Handrunengriff. Mannus schaut diesmal in die Ferne.

Hat sich also die Salige *Ambet* im Samstag verewigt (*Saliger-Ambets-Tag*), können die beiden anderen ebenfalls nur im Sonntag für *Borbet* (nicht für Wuotan) und im Montag für *Wilbet* (nur indirekt für die Mondvorfahren) weiterleben.

Verschiedene Forschungsansätze möchten allzu gern eine Beziehung zum oben schon erwähnten Sabbat herleiten, den die germanisch-europäischen Völker übernommen hätten. An dieser Stelle verweise ich auf mein Buch *Das Paradies liegt doch in Mecklenburg – Die Beweise,* in dem ich dokumentiert habe, daß ein gewisser Stamm – der heute als Juden bezeichnet wird – tatsächlich aus dem „Paradies“ vertrieben wurde.

Es liegt daher auf der Hand, daß die „Vertriebenen“ die bereits damaligen Sitten und Gepflogenheiten – auch in allen „religiösen Bereichen – auf ihre Wanderschaft mitgenommen haben. Erinnert sei hier nur an das „Gesetzbuch“ Gottes, *Thors*, das heute nun *Thora* heißt und nun „ihr“ Gesetzbuch ist.

Dem kirchlichen Einfluß gelang es nicht, die heidnischen Namen der Wochentage abzuschaffen, aber für den letzten Tag der Woche soll ihr dennoch eine Ausnahme gelungen sein, indem sie den Namen *Sabbattag* einführte? Der Kirche ist es nicht einmal gelungen, für Sonntag den neuen Namen „Herrentag“ durchzusetzen, als Erinnerung für den Auferstehungstag ihres Herren.

Nach einer Urkunde des *Gregor von Tours* schien das ja einmal beinahe geglückt, aber es dauerte nicht lange, da lebte der Herrentag (*dies dominicus*) nur noch in der fremden Priestersprache fort; das christlich-deutsche Volk nannte ihn wieder nach wie vor *Sunnentag*. Gehalten aber hat sich durch das Christentum, daß der Sonntag nun die Führung in der Woche bekam.

Samstag-Sonntag-Montag, die drei ersten Tage der Woche für die *heilig-germanische Dreifaltigkeit* der *Ambet-Borbet-Wilbet*, der Erd-, Sonnen- und Mondmutter. So wie der Sonntag *'s Borbets-Tag* ist und der Montag *'s Wilbets-Tag*, so ist der Sambas-Tag, der Sams-Tag, eben logischerweise *'s Ambets-Tag,* eben der Tag der *Erden- und Menschenmutter*.

Mit diesen Sieben Göttern nun erweisen sich die Gottheiten schon als Zeitgötter und treten als solche in den Zwölf und Dreizehn Göttern (die zwölf *Asen* und Wuotan als Dreizehnter) noch deutlicher hervor. Sie entsprechen den Monaten des Jahres, anfänglich den dreizehn Mondmonaten, später – nach Umstellung auf das Sonnenjahr (siehe *Dornröschen*) – den zwölf Sonnenmonaten!

Dabei ist doch die Bezeichnung Monat ebenfalls urgermanisch, denn der Mond stellt das göttliche Mon(d)feuer dar und wird von diesem übertragen auf: *manot* = Monat.
Die Erkenntnis, daß der Samstag unseren heidnischen Vorfahren der heilige Tag der *Erdmutter Ambet* war, erklärt nun auch, weshalb er im heutigen Brauchtum und in allem kirchlichen Leben so eine große Rolle spielte und spielt. Schon, oder besser gesagt noch in frühesten, nun christlich-germanischen Zeiten wurde er als der heilige Tag der „jungfräulichen“ Gottesmutter (ehemals Erdenmutter) gefeiert.

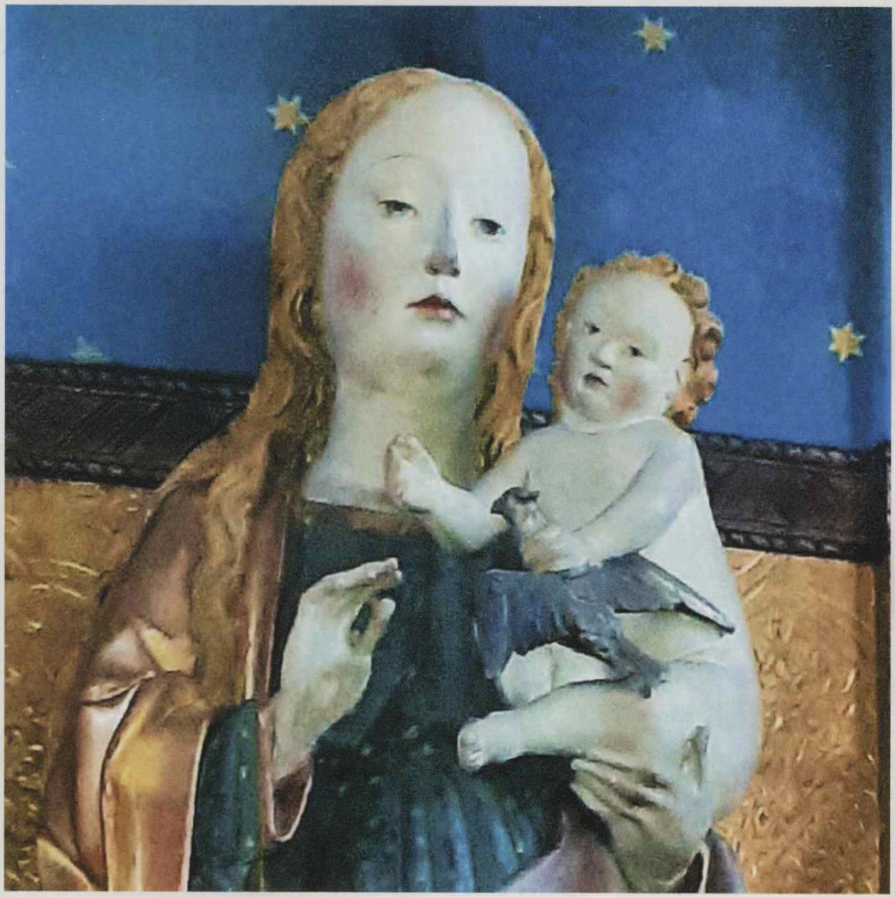
aduocata apud
grata cum deuote

⇦ Wohl eine der schönsten religiösen Plastiken der Urmutter im Bezug zu ihrer Trinität – Sonnin, Mondin und Menschenmutter – finden wir in Vorpommern, wobei der Mannus diesmal nach links schaut. Ihre riesige goldene Krone ist in Form der Hagal-Runen ausgestaltet. Es sind nur zwei Farben zu sehen, Gold und Blau – wobei Blau die Farbe des Befruchters (Wuotan) darstellt.

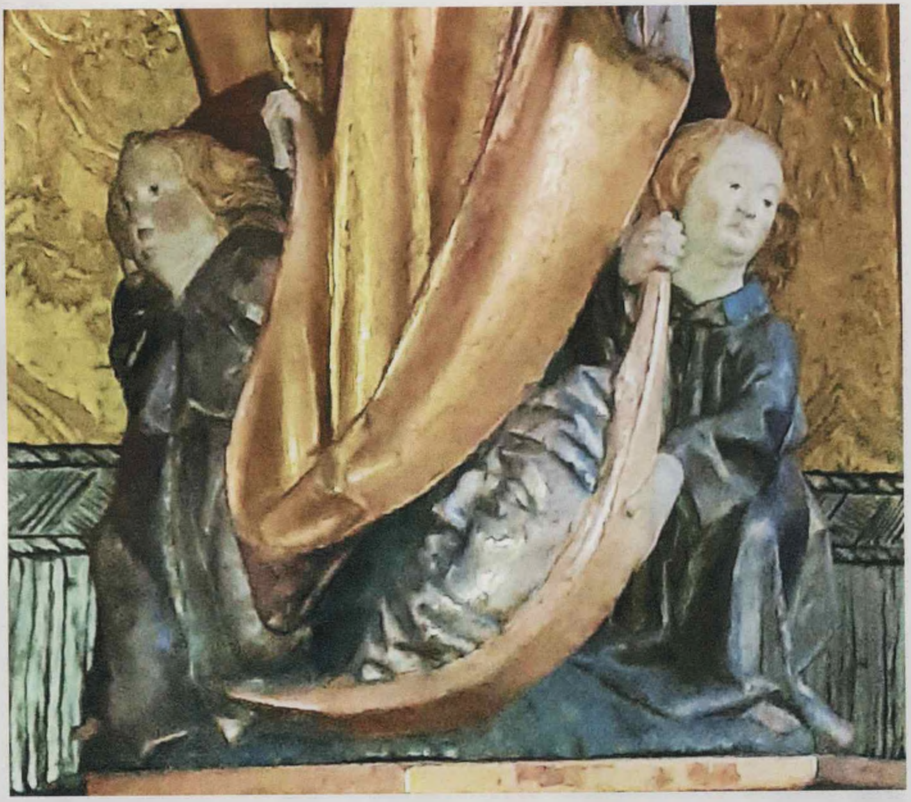
Das Baldachin ist mit Hagal-Runen übersäht, die Spitzen enden in Lilienstäben; Lilie = Licht von eh. Mittig an der Decke ist noch eine riesige Hagal-Rune zu erkennen, in roter Farbe, die Farbe des Rechts. Auf ihrem Gewand sind zwölf Hagal Runen zu sehen, die heute nun als die zwölf Stämme Israel ausgegeben werden. – Aber was hat denn eine ario-germanische Himmelskönigin mit Israel zu schaffen. Selbstverständlich handelt es sich um die zwölf Asen, aus denen dann später die zwölf Apostel gezaubert wurden.

Den verehrten Leser möchte ich daran erinnern, daß auch auf unseren Euro-Scheinen zwölf Sterne zu sehen sind, die aber nun wirklich auf die alten 12 Stämme Israels verweisen...

⇦ *In Franken – eine Fundgrube germanischer Hieroglyphik – wird auf diesem Bildwerk um 1500 der Mond Mannus in Silber, der Farbe der Mondscheibe, gezeigt, während die „Außenhaut“ in Gold dargestellt ist. In wunderbarer und absolut erhabener Weise – wohl eine der schönsten Arbeiten Deutschlands – sind die Bethen dargestellt.*



Das Sonnenkind hält hier eine Taube in der Hand. Die Taube = tu-ba = Leben schaffen, und das macht ja bestimmt auch der Sonnensohn.



Der Schwerpunkt liegt aber hier auf den (Mond)Kindern, die eben die von mir erwähnten Mondvorfahren darstellen könnten. Zu beachten ist auch noch die Mütze in Rot, in der Farbe des Rechts.

„Frauen-Tag" heißt er deshalb heute noch überall in katholisch-deutschen Landen, wo er am 15. *Erntemond* begangen wird, wo in der Kirche das ewige Licht brennt, und ganz besonders werden die **„drei goldenen Samstage"** allerorts unter großem Zulauf gefeiert, denn es sind die drei Samstage, die auf den „Michaelistag" folgen, den Tag des alten germanischen Erntefestes.

„Zu den drei guten sambeztag nächten" heißt es in einer Urkunde von 1387, wie auch häufig von der „heiligen Samstagnacht" die Rede ist. Da im alten Germanien von Nacht zu Nacht gerechnet wurde, trugen jeweils die Nacht und der darauffolgende Tag den Namen, der sie als zusammenhängende Einheit kennzeichnete, so ist die Samstagnacht ursprünglich die Nacht zum Samstag (nach unserem heutigen Sprachgebrauch). Ein ganzes eigenständiges Buch wäre nur mit diesbezüglichen alten Überlieferungen zu schreiben. Um den Rahmen nicht zu sprengen hier noch einige überlieferte Volksbräuche und Spruchweisheiten zum Thema.

Wenn man früher in Westfalen um 19:00 Uhr mit aller Arbeit Feierabend machte, weil das ***„use lewe frue ir Til"*** ist. Nach dem Glauben der Schwarzwaldbauern findet keine Ruhe im Grab, sondern muß als Geist gehen, wer am Samstagabend noch arbeitet. *„Heut ist der heilige Samstag"* beginnt ein alter Segen; am Samstag darf nicht gedüngt werden, kein Dienst darf angetreten, keine neue Arbeit begonnen werden, denn er *„gehört dem alten Herrgott"*.

Auch das Vieh blieb vielerorts an diesem Tage im Stall. Am deutlichsten aber schimmert der alte *Sambetstag* in einem volkstümlichen Spruch noch durch, der heilige Tag der Erdmutter, in deren Schoß man im Ainbaum die Toten bettet: wenn auf der Schwäbisch Alm einer stirbt, so sagten sie, *„er lege sich in den langen Samstag"*.

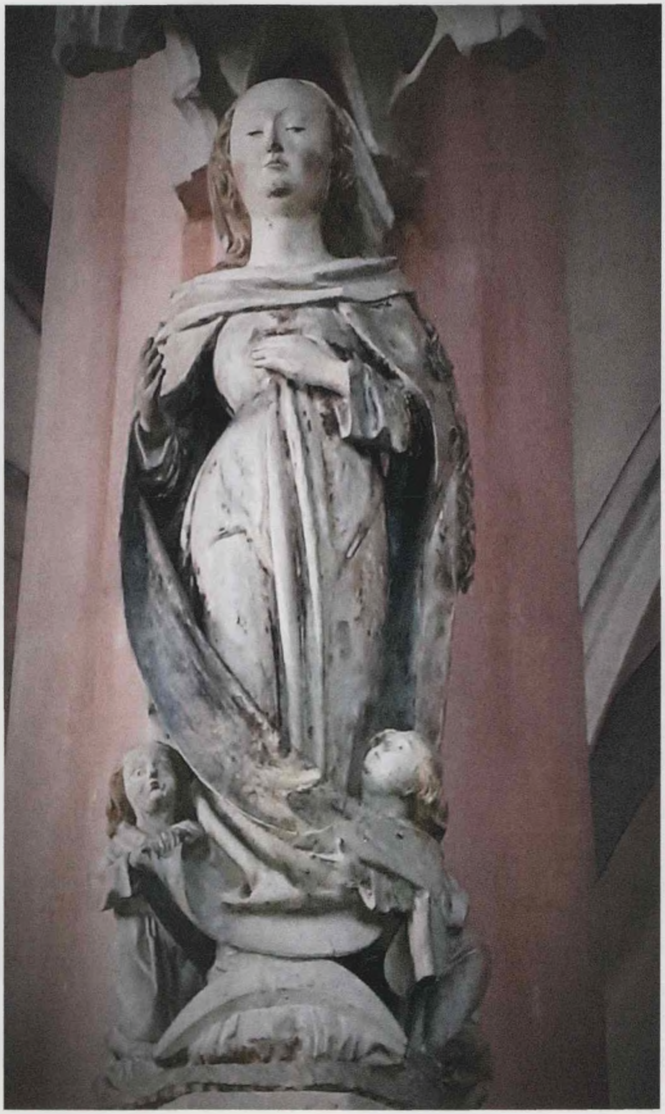
3.Die heidnische Kar-Feier

Die vielen Gräber von *heiligen Frauen* in Süd- und Westdeutschland, wie in Meransen, Straßburg oder Worms, sind keine „echten“ Gräber des christlichen Glaubensbereiches, aus denen am „Jüngsten Tag“ wirklich Verstorbene auferstehen: es sind kultisch-symbolische Gräber aus der Zeit, da man in Germanien zu den drei Ewigen „betete“.

In den heutigen, als *Krypten* bezeichneten Unterkapellen der sächsisch-langobardischen Kirchen (seit 1825 als „romanisch“ bezeichnet), sowie in natürlichen Kulträumen, fanden früher die „ **Kar-Feiern“** der drei Ewigen statt, wo eben das ***Kar*** stand und ausschließlich dem Dienst der Toten geweiht waren. Das erklärt auch die heutige Bedeutungslosigkeit der nun christlichen Anlagen.

Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche des aufsteigenden Jahres, am ersten Frühlingsvollmond, feierte man in einem heiligen Spiel der *Kar-Woche* das Geheimnis der ewigen *Wiedergeburt*, dargestellt in einem feierlichen Ritual der Grablegung und Auferstehung zu neuen Leben. Stufen führten hinab zum unterirdischen Kultraum im dunklen Schoß der Erdmutter; am *Kar* vorbei zogen die Gläubigen, um dann auf der anderen Seite wieder emporzusteigen: als *Neugeborene* begrüßten sie Sonne und Mond!
Und das ist das Entscheidende – und der große Unterschied zur *„nur einmal Leben Religion“* des Christentums – dieses heiligen Spiels im Reiche der drei Ewigen: das Grab ist Durchgang zu neuen Leben. Erinnern möchte ich auch an das sogenannte „Grab“ am Fuße der Externsteine, dessen Sinndeutung wir nun besser verstehen können.
Um dieses Grab war auch kein Raum für Trauer, denn die germanische *Kar-Woche* war keine „stille Woche“. (In bezug auf die christliche Umgestaltung unserer Jahresfeste verweise ich auf mein Buch *Germaniens reine Seele.*)

Die bekannte sprachliche Mißdeutung bzw. Entstellung zu Karwoche und Karfreitag hat heute den Zugang zur echten Sinnerschließung versperrt. So soll nun die Silbe *Kar* vom althochdeutschen *Kara*



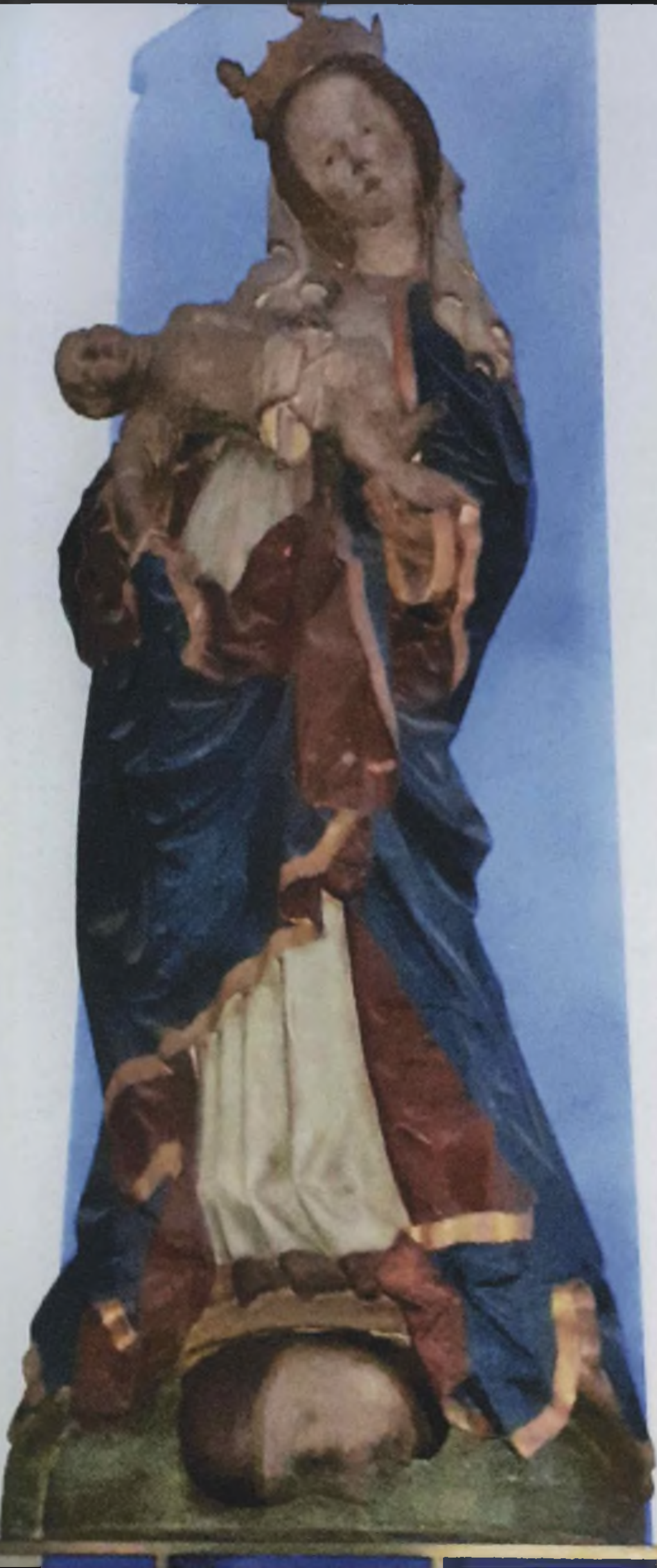
Eine sehr schlichte, aber dafür eine reine, nicht kitschige Ausgestaltung der heiligen Bedeutung des Urmutter-Mythos, finden wir in der gotischen Arbeit. Sie ist ca. 150 Jahre älter ist als die Darstellung auf dem vorherigen Bild. Die beiden (Mond)Kinder schauen symbolisch zu ihrer Mutter hinauf, während Mannus in diesem Falle wieder „verkehrt herum" steht.

kommen, mit der Bedeutung von still, traurig, dabei handelt es sich aber um eine naheliegende Verwechslung von got. *Kas*, althochdeutsch *Kar*, mittelhochdeutsch *Char* = Grab mit gotisch *Kara*, althochdeutsch *Chara/Kara* = Klage (ich gebe hier die Schreibweise von H. C. Schöll wieder, und bemerke dazu, daß es im Althochdeutschen aber kein CH gab.)
In unserer Ursprache der Ario-Germanen finden wir noch: *ka-ar* = *kar* = das Können der göttlichen Sturmkraft = das Machteinschließende (Felsen- oder Höhlenkar).

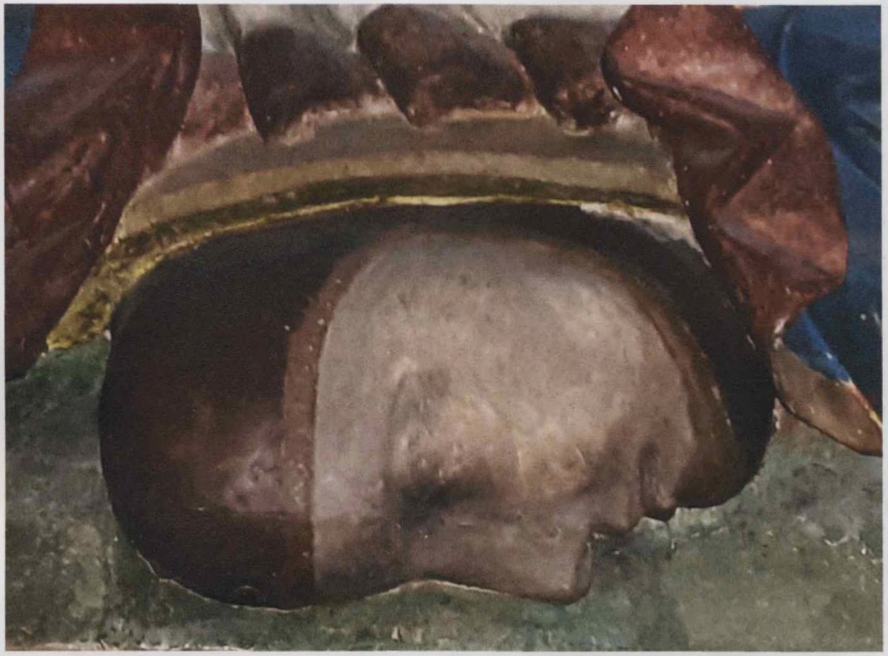
So wurde die dem Sieg des Lebens geweihte ***fröhliche*** Karwoche der heidnischen Germanen, zur „stillen Woche" mit verhängtem Kruzifix und stummen Glocken. So wie der *Kar-lag* – wie heute noch in der deutschen Sprachinsel der Dolomiten der Begräbnistag bezeichnet wird – ausgeht in fröhlichem Leichenschmaus, so war die ganze Karwoche unserer Vorfahren kein düsterer Grabgesang, sondern das frohe Lied ewig unbesiegbaren Lebens, Festwoche der „ewigen Sippe".
Festlich-feierliche Lieder erklangen bei der *Karfeier* des ersten Frühlingsvollmondes; *Carol* heißt das Wort dafür heute noch im angelsächsischen Sprachgebiet.

Die innere Verbindung von dieser österlichen *Kar-Nacht* zur weihnachtlichen *Kar-Nacht* wird noch im englischen Sprachgebrauch deutlich, wenn die Bezeichnung Christmas-*Carol* heute den Weihnachtsliedern vorbehalten ist, ein Hinweis darauf, daß die *Carols* wie unsere Bezeichnung ***Choral*** nicht etwa das Kirchenlied schlechthin bezeichnen, sondern daß mit dieser Bezeichnung ursprünglich das Lied gemeint war, das am heiligen *Kar* erklang.
Dieses Lied aber war ein *Tanzlied* in der Bedeutung des kultischen Reigens: *karleich* heißt das entsprechende mittelhochdeutsche Wort, zu dem gotischen *Laiks* = Tanz gehörig, und karaleih ist niederhochdeutsch der Trauergesang.

Verweisen möchte ich an dieser Stelle auf mein *Weihnachtsbuch*, indem ich ausführlich dargelegt habe, daß in den frühen Kirchen noch



Etwas skuril wirkt die Maria in Landshut jedenfalls in Bezug zur Haltung des Kindes, das keine Mutter so halten würde. Steckt auch hier eine verborgene Sinndeutung dahinter?



Die obige skurile Darstellung hat Mannus unten nicht berührt, seine Mütze sitzt immer noch straff. Mannus schaut nach unten und die Urmutter steht auf der „Außenschale“ des Mondes. Sehr schön ist hier seine straffsitzende „Mütze“ zu erkennen, die – wie eben auch die sogenannte Michel-Mütze mit langer Bommel – noch eine besondere Bedeutung aufweist. Die Mütze: = Metis = der Schöpfer, der schaffende, mehrende Gott, womit wieder alles gesagt wäre. Bestimmt ist sie keine aus Unkenntnis verhunzte Darstellung des Heidenhutes: aithut = sonnig beschützt, sonnige Hut, Sonne verhehlt.

getanzt wurde und Runenstäbe auf dem Altar lagen. Ebenso wurden die Runen in Runenstellungen getanzt, heute als *Mantras* bezeichnet. Unser Walzer hat sich daraus entwickelt.

Es ist nicht der Einzelmensch mit seiner Not und seiner Verheißung der im Mittelpunkt dieses heiter-frommen Spiels am *Kar* steht: es handelt sich bei dieser germanisch-heidnischen Darstellung des „Stirb und werde!“ immer um die Gemeinschaft, um die „ewige Sippe“.

Noch um das Jahr 1520 war es in Mecklenburg üblich, bei der Beerdigung zu singen und Getränke über die Gräber zu gießen und bis heute hat sich der sog. „Leichenschmaus“ an der Stelle des ***Nobiskruges*** (sh. dazu ausführlich im *Germanienbuch*) deutschlandweit erhalten.

Die Gegenreaktion der Kirche ließ nicht lange auf sich warten, über Jahrhunderte versuchten die Bischöfe dem „ketzerischen“ Treiben durch Androhung schwerer *Kirchenbußen* ein Ende zu bereiten, bis sie es endlich geschafft hatten.

Die *decreta* des *Bischofs Burchard von Worms* um 1020 (sollte unsere Zeitrechnung überhaupt stimmen) enthalten die Beichtfrage: „*Hast du dich an Leichenwachen nach heidnischem Brauch beteiligt, dabei jene Teufelslieder mitgesungen und Tänze mitgesprungen, die die Heiden auf Anstiftung des Teufels dabei vollführen?*

Andere Beichtbücher verbieten bei Leichenfeierlichkeiten „*ausgelassene Fröhlichkeit, unziemliche Scherze, das Zutrinken auf das Heil der Seelen und der Heiligen, Tänze, Spiel und Mummenschanz*“. Ein letzter Ausklang dieses feierlich-fröhlichen Festes am *Kar* hat sich in der Bezeichnung Kirmes erhalten, mundartlich kar-misse, Karmes, Karmis.

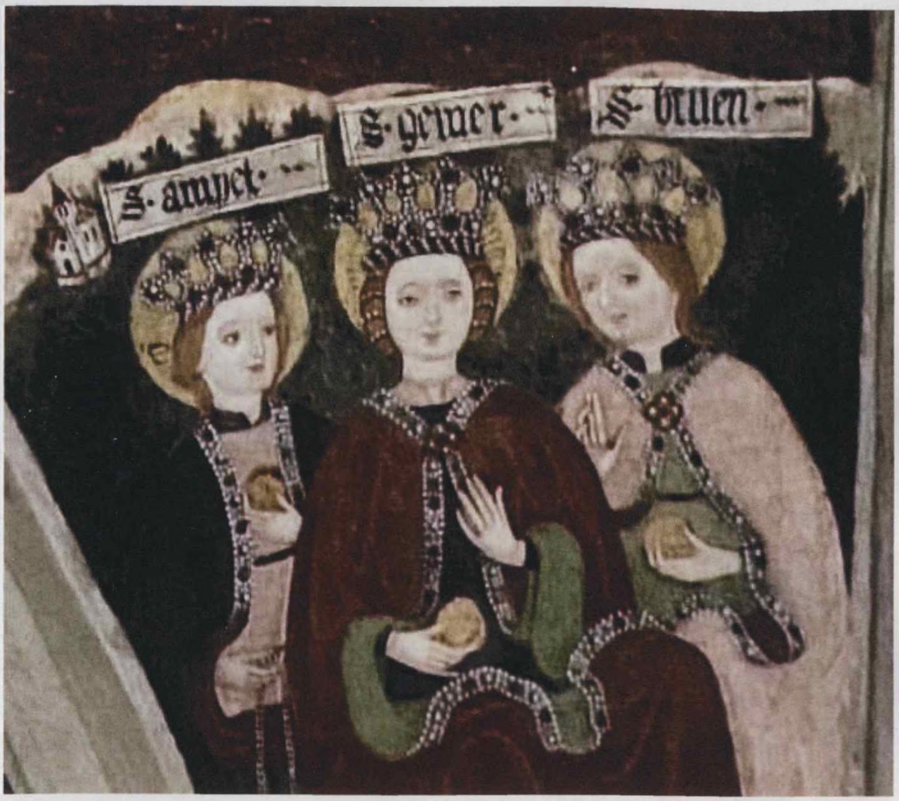
4. Die Winterfeier Jul ein Mondwendefest

Der angelsächsische Kirchengeschichtsschreiber *Beda* berichtet um das Jahr 700 in seiner Schrift *„de mensibus Anglorum"*, daß die im fünften Jahrhundert von Holstein nach Britannien gekommenen *Angelsachsen* „am achten Tag vor dem 1. Januar, d. h. an dem Tag, an dem man jetzt Christi Geburt feiert", ihr Jahr begannen.

Dann führt er fort: *„Die Nacht selbst, unsere heutige Heilige Nacht, nannten sie damals, mit einer heidnischen Bezeichnung „modraniht, die Nacht der Mütter"*. Zum Vergleich dazu möchte ich darauf verweisen, daß im Erzgebirge noch vor einhundert Jahren auch „Mütternacht" zur Weihenacht gesagt wurde!

Die Frage, ob Mütternacht mit den drei *Ewigen* zusammenhängt, oder, da in dieser Nacht – von dem jungen Brautpaar in den Bauernstuben – symbolisch der neue Gottessohn gezeugt wurde, die junge Braut nun zur Mutter wurde, kann ich jetzt – auf Grund dieser neuen Erkenntnisse – nicht mehr mit Gewißheit beantworten.
Daher waren ein weiterer kultischer Höhepunkt – neben dem *Zeugungsfest* des Volkes (Fasching, Fastnacht = Zeugungsnacht) und dem Totenfest im November – im germanischen Jahreslauf die Weihenächte des Mittwinters.

Es war das große Ahnenfest, bei dem die Volksgemeinschaft der Lebenden den Verstorbenen gedachte; es war oder besser gesagt es ist auch das Geburtsfest unserer eigenen Seele, als *Allmutter-Allvater* unsere Welt „**befruchtete**", daher sind wir als Seele unsterblich und daher selbst *göttlich*. In meinem *Weihnachtsbuch* habe ich die Jahrtausendealten schlesischen Weihnachtsspiele aus alten Quellen dokumentiert, wobei hier allerdings der *Nickel* – die älteste personifizierte (Wasser)-Gottheit – die „Hauptrolle" spielt.


s· ampet· ..
s· gewer· ..
s· bruen· —

Die Salige Ambet mit ihren Schwestern. Alle halten den Sonnenball, die Feuerkugel in den Händen.

H. C. Schöll ist auf Grund seiner Forschungsarbeit zu der Überzeugung gelangt, daß das Jul-Fest unmöglich ein Fest der wiederkehrenden Sonne sein kann, da diese Annahme weder bewiesen noch wahrscheinlich sein kann, da *Jul* = *wil* ist, und da wir schon oben in der *Wilbet* die göttliche Mondfrau erkannt haben.

Hiermit könnte der ganze Fragenbereich betr. der wahrheitsgemäßen Überlieferungen in ein völlig neues Licht der Erkenntnis gerückt werden, wenn mit *Jul* (= Wil) nicht die Sonne, sondern der Mond zu verstehen ist.

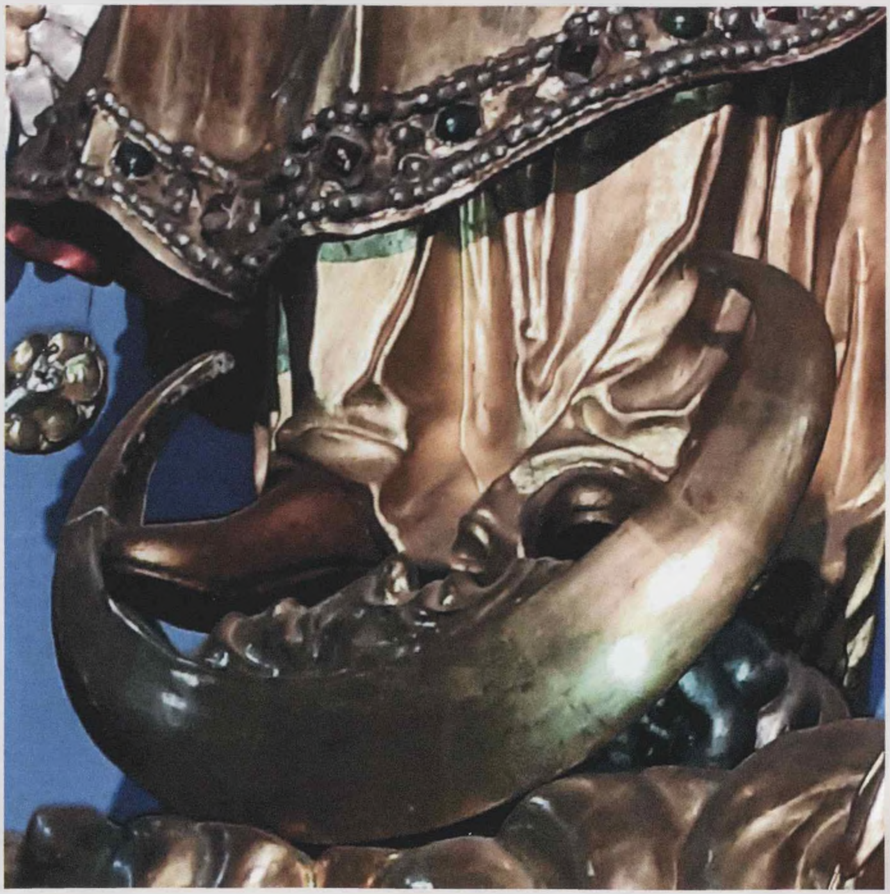
In bezug auf die zahlreichen W-Orte habe ich in meinem *Ortsnamenbuch* nachgewiesen, daß das W früher ein doppeltes U war, so wie es die Angelsachsen heute noch sprechen. Allerdings wurde das erste U als W gesprochen. Das J gab es früher nicht, ebenso das Z, Y, SCH, CH.

Noch im frühen 18. Jahrhundert setzte man statt J ein I, den Namen „Jesus“ kann es daher niemals gegeben haben, aber ein *Esus*, vom Stamme der Asen, *Asei*! Luther schrieb noch *Bawer* statt Bauer. Somit liegt der Verdacht nahe, daß auch aus *Wil* über *Wul* ein *Jul* wurde. Zur Beachtung: Die 5 *Urlaute* A-E-I-O-U sind untereinander austauschbar, wie wir auch schon oben bei der Schreibweise „Sunnentag“ für Sonntag gesehen haben. Der Volksmund tat sein Übriges dazu.

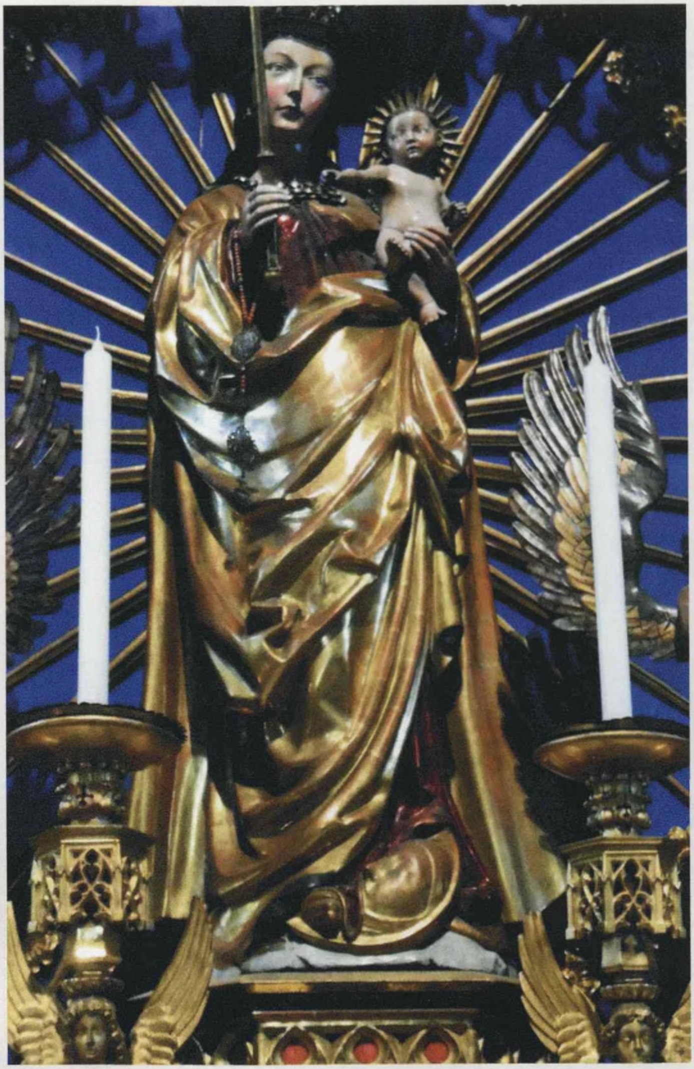
Haben wir nun die Gleichung *Jul = Wil = Mond* erst einmal erkannt, so ergibt es zwangsläufig, daß die Bezeichnung *Julfest* wohl ursprünglich einem Mondfest galt. Oben habe ich angeführt, daß mit dem Wuotanismus auch das alte Mondjahr auf das neue Sonnenjahr umgestellt wurde. In der Bilderschrift finden wir Siegfried wie er symbolisch den Drachen (= Feuerzeugung) tötet, den Weg für den neuen Sonnenkult damit symbolisch frei gibt.

Jetzt, beim Niederschreiben dieser Sätze, verstärkt sich in mir der Verdacht, daß es nur verständlich und logisch wäre, wenn in dieser Zeit der Umstellung natürlich auch hier die Sonne den Mond verdrängt hat. In diesem Mondfest fand auch die Totenverehrung statt, wenn beispielsweise die *Allersamenspeise* schweigend eingenommen werden mußte, um zu „bemerken“, wie sich die *Ahnen* mit an den Tisch setzten oder andere Zeichen den Lebenden gaben. (Ausführlich dazu in meinem *Weihnachtsbuch*.)

Die Verbindung von Mond und Tod ist uralt und bei allen Völkern galt die Mondgottheit auch als „Totenführer“. In schwäbischen und tirolischen Sagen erscheinen zu Weihnachten „die drei weißen Frauen“ und die drei „Könige“ der – nun nach Palästina verlegten Weihnachtsgeschichte – könnten wohl ebenfalls die dem Patriarchat zum Opfer gefallenen drei *Bethen* sein, und nicht wie immer angenommen Wuotan, Thor und Loki. – Wir wissen es leider nicht mehr.



Wir sind nochmals am Bodensee, auch hier hat der Bezug Urmutter zum Mond Mannus die gleiche symbolische Sinndeute. Wie viele Beweise müßte ich eigentlich noch anführen, damit unsere „Kirchenführer" und „Amtlichen" endlich „sehend" werden könnten?



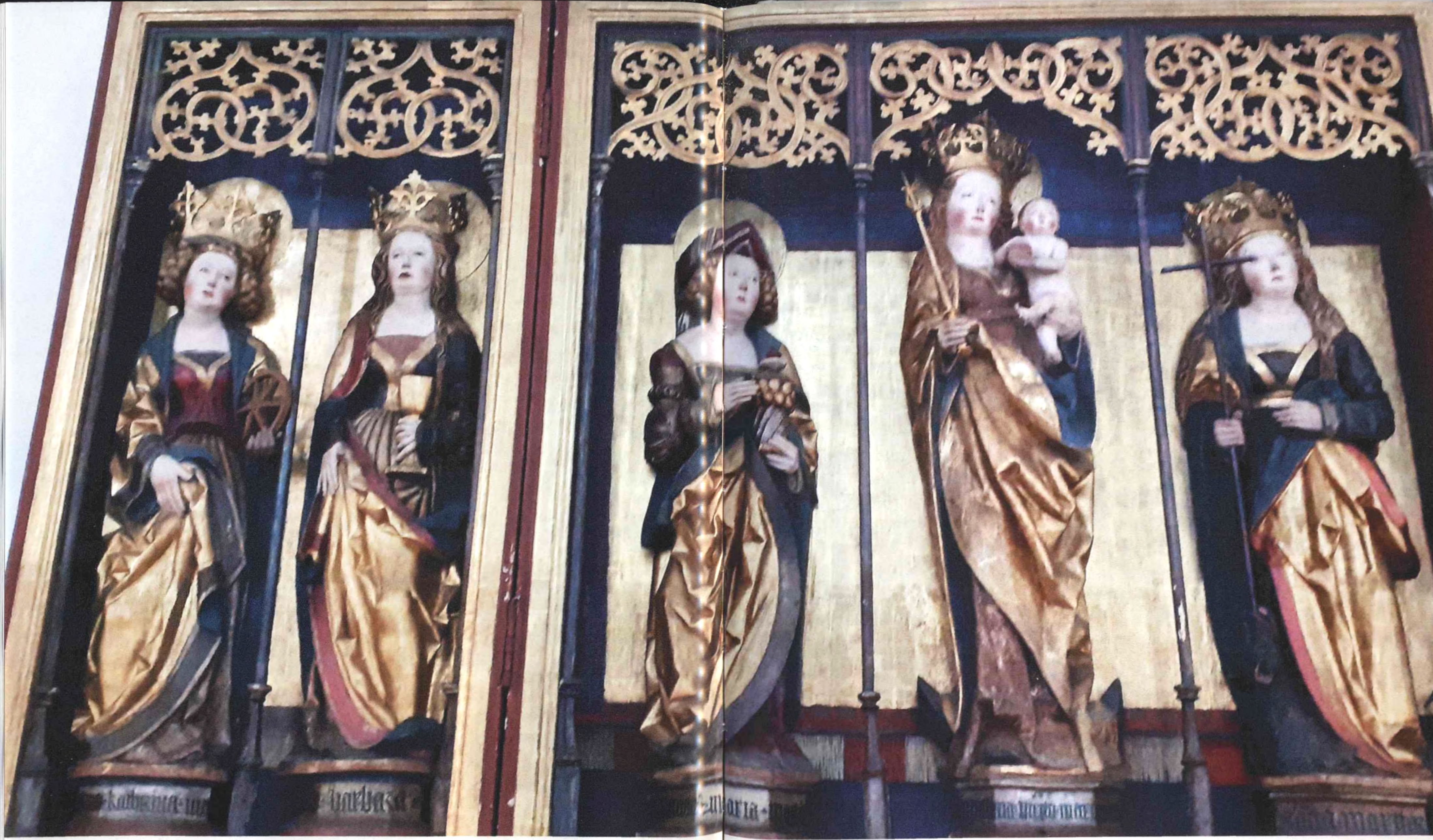
Auch wenn die Mondgöttin Wilbet hier im Schwarzwaldbereich schon leicht verkitscht dargestellt ist, bleibt sie doch die Urmutter. Das Sonnenkind ist hier auch mit dem goldenen „Sonnenlicht" ausgestaltet, ebenso die Mondsichel samt Mannus. Dort wo es die Umstände erlaubten, habe ich immer versucht, die Aufsichtspersonen diesbezüglich zu befragen, aber immer erhielt ich die gleiche Antwort, die da lautete: „DAS habe ich noch nie gesehen...!"

Die katholische Kirche liest bis auf den heutigen Tag in dieser Nacht drei heilige Messen. Sie sind von solcher Wirkung, daß sie die Seelen aus dem *Fegefeuer* erlösen. Sie hießen daher auch *„die drey guete meß"* und sind nach dem Volksglauben durch ein Wunder verkündigt. *„Wer sie spricht einer seel die leiden sol bis auf den jungsten tag die wird ledig in dreißig tag"* meldet eine Handschrift aus dem Jahr 1491. *Kar-Nacht* heißt auch diese heilige Mittwinternacht, wie die andere nach dem ersten Frühlingsvollmond, und wo man von den drei *Ewigen* auch nicht mehr viel wußte, hat man doch die Namen und den Brauch ihrer Feste beibehalten.

Karsabend heißt der Heiligabend noch in manchen Gegenden des niederdeutschen Sprachgebietes, *Karstabend* oder *Kaßabend* in Hamburg; *Karstag* heißt der erste Weihnachtstag, *Karslyd* die Weihnachtszeit bis in unsere Zeit hinein in Holland, und bis weit hinein in das Mittelalter finden wir diese Bezeichnungen im ganzen deutschsprachigen Raum auf Briefen und Urkunden.

Auch *Kersmisse* und *Kersnacht* kommen häufig vor, während die Bezeichnung Weihnacht (wihenaht, uihinaht) angeblich erstmals aus Überlieferungen um 1200 auftaucht. So wie diese Namen die Erinnerung noch festhalten an die heilige *Mütternacht* mit ihrer Feier am *Kar*, so fühlen wir Heutigen das an den alten Bräuchen und Sagen was vor Jahrtausenden getan und geglaubt wurde, als die Gottinnerlichkeit noch vorherrschte.
Es war ein fröhliches Fest gewesen, bei dem es an nichts fehlen durfte, denn *„so wie man das neue Jahr beginnt, bleibt's die ganze Zeit"*. Die Opfergaben für die ewigen Mütter lagen neben dem Herd und für die Ahnen war gedeckt, wenn sie später in die Häuser kämen, in denen man in dieser Nacht das Herdfeuer nicht erlöschen ließ.

In der Mitte der Nacht – in der Heiligen Nacht – ging Sippe um Sippe zum gemeinsamen Kultraum in dem das *Kar* stand. Kerzenschein leuchtete (althochdeutsch *Karza*, bezeichnet das kultische Ewigenlicht), die Weihehandlung vollzog sich, und in feierlichem „Tanz" umschritt ein Reigen den kultischen Steinsarg, den ewigen Kreis von Tod und Leben darstellend.



Der christlichen Fabulierkunst waren wirklich keine Grenzen gesetzt. Hier in Pirna sind es nun schon fünf „Heilige Jungfrauen“ die im gotischen Altar zu bewundern sind, der mit dem berühmten „Marienaltar“ in Zwickau in Verbindung stehen könnte.

Erinnern möchte ich an dieser Stelle nur an den oben bereits zitierten Spruch: „Margaretha mit dem Wurm, Barbara mit dem Turm und Katharina mit dem Radl, das sind die drei heiligen Madl“.

So waren in gleichnishafter Handlung die Lebenden der Sippe mit ihren Toten vereinigt am heiligen *Kar* der drei *Ewigen*, der drei *Bethen.* Und wenn sie ans Herdfeuer zurückkamen, wußten sie, daß inzwischen die Mütter den Herd gesegnet hatten und, daß die Toten der Sippe durch Haus und Hof, durch Keller und Stall gegangen waren, um nach dem ***Rechten***! zu schauen.

Über die brutalen „Umerziehungsmaßnahmen" der Kirche im schlesischen Altvatergebirge habe ich ausführlich in meinem *Weihnachtsbuch* berichtet. Hier noch einige diesbezügliche Ergänzungen von der „Religion der Liebe", der Hexen- und Teufelserfinder, aus dem süd- und westdeutschen Raum.

Der „heilige" *Eligius* predigte im siebenten Jahrhundert unter den Franken: *„Niemand rüste auf dem ersten Januar über Nacht Tische"* (*„nullus mensas super noclem componat*"). Um das Jahr 1020 läßt Bischof *Burchard von Worms* – der alten *Borbet-Stadt* – den Gläubigen, ehe sie zum Tisch des Herrn zugelassen werden, vom Priester die Frage vorlegen: *„Hast du, wie manche Weiber zu tun pflegen, zu bestimmten Zeiten in deinem Hause den Tisch mit Speise und Trank gerüstet und drei Messer dazu gelegt, damit die drei Schwestern daran laben?"*

In meinem Buch *Germaniens reine Seele* habe ich unter dem Abschnitt: *Die große Gleichschaltung von 743* dreißig erhaltene christliche Verbote in bezug auf unser heidnisches Brauchtum dokumentiert, die unter Androhung schwerer Strafe erlassen worden sind. Diese Verbote nennen sich *„Indiculus superstitionum et paganiarum"*, zu Deutsch *„Anzeiger abergläubiger und heidnischer Gebräuche"*.

Aber schon damals wie heute galt:

„Deutsches Herz,
verzage nicht, Thu', was dein Gewissen spricht.
Dieser Strahl des Himmelslichts:
THUE RECHT und fürchte nichts!“

Ernst Moritz Arndt 1769 -1860

Lange haben sich die alten Bräuche in der Volksseele der germanischen Stämme der Mitteleuropäer gehalten. In Nordfrankreich glaubt man, daß die Engel in dieser Nacht herunterkommen, um sich an dem Herdfeuer zu wärmen. In Ostpreußen brannten die Kerzen die ganze Nacht im Hause, damit die einkehrenden Toten sich daran wärmen können.

Auch in den sog. Totentänzen, die im frühen Christentum noch in den Kirchen während der Advents- und Weihnachtszeit aufgeführt wurden, hat sich der weihnächtliche Reigen um das heilige Grab „inmitten der Nacht“ noch lange erhalten.
An dieser Stelle führe ich diese ganze Jul-Wil-Geschichte nicht weiter, da es sonst den gesamten Rahmen dieses Werkes sprengen würde.

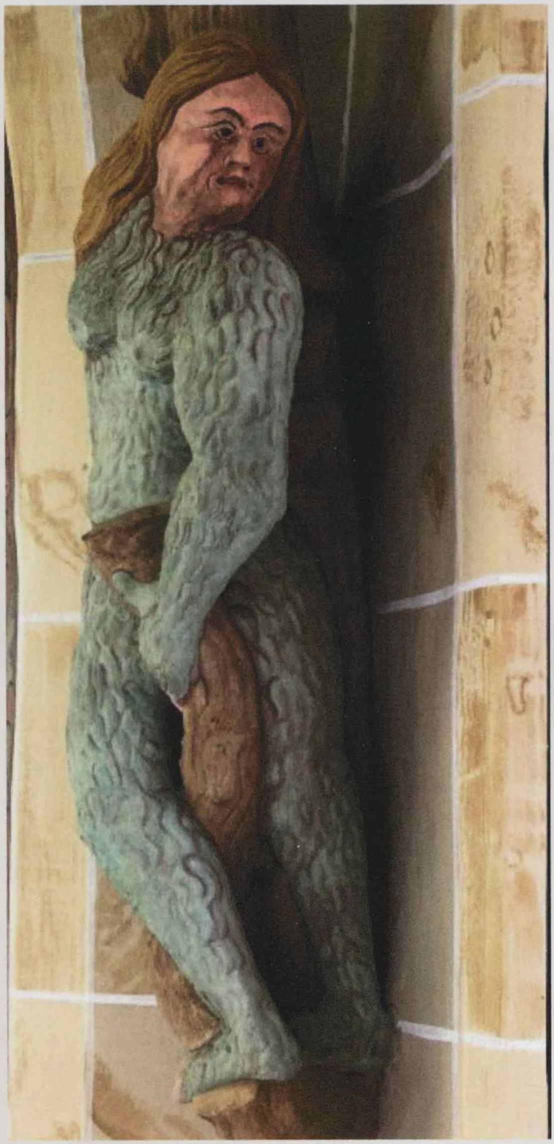
5. Wilde Weiber und wilde Männer

In meinem, im Spätsommer 2022 neu erschienenen Buch *Runen, Sinnbilder und Hieroglyphik,* **zweiter Band**, habe ich mehrere Beispiele von sog. „Wilden Männern" abgebildet, die natürlich alle – den Nichteingeweihten bis heute verborgen – den Gottessohn Wuotan darstellen. Wir finden aber noch die mythisch-sagenhafte Vorstellung des „Wilden Heeres" und der „**Wilden Weiber**". Der „wilde Mann" (= uildi man [uil = ul = Geist, Wille; di = Gott; man = Mann]; also: geistig wirkende Gottesmänner und Frauen = Heilsfrauen und Armanen).

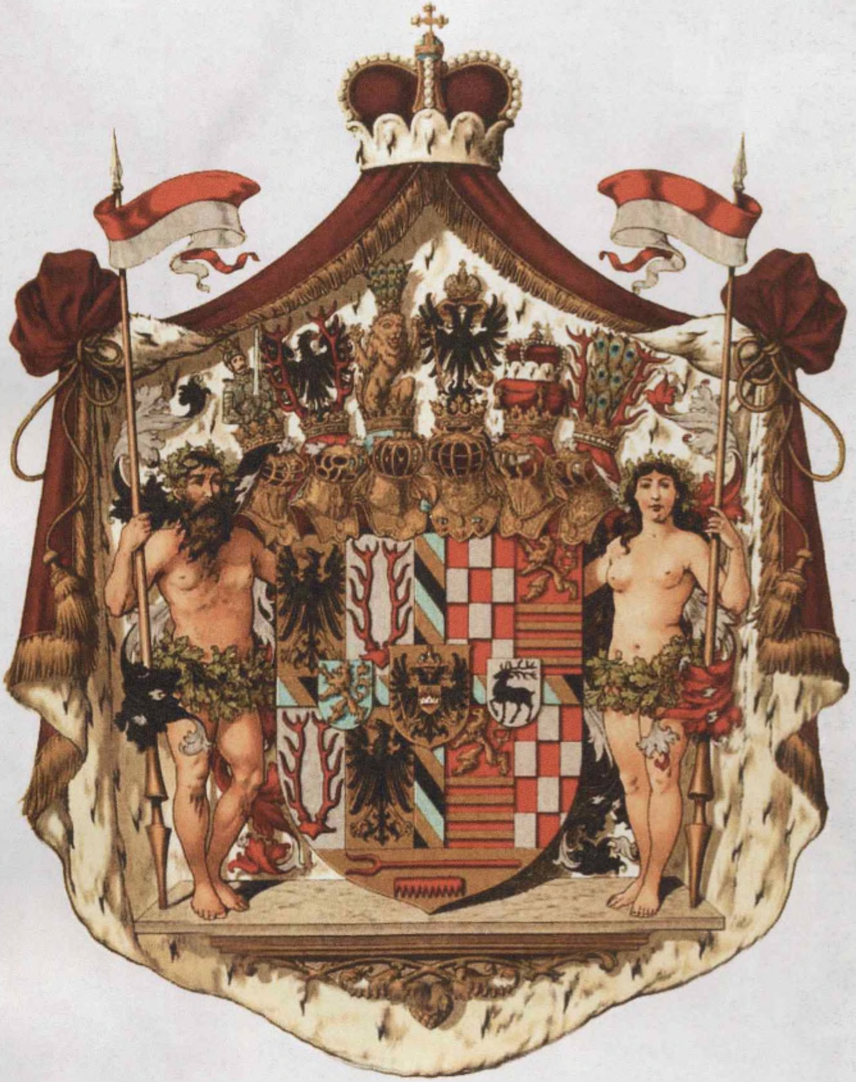
Zuerst räumen wir die literarischen Phantasien der Barockzeit und die „lyrisch-aufklärerische" Naturmythologie des 19. Jahrhunderts zur Seite, um zur tatsächlichen Bedeutung zu gelangen, um auf den Grund zu kommen. Schuld daran sind natürlich vorrangig die deutschen Gelehrten der alten Schule selbst und der sogenannten „exakten" Wissenschaft, die durch ihre entsetzlichen Phantastereien – die sie über unsere Vorfahren zusammengedichtet haben – eine Menge Unheil über das Ansehen unserer *Ahnen* gebracht haben.

Wobei anzumerken ist, daß nicht alle Schriftsteller der damaligen „modernen Welt" – die die eigenen Vorfahren als primitive *Barbaren* bezeichneten, bzw. keine Kenntnisse über das Gottesbewußtsein der Vorfahren hatten – Schande über unsere *Ahnen* gebracht haben, im Gegenteil. (Ausführlich über diese „Gelehrten" habe ich in meinem *Muldentalbuch* berichtet.) Erinnert sei hier beispielsweise an die *Gebrüder Grimm, Karl Simrock, Gustav Freytag, Felix Dahn, Gottfried Leibniz, Edmund von Wecus* oder *Ernst Krause*. Dazu gesellt sich die riesige Schar unserer Dichter und Denker des 18./19. Jahrhunderts!

Das „Wilde Heer" steht natürlich ebenfalls in Beziehung zur *Wil-bet* und ist daher das *Wil-heer*, das *Totenheer* der göttlichen *Mondfrau*, das in den heiligen Nächten des Mittwinters seinen Umgang hält in den Dörfern und auf den Feldmarken.



Auf ein „wildes Weib" treffen wir in Pirna. Gruslig ausgestaltet ist es, jedenfalls für den nicht Wissenden, der die Bedeutung will = uil = Wissen nicht kennt. Sie stützt sich auf einen ausgerissenen Baumstamm = rode stam = ruothstam = Rechtsstam. Die Urmutter vertritt doch auch das Recht!



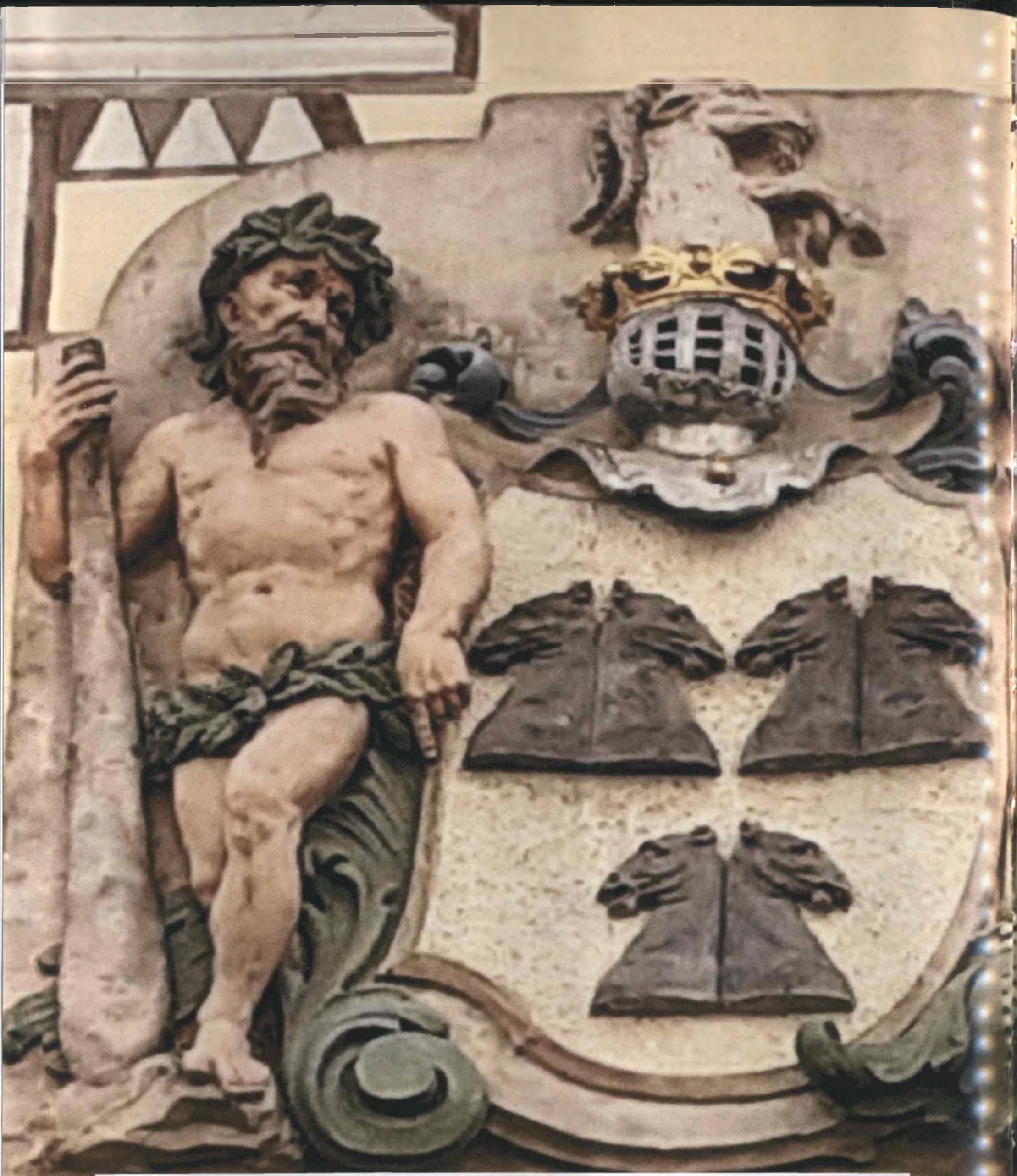
Auch im Wappen von Schwarzburg-Sondershausen finden wir ein „wildes Weib“ (Urmutter) mit einem „wilden Mann“ (Wuotan) dargestellt. Aus den Baumstämmen, die sie früher als ihr Erkennungszeichen trugen, sind nun Lanzen geworden. Die Bedeutung des Eichenlaubes habe ich ausführlich im „Runenbuch“ zweiter Band gegeben.

In den deutschen Ortschaften Graubündens erzählten die Leute viel vom „Totenvolk“, das mit Musik durch die Luft zog. „Julvolk“ heißen in den schwedischen Volkssagen die Geisterscharen, die in der Weihnachtszeit auf die Gehöfte kommen.
In Pfullingen geht das *Wuelesheer* durch die *Wiel-gasse (wie sie vor 100 Jahren noch hieß)*, wo man auch die „Nachtfräuleins“ sieht. Die Geister, die am Andreasabend und in den Weihnachtsnächten umgehen, heißen am Bodensee, in der Schweiz und auf der schwäbischen Alb *d' Wiletlerle.*

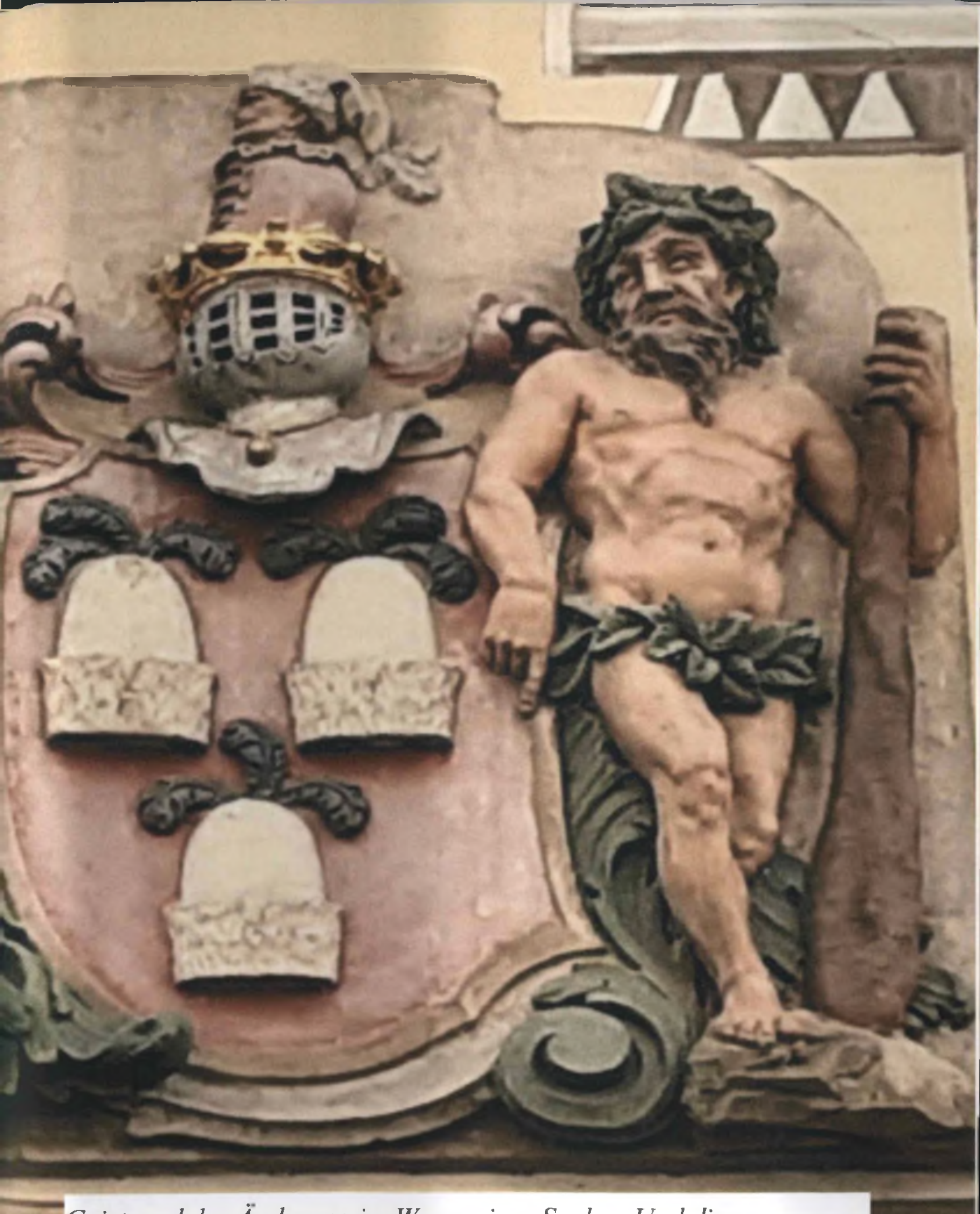
In meinem Ortsnamenbuch habe ich dutzende Ortsnamen mit der Silbe *Wil, Wiel, Wyl* besprochen und die wahre Bedeutung mit Hilfe unserer Ursprache dargelegt. *Wil = uuil = Wissen.* Die alten Wissensorte waren u. a. die Orte, welche mit Ol wie Oldenburg, Olbernhau, Ul wie Ulm, Uhlstädt oder El wie Elsterwerda, Elstra mit der ersten Silbe beginnen. Die sogenannten wilden Frauen und Männer erkennen wir dann natürlich als die „Wissenden“, nämlich die *Gottheiten* selbst!
Natürlich lebt die Silbe *Wil* auch in hunderten unserer Flurnamen fort, so im Hohentwiel im Hegau, dem man auch nicht auf den ersten Blick ansieht, daß er einst ein Heiligtum der *Wil* trug. Alle Urkunden haben noch Bezeichnungen wie *„zu Wiel uff der burg“* oder *„gen hohenwihel“*; bei den Bauern der Umgebung heißt der Berg heute noch *„d'r haue Wiel“*, eine Benennung die als Flurname mehrfach auch auf der Schwäbischen Alb vorkommt.

In christlicher Zeit wurden die alten heiligen Berge unspektakulär umbenannt, indem man sie einfach Heiligenberg oder auch Allerheiligenberg nannte und versuchte ihre Namensherkunft und den Ursprung wiederum mit einem christlichen Mäntelchen zu verschleiern. Ähnlich tat man es mit den vielen *Thor-* und *Tyr-Bergen* im Land, die nun zu *Petrus- oder Petersbergen* umdefiniert wurden. (Sh. ausführlich dazu in meinem Buch *Die Thing- und Kultplätze des Muldental – Die Bedeutung der Ortsnamen.*)

Als die drei göttlichen Frauen später zu **Hexen** wurden, formte man ihre heiligen Berge später zu Hexentanzplätzen um. Zu den



An vielen Orten finden wir sie, diese „wilden Männer" so auch in der Nähe des Marktplatzes von Pirna. Hier tragen sie noch die Keulen, die ebenso wie die Baumstämme, sein Erkennungszeichen sind. (Ausführlich dazu im „Runenbuch" zweiter Band.) Die Keule = kiule, kaule (zusammengezogen aus althochdeutsch chocula), Wendung des



Geistes; d. h.: Änderung im Wesen einer Sache. Und dieses diesbezügliche Wesen sollten unsere „Amtlichen“ endlich einmal ergründen. Erinnert sei an dieser Stelle auch an Rübezahl, der ebenso den Baumstamm trägt.

bekanntesten gehören in Süddeutschland der Heuberg, der Feldberg und der Dreifaltigkeitsberg; in Norddeutschland die verschiedenen Bocksberge, der Butzeberg im Samland und der Peterstein im Allvatergebirge; in Mitteldeutschland der Hörselberg, der Brocken und natürlich der „Hexentanzplatz“ in Thale, mit der Walpurgis-Halle. Wo also im Zusammenhange mit Bergen von einem Hexentanzplatz, Hexenringen o. ä. berichtet wird, ist dies immer ein Hinweis auf einen der alten, heiligen Berge.

Dieses Unheimlich- und Verächtlichmachen trat nun dort ein, wo aus irgendwelchen Gründen eine Übernahme der alten Kultstätte in den christlichen Dienst nicht möglich war. Wenn es möglich war, wurde der Ort übernommen und mit Kirchen überbaut, denn alle sogenannten „romanischen“ Kirchen stehen auf heidnischen Vorgängerbauten.

Dort, wo einsam, fern von menschlichen Ansiedlungen, Klöster stehen, befanden sich vorher sogenannte *Halgadome,* also besondere Heiligtümer, die mit diesen Klosterbauten von dem „Teuflischen“ gereinigt werden sollten. In Süddeutschland treffen wir öfters auf Berghöhen kleine Kapellen an, die meistens ein Zeichen dafür sind, daß hier einmal die drei *Bethen* verehrt worden sind.

Zu dem oben erwähnten *Teufel* macht es noch eine Anmerkung nötig, und dazu schauen wir in unsere Ursprache: *tiufal, tiufil, tiefel, diubil, tiufel = Teufel.* Die Namen bedeuten in Wirklichkeit beispielsweise: ***Tiufal*** = der Himmelsfeuergott ordnend durch das All-Lebensfeuer.

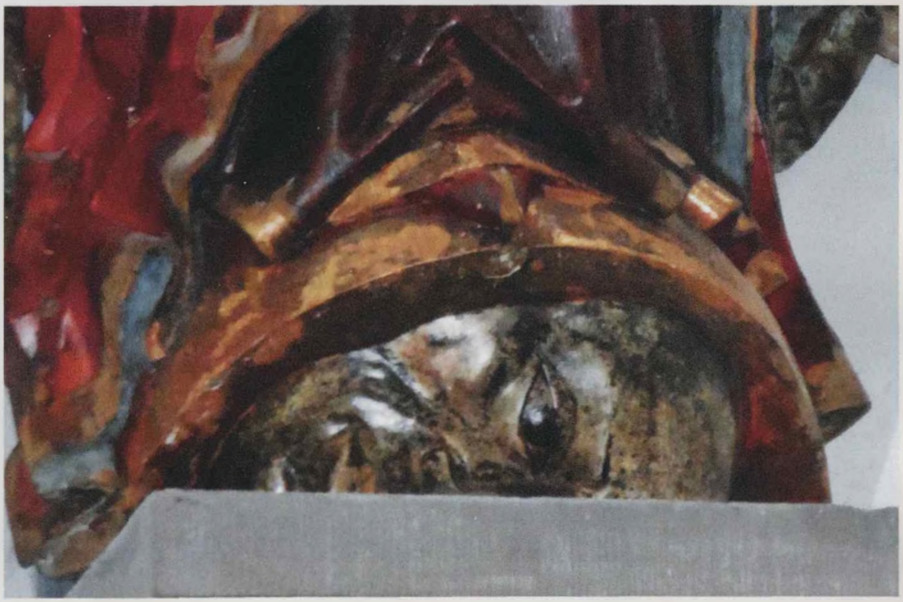
Diubil = das hohe Gott-Ich als All-Licht-Ich!
Man sieht, daß all diese Namen den höchsten Feuergott als Urfyr, Himmelsfeuer, als einen Urgott der ältesten Schöpfungszeit, nicht aber als den „Bösen“ schildern, zu dem er erst in christlicher Zeit herabgesetzt wurde. Auch der Name *Tiu, Tie, Tyr* (die 12. Rune des Schwertgottes) ist von ihm abgeleitet. Auch muß noch erwähnt werden, daß die Bezeichnung Tanz, bzw. die oben erwähnten Reigen-Tänze immer für die ursprüngliche Bedeutung des *kultischen* Reigens stehen.

Wie sich die alten Saltationen der Buß- und Beichtbücher auf der einen Seite in den Erzählungen von *obszönen* Lustbarkeiten der Hexentanzplätze ihr Fortleben in der gruseligen Phantasie des umerzogenen Volkes sicherten, so lebten sie auf kirchlichem Boden weiter in den frühmittelalterlichen Totentänzen und besonders deutlich in den verschiedenen Spring- und Tanzprozessionen, die sich noch da und dort bis heute erhalten haben (z. B. die Echternacher „Springprozession“, die einen eindeutigen ***Runentanz*** darstellt).

Im Jahre 1698 verbietet der evangelische *Züricher Rat* bei strengster Strafe den Tanz „Drei allein“; in Ulm a. d. Donau wird im Jahre 1732 das Tanzen „aller Leute in Verkleidung“ beim sog. Bergfest vor dem Frauentor behördlich verboten. Es liegt auf der Hand, daß es sich um ursprüngliche *Kulttänze* handelte. Die Macht der Kirche – beider Konfessionen – war zu dieser Zeit noch ungebrochen und allgegenwärtig.

Unter Androhung schwerer Buße verbietet noch um das Jahr 1020 die *Decreta* des Bischofs *Burchard von Worms* den *abergläubig-heidnischen-Brauch* „Steine zu Hügeln zusammenzutragen“.
Wir können diese spezielle Erwähnung der Steine über *Bonifatius* und *Eligius* zurückverfolgen bis in die zweite Hälfte des sechsten Jahrhunderts, wo sie *Martin von Bracara* für das Suevische Siedlungsgebiet der pyrenäischen Halbinsel zusammen mit den heiligen Bäumen und Quellen des „Götzendienstes“ erwähnt.
Aber noch heute lebt das alte Brauchtum – wenn auch teilweise

⇦ Eine der schönsten Darstellungen unserer Urmutter habe ich an der Weser gefunden, denn die farbige Ausgestaltung ist umwerfend. Die Monstranze ist innen mit dem Unendlichkeitszeichen verziert, das Sonnenkind trägt den Sonnenball und hält sich an dem (Mantel)Seil fest. Seil = sal = Heil. Die Krone ist oben mit Radkreuzen verziert, ein Zeichen des Gerichtes, des Mikrokosmos, der Erde.



Ehrfurchtserregend und nach unten schauend ist hier Mannus dargestellt, auf dem die Himmelskönigin steht. Auch an dieser Mondstellung könnte eine Beziehung zum Blutmond hergestellt werden.

unbewußt – fort, wenn man in der Schweiz und in Tirol dem „wilden Fräulein“ Steine opfert, sie zu kleinen Hügeln aufstapelt. Solche Steinhaufen im Gebirge hat wohl schon mancher von uns gesehen, nun können wir endlich auch den uralten Brauch und Sinn erkennen.

Eine Richtigstellung zu dem damals wie heute von der Kirche gern benutzten Wort „Aberglaube“ ist an dieser Stelle nochmals dringend erforderlich, denn Aberglaube = Überglaube = höchster ***Gottesglaube***! – Trotz alledem lebt unsere alte „Religion“ – die Wihinei (= arisch-germ. Heilslehre) in den Runen, in den Märchen und in unserer Sprache immer fort und die „Dunkelmächte“ werden es niemals schaffen, sie zu vernichten!

Oben habe ich diverse Pilger- und Wirkungsorte der drei *Bethen* aufgeführt, an denen besonders die *Wilbet* verehrt wurde. Sie nimmt die Schmerzen und das Leid der Menschen auf sich und befreit sie davon, sie birgt Asche und Leib der Toten in ihren unterirdischen Grabkammern und aus ihren Brunnen und Teichen holt man die Kindlein.

Des Weiteren haben wir ebenfalls auch noch mit Hilfe unserer Ursprache herausgefunden, daß die Ambet = Ama = am-ma = Amma, die Mutter; Ma oder Ammas = die Mehrungsbrüstige, und *Amazone* = der die Erde nährende Mond, ist.

Wie wir sehen, weist die erste Worthälfte von Ambet eindeutig auf die Menschenmutter, die aber ebenfalls im engen Bezug zum Mond – daher auch zur *Wilbet* – steht. Aber wir finden deutschlandweit noch Verehrungsorte der Urmutter mit ganz anderen – allerdings regional, mundartlich unterschiedlichen Namen.

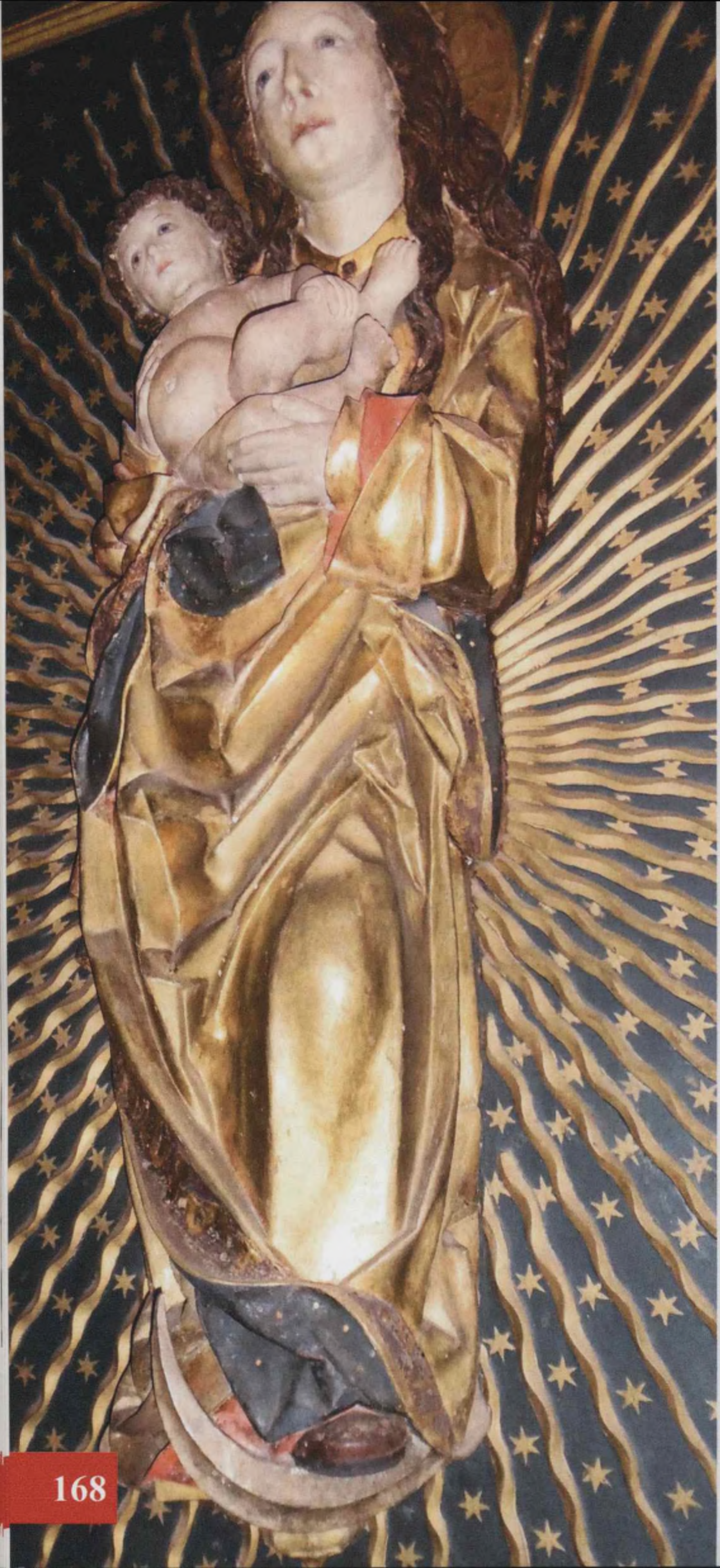
Weit verbreitet im gesamtdeutschen Sprachraum, im alten Reichsgebiet – von Ostpreußen bis Tirol – sind zum Beispiel die Kemnaten, Kemenaten, Kemniten oder die Kemnitz-Orte. Auch im heutigen Namen der Stadt Chemnitz, richtig natürlich als Kem-nitz geschrieben, da es im Althochdeutschen kein CH gab, finden wir die Silbe nid. Das später angesetzte Z, das aus dem S entstanden ist, lassen wir selbstverständlich außen vor.

Die ältesten überlieferten Formen erweisen Kamen als das entstellte Rechtsaltertum Ken, Kin, die Kurzform von Kent (später Gentleman), Kind – welche wiederum eine Bezeichnung des Gaugrafen oder des Hunos, oder dessen (göttlichen) Rechts – darstellen (Die weitere Bedeutung des Ortsnamens von Chemnitz und auf das diesbezügliche „Slawenmärchen“ gehe ich hier nicht ein, sondern verweise auf mein *Ortsnamenbuch*.)

In der Oberpfalz finden wir ein Kemnath, ebenso bei Furn, bei Nabburg, bei Immenreuth, bei Ellingen und bei Wolnzach. Im Burgenland Österreichs Kemeten, Kemet in Oberösterreich, bei Coburg Kemmaten, bei Pegnitz Kemmathen, ebenso wie bei Feuchtwangen, bei Heilsbronn, bei Erlbach. Ein Kemme bei Marienburg in Pommern, ein Kemmen in der Niederlausitz, ein Kemmenau bei Bad Ems, ein Kemmerich bei Lindlar, ein Kemmerlang (lang von Lenk = Richter) in Oberschlesien, bei Ravensburg ein Kemmerode (rode = Recht, also das Recht des Richters), ein Kemmeten bei Künzelsau und ein Kemnade bei Bodenwerder.

Desweiterem ebenfalls mundartlich leicht verhunzt aber im Kern (Kem = Richter) bestens erhalten Kemnatheröd bei Ursensollen/Bay., Kammer in Oberösterreich und ein Kammern ebenfalls dort. Das oben schon erwähnte Kemnitz finden wir ebenfalls weit verbreitet, obwohl nur in Mitteldeutschland (Heimat des Slawenwahns) der Name von den im Fluß liegenden Steinen (= slawisch Kamen) hergeleitet wird, so bei Salzwedel, im Kreis Sorau, in der Prignitz, bei Jüterog und bei Dresden, usw.

Interessant für uns ist noch Kemoden, Kemoding, hier weist schon die zweite Silbe von sich auf das Ding (= Gericht) und Kemlitz bei Luckau (lid = Leute, also Gericht der Leute, ähnlich Rochlitz [= Volksgericht] in Sachsen). Kematen finden wir in Tirol, in Oberösterreich und in Niederösterreich, ein Kemating – also das Thing des Richters – in Oberösterreich und in Niederösterreich noch ein Kemmelbach (bach = bag = Gericht, sh. ausführlich im Ortsnamenbuch).



Auch in Mecklenburg ist die Urmutter im – mit Hagal-Runen als Sterne verhehlten – Monstranz dargestellt, allerdings hat der Mond hier schon kein Gesicht mehr.

Erstaunlicherweise finden wir in der deutschen Schweiz nur ein Kemmental (tal = sprechen, sh. Ortsnamenbuch unter den Dahl, Tal-Orten). Hieran kann man schön erkennen, wie vor Jahrtausenden die Kulturelle Grenze verlaufen sein muß.

Nun untersuchen wir die zweite Silbe „nid". Auch hierzu gibt es in der alten Literatur reichlich „Beute". So finden wir ein originales Nidda bei Wölfersheim/Hessen, Nied bei Frankfurt/Main, Nieda in Niederschlesien, Nieda in der Oberlausitz, Niedane in der Oderfurt/Schlesien, Niedeck bei Göttingen, Nieden in Ostpreußen und in Brandenburg, Niedenau und Neidenburg nochmals in Ostpreußen, Niedenstein (Stein = Opferstein) bei Kassel.

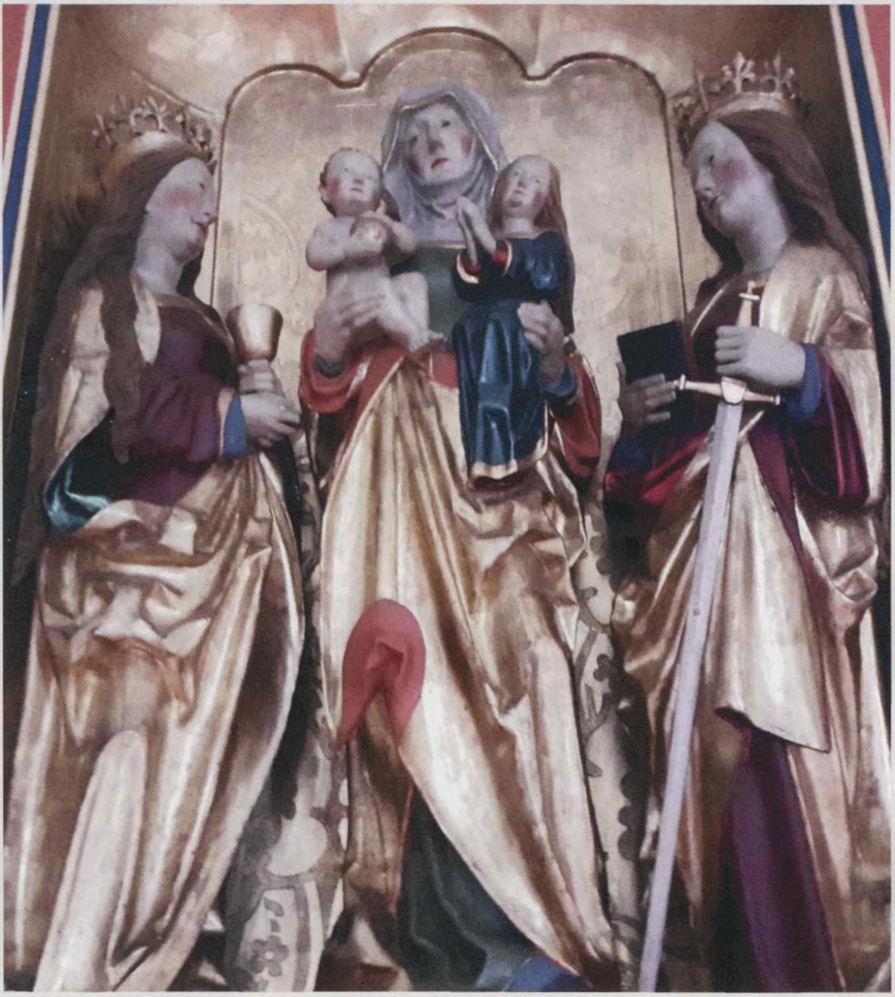
Niederrod (rot = Recht) im Taunus, Niederrode bei Breslau und Niederrode bei Fulda, Niederoden in Württemberg, Niederroth bei Dachau und Niederrotweil (sh. im Ortsnamenbuch die Bedeutung von Rottweil) bei Freiburg im Breisgau. Besondere Erwähnung dieser aus Urzeiten rührenden Verehrungsnamen gebührt noch Niedersaal im Siegkreis, denn saal = Heil.
Ein verhunztes Niddawitzhausen (aus sitz wurde witz) finden wir noch bei Eschwege, Nideggen bei Düren und Nideggerbrück ebenfalls im Rheinland.

Etwas Besonderes birgt das norwegische Trondheim (früher Trondhjem geschrieben, deutsch Drontheim). Die Stadt liegt an der Mündung des Flusses Nid-elva in der Provinz (Fylke) Trøndelag und wurde angeblich erst 997 als Nid-aros gegründet (sh. ausführlich im *Ortsnamenbuch*). Auch hier oben im Norden die gleiche Religion und dieselben Rechtsaltertümer in Form von Ortsnamen.

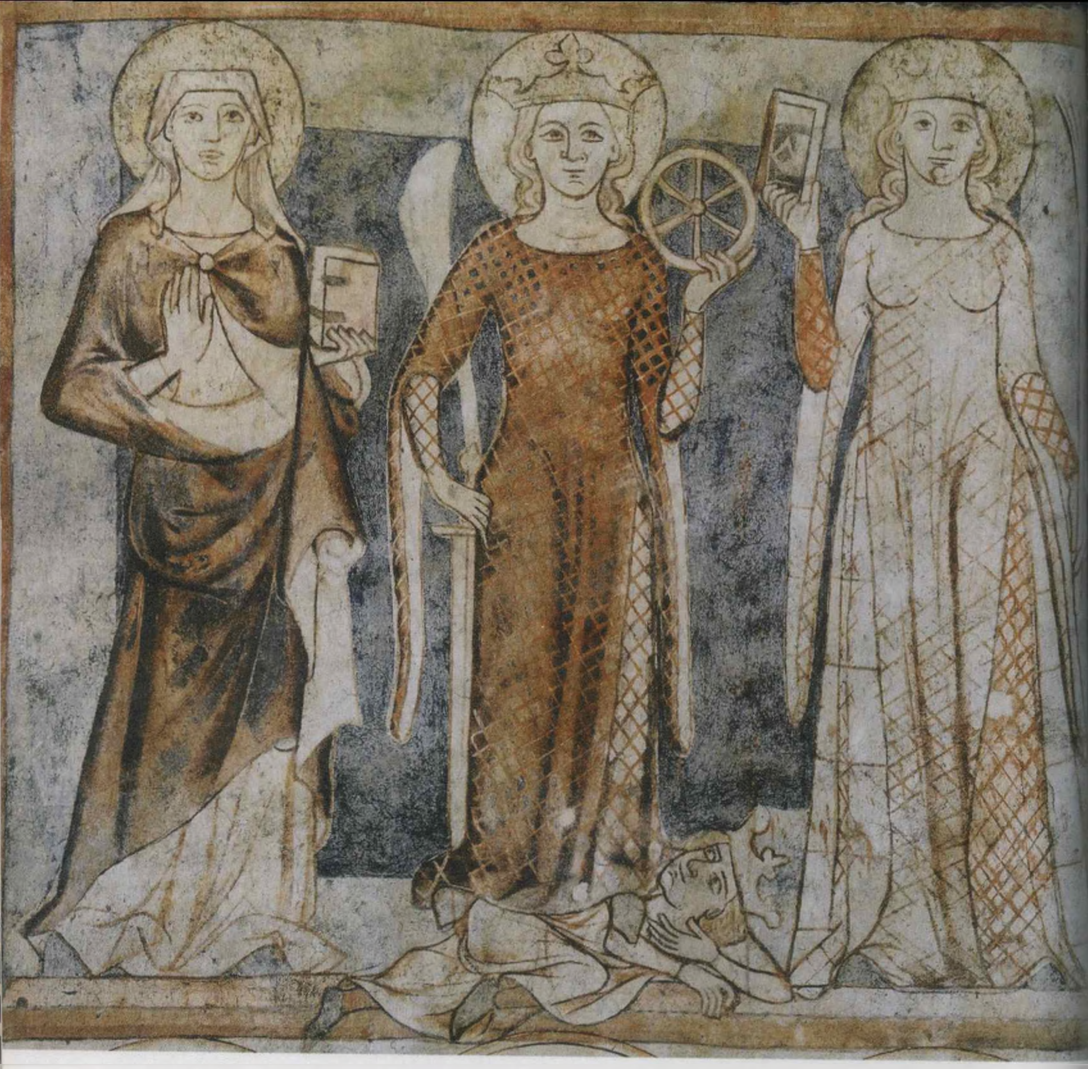
Um die hohe Namensbedeutung all dieser angeführten Namen zu verstehen, schauen wir nun in die Ursprache der Ario-Germanen: nid = ni-id = *Vulvagöttin*; nidal = nid-al = die lebensfeurige *Vulvagöttin* oder *Mutterschaftsgöttin*; nidarkunft = die *Vulvagöttin* kommt zur Erde = die Niederkunft, die Geburt; niotheliche, nietelich = das aus der nid Hervorgekommene, das Kind, das Kleine, das Liebliche, das

„Niedliche“. Erst jetzt können wir die besondere heilige Bedeutung dieser ehemaligen Kultplätze begreifen, die also auch der *Mutterschaftsgöttin* zugedacht waren.

Daher kann mit Gewißheit davon ausgegangen werden, daß es sich bei all diesen Orten um einen besonderen Verehrungsplatz ein und derselben „Gottheit“ – eben der *Urmutter*, der *Menschenmutter* – gehandelt haben muß. Da selbige aber nicht mit einem Namen der drei *Bethen* benannt wurde, kann davon ausgegangen werden, daß wir mit diesen Nid-Bezeichnungen als Aspekt für die „Zeugungsgottheit“ wohl wieder in ganz andere Tiefen hinabsteigen müssen. Wir erkennen daher eine Beziehung zur *Nah, Noa*, wie ich oben unter Nickel, ab Seite 36 geschrieben habe.



Die Menschenmutter Ambet hier als Anna selbdritt verklärt mit den beiden anderen Bethen in Württemberg Die Bedeutung des Kelches und des Schwertes habe ich schon erklärt. Der Sonnensohn hält einen Sonnenball, während die „Maria“ die Bethen anbetet.



Aus wunderschönen gotischen Zeiten ist diese Wandmalerei der drei Bethen in Brixen. Daß die Menschenmutter hier auf einem König steht, der ihr liegt zu Füßen liegt, könnte darauf deuten, daß die drei Bethen selbstverständlich über allen irdischen Angelegenheiten stehen. Auf dem rechts zu sehenden Buch erkennt man eine Raute, welche sich auch auf den Kleidern befinden. Die Raute = das Rechte zeugend. Außerdem ist selbiges Buch (= das geborgene Wissen) in Form eines Tegelfehs (= Geheimnis) gefertigt.

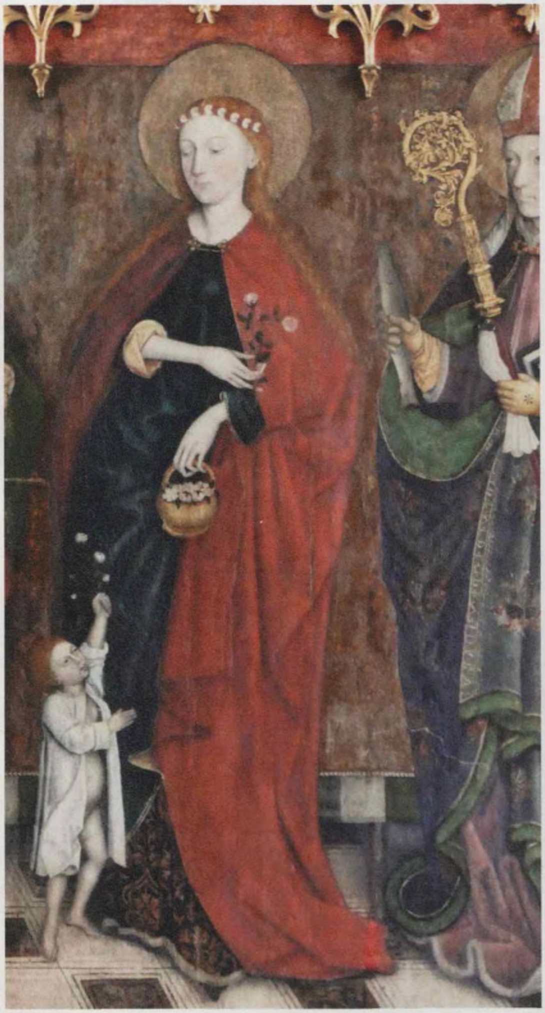
6. Heil = Hel = Hölle

Es gibt wohl kaum eine Dorfmark in Deutschland, die nicht einen Helweg, Helberg oder eine Höllwiese hätte; oft wurde das Wort vom Volksmund auch abgewandelt in Helle, Halde, Hohle oder Höhle, Heerweg, Holdenberg, usw. Die Meßtischkarte von Heidelberg verzeichnet auf dem Höhenzug, an dessen Fuß die Stadt liegt, eine Wolfshöhle, Drachenhöhle, Winterhöhle und einen Höllengrund.

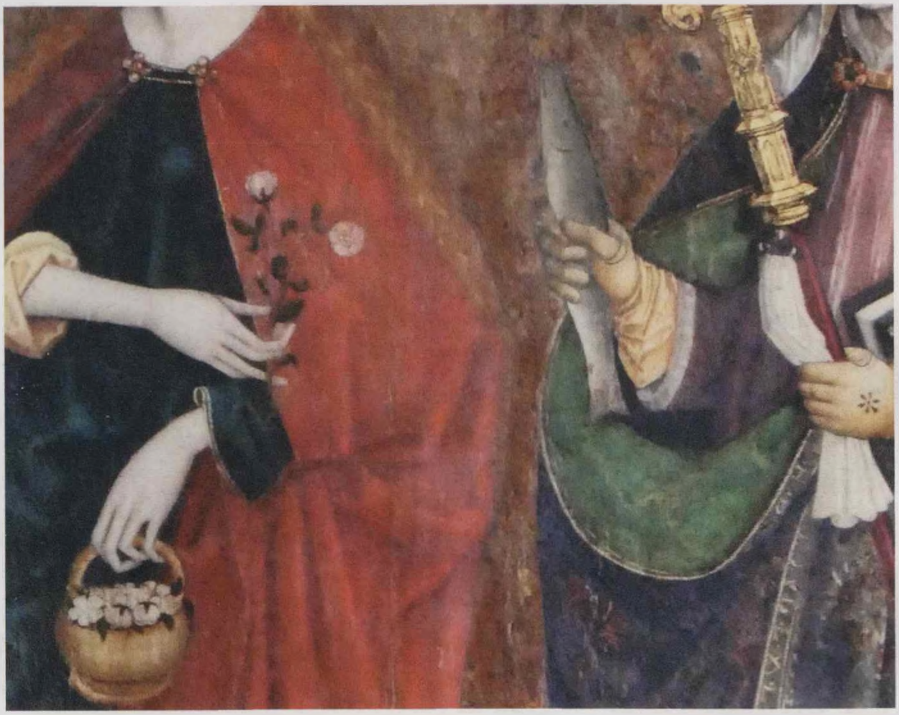
In Wirklichkeit befindet sich auf dem gesamten Bergrücken überhaupt keine Höhle, die entstellten Namen bezeichnen vielmehr einzelne Abschnitte des Heidelberger Hel-weges. Diese Entstellungen finden wir allerdings deutschlandweit – ja, man kann sagen im gesamten deutsch-nordischen Sprachraum Europas.

So wurden auch die Thing- und Kultsteine zu *Teufelssteinen* und die Bäche und Teiche, worin zu *Ostara* die Jungfrauen badeten – um ihre Fruchtbarkeit zu erhöhen – zu *Hexenpfuhlen.* Ähnliches haben die Römer erlebt, als nach der Machtübernahme der Papstkirche die öffentlichen Bäder geschlossen wurden, weil sich angeblich darinnen **„Dämonen“** aufhielten.
Verweisen möchte ich diesbezüglich auf mein Buch *Germaniens reine Seele*, worin ich die Zwangschristianisierung Germaniens ausführlich dokumentiert habe. Auch die Blutgesetze Karl des *Schrecklichen* sind dort einsehbar.

Diese Helwege und Helberge decken sich heute noch fast immer mit den alten Grenzen der Dorfgemeinschaft und bezeichneten den Dorf- und Sippenbereich. Soweit oben sich das Reich der Lebenden erstreckt, soweit dehnt sich im Erdenschoß das Reich der Sippengenossen. Doch auch im unterirdischen Bereich bleiben die „Helings“ der Sippe verbunden: aus dem mystischen Brunnen der Frau Holle, dem ewig sprudelnden Born des Volkes, holt man die Kindlein.
In jedem Dorf finden wir heute noch die Bornwege oder Borngassen die zum heiligen Born führen, geschmückt werden sie zu *Ostara*



Riesig ist die Urmutter im Verhältnis zum Menschenkind dargestellt. Sie trägt einen Korb als passiv weibliches Symbol (einen Korb bekommen). Im Korb und in ihrer Hand sind Rosen zu sehen, auch das Menschenkind trägt einen Strauß, womit wir hier in ganz andere Tiefen hinabsteigen müssen, um zur Lösung zu kommen. Die Rose: rosa mystica = rechte Sonnenzeugung; bzw. sub rosa = unter rechter Sonnenzeugung, „unter Vereinigung (der Feme/Veme)“, d. h. unter dem Geheimnis in Hoher Heimlicher Acht.



Der Bischof der sich – in äußerst arroganter Weise – ebenfalls so riesig darstellen ließ, trägt in der rechten Hand, der Rechtshand, einen Fisch. Fisch löst sich aber in der Kala auf in Fi-isk = geistige Zeugung. Der Fisch ist daher das Sinnbild der geistig zeugenden Gottheit. Beide sind von einem Nimbus (= reiner Geist) umgeben, womit der Bischof natürlich nichts zu tun hat. Auf seiner linken Hand ist die Hagal-Rune zu sehen. Ausführlich verweise ich an dieser Stelle auf meine beiden „Runenbücher" erster und zweiter Band, in denen ich über 570 solche Beispiele angeführt und mit Hilfe der Bilderschrift der Ario-Germanen enthehlt/ entkalt habe.

immer noch festlich, deutschlandweit. In meinem *Ortsnamenbuch* habe ich die Bedeutung von Brunn, Born und Buren ausführlich erklärt, auch mit dem Hinweis auf die freien, thingberechtigten *Buren*, die heute nun Bauern genannt werden.

Noch bis um das Jahr 1200 blieb diese Bedeutung des unterirdischen Totenreiches lebendig, erst ab Mitte des 13. Jahrhunderts waren diese *hohlen Berge* und seine *grüne Au* unter der mütterlichen Scholle endgültig zum Aufenthalt der Verdammten geworden, was sich auch in der sprachlichen Weiterbildung zeigt: das *Hel-Reich* wurde zum „Höllen-Reich", die *grüne Au* zum Schauplatz größter Qual und Folterung.

Aber, wie schon oben erwähnt, in unseren Märchen lebt alles weiter, auch die Lehre vom ewigen Kommen, Werden und Vergehen, wie sie speziell eben gerade mit Frau Holle versinnbildet wurde. (Sh. dazu in meinem *Germanienbuch*, Abschnitt: Die Geheimsprache der deutschen Märchen.)

An manchen Orten, wo die alten heiligen Totenberge zu eng mit dem Gemütsleben des Volkes verbunden waren, machte man sie zu Heiligenbergen und statt des fröhlichen Treibens auf jener *grünen Au*, erzählt die christliche Sage nun von Domen und Kapellen im Berginneren. So steht im *Untersberg*, wo die drei *Fräuleins* „hausen", auf einer schönen Wiese ein Münster mit zweihundert Altären und dreißig Orgeln.

Der Rosenberg bei Hohenleipa (= das heilige Leben) enthält eine schöne Kapelle mit unglaublichen Schätzen; am Karfreitag, um Mitternacht, öffnet sich der Eingang. Im Auerberg bei Stollberg steht ein herrlicher goldener Altar; auch im sagenreichen *Donnersberg* (= Donars-Berg) in der Pfalz ist eine große schöne Kapelle eingeschlossen, in der Karl der *Schreckliche* mit seinem Heere Gottesdienst hält.

Über die Zerstörung der alten Heiligtümer gemäß der Anweisung dieses *schrecklichen* Karls – der sich aber wieder auf 1. Moses berufen hat – habe ich schon ausreichend in meinen anderen Büchern berichtet. Hier noch ein Beispiel von H. C. Schöll zum Thema.

Vom Heiligen Berg bei Heidelberg wird von Schatzgrabenden, Handschuhsheimer Bauern berichtet, wie sie auftragsgemäß noch vor einhundertsiebzig Jahren mit Pulver und Brecheisen das alte kultische Felsengrab der drei *Ewigen* sprengten.

Auf dem „heiligen Berg Andechs“ in Bayern, von dessen Kloster ein unterirdischer Gang nach Wessobrunn führt (man beachte dazu die heutigen Dokumentationen und Videos von dem Ehepaar Kusch über die Tunnelsysteme in der Steiermark, die schon in aller Munde sind), ist heute noch der Rock von „Sankt Els-beten“ zu sehen, außerdem ein Stück vom Kleid der heiligen Mutter *Anna*, Reliquien vom Grab sowie ein Stück vom Gürtel der *seligsten* Jungfrau. In einer Mitteilung des Benediktinerpaters Helnol lesen wir *„...daß gewöhnlich die kurfürstlichen Wöchnerinnen sich diesen Gürtel erbaten, und durch ehrfurchtsvolles Tragen desselben sich einer glücklichen Entbindung erfreuen“*.

Schon die zuerst genannten *Reliquien* sind in unserem Zusammenhang nicht ohne Bedeutung, auf die Namensherleitung und Bedeutung von *Anna* bin ich oben bereits eingegangen und gehe ich unten nochmals ein. Besonders aber der genannte Gürtel der jungfräulichen *Mutter*, den man zur Erlangung einer glücklichen Geburt anlegt, erinnert an die drei göttlichen *Frauen*, die man um Sippenglück und Kindersegen anrief. Auf den angeführten Gürtel gehe ich weiter unten nochmals ein.

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn dieses Kloster tatsächlich unter seinen Schätzen auch noch eine *Reliquie* von einer der drei jungfräulichen *Mütter* verwahrt, und diese in einer späteren Zeit in eine christliche Heilige umwandelte.

„Die Cronica von dem hochwürdigen und löblichen hailthumb auff dem heiligen Berg, Andechs genannt“ vom Jahre 1572 verzeichnet unter ihren rund dreihundert Nummern auch ein *„hailthumb von St. Anbeten“*. Bis zum Jahr 1805, wo mit der Säkularisation einschränkende Erlasse herauskamen, zogen Jahr um Jahr in

geschlossener Wallfahrt die Bauersfrauen und Bauern aus nicht weniger als dreihundertachtundzwanzig Orten Süddeutschlands hinauf zum heiligen Berg Andechs mit seiner *Reliquie,* der heiligen Jungfrau *Ambet*!

Zurück zum Gürtel. Auf der Abbildung aus Worms (erstes Bild oben) tragen ihn die *Bethen*, und auf vielen meiner Abbildungen im *Runenbuch,* zweiter Band, hat ihn der Meister immer absichtlich besonders herausgestellt, obwohl es doch nur – für den Uneingeweihten – ein unbedeutendes Detail sein könnte.

Wir finden den Gürtel und den Schurz beim schmiedenden Wuotan am „Schmiedealtar" in der Weiheformel: *„Sieh', ich bin geschurzt und gegurtet"*, das sagt: *„Ich bin ein in der Ehe lebender Vollmann, also ein Zeuger"* und nur ein *Zeuger* konnte *Zeuge* und stimmberechtigt beim Thing sein. Daher steht der Gürtel für die *Weiblichkeit*, denn ohne Weiblichkeit keine Zeugung, während der Schurz exoterisch für die *Wuotansgeweihten* steht.

Die esoterische Bedeutung des Schurzes, wie ihn die Lehrlinge, die Gesellen oder die Meister trugen – die zu 3-, 4- oder 5 Ecken gefaltete Schürze – habe ich ausführlich in *Germaniens reine Seele* auf mehreren Seiten dokumentiert.

7. Die verchristlichten Drei Bethen

Wie nun bekannt, wurden die drei *Bethen* von der katholischen Kirche übernommen, daher muß nun noch aufgezeigt werden, an welchen Punkten und in welcher Form sie in den christlichen Kultkreis zu- und eingeführt worden sind. Wie sie vorher dem ganzen Glaubens- und Lebensgefühl des germanischen Bauern Heimat gewesen waren, so durchzieht ihr Andenken nach der Übernahme in den christlichen Kult den neuen religiösen Nährboden in jedem Bereich. Vier ablösende Erscheinungen der kirchlich-volkstümlichen Verehrung machen dies deutlich:

1. die selbstständigen, geschlossenen Gruppen von drei heiligen Jungfrauen
2. die jungfräuliche Gottesmutter
3. die drei heiligen Frauen innerhalb der Vierzehn Nothelfer
4. die heilige Mutter Anna (selbdritt).

Wenn auch augenscheinlich die drei Frauen aufgehoben wurden in „Unsere lieben Frauen“, so treffen wir sie doch an manchen Orten in ihrer alten Dreifaltigkeit wieder an, da und dort sogar unter Beibehaltung ihrer alten heidnischen Namen, wie oben schon angeführt.

Da dies möglich war, zwingt dieser Umstand fast zu der Annahme, daß ihre Verehrung nicht einfach weiterlief, indem man sie vom heidnischen auf's christliche Gleis schob, sondern die Kirche hat sie „**umgetauft**“ und mit neuen christlichen Namen (gewissermaßen als *dio minores*) in die Schar der schon vorhanden Heiligen (und derer waren viele) eingereiht. Wo dies nicht möglich war, wurden sie – wie oben schon erwähnt – in unholde Geister verwandelt.

Wenn unsere heiligen Frauen heute noch auf den Altären der katholischen Kirchen stehen, muß angenommen werden, daß sie natürlich zunächst erstmal verschwunden waren, daß aber das Volk in späterer Notzeit sich der alten Helferinnen erinnerte und wieder Trost und Hilfe von ihnen erbat, so wie sie schon den Alten geholfen hatten.

Sicherlich wird das Volk nicht hinter dem Rücken der römischen Priester ihre alten Götter in den Kirchen verehrt haben, dazu war die

⇦ Das es sich bei allen Abbildungen der heiligen Frauen als Mutter, die ein Kind im Arm tragen oder halten, bei dem Kind nicht um frischgeborene Kleinkinder und um keine junge Mutter handelt, beweist auch diese Abbildung aus Straßburg. Gewaltig ist die Urmutter – nicht nur im Verhältnis zum Menschen – dargestellt und wir erkennen einen älteren Mann, der sich an ihrem Gewand festhält, also geführt wird, wie es jeden von uns, bewußt oder unbewußt, ergeht. Die Borde an der Kopfbedeckung – die das wunderschöne germanische Gesicht umschließt – ist in Form von Unendlichkeitszeichen gefertigt.

Der Mann trägt einen Beutel; Beutelstand = butilstan = beständiges Heil bieten.

Macht Roms schon zu groß. Also stellte man sie wieder auf die Altäre, nun allerdings mit neuen Namen.
Man schlug das Kreuz, wenn man vorbeiging und sagte: „Bitt' für uns!" Dies war wohl allerdings schon in der Zeit, in der die Masse des Volkes – nicht die alten Priester und Heilsfrauen, die im Verborgenem wirkten – nicht mehr die alten Namen und deren Bedeutung kannten.

Ein Name muß noch in bezug auf unsere *Bethen* an dieser Stelle genannt werden, der sich trotz der oben geschilderten „Gegenmaßnahmen" Roms bis in unsere Zeit gehalten hat, und zwar der Name „Tell", da derselbe nicht nur mit den drei Urgauen der Schweiz, sondern mit allen „Urorten" überhaupt untrennbar verknüpft ist. (Im *Ortsnamenbuch* bin ich ausführlich unter dem Ortsnamen Rütli auf „Wilhelm Tell" eingegangen.)

„Tell" entstand aus „ta-el", d. h. in der ersten Stufe „durch Feuer (Ur-Feuer) zeugen", in der zweiten Stufe „die durch Feuer erzeugte Erde" und in der dritten Stufe „das im Feuer verborgene, eingeschlossene Geheimnis". Tegel, *eintegeln* = in das Geheimnis eindringen, usw. (Sh. ausführlich dazu in meinem *Runenbuch,* zweiter Band.) *Tell* ist daher im Gesamtbegriff die Erde selbst und *Tellus* war auch ein Name der *weiblichen* Erdgottheit!

Die sagenhaften „drei Telle", welche einer Schweizer Sage zufolge in der „Höhle" (im Ungewissen, Dunklen) schlafen, sind eben die Erde selber – als göttlich belebte Wesen gedacht – als jene „dreieinig-dreispältige Drei". Auch hierbei handelt es sich um die drei jungfräulichen *Bethen*, wie sie auch in anderen Orten beispielsweise in Betten liegend dargestellt sind. Diese „Heilige Erde" waltet im Verein mit dem „Ur-Fyr" in den Schweizer Ur-Kantonen.
Hinzuzufügen wäre noch, daß die algerische Provinz „Oran" (Uran = Uranfang) ihren fruchtbarsten Kulturdistrikt im Norden mit dem Namen „Tell" benennt. Das, und viele andere Ortsnamen in Nordafrika – sh. *Ortsnamenbuch* – beweisen eine arische Urbesiedlung lange vor der *Vandalenzeit.*

Auch wenn er im 16. Jahrhundert schon sehr versteckt war, ich habe ihn trotzdem in Meißen gefunden.

Wir gehen noch tiefer in die verdunkelte Geschichte, um unsere eigenen, uralten Bräuche besser zu verstehen.
Höchstwahrscheinlich schon beim Hereinbrechen des vorletzten Weltenwinters, spätestens aber vor dem letzten Fimbul(ar)winter, dürften die Wanderzüge der damaligen Arier zum Zwecke der Landgewinnung als Kolonialzweck, und zwar planmäßig, begonnen haben, welche vom vollen Erfolg gekrönt waren und – mit wenigen Ausnahmen – zu lange blühenden Staatenbildungen geführt hatten.

Das gewonnene Neuland bildete die „Allmende“ (noch heute nennt der Franzose den Deutschen: „L'Allemand)“, welches gemeinsames „Volkseigen“ – nicht also „Königseigen“ oder „Fiscus regius“ – und als solches unbeschuldbar und unveräußerlich war.

Jeder Teilhaber am Zuge erhielt lehensweise für sich und seine Nachkommen (also als Familienbesitz, nicht als persönliches Gut) einen Landanteil (Los) als unkündbares, unverschuldbares, unveräußerliches Lehensgut, in welchem das Familienhaupt als Vormund der anderen Familienmitglieder waltete und schaltete, welche ihm als Teilhaber und Nutznießer, nicht aber als Hörige oder Knechte (wie beispielsweise im späteren Rom), unterstanden. (Sh. hierzu ausführlich in meinem *Ortsnamenbuch*, Abschnitt: Germanische Hieroglyphik im Brauchtum des Volkslebens.)

Wir erkennen hieran eine gewisse Art von Kommunismus, der trotzdem persönliches Eigentum nicht ausschloß, denn alles in der *Allmende* gehörte eben Allen. Dadurch gab es kein arm und kein reich! (Das dürfte wohl die einzig funktionierende Gesellschaftsordnung sein.)

Bei der Aufteilung des Neulandes in Lose wurde um ein Los mehr abgesteckt als der Zahl der *Landansprecher* entsprach, und dieses wurde daher als „Heilslos“ zur Errichtung des *Halgadoms* (= Heiligtums), der Kirche, Schule, Gerichts- und Kultstätte in sich vereinigte, bestimmt, und durch Pflanzung (meist) einer Linde zu solchem geweiht.
In meinem *Ortsnamenbuch* habe ich über 2500 Ortsnamen aus ihrer tatsächlichen Namensherleitung beschrieben und die alten Heiligtümer mit Hilfe der Ur-Sprache aufgezeigt, denn – wie oben gesehen – alle alten, ursprünglichen Orts- und Flurnamen sind Religion, berichten vom Uradel und sind keine Spinnerei! Die „Spinner“ sind leider die umerzogenen, *modernen* „Amtlichen“, denn, wie schon erwähnt: Wissenschaft bedeutete früher „Wissen-Schaffen“ und nicht „göttliches Wissen“ vernichten wie heute.

Auch auf die Bezeichnung „Heilslos“ werfen wir noch einen Blick. So hat er sich beispielsweise noch im Lokalnamen „Heulos“ des Iglauer Stadtplatzes und den hinter dem selben liegenden Anlagen erhalten, weshalb auch die uralte St.-Jacobs-Kirche auf dessen Höhe steht.
Bekanntermaßen hat die römische Kirche das Erbe des vergewaltigten *Wuotansturmes* (heute teilweise als Rotunden erhalten) übernommen, die *Halgadome* in Dome und Klöster umgestaltet und die *Wuotanskirchen* in Christenkirchen umgewandelt.

(Ausführlicher dazu in meinem Buch *Die Thing- und Kultplätze des Muldental*, Abschnitt: Hohenkirchen.)
Im Übrigen wurde die Bezeichnung Kirche für germanisch-vorchristliche Tempelstätten schon von *Papst Gregor* I. (590-604) mit dem Ausdruck „Heidenkirche" gebraucht. Das Wort Kirche ist urarisch und höchstwahrscheinlich – wie ich jetzt erst erkannte – ebenfalls von dem Stammworte „kar" hergeleitet (wie oben schon ausführlich angeführt), das den Begriff des Umschließenden, Umfassenden, Einfassenden, deckt.

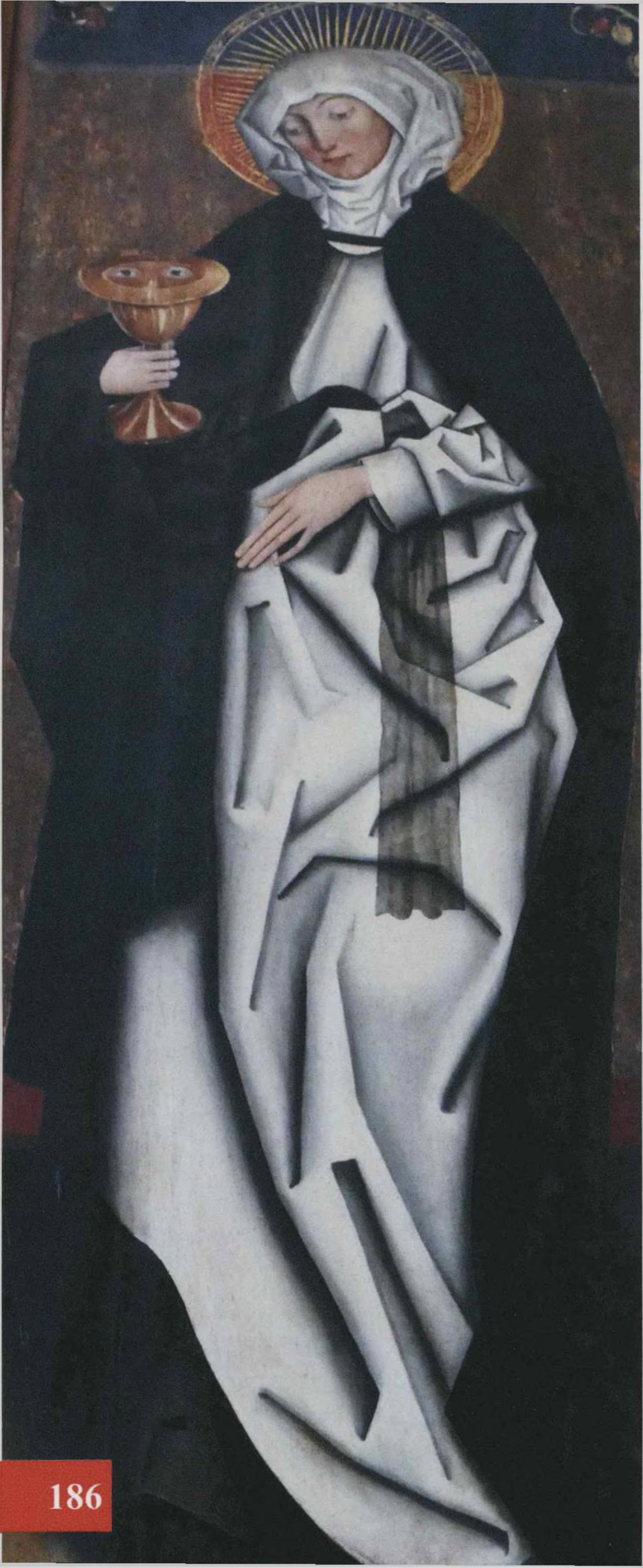
Davon auch *Felsenkar, Kerker, Karwoche, Chor,* usw. und schließlich eben auch *Kirche.* Im *Tewrezent* (XII. Jahrhundert) heißt es: „*Ihr wißt wohl, wie gehackt wird, wenn Woldan (Wuotan) seine Kirchenpforten baut.*"

Wie wir sehen, steckt in unserer eigenen, alten Sprache der Schlüssel zu allen heutigen Geheimnissen, bzw. solche, die uns heute als Geheimnis – als unverständlich erscheinen. Wie sagte schon eines unserer großen deutschen Genies:

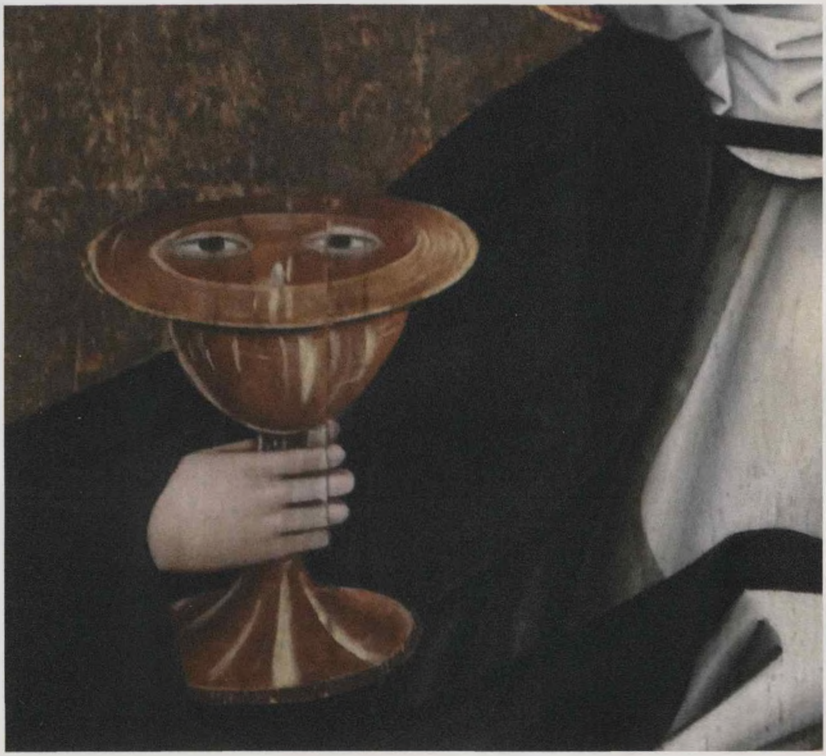
"Ein geistigeres und innigeres Element
als die Sprache hat ein Volk nicht.
Will ein Volk also nicht verlieren,
wodurch es Volk ist,
will es seine Art mit allen
Eigentümlichkeiten bewahren,
so hat es auf nichts mehr zu achten,
als daß ihm die Sprache nicht zerstört werde!"

Ernst Moritz Arndt (1769 – 1860)

Zurück zu unseren Bethen!
Während sich bei den übrigen Heiligen an ihre Heiligsprechung eine bestimmte Legende knüpft, die die Heiligsprechung rechtfertigen soll, fehlt eine solche bei unseren drei *Frauen*, denn auch Name, Herkunft und Gründe für ihre Verehrung fehlen völlig und bleiben im Dunkeln.



Unsere ewigen Frauen bekamen sinnbildlich neue Namen übertragen, bzw. es wurden ständig neue „Heilige“ aus legendenhafter Überlieferung erfunden und nun ebenfalls durch sie verehrt. Auf dieser Abbildung ist sie die „heilige“ Ottilie, auch als Odilia oder Odile bezeichnet, sie ist mit dem Nimbus (= reiner Geist) umgeben. Nach einer (was auch sonst) Legende aus dem 10. Jahrhundert soll sie im 7. Jahrhundert gewirkt haben, usw. Sie wird nun als Schutzpatronin des Augenlichtes verehrt.



Wir schauen nun in keine von Mönchen ausgedachten Legenden, sondern in unsere Ursprache. Der Kelch = kelisch, auch kalisch: kel = die Höhle, Röhre; ik = hervorkommen; das aus der Höhle, dem Dunkel hervorkommende. Sensationell aber sind die beiden Augen im Kelch, die die bekannte Glyphe des „Auges Gottes", das „Og", das sich ursprünglich aus der Urglyphe des „Dra-ugh's" = Drachen- oder des drehenden Auges entwickelte, und wie es auch bis zum heutigen Tage von den Freimaurern verwendet wird..
Ok, og = der sich offenbarende Schöpfergott. Ok, og = das sich offenbarende Auge Gottes, das Fyrauge Gottes, das Feuerauge Gottes. Fortführend dazu: Fyrog = Viereck, das Sinnbild des Gottesauges Oge = (og = Gott, ge = Geben) = das Auge, das „Gottgegebene" des Menschen und der Tiere. Zusammengefaßt wird hiermit, wie in keiner zweiten sinndeutlichen Bilderschrift, auf den „aus dem Dunklen herauskommenden, sich dem Suchenden und Wissenden Menschen offenbarenden Schöpfergott" verwiesen.

Als man sie dann schließlich in die Schar der „elftausend" Jungfrauen der britannischen Königstochter *S(t). Ursula* (= ewiges Urheil) einreihte, bestand ihre Verehrung, wie bekannt, auch schon von kirchlicher Seite sehr lange. In die alten *Martyrologien*, die von *Ambet, Borbet, Wilbet* nichts wissen, konnte man keine nachträglichen Akten mehr einfügen, oder besser gesagt verfälschen, um eine kirchenamtliche Heiligsprechung zu ermöglichen.

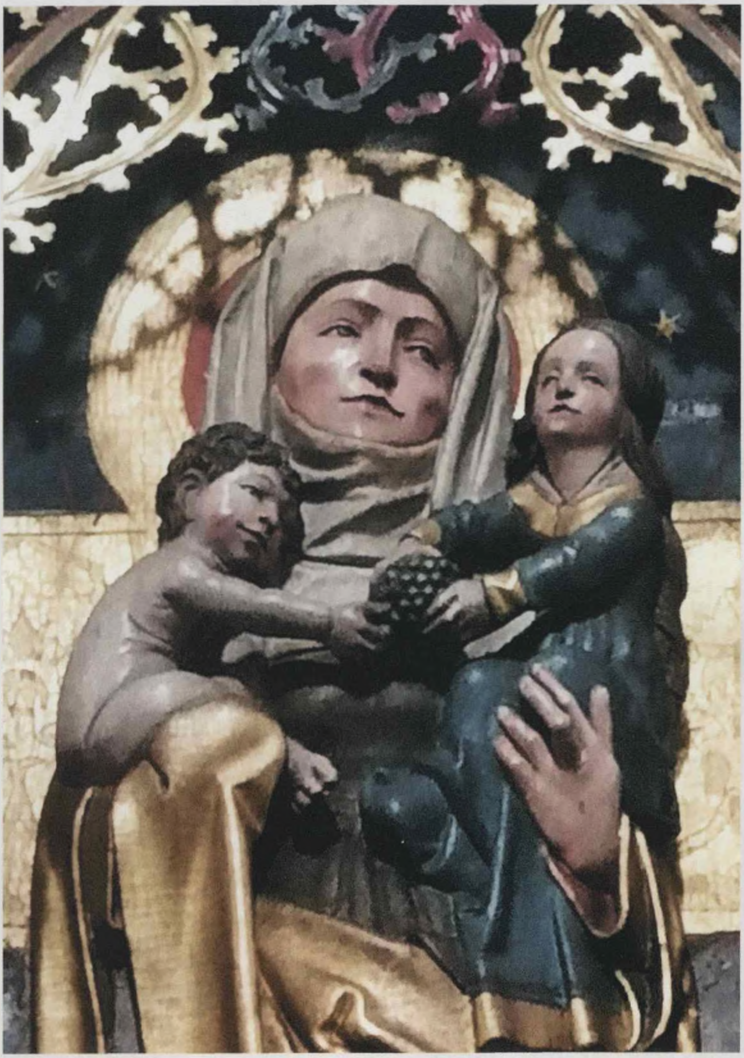
Doch spürte man immer etwas vom Rätsel der drei heiligen *Jungfrauen*, wenn man gezwungen war, mit sachlichen-historischen Angaben zu dienen. Auch ich spüre dieses Rätsel, wenn ich die Kirchenaufsicht daraufhin anspreche, bzw. ihre Hilflosigkeit, wenn ich sie mit Fakten konfrontiere!

Die früheste Erwähnung, daß die drei *Frauen* wieder angerufen wurden, stammt aus den Pestzeiten des ausgehenden 14. Jahrhunderts. Eine Handschrift von 1348 besagt, daß die drei *Jungfrauen* in Schlehdorf als Patroninnen gegen die Pest angerufen worden.

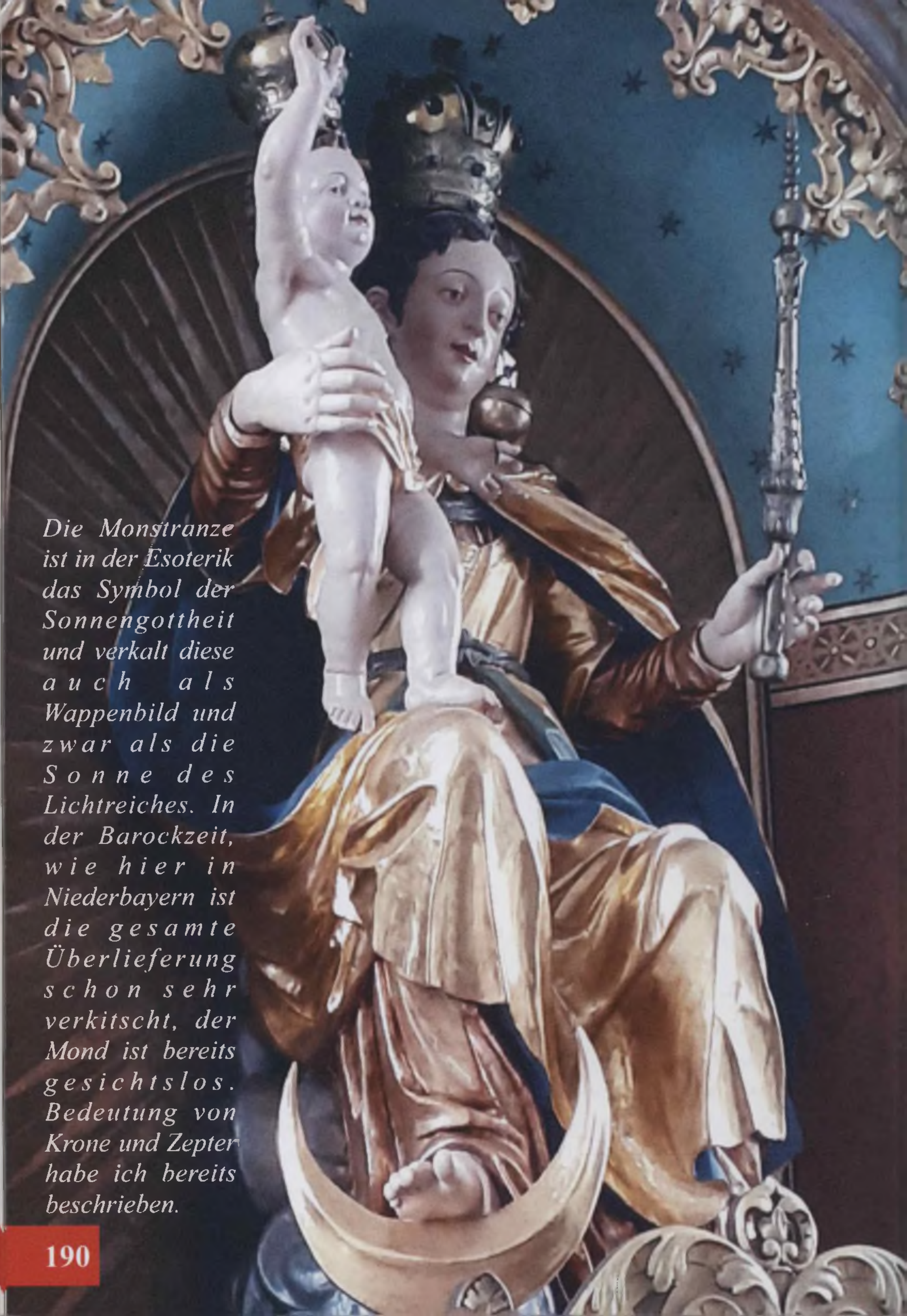
In Meransen in Südtirol ist ein Stiftungsbrief aus dem Jahre 1382 erhalten für die Abhaltung einer Wochenmesse *„ze ehren St. Jokoben und der drei heiligen jungfrawen* (man beachte das w statt u) *Gerbet und sand Ambet und sand Ganbet"*, die ja angeblich dort begraben sind. Ein Zinsbuch des Klosters Günterstal bei Freiburg im Breisgau überliefert aus dem Jahre 1409 viermal den Namen *St. Einbett*.

Daß in einem Zeitraum von 50-60 Jahren an verschiedenen Stellen die Namen der drei heiligen *Jungfrauen* auftauchen, von denen wir vorher keinerlei Erwähnung finden, läßt immerhin vermuten, daß in dieser Zeit zumindest ihre kirchlich-volkstümliche Verehrung zur Blüte kam, nachdem ihr Weiterleben meist nur in der sagenhaften Erinnerung des Volkes zu spüren war. – Aber nichts bleibt eben wie es ist!

Die *Jungfrauen* wurden auch weiterhin vielfach als Beschützerinnen vor Menschen- und Viehseuchen angerufen; ausdrücklich erwähnt wird dies in den Gemeinden Leutstetten, Schlehdorf, Meransen, Essenbach, Schildthurm und Adelhausen.



Das Sonnenkind und die „Maria" halten auch hier im Muldental eine Weintraube in der Händen, wie schon unter Zell beschrieben. Weintraube = uintruba; truba: tru-ba = drehen, ban = Entstehen, Werden, Neuentstehen (Same); also: Gewinn, im Entstehen, Werden und Vergehen. Durch das Verstehen dieser sinndeutlichen Bilderschrift erhält die gesamte angeblich so schön christliche Darstellung eben eine ganz andere Aussage, nämlich eine Urgermanische.



Die Monstranze ist in der Esoterik das Symbol der Sonnengottheit und verkalt diese auch als Wappenbild und zwar als die Sonne des Lichtreiches. In der Barockzeit, wie hier in Niederbayern ist die gesamte Überlieferung schon sehr verkitscht, der Mond ist bereits gesichtslos. Bedeutung von Krone und Zepter habe ich bereits beschrieben.

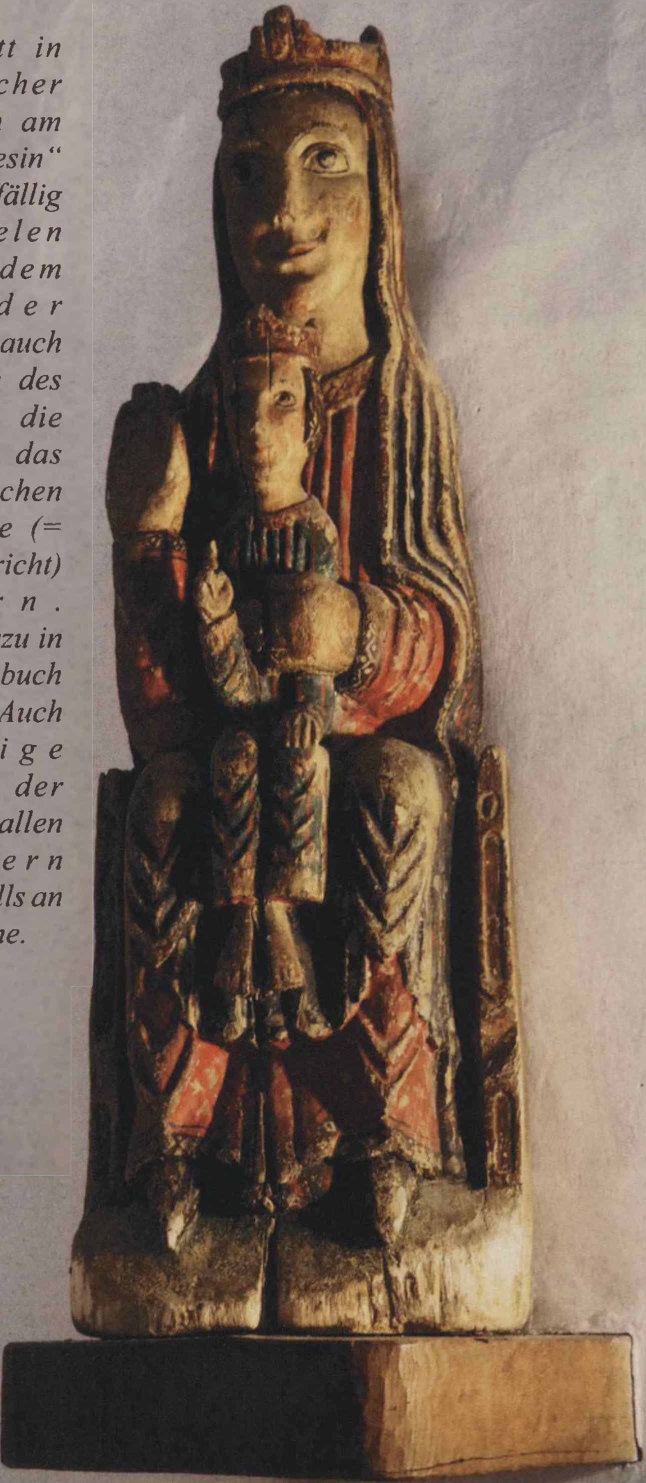
An vielen heute katholischen Orten unseres Vaterlandes stehen bis auf den heutigen Tag die drei Helferinnen der heidnischen Zeit – die nach dem Ablauf der satanischen Zeit wieder zurückkehren werden, wozu auch dieses Werk beitragen soll – auf den Altären und hören Dank und Bitte der Menschen; nur hat man in diesen Fällen das nachgeholt, was man an anderen Orten versäumt hat, wo noch die echten alten Namen vorhanden sind: man hat die drei heidnischen *Jungfrauen* – wie schon erwähnt – einfach *umgetauft*!

Wohl stehen sie mit ihren Kronen und ihren langwallenden germanischen Haaren und dem Gürtel in den Kirchen, nicht anders als ihre Ebenbilder mit dem heidnisch klingenden Namen, aber auf ihren Sockeln und Namenstafeln steht etwa:

Kunigund-Mechtund-Wilbrand,
Odilie-Mechtild-Gertraut,
Elisabeth-Johanna-Isidora,
Odilie-Lucia-Magdalene.

Auch hier ist die Auswahl der Namen nicht willkürlich getroffen; auch hier sind es Namen und Namensgruppen, die aus ganz bestimmten Gründen diesen *Jungfrauen* zugeteilt sind. Die „Drei" wurden auch meistens nicht auseinandergerissen, treten weiterhin – wenn überhaupt – in der Gruppe auf, aber ihre neuen Namen sollen sich nun auf die ***„paulinische Dreiheit Glaube-Hoffnung-Liebe"*** beziehen.

In Verbindung mit dem *Paulinismus* bzw. *Trinitarismus* standen auch die *Nestorianer*. Der *Paulinismus* – das theologische System, was wir heute als Christentum kennen – hat die wesentlichsten Kernaussagen der Lehre *Jesu* (wenn es diese Person vor 2000 Jahren überhaupt gegeben hat, woran selbst unser berühmter *Albert Schweitzer* am Ende seines Lebens zweifelte) in perfider Weise verfälscht und mißbraucht und die Bevölkerung Europas manipuliert. Der *Nestorianismus* als solcher ist eine Lehre, die von *Nestorius* vertreten wurde, der 428 bis 431 *Patriarch* von Konstantinopel war, also eine – dem europäischen Menschen fremde – *orientalisch-despotische Glaubensrichtung*.



Anna selbdritt in spätromanischer Zeit bei Stein am Rhein als „Riesin“ dargestellt. Auffällig sind die vielen Falten auf dem Gewand der Urmutter aber auch auf den Knien des Sonnenkindes, die sehr stark an das Erkennungszeichen der Veme/Feme (= heimliches Gericht) erinnern. (Ausführlich dazu in meinem Runenbuch zweiter Band.) Auch die riesige „Heilshand“ der Urmutter mit allen fünf Fingern erinnert ebenfalls an diese Veme/Feme.

Die germanische Bauersfrau wäre wohl schwerlich zu bewegen, ihre Nöte so merkwürdigen „Heiligen“ vorzutragen wie der heiligen *Hoffnung* oder dem heiligen *Glauben.* Daher taufte man diese theologischen Personifikationen *„fides-spes-caritas“* und setzte noch ein St. davor. So beten nun seit langer Zeit in den Kirchen gläubige „Deutsche“ zu den neuen drei heiligen *Jungfrauen St. Fides, St. Spes St. Caritas*“, deren *Martyrium* man auf den 1. August festgelegt hat.

Somit wäre am Ende der ganzen *Bethen-Geschichte* für die Kirche eigentlich alles noch bestens gelaufen, wenn es nicht diese „bösen“ *Revisionisten* der letzten einhundertfünfzig Jahre gegeben hätte, und diesen **„ketzerischen“** Sachsen!

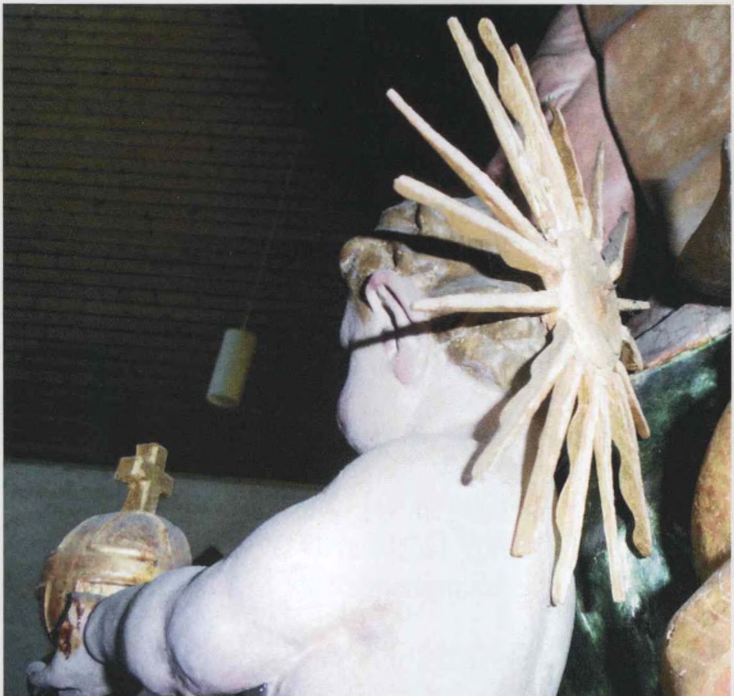
Über die brutalen Ereignisse bei der *Zerstörung der heidnischen Welt* im gesamten Mittelmeerraum, einschließlich Nordafrika, habe ich im diesbezüglichen Buch berichtet. Auch hier wurden alle alten religiösen Feste erst verboten, später aber übernommen und „christlich“ neu belegt.

Auch hier möchte ich noch Friedrich den Großen zitieren, der wie folgt über das Christentum schreibt:

„Ein altes metaphysisches Märchen voller Wundergeschichten, Widersprüchen und Widersinn, aus der glühenden Einbildungskraft des Orients entsprungen, hat sich über Europa verbreitet. Schwärmer haben es ins Volk getragen, Ehrgeizige sich zum Schein davon überzeugen lassen, Einfältige es geglaubt, und das Antlitz der Welt ist durch diesen Glauben verändert worden. Die heiligen Quacksalber, die diese Ware feilboten, haben sich zu Ansehen gebracht, sie sind Herrscher geworden, ja, es gab eine Zeit, wo sie Europa durch ihr Machtwort regierten. In ihrem Hirn entstand jener Priesterhochmut und jene Herrschsucht, die allen geistlichen Sekten zu eigen ist, wie auch ihr Name laute.“

Sehr aufschlußreich für uns Heutige ist eine Zusammenstellung derjenigen Orte, an denen die „neuen“ Heiligen verehrt werden. Es sind dies u. a. Frauenrath, Willenberg, Bellenhoven, Frauweiler,

⇦ Eine selten schöne Schnitzplastik mit der Urmutter Anna und dem Sonnenkind – hier ebenfalls mit dem Strahlenkranz – und den oben schon erwähnten Reichsapfel, habe ich im Bodenseebereich entdeckt. In der Ursprache finden wir betr. Reichsapfel: Reichsapfel = reiksappul (= die Beherrschung der Frucht des Weistums). Alle üblichen Deutungen des Reichsapfels beruhten bisher immer nur auf einer exoterischen Betrachtungsweise. Auch an Hand der esoterischen (religiösen) Deutung dieser uralten armanischen Glyphe erkennen wir, daß sie niemals – wie man uns heute einreden will – ein christliches Symbol sein kann. Reichsapfel bedeutet, kalisch gelesen: kruzi hring sal (= das Armanenheil schließt das Heil des Ganzen in sich ein).



Ähnlich einer oben schon gezeigten Abbildung, hat hier das Sonnenkind die Sonne auf dem Rücken und weist dadurch eindringlich auf seine tatsächliche Herkunft hin, als „Sohn“ der Sonnin Borbet.

Weilerswist oder beispielsweise Bedburg, wobei Bedburg (= die geborgenen Bethen) sich in bezug auf die *Bethen* am reinsten erhalten hat.
So wie die Namen ihre wirkliche Herkunft verraten, so erst recht der Inhalt und die Anrufung mit der man zu ihnen kommt, denn sie helfen u. a. bei Kinderlosigkeit, Krankheiten, Kindsnöten, spenden Fruchtbarkeit des Heimatbodens, usw., also nicht anders als die alten germanischen Mütter *Ambet, Wilbet* und *Borbet.*

Ein Prediger in Rodeneck hatte von der Kanzel gegen die Verehrung der Jungfrauen *Anbetta, Wilpetta* und *Gwerbetta* – wie sie nun auch hießen – gewettert, denn sie seien keine Heiligen, sie trügen heidnische Namen und seien auch Heidinnen gewesen. *„Da erblindete er und nun ging er in sich. Er widerrief seine Schmähungen reuig und wurde durch die Hilfe der drei Jungfrauen wieder „sehend“.* – Ja, auch so eine Aufzeichnung gab es damals noch, denn sonst war es ja immer andersherum!

Erwähnenswert sind auch noch die „drei Frauen am Grab“, die wir ebenfalls deutschlandweit vorfinden. Diese während des Mittelalters sehr häufig dargestellte Gruppe hält in ihrer künstlerischen Gestaltung, genauso wie die Darstellung der sogenannten „Trauernden Frauen“, die Form der alten *Bethen-Gruppe* fest.

Auch die häufige Darstellung der „klugen“ und der „törichten“ Jungfrauen an Kirchenportalen, wie beispielsweise in Straßburg, wären eine weitere Forschung in der christlichen Kunstgeschichte wert, und in wieweit zeigt sich dabei ein Unterschied in der Ausgestaltung zu den sogenannten romanischen Ländern.

Eine der dringlichsten Aufgaben im Bereich der deutschen Religionsgeschichte wäre den Wegen nachzugehen, auf denen die
Verehrung der Jungfrau *Maria* bis zu dem heute alles beherrschenden Platze vordrang, den sie innerhalb der Kirche in den anderthalb Jahrtausenden eingenommen hat. Schon auf dem Konzil von *Ephesus* im Jahre 431 wurde der *Maria* der Titel „Gottesgebärerin“ feierlich

verliehen. Diesbezüglich werfen wir noch einen kurzen Blick in die Geschichte.

Äußerst erwähnenswert und den meisten Christen unbekannt ist die Tatsache, daß die Lehre von der ***unbefleckten*** Empfängnis *Mariens* erst von dem *Papst Pius IX.* in seiner Bulle festgelegt wurde. *Papst Pius IX.* setzte am 1. Juni 1848 ein *Theologengremium* zur Vorbereitung einer Definition des Glaubenssatzes ein. Am 2. Februar 1849 sandte er die *Enzyklika Ubi primum* an die Ortsbischöfe, um die Meinung des *Episkopats* zu erkunden. Von den 603 befragten Bischöfen äußerten sich 546 positiv zur Definition eines Glaubenssatzes.

Pius IX. ließ die Voten der Bischöfe veröffentlichen und gab theologische Definitionsentwürfe eines Glaubenssatzes hinsichtlich der unbefleckten Empfängnis *Mariens* in Auftrag. An der Endredaktion der Bulle war der Papst selbst maßgeblich beteiligt. Schließlich verkündete *Pius IX.* am 8. Dezember 1854 in seiner Bulle *Ineffabilis Deus* (*„Der unbegreifliche Gott“*) das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Mariens (lat., *conceptio immaculata*).

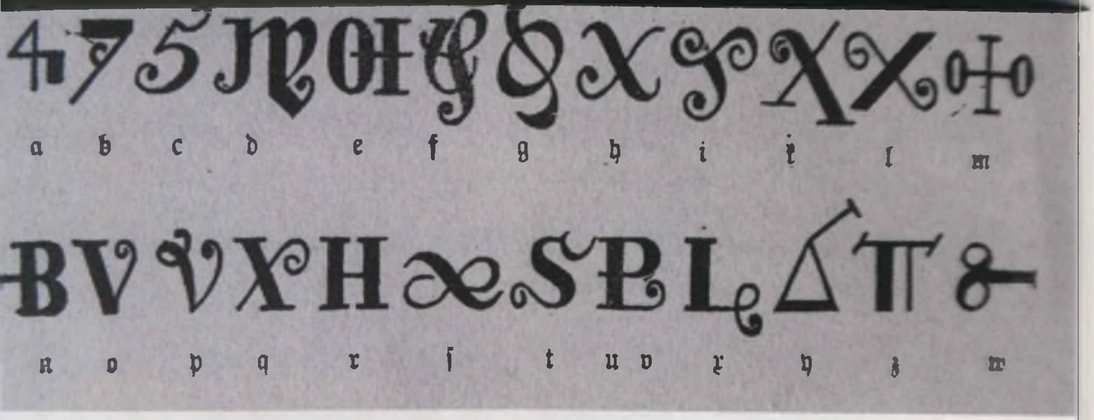
„Zur Ehre der Heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit, zur Zierde und Verherrlichung der jungfräulichen Gottesgebärerin, zur Erhöhung des katholischen Glaubens und zum Wachstum der christlichen Religion, in der Autorität unseres Herrn Jesus Christus, der seligen Apostel Petrus und Paulus und der Unseren erklären, verkünden und bestimmen Wir in Vollmacht unseres Herrn Jesus Christus.
Wenn sich deshalb jemand, was Gott verhüte, anmaßt, anders zu denken, als es von Uns bestimmt wurde, so soll er klar wissen, dass er durch eigenen Urteilsspruch verurteilt ist, daß er an seinem Glauben Schiffbruch litt und von der Einheit der Kirche abfiel, ferner, daß er sich ohne weiteres die rechtlich festgesetzten Strafen zuzieht, wenn er in Wort oder Schrift oder sonstwie seine Auffassung äußerlich kundzugeben wagt.
Eine Erweiterung dieser Glaubensaussage besteht darin, dass *Maria* – im Unterschied zu allen anderen Menschen – am Ende ihres Lebens keiner Läuterung im *Fegefeuer* mehr bedürfe, da die Läuterung

Mariens bereits im Moment ihrer Empfängnis durch die Befreiung von der *Erbsünde* stattgefunden und sie während ihres Lebens keine Sünden begangen habe. Dies wurde 1950 im Dogma von der leiblichen Aufnahme *Mariens* in den Himmel mitausgesagt.

Übrigens hat sich der Heilige Stuhl in seiner endlosen Gnade nun seit 1963 dazu herabgelassen, auch den Frauen im Allgemeinen eine *Seele* zuzugestehen. Soweit der kurze Ausflug in die Kirchengeschichte.
Mit der Einführung des Titels „Gottesgebärerin“ für *Maria*, der bis heute zu den gebräuchlichsten Ausdrucksformen des kirchlichen Sprachschatzes gehört, war auch für Germanien der erste Abschnitt innerhalb der Auseinandersetzung der neuen Lehre mit dem alten Glauben beendigt. Die jungfräuliche Gottesmutter hatte den Platz der jungfräulich-göttlichen *Ur-Mutter* eingenommen.

Es würde sich lohnen, einmal ernsthaft der Frage nachzugehen, ob die neue Lehre oder der neue Kult vielleicht auch deshalb verhältnismäßig raschen und leichten Eingang fand, da das Volk seine alte Gottheit wiederfand in „Unserer Lieben Frau“. Denn sie, die jungfräulich-göttliche *Mutter*, beherrschte von allem Anfang an das gesamte religiöse Leben, soweit es wirklich gelebt wurde.„Unsere Liebe Frau“ war für den germanischen und ist für den deutschen Bauern die Zusammenfassung der „lieben Frauen“ der heidnischen Zeit und ihre Verehrung bedeutete letztlich keine Änderung der bisherigen Glaubenshaltung. Daher finden wir im Volksmund selten die Bezeichnung „Maria“, immer wird von „Unserer Lieben Frau“ oder von der „Heiligen Jungfrau“, aber meist von der „Mutter Gottes“ berichtet.

Die Erinnerungsspuren der vorchristlichen *Dreifrauenverehrung* sind aber oft noch viel unmittelbarer. Wenn beispielsweise *Maria* die ***Fürbitterin*** heißt, so ist hier deutlich der Name der alten ***Firbet*** übernommen. „Fürbitterin“ heißt nun einzig die jungfräuliche Gottesmutter, und wie sie den Namen der heidnischen *Firbet-Wilbet* übernommen hat, so hat sie auch das heilige urarische Zeichen der alten *Mondmutter* übernommen.



Die bis zum heutigen Tag für Unwissende nicht lösbare Geheimschrift der Feme/Veme, des heimlichen, germanischen Gerichtes.

Zu der Mutter Gottes „mit dem Mond" und dem Menschenkind im Arm und zu der „schwarzen" Muttergottes fügt sich die Muttergottes „mit der Sonne", wie das schwäbische Landvolk den Glockenschein um ihr Haupt nennt. Daran erkennen wir eindeutig die heidnische *Mütterdreifaltigkeit* der *Wilbet, Ambet* und *Borbet,* hier als „Dreieinigkeit" dargestellt.

Heute erklärt man die merkwürdige Darstellung der *Maria* auf der Mondsichel mit einem Wort aus der Offenbarung des Johannes (*„es erschien ein großes Zeichen am Himmel: ein Weib mit der Sonne bekleidet und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen";* Offenbarung 12, 1-2).
Auch hier macht es einen Abstecher – um die damaligen Verhältnisse überhaupt zu verstehen – in die Zeit der Machtübernahme des neuen Christentums nötig. Seit Karl dem großen „Sachsenschlächter" (Slactenäre) war eine, wie ursprünglich angestrebt, friedliche Verschmelzung beider Religionen, der ario-germanischen und der christlichen, nicht mehr möglich.

Die Wihinei, die alte Heilslehre der Ario-Germanen, wurde daher von der deutschen Priesterschaft in „verhehlter Weis" in die *Hohe Heimliche Acht* gelegt. Die sogenannten *Kalander*, die den Kern dieser Priesterschaft bildeten, welche Priester-, Richter-, Lehrer-, Herold-

und Dichter (= Skalde) waren und mit dem Sammelbegriff *Armanen* bezeichnet wurden, führten diese „Hohe Aufgabe“ – das Heidentum in das Christentum unbemerkt zu überführen – durch.
In der Einführung zu meinen *Runenbüchern* habe ich ausführlich über die *Kalander* berichtet, ebenso über die *Feme/Veme*, das „Heimliche Gericht“. Der Sitz dieser Kalander war an den germanischen Haupthalgadomen in Köln, Ulm, Wien, Paris, Magdeburg, Prag, Trier, Meißen, usw.

Nicht vergessen dürfen wir dabei, daß auch in Italien, zumindest in Norditalien, der alte – wenn auch bereits durch Sittenverfall des neuen herrschenden Geldadels der Degeneration preisgegebene – südgermanische Religionseinfluß vorherrschte (*Freya = Isis*, usw.). Aber auch hier, wie anderswo auch, waren die *Armanen* – die die sogenannte ***arianische*** Glaubensrichtung vertraten und später bekämpft wurden – in der ersten Zeit, in der Zeit, als das neue Christentum ein „Gesetzbuch“ (das Neue Testament) benötigte, federführend.
So ist auch tatsächlich die *„Offenbarung des Johannes“* eine Arbeit unserer Kalander, unserer Armanen, die unzweifelhaft an die nur in Europa verehrte Himmelskönigin, Menschenmutter und Mondgöttin anknüpft, daher fand die neue Lehre diesbezüglich auch so leichten Zugang in die Germanenseele. Allerdings beruhen die Erzählungen von *Teufeln* und *Hexerei* auf den – leider nicht zu verhindernden – Einfluß der orientalisch-despotischen-Glaubensrichtung und Zwangsherrschaft.

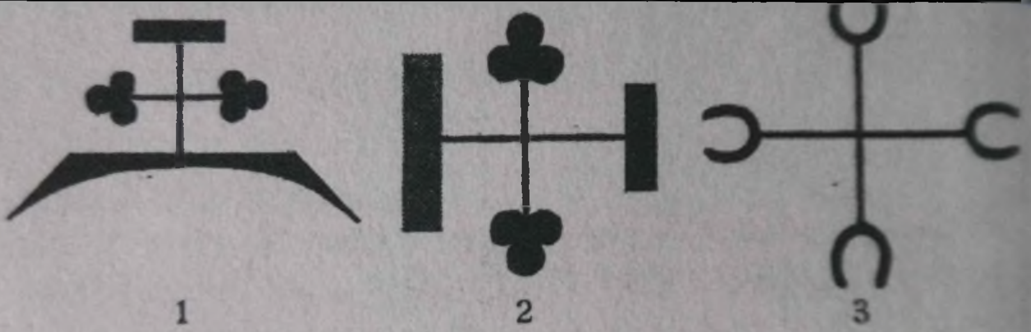
Welche Rolle sollte außerdem auch eine „Mondgöttin“ in Palästina gespielt haben; kein Wort finden wir dazu im Alten Testament der Bibel, wo ausschließlich nur von dem Gott der Juden, JA(H)WE, dem Schöpfer allen Seins, die Rede ist.
Daher galt der Hauptkampf der im späteren Minnesängerorden verhehlten *armanischen Skaldenschaft* der orientalisch-asketisch-römischen Frauenverachtung der Kirche. Und es glückte in jener neuen, gewaltigen Blütezeit des deutschen Sanges und der deutschen Literatur dem Minnesang die noch viel zu wenig gewürdigte Hoch-

und Großtat, dem deutschen Volke wieder die „Heiligung“ der Frau zurückzuerobern und die *göttliche Mutter* – die Himmelskönigin und Mondgöttin – nun als „Große Mutter“ wieder auf die Altäre zu erheben!

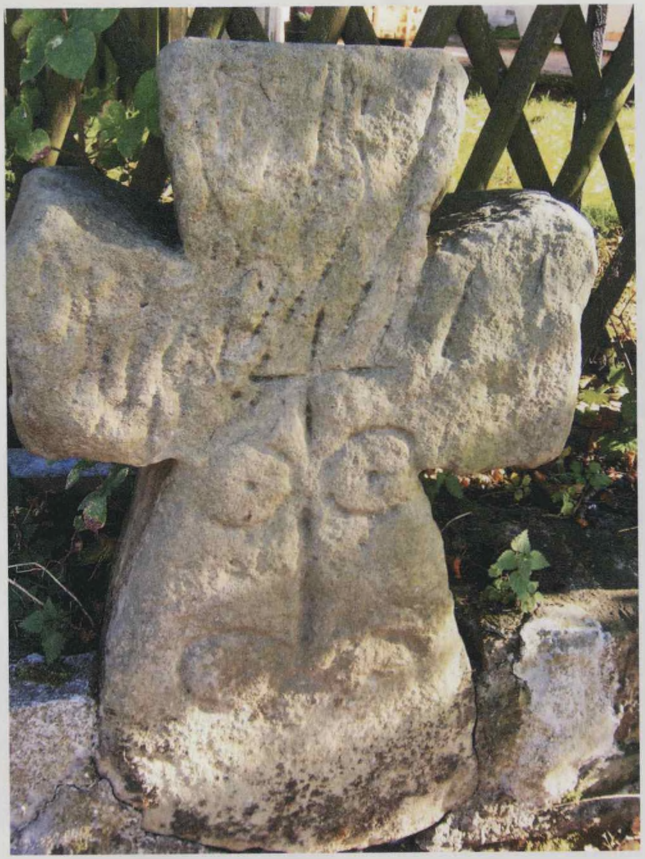
Dieses uralte heidnische Bewußtsein zurückzuholen – denn die *Maria* ist ja die verhehlte „Große Mutter“ – war daher auch Hauptsinn der Minne, denn *Minne* = *Gedenk* (der alten Religion) und nicht Liebesdienst, wie heute aus Unkenntnis gern fabuliert wird
Die Ursache der wiederum später einsetzenden Frauenverachtung in Deutschland war auch Luthers Reformation, die zu einer „hebräischen Wiedergeburt“ der Christenlehre in Deutschland führte. Luther machte diese „Heilslehre“ der römischen Kirche nun streitig, die ja auch im jüdischen Volk das auserwählte sieht.
Da es, wie oben bereits erwähnt, in den Schriften der alten Bibel (altes Testament) keine Marienverehrung gibt, wurde nun auch in Luther-Deutschland die *Maria* – nicht nur durch die Bilderstürmer – aus den Kirchen verbannt.

Auch im bekannten *Heliand* wird das Leben Jesu Christi behandelt, das im Stil von Heldenliedern geschrieben ist, vermutlich um die sächsischen Heiden für das Christentum zu gewinnen. Entsprechend dieses Zieles wurde der Inhalt im Vergleich zum Neuen Testament geändert, so daß *Jesus* dort als mächtiger König und *Petrus* als tapferer Held dargestellt wird. Die heidnischen Germanen sollten somit zu der Ansicht gelangen, einem solchen Herren könnte man sich anschließen.
Aber auch der Name „Heliand“ hat einen ganz und gar urgermanischen Ursprung: h'altari = h'al-tari = Heil; große Himmelsfeuerzeugung: Heliand, der Große Heilszeuger. Heliand = hel-i-an-da = der Helle, Große, das Große Helle Gott-Ich, das aus dem Urwasser emporstieg zu seiner Urätherschöpfungstat; nämlich der göttliche Heilslehrer.

Die Kalander deuteten dieses Wort auf „Heliand“ = Heiland, nämlich auf *Christus* als „das andere Heils-Ich“. Der erste, der sich in Germanien dieser Aufgabe unterzog, war ein altsächsischer „Skyp“ (*Skalde*), welcher anfangs nach Skaldenart den armanischen Heldengesang pflegte, alternd sich aber in ein Kloster zurückzog und



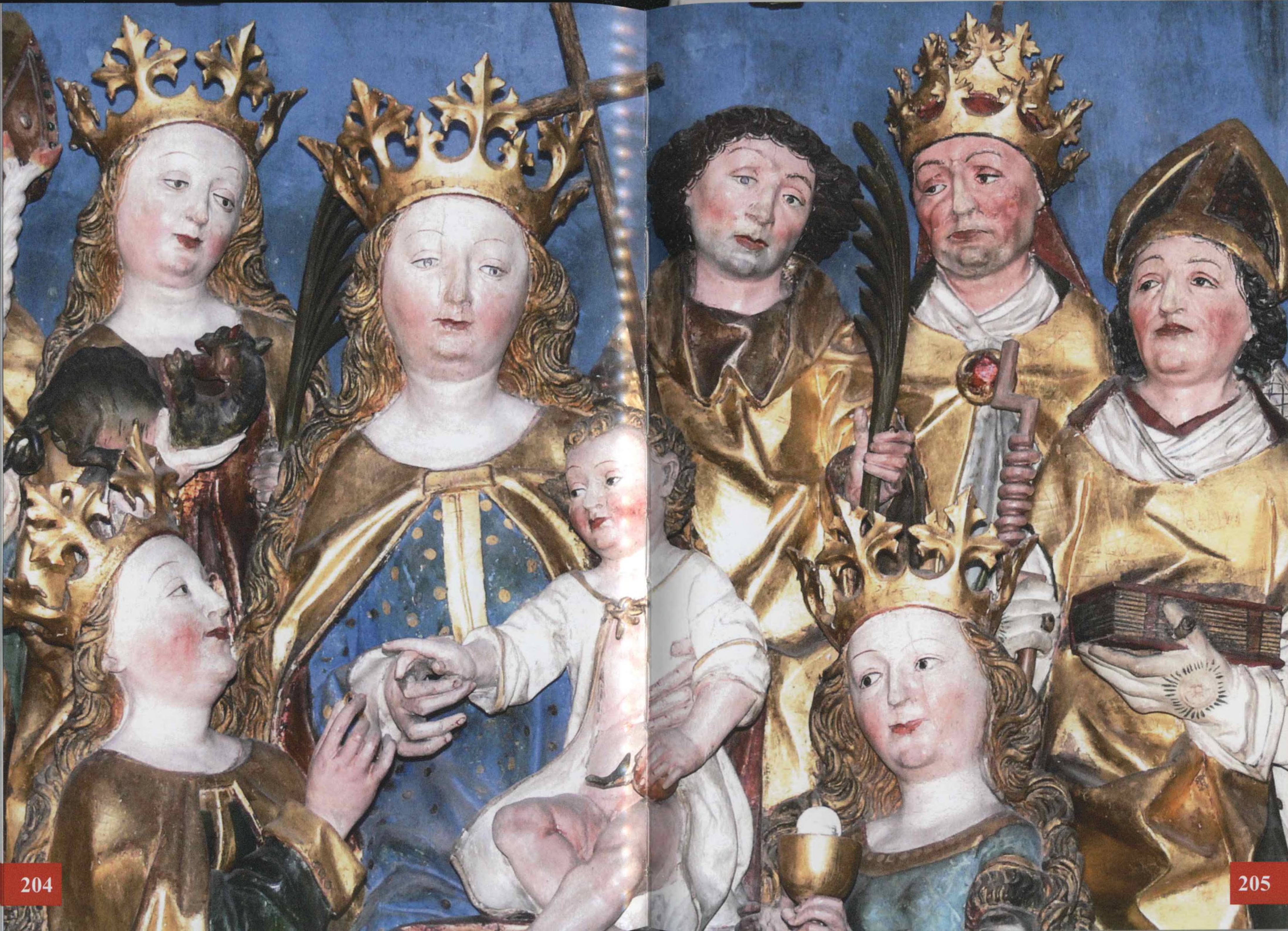
Verschiedene Femsymbole.



Das Steinkreuz in Stolpen mit oben gezeigten Femsymbolen (ausführlich verweise ich diesbezüglich auf mein „Ortsnamenbuch“).

dort den „Heliand“ dichtete. Es ist zweifellos, daß er einer der „Kalander“ war, von denen ich oben schon berichtet habe.

Im Auftrag Ludwigs des Frommen (778-840), des Sohnes Karls des *Schrecklichen,* hatte er sich dieser Aufgabe unterzogen und eine Volksdichtung geschaffen; ganz im Sinne der gewohnten Heldenlieder – zum Vortrage bei Volksversammlungen bestimmt –, um die *Skaldendichtung* in christliche Bahnen zu lenken.



⇦ Darstellung der Vierzehn Nothelfer mit dem Sonnenkind, mit der mystischen Vermählung der Katharina mit Christus. Vorn rechts die Barbara mit der Mondscheibe im Kelch, ihr gegenüber die Margaretha. Die christliche Fabulierkunst kannte auch hier anscheinend keine Grenzen, aber wichtiger war es noch, unsere Urreligion unbemerkt in das Christentum zu überführen, um das uralte Brauchtum zu erhalten.

8. Mutter Anna und die Vierzehn Nothelfer

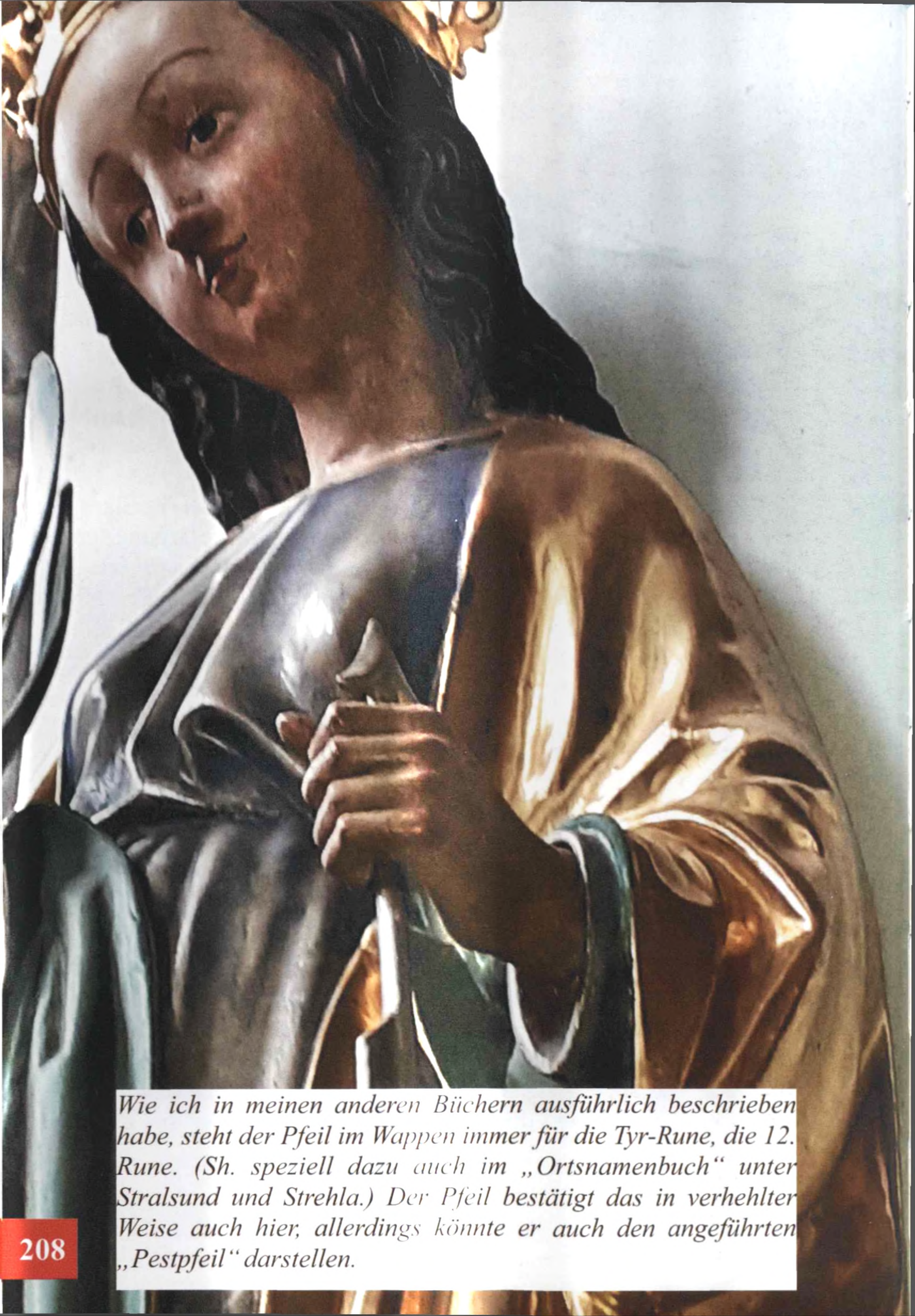
Neben den selbständigen, geschlossenen Gruppen von drei heiligen Jungfrauen sind zwei weitere Gruppen für die vorliegende Untersuchung in doppelter Hinsicht bedeutungsvoll: die „Vierzehn Nothelfer“ und die „heilige Mutter Anna (selbdritt)“.

Für die *Vierzehn Nothelfer* ist erwiesen, daß sie nicht auf kleinkirchenamtlichem Wege von außerhalb eingeführt wurden. Ihre Verehrung entstand in Deutschland und blieb bis heute auch im Wesentlichen auf Süddeutschland und die angrenzenden Länder beschränkt.

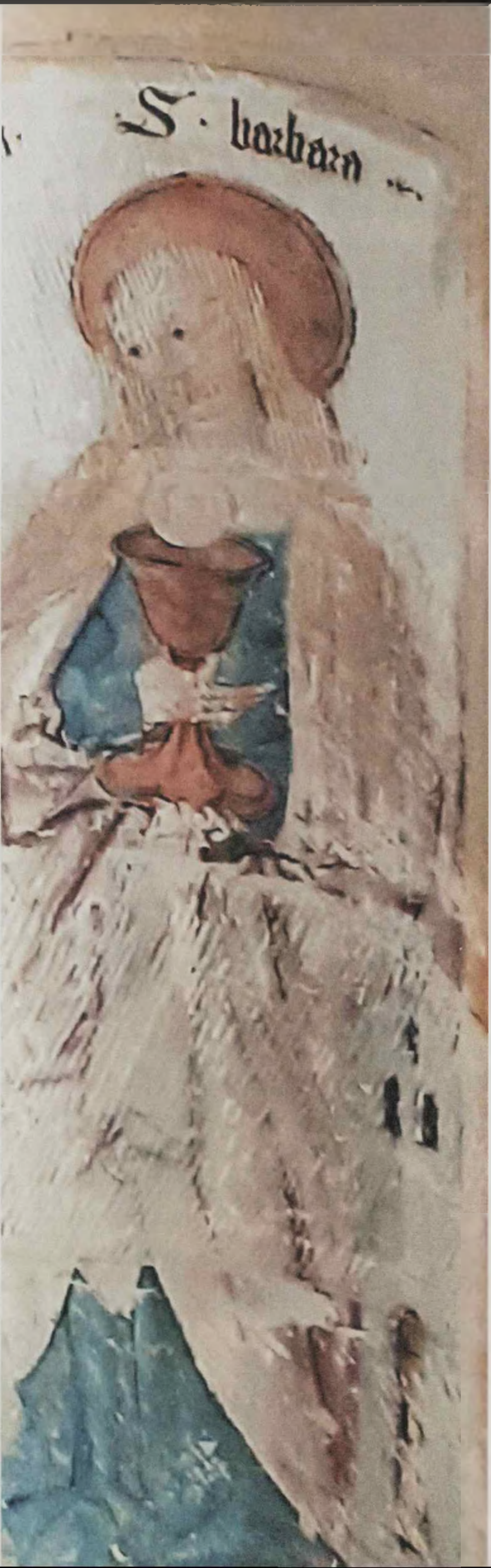
Die heilige Mutter *Anna* wird zwar in der ganzen Christenheit verehrt, aber ihre Verehrung innerhalb Deutschlands ist in vieler Beziehung so eng mit der religionsgeschichtlichen Vergangenheit unseres Volkes verknüpft, daß man auch von der Mutter *Anna* beinahe als von einer typisch „deutschen heiligen Figur“ sprechen kann, ganz besonders dort, wo es sich um die Gruppe der „heiligen Mutter Anna selbdritt“ handelt.

Die Verehrung der *Vierzehn Nothelfer* scheint ebenfalls im 14. Jahrhundert aufgekommen zu sein, wie wir es oben schon beim Wiederaufleben der alten Namen der *Jungfrauen* gesehen haben. Es war die Zeit, da der „schwarze Tod“ durch Deutschland ging. Wallfahrten wurden veranstaltet, um das göttliche Strafgericht abzuwenden.

Da ging heimliches Raunen durch das Volk; alte, längst aus der Übung gekommene *Gnadenorte* wurden wieder aufgesucht, salige und heilige Erinnerung erhob sich aus dem aufgewühlten Grund der Volksseele: von den drei „Helferinnen“ flüsterte man, die den Alten schon geholfen hatten. In der Zeit der furchtbaren Not, die die letzte Hoffnung wach werden ließ, erkennen wir innerhalb der christlichen Glaubensformen und Glaubensinhalte, wie die alte heidnische Zeit wieder aus dem Dunkel herauf drängte.



Wie ich in meinen anderen Büchern ausführlich beschrieben habe, steht der Pfeil im Wappen immer für die Tyr-Rune, die 12. Rune. (Sh. speziell dazu auch im „Ortsnamenbuch" unter Stralsund und Strehla.) Der Pfeil bestätigt das in verhehlter Weise auch hier, allerdings könnte er auch den angeführten „Pestpfeil" darstellen.



Unsere „Barbara“ mit der Mondscheibe im Kelch.

In jener grausamen Zeit entstanden die „Vierzehn Not-Helfer", die alle germanische Züge tragen, und neben elf männlichen Heiligen stehen die drei göttlichen *Frauen*. Allerdings heißen sie jetzt *Barbara, Katharina* und *Margareta*.
Was Gott anscheinend nicht wollte und was den anderen Heiligen nicht gelungen war, das vollbringen die Vierzehn Nothelfer: der schwarze Tod räumt das Feld und es kommen reich gesegnete Jahre. Die alten Berichte erzählen, wie eine auffallende Fruchtbarkeit der Frauen die Lücken wieder auffüllte, die die Seuche gerissen hatte (hoffentlich gelingt das auch heute wieder, um den Verlust durch die „Spritzung" auszugleichen).

Da stand es für das Volk fest: die *Nothelfer* haben geholfen! Altäre und Kapellen werden ihnen errichtet und überall werden die Bilder der drei Helferinnen aufgestellt; Kronen werden ihnen aufgesetzt, die schon die helfenden *Mütter* getragen hatten, und man gibt ihnen die „Pestpfeile" in die Hand, die sie dem schwarzen Tod entrissen hatten.
Ganz besonders verehrt werden die *Drei* nun in Bayern und Österreich, wo von ihnen der bekannte Reim überliefert ist: *„Barbara mit dem Turm, Margareta mit dem Wurm und Katharina mit dem Radel – das sind die drei heiligen Madel*"

Der kirchliche Name *Barbara* wird im Volksmund nirgends gebraucht: *Babett* sagt unser Volk oder *Bettchen*, auch *Barbel* oder *Bärbel*. Daß aber „Unsere Liebe Frau" tatsächlich einmal *Bärbel* hieß, beweisen heute noch manche Darstellungen der heiligen *Barbara*, die sie mit einer Strahlensonne auf der Brust zeigen. Unschwer erkennen wir in *Bar-bara, Bär-bel, Ba-bett* als „unsere liebe Frau „Bor-bet", die ewige Sonnenmutter.

Margareta, die „Lieblingsheilige" des deutschen Volkes, stammt nach ihrer ***neuen*** Legende nun aus dem Morgenlande. Seltsam ist dabei, daß sie dort gar nicht *Margareta* heißt, sondern *Marina*! Auch in dieser Beziehung wurde wie überall der Sachverhalt auf dem Kopf gestellt. Sie ist heute Schutzheilige und Helferin der *Frauen* in ihrer schweren Stunde, ein Kult übrigens, der dem christlichen Altertum fremd war. Auch als „Wetterfrau" wird sie bei uns verehrt.

Oben, unter der speziellen Erklärung für *Wilbet* habe ich die besonders große Verehrung der Frauen für die *Mondgöttin* angeführt, und in bezug auf die neue Bezeichnung *Margareta* – der Schutz- und Namenspatronin vieler Tausender und der ihr zugeschriebenen besonderen „Wundertaten" – können wir in ihr zweifellos unsere alte *Mond-Kalp*, die hilfreiche Mondfrau *Wilbet* erkennen.

Der Name der Nothelferin *Katharina* heißt überall in Deutschland *Käthe, Ketter, Kelt* oder *Käthchen*: die heilige *Katharina* ist die verchristlichte alte *Kett-Kalb*, die hilfreiche *Erd- und Menschenmutter*. Die drei christlichen Nothelferinnen „die drei heiligen Madel" unseres Volkes sind die drei ewigen Helferinnen der alten Zeit: die göttliche *Erd-*, *Sonnen-* und *Mondfrau*.

Wie es bei den Vierzehn Nothelferinnen die Pestzeiten waren, in denen sich das Volk seiner alten Schützerinnen entsann, so ist auch der Zeitpunkt nicht ohne Bedeutung, in der die Verehrung der „heiligen Mutter Anna" scheinbar unvermittelt überall in den verschiedenen deutschen Landschaften mit derselben Stärke hervorbrach.
Es war um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert. Von außen drohte der Türke, der *Antichrist*, im Inneren wetterleuchteten durch das reformatorische Gedankengut Empörung und Umsturz der alten Ordnung; Mißernten, Teuerung und Überschwemmungen suchten das deutsche Land heim.

Auch die Bauern *revoltierten* gegen ihre Ausbeutung durch Adel und Kirche mit den bekannten Bauernaufständen, und ihr Erkennungs- bzw. Abzeichen – das auf ihren Fahnen leuchtete – nannten sie „Bundschuh". In der sinndeutlichen *Bilderschrift* stehen Faß, Fuß und *Schuh* auf zahlreichen Wappen und anderswo abgebildet symbolisch für die Fa-Rune, die Zeugungs-Rune, das Urfyr (in der 2. Ordnungsstufe allerdings für „Vieh" = alles Lebende). In der Ursprache finden wir dazu folgendes: *suo, skuo, scuoh-schuo* = das Feuergezeugte kommt hervor, es entsteht, wird geboren.

Daher Schuh = die sich offenbarende Himmelfeuerordnung = die Vagina; daher war das Wort *Schuh* früher auch ein Sinnbild des Weibes.

(sh. auch dazu in meinem *Runenbuch*). Ebenso können wir erst mit der Ursprache die geheime, kalische Bedeutung verstehen, warum die gottesbewußten Bauern nun ihre Vereinigung so nannten, denn „Bundschuh" = *bundilscuoh* = ***sonnengezeugter Heilsbund***!

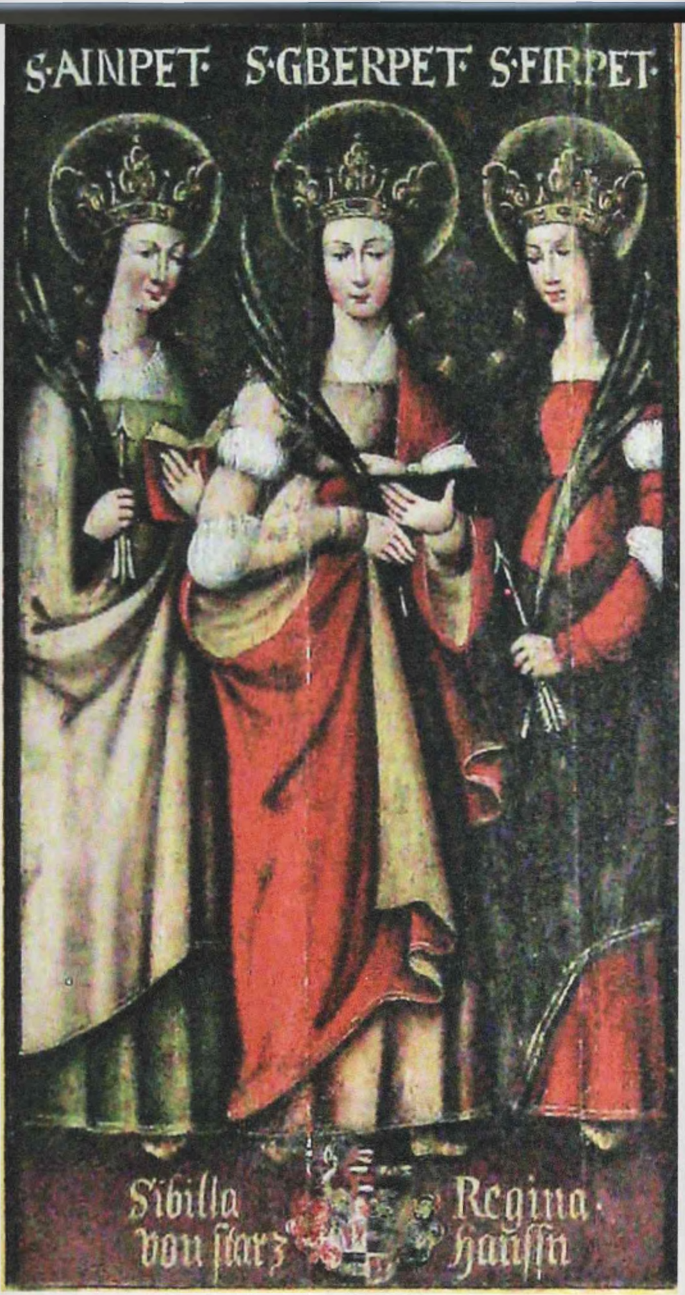
Das leichtgläubig verführte Volk – nicht die wissenden führenden Köpfe der „Aufständler", die auch von *Luther* in erschreckender Form bekämpft wurden, stand er doch den herrschenden Elementen sehr nahe – sah wiederum göttliche Strafgerichte. In dumpfer Angst sah man dem Ende des Jahrhunderts entgegen, das gleichzeitig ein halbes Jahrtausend abschloß.

Zur selben Zeit hatten schon viele Wissende der alten Religion – die noch die Gesetze des *Garmas/Karmas* kannten und noch im Untergrund wirkten – eine Anklage als *Ketzer* am Hals. (Angeblich soll immer ca. alle 500 Jahre eine große Revolution, wie die *Bauernaufstände,* kommen, also 1523 + 500 = 2023?)

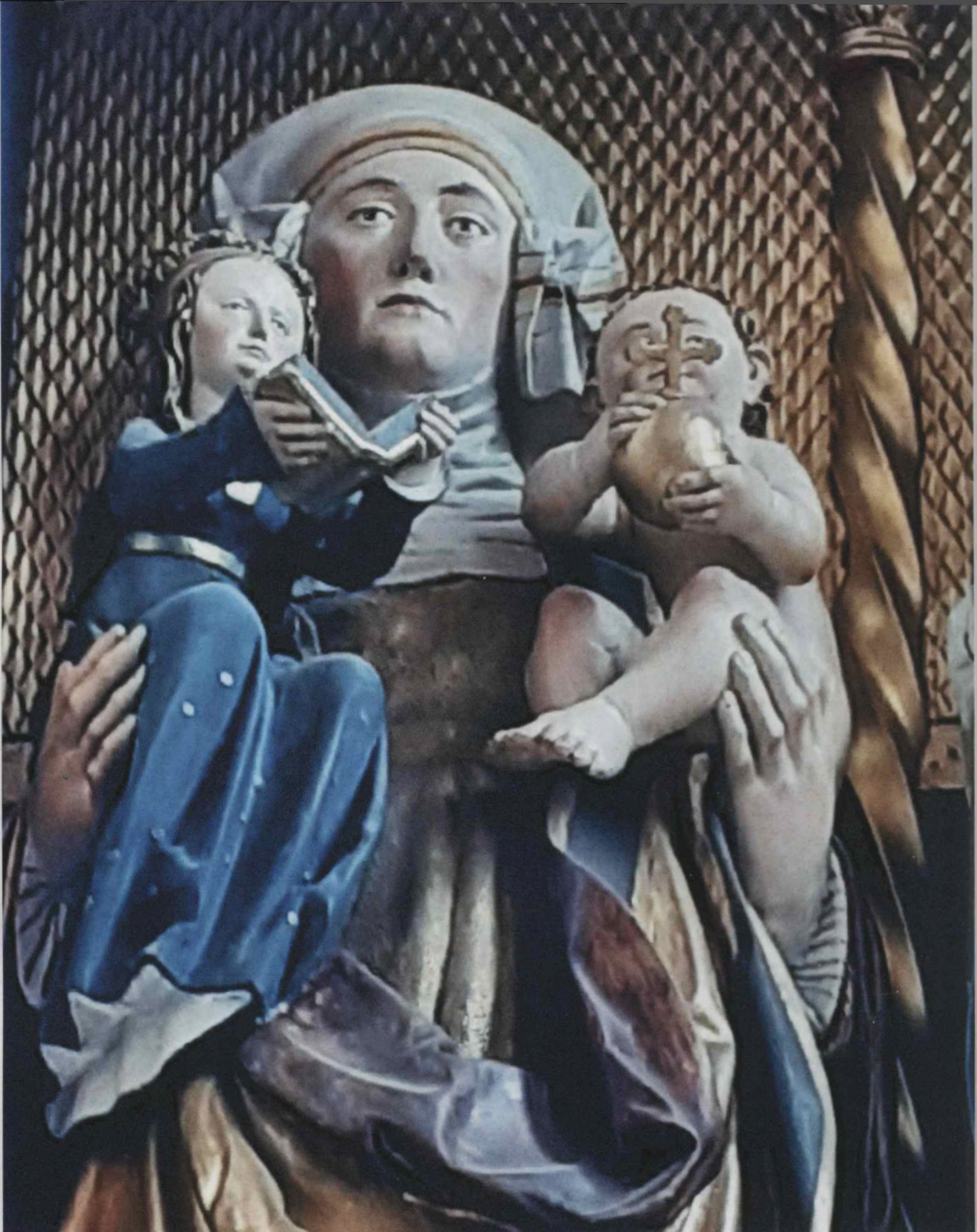
Viele glaubten – ähnlich wie bei uns 2012 – der Untergang der Welt sei sehr nahe. So flüchtete man vor dem strengen Richtergott zu den „lieben" Heiligen, denn Hoffnung und Verzweiflung schufen sich neue Schutzheilige und Helfer in diesen Nöten.

„Wie denn nun in diesen zeiten nüwe sitten, nüwe plagen und zeichen sind ankommen, also sind auch durch weltweiser geister ansehen und leichtgläubiger blinden annemen hinzugebracht nüwe oder vernüwete heilige und patronen, die mit nüwen allerhand stiftungen und brüderschaften zu verehren. Zu diesen 'nüwen oder vernüwenten' Heiligen gehörte auch die „heilige Mutter Anna".

Wohl ist sie, von der weder Evangelien noch Geschichte etwas wissen, schon sehr früh in der Christenheit gefeiert worden als die Mutter der Jungfrau *Maria*; aber während sie in der Volksfrömmigkeit seit den Tagen der Erdmutter *Ambet* wohl immer ihre halb heidnische, halb christliche Rolle spielte, war ihre Verehrung innerhalb der offiziellen Kirche mit der fortschreitenden Christianisierung mehr und mehr zurückgedrängt worden. *Trithemius* sagt in seiner 1494 erschienenen



Salige AINBET, Salige GBERPET, Salige FIRBET heißen die Bethen nun, aber immerhin, in der zweiten Silbe haben sie sich perfekt erhalten. Als Beizeichen tragen sie den Palmenwedel; althochdeutsch: palmauedal = Gottgezeugter Edelsinn, das Buch als Träger des Wissens und den „Pestpfeil" (die Tyr-Rune).



Die „Anna selbdritt" im Muldental. Der Sonnensohn hält auch hier den Reichsapfel in den Händen, die Maria „das Wissen" davon.

Schrift *„De laudibus s. Annae“*: ihr Andenken sei lange Zeit vernachlässigt worden.

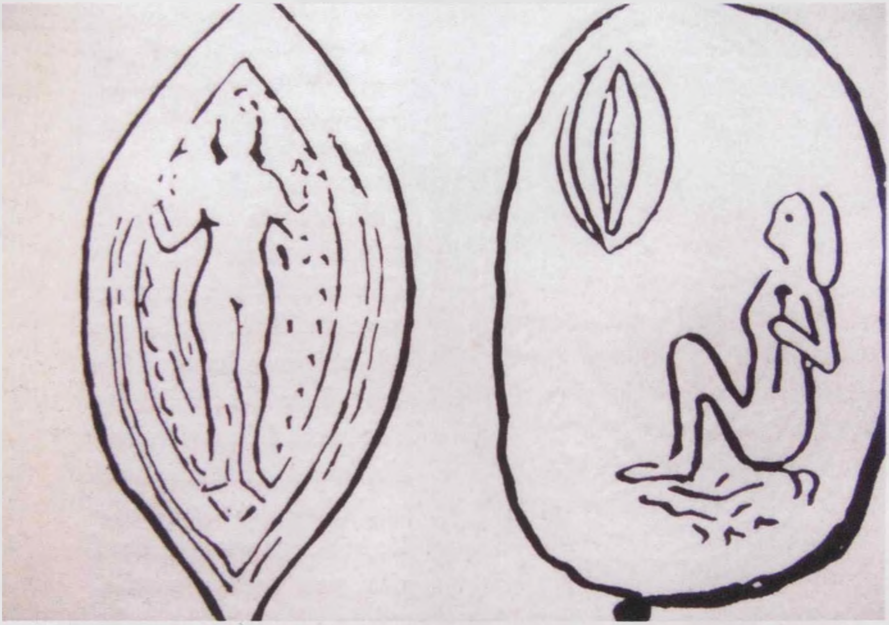
Nun aber tritt sie mit einem Male in den Mittelpunkt der religiösen Andacht. *Luther* sagt in einer Predigt von 1539 *„das groß Wesen von St. Anna sei aufkommen“*, als er noch ein Knabe von fünfzehn Jahren war, und an einer anderen Stelle spricht er davon, daß ihr Festtag den aller anderen Heiligen, ja sogar der Gottesmutter selbst verdunkelt hatte.

In ganz Deutschland entstanden *St.-Annen-Bruderschaften*, vor allem anderen sei hier die *Beten-Stadt* Worms zu benennen. *St. Anna* wird wieder zur *magna mater;* eine Bruderschaft nennt sich *„Bruderschaft zur großen Mutter, der heiligen Frauen Anna“*.
Sie ist tatsächlich weniger die Mutter *Marias* als „die Mutter“ schlechthin, Spenderin irdischen Gutes und Trösterin im letzten Stündlein. Sie ist auch der *„Ursprung alles Guten“*, *der anbegyn der salicheit,* die *allermiltigste und aller gütigste Trösterin aller betrübten Menschen.*

Werfen wir nun dazu nochmals einen Blick in unsere Ursprache, die zu dieser Zeit von den Wissenden noch im Gedächtnis war und geübt wurde, mit deren Hilfe wir den ur-germanischen Namen enthehlen können: *Anna* = (an = Ursprung; na = Ursache der weiblichen Zeugung; also: *Anna* Ursprung und Anfang der weiblichen Zeugung) = somit eine weitere Bezeichnung für die göttliche *Urmutter* der Menschheit, wie ***Ambet*** (daher wird richtigerweise in der christlichen *Hagiolatrie* die Mutter der Jesusgebährerin Maria auch Anna genannt.

Erst durch die Erkenntnis, daß das Wissen über unsere alte Religion zu dieser Zeit noch in den Köpfen der Wissenden (der Bauhütte, im geheimen wirkenden Priester, der *Feme-Veme*) war, können wir nun hundertprozentig verstehen, wieso die *Ambet* mit neuem Namen wieder auf den Thron gehoben wurde, von welchem selbige Christen – sie erst Jahrhunderte vorher – gestoßen hatten.

Eine „Mandorla", die ario-germanische mystische Mandel, finden wir auch überall in den ausgemalten italienischen Kirchen, so wie hier in Grado an der Adria.



Bei den Indern, im Hinduismus, finden wir sie heute noch – die Sinnbilder für Menschwerdung – in diversen Kultstätten. Wir sehen Isis im Weltenei dargestellt, daneben betet Horus seine Mutter Isis an. Zur Erinnerung hier ein Auszug aus den uralten germanisch-vedischen Schriften: „Gott schenkte den Menschen das Weltenei, damit sie darinnen leben können und zur Erinnerung daran, schenken wir uns jedes Jahr zu Ostara die Ostara-Eier.“

Die alte Bedeutung der Menschenmutter *Ambet* scheint noch durch, wenn die Mutter *Anna* zur Patronin des Bergbaus gemacht wird. „Erzmacherin“ heißt sie in einer Schneeberger Chronik, wo sie bekannterweise besonders im Erzgebirge verehrt wird und an allen bergbautreibenden Orten befinden sich nach ihr benannte Gruben, Stollen, Kirchen, Altäre und Glocken.

Sie wird die Schutzheilige vieler Städte und Ortschaften, die Bergwerke auf ihrer Gemarkung haben. Dreimal war die heilige *Anna* nach ihrer Legende verheiratet, „drei Marien“ hat sie geboren, von denen eine die Mutter des „Herrn“ wurde. Im Übrigen erhalten nun die mittelalterlichen *Anna-Legenden* eine solche Fülle von merkwürdigsten Wunderberichten, daß es verständlich ist, wenn von theologischer Seite dazu gesagt wurde, es tue sich hier ein „christliches Heidentum Krassester Art“ kund.

Wenn *Luther* über all diese Dinge einmal bitter und ironisch sagt, man habe Heilige zu Göttern gemacht, darunter etliche nie gewesen seien, so ist dies in gewissem Umfange richtig; wir sehen aber im vorliegenden Falle, dass man zutreffender umgekehrt sagen kann, jene *chaotisch-apokalyptische* Zeit des ausgehenden Mittelalters habe die alten, scheinbar schon längst toten Götter wieder auferstehen lassen.
Wenn schon in der Gestalt der heiligen Mutter *Anna* altes völkisch-religiöses Erbgut sich neue Ausdrucksformen schafft, so wird dieser Vorgang noch deutlicher sichtbar in der Gruppe der „heiligen Mutter Anna selbdritt“.

⇦ *In Niederbayern habe ich diese – zwar schon aus der Barockzeit stammende – aber dafür wunderbare künstlerische Darstellung gefunden. In der Sonne, dem Urfyr (hier als wunderschöne Monstranze) ist Allvater zu erkennen. Das Sonnenkind ist mit einem Nimbus (= reiner Geist) umgeben. Der Mond liegt zwar schon zu ihren Füßen, das alte Wissen war schon (fast) verdunkelt, aber Mannus liegt diesmal auf einer Wolke. Die Wolke = Wolken: des Wohlmachers Können; darum ist die Wolke – wie oben schon angeführt – die Maske und das sinndeutliche Wort- und Bildzeichen des sich offenbarenden Schöpfergottes. Die Krone (= kerone = ewige Wiederkehr) ist umgeben von zwölf Sternen in Form der Hagal-Rune, die zwölf Asen symbolisierend. Die Kirche zauberte daraus später die zwölf Stämme Israels. Der Reichsapfel weist auf das Apfelland Mecklenburgs, das Paradiesland, der Stammsitz Germaniens. (Sh. dazu mein „Paradiesbuch“.) Das Herz auf der Brust des Sonnenkindes rührt von den germanischen Kultplätzen der Erdmutter Hertha, der „Herzigen“, woraus sich dann die verchristlichten „Herz-Jesu-Kirchen“ entwickelten.*

9. Mutter Anna historisch betrachtet

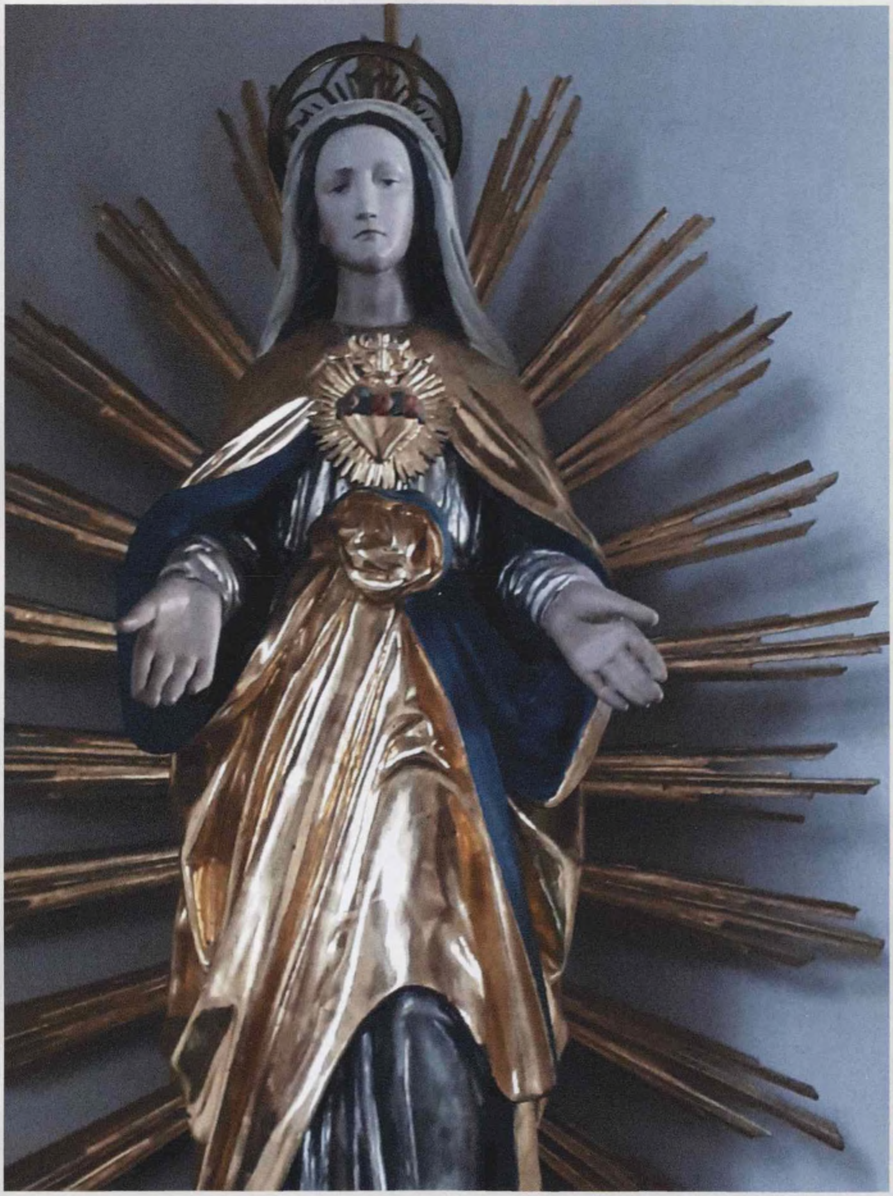
Der Ordnung halber schauen wir nun mal in die Geschichtsschreibung, wie sie bei den „Amtlichen“ der offiziellen Wissenschaft dargestellt wird. Die *Anna* soll zu Bethlehem der vorchristlichen Zeit geboren worden sein und war mit dem heiligen *Joachim* (ein J gab es aber damals nicht) verheiratet. Im 13. Jahrhundert verbreitete sich diese Darstellungs- und Erzählungsform in Europa weiter aus.

Als angeblich ältestes und bekanntestes Bild der Mutter *Marias* ist die Wandmalerei in der sogenannten *Drei-Mütter-Nische* aus dem 8. Jahrhundert in der Kirche *Santa Maria Antiqua* auf dem Forum Romanum in Rom erhalten.

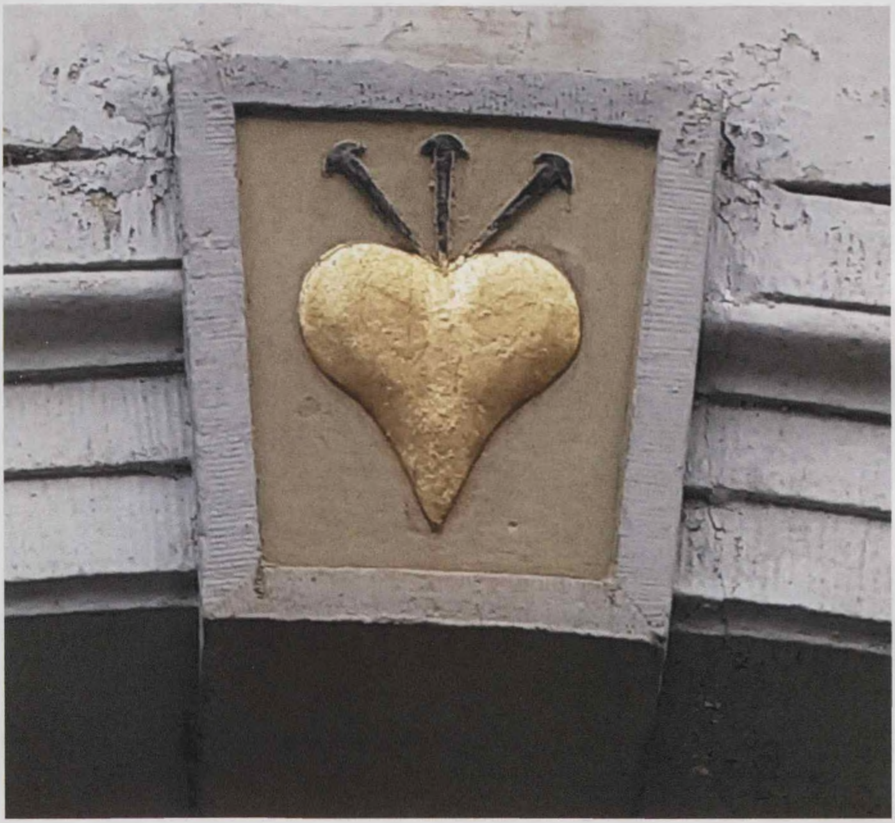
Dargestellt sind die Gottesmutter mit dem Jesuskind in einer mystischen Mandel (das Sinnbild für Menschwerdung, heute als *Mandorla* bezeichnet), zur Linken *Elisabeth* mit dem heiligen *Johannisknaben* und zur Rechten die heilige *Anna* mit ihrer Tochter *Maria.* In verschieden *apokryphen* Evangelien des 2. bis 6. Jahrhunderts wird diese Geschichte erzählt.

Eng verknüpft ist der Bildtyp einer Anna selbdritt mit dem Annenkult des Mittelalters. Da es aber keine biblischen Quellen gibt über die Existenz der Eltern Marias, Mutter Anna und Vater Joachim, zu denen später noch die Mutter Annas mit Namen Emerentia kam, bezogen sich die Künstler bei vielen Themen des Marienlebens – zu denen auch Anna selbdritt gehört – auf apokryphe Evangelien und auf die populäre Legenda aurea des Jacobus de Voragine.

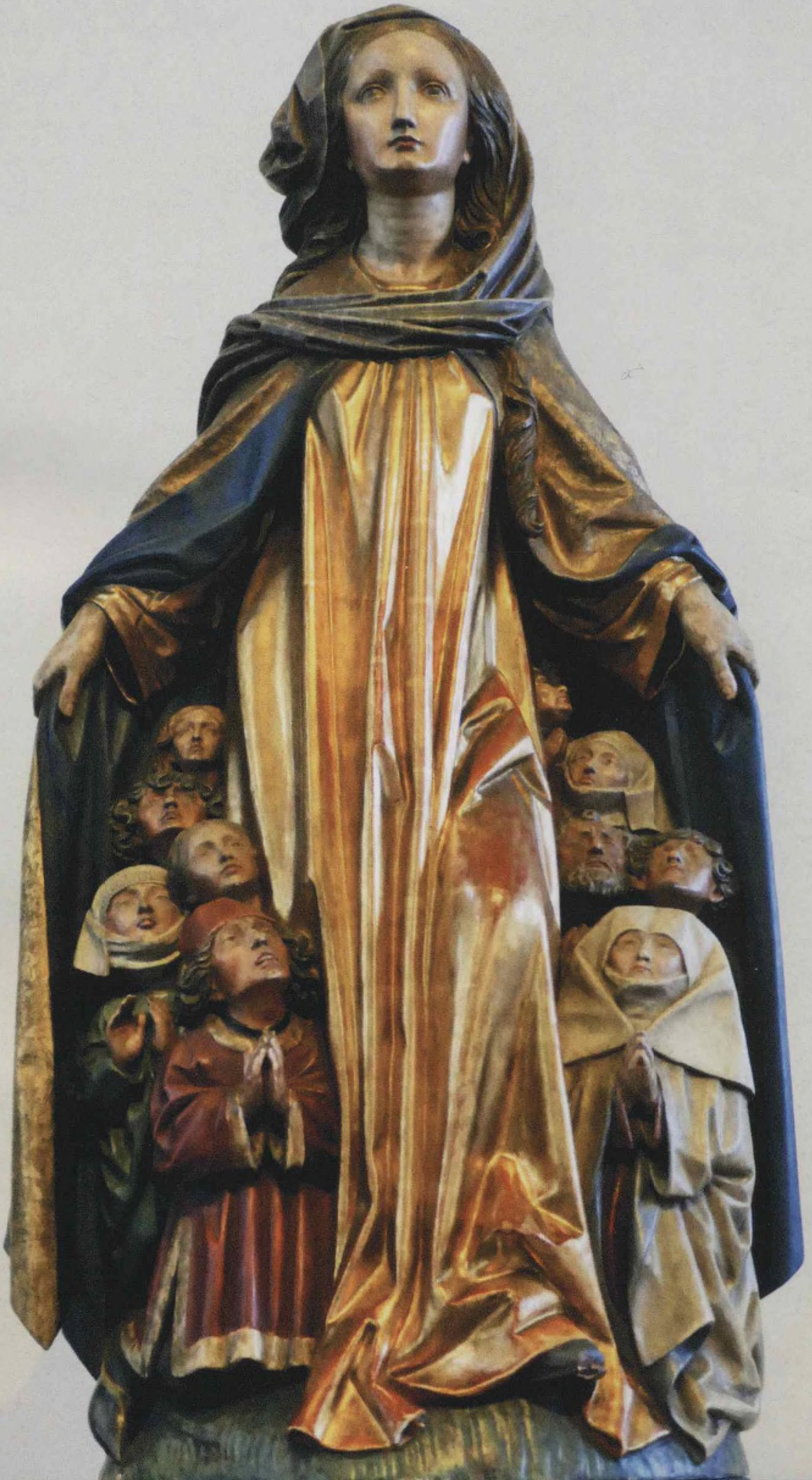
Im *apokryphen Protevangelium* des *Jacobus* wird über einen betagten Tempelpriester mit Namen *Joachim* berichtet, der nach langer Ehe mit seiner Frau *Anna* immer noch kinderlos war und dessen Opfer im Tempel von seinem vorgesetzten Priester aus diesem Grund abgelehnt worden war. Daraufhin erschien sowohl *Joachim* als auch *Anna* ein Engel, der ihnen die Geburt einer Tochter, *Maria*, weissagte, usw., usw.



In Franken befindet sich nun das Herz – wie im vorherigen Bild gesehen – diesmal auf der Brust der schon barocken Urmutter selbst. Heute werden die Kirchen im katholischen Raum mit diesen geschnitzten Plastiken auch als „Herz-Maria-Kirchen" bezeichnet, deren Ursprung aber ebenfalls von den germanischen Kultplätzen der Erdmutter Hertha herrührt.



Das Herz in Kirchberg a. d. Jagst hat die gleiche Bedeutung wie vor, allein die drei Nägel weisen in eine viel tiefere Ebene. Nagel, nagel (na-ag-al) = Entstehungsheil – Hervorkommen aus dem Himmelslebensfeuer des Alls. Darum ist der Nagel ein Sinnbild der göttlichen Heilszeugung. In Verbindung zum Herz wird hier auf die göttliche Heilszeugung der Urmutter „Hertha“ verwiesen. – Wer weiß das noch in Kirchberg? (Ausführlich betr. Nägel und symbolische „Kreuzigung“ mit diversen Abbildungen sh. meine beiden „Runenbücher“.)



⇦ Eine Meisterarbeit der Spätgotik ist die berühmte „Schutzmantelmadonna" am Bodensee, die zehn Menschen Schutz gewährt. Ob diese „Zehn" damit auf die 10. Stufe der geistig-spirituellen Erleuchtung, die Gottheit verweist, wage ich nicht mit Ja oder Nein zu beantworten, aber sicherlich hat der damalige Meister diese Anzahl von Menschen nicht zufällig ausgewählt. Oben, bei der 3. Abbildung (die drei Matronen) und bei der Abbildung der Urmutter aus Passau habe ich auf einen bestehenden Zusammenhang dieser Matronen mit der „Schutzmantelmadonna" verwiesen, da auch sie die Lebens- und Früchtegebende große Mutter in der Gedankenwelt der gotischen Zeitepoche darstellt.
Daher erinnert mich dieser bis zum 16. Jahrhundert erhaltene „Brauch" auch an die „Bona Dea" („die gute Göttin"; Deus = die Deu-tschen = die Deutschen = die Göttlichen), der weibliche Gegenpart zu Faunus, die in der römischen Religion die Göttin der Fruchtbarkeit, Heilung, Jungfräulichkeit und der Frauen war. Wir vergessen nicht, daß die alten! Römer ehemals ausgewanderte Germanen waren. Wir schauen in die Ursprache:
bo = Ordnungskünder; borne (Ordnung des Gebärens in bezug auf das Wasser) = born, Mimirs Born; bona = Ordnungsoffenbarung in der „Nah". Die „Bonathea" daher = Göttin der Geburtsoffenbarung = Geburtsgöttin, Frauengöttin, Frühlingsgöttin, Göttin der Frucht tragenden und Frucht versprechenden Erde.
Bei den ihr zu Ehren veranstalteten Prozessionen wurde unter anderen sinndeutlichen Wort- und Bildzeichen auch eine Kugel aus der Milch träufelte (Odins Zauberring Draupnir) herumgetragen, um den Einfluß des Mondes auf die Natur des Weibes und der Pflanzen anzudeuten. Die Füße der Bona Dea oder der Hellia-Friggas oder der Proserpina umwinden Schlangen (Schlange = Sal-ange = Angeln des Heils = Wendung des Heils), weil der Tod die Angel der ewigen Wiedergeburt ist.

Unschwer haben wir nun in der „Bona Dea" die große nordische Erdmutter, die Ur-Schöpferin, erkannt, welche ihren Namen – zeitgleich mit der männlichen Personifizierung des Nickels (sh. „Weihnachtsbuch") als des Urschöpfers – ebenfalls in prähistorischer Zeit erhielt.
Die Silbe „Nah" bei Bonathea ist noch eine Erwähnung wert, denn na

= Mutterschoß, Zeugungsgottheit der Erde, androgyn, später verweiblicht als Frucht tragende Erde. Die „Nah" ist auch das Beizeichen aller Zeugungsgottheiten, der androgynen, daher der männlichen und weiblichen. Ni = Zeugerin aus dem Urwasser, die weibliche Zeugerin und Gebärerin, die Fanni. Weiterführend: Nah = Nachen, Nau = Vollendung der Zeugung aus dem Wasserdunkel – das Schiff. Na (Arche Noah), nah ist somit das Sinnbild des Mutterschoßes, des weiblichen Schoßes, der empfängt und gebärt, aber auch die Menschheit vor dem Vergehen bewahrt.

Die Darstellung „Marias im Tempel", auch „Tempelgang Mariens" genannt, wurde ebenfalls zu einem beliebten Thema in der abendländischen Kunst. Aufschwung erhielt der *Annenkult* in der Folge der Einführung des *Anna-Tages* in den römischen Heiligenkalender durch *Papst Sixtus* IV. und die Einführung des Anna-Festes durch *Papst Gregor* XIII.

Wie die verehrte Leserschaft nun selbst feststellen kann, ist die gesamte römische „Heiligenlegende" eben nur eine erfundene *Legende*, ein weiterer Baustein – ähnlich der Jesusgeschichte – auf dem Weg der geistigen „Eroberung" Nordeuropas, um das Heidentum durch das Christentum zu ersetzen. Diesbezüglich hatte man später keine Skrupel, auch alte heidnische Namen wieder zu verwenden, denn der Weg war das Ziel.

Im oberen Teil des Buches bin ich ausführlich auf die Namensbedeutung der *Maria* eingegangen und habe nachgewiesen, daß der Name ur-germanisch ist, und unsere eigenen Kalander (= die Kala ändern) maßgeblich am „Neuen Evangelium" beteiligt waren. Nur dadurch konnte auch in dieser Beziehung die *Große Mutter* für alle Zeiten verewigt und am Leben erhalten werden.

Die „Mutter Anna selbdritt" kann zum ersten Mal bei uns etwa gleichzeitig mit dem Auftreten der „Vierzehn Nothelfer" nachgewiesen werden. Die übliche Darstellung ist die, daß *Anna* als alte Frau ihre Tochter *Maria* und das *Jesuskind* auf den Armen trägt.

In späteren Darstellungen sitzen die beiden Frauen auf einer Bank und halten das zwischen ihnen stehende Kind an den Händen. Überall in Deutschland ist diese Gruppe der *Anna selbdritt* vertreten, besonders häufig als Holzplastik.Diese Verehrung „Mutter Anna selbdritt“ und damit auch ihre sinndeutliche Gestaltung bedeutete eine Neuschöpfung aus den Tiefen des religiös-völkischen Erinnerungsgrundes. In Mutter *Anna selbdritt* erstand die helfende Dreifaltigkeit-Dreieinigkeit jener versunkenen Zeit, da die Ahnen sich in Schutz und Schirm der drei göttlichen *Frauen* wußten.

Als *Papst Urban* VI. im Jahre 1378 den Angelsachsen die kirchliche (Annen)Verehrung gestattete – zweihundert Jahre bevor dann schließlich durch *Papst Gregor* XIII. ihr Fest endgültig für den 26. Juli bestätigt wurde –, bedeutete dies nur die kirchenamtliche Anerkennung eines in den germanischen Ländern wieder aus altem Grund erwachsenen Kultes.

10. Überlieferung der heiligen Frauen in unseren Kräuternamen und dessen Brauchtum

Der „Würzwisch“ (Marienwisch) wird aus sogenannten „Frauenkräutern“ gebunden: aus „Unserer Frauen Bettstroh“ (Labkraut), Altmütterkraut (Kamille), Frauenwurz (Traubensilberkerze) , Muttergottesschühlein (Wundklee), Frauenmantel, Wilstengel (Königskerze), Frauenschlüssel (Schlüsselblume), u. a. Eine dreifache Wirkung hat das geweihte Büschel, wenn Frauenschuh darunter ist, den man nur findet, wenn man nicht absichtlich danach sucht.

An manchen Orten wurde etwas vom Kräuterbüschel ins *Ehe-bett* gelegt oder die Braut trug es im Strumpf. Auch den Toten legte man etwas von den Kräutern in den Sarg. „Unserer Frauen-Bettstroh“ oder „Wil-Stengel“, „Altmütterkraut“, „Frauenschlüssel“, usw. zeigen, aus welcher Zeit Namen und Brauch stammen.
Maria Bettstreu hat aber noch einen Hintergrund, warum man ihn ins Ehebett legte.

In dem Streu sind Kräuter (Strahlen suchende Kräuter) enthalten. Diese Kräuter gedeihen prächtig auf verstrahlten Plätzen. Sie wurden von den damaligen Kräuterkundigen, den *Hagedisen* bei Neumond (eine Stunde vor Sonnenaufgang oder eine Stunde nach Sonnenuntergang) gepflückt und wirken somit entstrahlend. Dieses Kräutergemisch legte man mit Stroh (wirkt auch entstrahlend) unter das Bett von Paaren, die unter Unfruchtbarkeit litten.

Und auch hier stoßen wir auf die deutliche Abgrenzung des alten germanischen Glaubensbereiches gegen die angrenzende Christenheit: das römische *Missale* (Messbuch) kennt die Kräuterweihe nicht; nur in Deutschland ist die Kräuterweihe am „Frauentag“ und „Mariä Himmelfahrt“ kirchliche Sitte.

Wie schon erwähnt, auch in den bis zum heutigen Tag deutschlandweit überlieferten, Jahrtausendealten diesbezüglichen Sagen, finden wir überall den Hinweis auf unsere drei *Beten*, denn die religionsgeschichtliche Jahrtausendealte Sagenforschung vermittelt einen überraschenden und oft durchaus neuen Blick in die Glaubens- und Vorstellungswelt unserer Heimat. Wir erfahren aus der Sagengestaltung auch eine ganze Reihe wertvoller kultig-technischer Dinge, wie sie sich bis zum heutigen Tag erhalten haben.

Die Fragen der *liturgischen* Gestaltung der religiösen Feiern jener Zeit, die Frage nach dem Gebrauch von Musikinstrumenten, nach der Wahrscheinlichkeit von astronomischen Beobachtungsstationen, von ausgedehntem Signal- und Zeitdienst, von künstlerischer Raumgestaltung, von figürlicher Darstellung der *Gottheit* sind noch nicht ausreichend beantwortet. Alle diese ungeklärten und umstrittenen Fragen können aber von einer eindringlich-kritischen Sagenforschung her ihre Beantwortung finden.

Voraussetzung dafür ist allerdings, daß wir uns in die Denkweise und das alte Gottesbewußtsein der Ahnen vertiefen können!
Manche zunächst unverständlichen Einzelheiten der Sagen erhalten ihren Sinn in dem Augenblick, da man weiß, wer sich hinter den drei *Fräulein* verbirgt. So wird erzählt, dass „die eine wacht, wenn die beiden anderen schlafen“: es ist *Wilbet*, die Mondfrau, die über die schlafende Erde wacht, wenn die Sonne hinter den Bergen oder im Meer schlafen ging.
Von den drei *Fräulein* auf der Madenburg wird erzählt, die eine sei grün gekleidet, die andere gelb, die dritte weiß. Es ist außer Zweifel, wer gemeint ist: die Erde bedeckt ihren Staub mit einem grünen „Kleide“, gelb strahlt die Sonne, und in weißem Licht geht der Mond über die schlafende Erde. Somit wird für uns Heutige auch verständlich, was so oft von den *Dreien* erzählt wird: eine sei schwarz, die andere gelb (oder weiß), und die dritte halb schwarz, halb weiß.

Erdgottheiten werden allen Völkern, die solche kennen, aus einleuchtenden Gründen schwarz dargestellt; die gelbe Farbe kennzeichnet die Sonne und die wechselnden Zeiten des Mondes finden ihr Abbild in der halb schwarzen, halb weißen Farbe aus den drei *Frauen*.

So kam es nun schließlich, wie es kommen mußte, daß dieser uralte heidnisch-germanische Glaubenskreis auf Dauer den gewaltigen „Gegenmächten“ nicht standhalten konnte und zerbrach. Und unsere Vorfahren – die auf denselben Bergen und an denselben Quellen, wo einst die göttliche *Mutter* verehrt wurde – nun den Judengott anbeteten, und sich „christlich“ taufen ließen.

Taufet oder köpfet, so lautete noch im 13. Jahrhundert ein Brandenburgischer Erlaß!
Dies Eine darf hier schon gesagt werden: Wurzelgrund deutscher Religion blieb immer der alte bäuerliche Volksglaube, der nicht untergehen konnte, solange es germanisches Bauernvolk gab, der sich abhängig wußte, von Erde, Sonne und Mond. So behielten die drei *Ewigen*, die drei *Bethen,* ihren Platz im Herzen des europäisch-germanischen Volkes.

Sie behielten ihn auch tiefverborgen in ihrer Seele, als das Christentum kam. Sie werden ihn zurückgewinnen, wenn das ***Neue Zeitalter*** anbricht.

11.Schlußbetrachtung

Meine Forschungsarbeit endet an dieser Stelle. Ich konnte das Werk von H. C. Schöll aufarbeiten, teilweise übernehmen, mit meinen Gedanken versehen und mit viel eigenem Wissen aus meinen „Wissensschätzen“ ergänzen.

Wie gesehen, steckt in meinen Fotodokumentationen – und natürlich erst recht in den äußerst aufwendigen Beschreibungen dazu – eine große und energiereiche Arbeit, wie der verehrte Leser sicherlich gespürt haben wird. Zudem behandeln sie ein Thema, das von den „Amtlichen“ bisher noch nie aufgegriffen wurde.

Wie ich leider Landauf, Landab selbst feststellen mußte, haben die meisten der heutigen Kirchenführer, bzw. die Damen des Aufsichtspersonals, oder Ehrenamtliche – dem Gemeinwohl verpflichtete Gemeindemitglieder – keine Kenntnis davon, warum beispielsweise die *Urmutter* auf dem Mond mit Männergesicht steht. Viele von ihnen haben ihn bisher noch gar nicht bemerkt.

Daher frage ich zum Schluß jetzt eindringlicher: Ist der genannte Personenkreis geistig überhaupt noch in der Lage, mit der Seele und dem Herzen zu sehen und zu denken? Haben auch sie sich vom kapitalistischen Atheismus und Materialismus bzw. vom Bolschewismus blenden und umerziehen lassen, obwohl sie ständig mit diesen religiösen Gegenständen zu tun haben?

Zu ergänzen ist noch, daß bei den figürlichen Darstellungen der *Urmutter*, das stark herausgestellte Männergesicht des Mondes – meistens mit „Michel-Mütze“ – nur bis ca. 1500-1530 aufzufinden ist. In nachfolgender Zeit ist die Mondsichel gesichtslos dargestellt. Seit der frühen Barockzeit wurde der Mond dann allerdings komplett entfernt, da nach den „Erschütterungen“ des 1. Dreißigjährigen Krieges, daß restliche alte Wissen „erfolgreich“ beseitigt war.

In bezug auf unsere drei *Bethen* und deren Herkunft ist das Fundament gesetzt, zumal heute bereits weitere Forschungsarbeiten dazu anzutreffen sind, und wie bekannt, H. C. Schöll vor 100 Jahren damit begonnen hatte, unsere – mit dem Staub des Katholizismus überdeckten – *drei heiligen Frauen* wieder ans Mond- und Sonnenlicht zurück zu holen.

Die Verehrung der großen *Mutter* haben wir nun als „Religion“ parallel mit dem Wuotanismus erkannt, die eigenständig verlief, aber sicherlich, da Matriarchats Prinzip, viel tiefer – besonders in der Frauenseele, da jede Frau ja selbst (normalerweise) eine Mutter ist – verankert war. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Frau und *Urmutter* kann und konnte niemals ein Mann und schon gar kein katholischer Priester der damaligen Zeit, nachempfinden.

Wie wir gesehen haben, gibt es wohl noch tausende von Fragen. Daher soll auch dieses Werk ein Führer auf dem langen und schwierigen Weg zur Wahrheit sein, denn, wie oben schon erwähnt, wird eines Tages ein großer und junger Geist mit einer alten Seele auferstehen, der durch Rückerinnerung mittels der *Geistseele* und des Blutes der Ahnen in der Lage sein wird, noch weitere Erkenntnisse in bezug auf unsere verdunkelte Ur-Religion – die germanisch-arische Heilslehre – zu gewinnen.

Es wurde oben schon gesagt, daß aus der intuitiven Erkenntnis der „dreieinig-dreispältigen- hochheiligen Drei“, die als göttliche Offenbarung erkannt werden konnte und solange als göttlich geoffenbartes Mysterium gelten und wirken wird, so lange der Mensch es als Wahrheit empfindet, sodaß er nun sagen kann: „*Was ich glaube, daß weiß ich, und darum lebe ich es auch.*

Solange kann diese Erkenntnis, dieser Glaube auch nicht von der forschenden, spekulativen Wissenschaft überholt oder widerlegt werden, mag diese auch anfänglich noch so sehr sich dagegen auflehnen, oder gleiche Wahrheiten mit anderen Namen belegen.
Immer wird die „göttliche Offenbarung“ – das intuitiv Erkannte – der

Wissenschaft als „Glaube" vorangehen, um von dieser als „Wissen" bestätigt zu werden. Selbstverständlich sei hiermit nur die ehrliche Wissenschaft, nicht aber die Geschäftswissenschaft gemeint, denn: Wissenschaft bedeutete früher „Wissen-schaffen" und nicht „göttliches Wissen" vernichten, wie heute.

Wie schon oben unter „Amazonen" erwähnt, müssen wir in ganz andere Tiefen mittels unserer Geist- oder Gottesseele hinabsteigen, um allmählich diese ganzen Zusammenhänge zu erkennen. Einer der dies getan hat, war der Großmeister Guido von List. Er war der größte Kenner der *Theosophie (*die durch *Jörg Lanz von Liebenfels* in anderen Teilen später als *Ariosophie* bezeichnet wurde), der sein gewaltigstes Werk *Die Ursprache der Ario-Germanen* 1914 veröffentlicht hat und den der damalige Präsident der Guido von List Gesellschaft *Phillip Stauff* wie folgt würdigte:

„Mit steigender Bewunderung habe ich die Bürstenabzüge Deines neuen Werkes gelesen. Alles Heil dazu! So etwas ist noch nicht dagewesen, daß ein Einzelmensch seinem Volke derartiges geschenkt hätte! Ich selbst blicke staunend mit meilenweiten Augen in die Tiefe nach, in die Du hinabgestiegen bist. – 13. Scheiding 1914."
Große Geister erwachen momentan weltweit, so auch *Annine van der Meer* mit ihrem Buch *Die Sprache unsrer Ursprungs-Mutter MA – Die Entwicklung des Frauenbildes in 40000 Jahren globaler „Venus"-Kunst.* Auf dieses gewaltige Werk bin ich leider erst nach Redaktionsschluß gestoßen.

Viel Arbeit liegt noch vor uns, daher stelle ich es den vielen Gleichgesinnten anheim, meine schwierigen und aufwendigen Arbeiten weiter zu führen. Ich selbst beende meine langjährigen Forschungsarbeiten mit diesem neunten Werk – ist doch die ***Neun*** die Zahl der Vollendung.

Die Frage nach dem Verhältnis der – heute viel zu wenig gewürdigten – drei *Bethen* zu der bisher bekannten Götterwelt der Germanen, ist damit zur neuen Diskussion gestellt.

Das neue Zeitalter der Wahrheit bricht überall durch, gleichzeitig verlieren die Dunkel- und Lügenmächte immer mehr an Macht. Alte Seelen stehen für diese Wende hilfreich zur Seite. Auch eines unserer großen deutschen Genies arbeitete schon vor 200 Jahren darauf hin:

Zeit der Wende

„Dieses ist die Zeit der Wende,
nun zählt Klarheit, Kraft und Mut.
Viele Herzen, viele Hände
voller Sanftheit und voll Wut.

Du bestimmst
und du entscheidest
welchem Geist du angehörst.
Ob du leise weiter leidest
oder endlich dich empörst.

Stimm mit ein in unser Singen,
voller Jubel und Vertraun.
Dann wird es Dir auch gelingen,
voller Mut nach vorn zu schaun.

Und dein Leben so verändern,
dass unsere Erde heilen kann.
Seit an Seit in allen Ländern
fangen wir den Umschwung an.

Taube Ohren für die Spötter
und die Sucht nach Macht und Geld.
Wir sind uns're eignen Götter,
uns're Herzkraft heilt die Welt.

Alle Tiere, Menschen und Pflanzen
mögen wachsen und gedeihn.
Wir sind Teil des großen Ganzen
und bereit, dabei zu sein.

Das Bewusstsein ist gestiegen
und bald kommt die neue Zeit.
Dann geht es nicht mehr ums Siegen,
sondern um Verbundenheit.

Folg den Kindern und den Frauen,
weil sie für das Leben stehn.
Und sich jetzt nun endlich trauen,
voller Kraft voran zu gehen.

Groll und Rache sei vergessen,
unserem Todfeind sei verziehn.
Auch wer nur Profit versessen,
achte und verstehe ihn.

Denn du weißt, er ist getrieben
von seiner Schuld und seiner Angst.
Du aber bist frei zu lieben,
wenn du nicht mehr länger bangst.

Freude heißt die starke Feder
in der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
in der großen Weltenuhr.

Sie gibt Kraft zu handeln
voll Verbundenheit und Mut.
Uns're Welt zu wandeln,
dann wird alles gut.“

Beate Lambert/Friedrich Schiller

Freuen wir uns auf diesen Tag und verkürzen die Wartezeit mit dem uralten germanischen Heilsruf

Alaf sal fena!

Literaturverzeichnis

Augusti, D. Joh. Christian Wilhelm: Handbuch der christlichen Archäologie; Leipzig, in der Dyk'schen Buchhandlung, 1831

Dürrnhaupt, Johann Christian: Beiträge zur deutschen-niedersächsischen Geschichte und deren Alterthümer; Helmstädt, 1778
Gfrörer, August Friedrich: Das Heiligthum und die Wahrheit, Geschichte des Urchristenthums; Schweizerbart, Stuttgart, 1838 ders.: Philo und die jüdisch-alexandrinische Theosophie; Schweizerbart, Stuttgart, 1835

Grimm, Jacob: Deutsche Rechtsaltertümer, 1828

Hesse, Hermann: Siddhartha; S. Fischer Verlag, Berlin ,1922

Huth, Otto: Der Lichterbaum – Germanischer Mythos und deutscher Volksbrauch; Widukind Verlag, Berlin, 1940

List, Guido von: Die Ursprache der Ario-Germanen und ihre Mysteriensprache; Guido List Verlagsgesellschaft, Wien, 1914

ders.: Die Bildersprache der Ario-Germanen (Ario-Germanische Hieroglyphik); Guido List Verlagsgesellschaft, Wien, 1910

ders. : Urgrund; herausgegeben von der Guido von List-Gesellschaft Berlin Lichterfelde, Stakemann & Müller K.-G., Berlin-Köpenick, 1936

Müller, Friedrich: Großes Deutsches Ortsbuch (vollständiges Gemeindelexikon) mit 140.000 Ortschaften und Verzeichnis der Provinz-, Landes- und Oberlandesgerichtszugehörigkeit; Post-und Ortsbuchverlag, Wuppertal-Barmen, 1938

Neuß, Erich: Wanderungen durch die Grafschaft Mansfeld; FliegenkopfVerlag, 2001

Vollmer, Dr. W.: Mythologie aller Nationen, Hoffman´sche Verlags-Buchhandlung, Stuttgard, 1836

Schöll, Hans Christoph: Die drei Ewigen; Eugen Dietrich Verlag, Jena, 1936

Schulz, Rainer: Runen, Sinnbilder und Hieroglyphik auf Fachwerkhäusern, Kirchen und Steinen – Ihre geheime Bedeutung, 4. Auflage; Hagal-Selbstverlag, Leipzig, 2021

ders.: Runen, Sinnbilder und Hieroglyphik in Kirchen, auf Fachwerkhäusern und Steinen – Ihre geheime Bedeutung, 2. Band; Hagal-Selbstverlag, Leipzig, 2022

ders.: Die Zerstörung der heidnischen Welt – Die Machtergreifung der Papstkirche im 4. Jahrhundert; Hagal-Selbstverlag, Leipzig, 2021

Wirth, Herman: Die Ura-Linda-Chronik. Übersetzt und mit einer einführenden geschichtlichen Untersuchung herausgegeben; Koehler & Amelang, Leipzig, 1933

Schulz, Rainer:

Germaniens reine Seele

Stark erweiterte 6. Auflage
25,00 €

Nein, liebe Landsleute!

Germanen sind wir nicht... Zumindest – wenn überhaupt – dann nur „ein bißchen", und möglichst weit oben, im Norden. Der traurige Rest von uns darf – frei nach Carl Zuckmayer – alles sein:

*keltischen Ursprungs (in Süddeutschland)
*römischer Herkunft (im Westen),
*slawischer Abstammung (in der Mitte und im Osten).

Aber Germanen? – Nein, das schickt sich nicht! Und wem sollen sie auch schon interessieren, diese „ollen Germanen"?
Schon von unseren Lehrern, den örtlichen Pfarrern und anderen „Heimatkundigen" worden sie uns als kulturlose Barbaren verkauft – in Fellen geklüftet, Met saufend, rauflustig, den Hörnerhelm auf dem tumben Schädel. „Ex oriente lux" - so lautete sie, und so lautet sie noch immer, die Parole der einheimischen Selbstverachter.

Mit diesem Werk sollen keine neuen Erkenntnisse der Germanenforschung – gleich welcher Richtung – dargelegt werden. Ich verwendete bewußt die alte, heute nur schwer auffindbare Literatur, um die in ihr überlieferte urgermanische „Religion" und das Rechtsverständnis der Germanen wieder in unser Bewußtsein zu führen. Ich möchte den Leser mit der alten Gauordnung, dem altgermanischen Sachsenring, der Rita – dem Urgesetz der Ario-Germanen und mit der „Zahl Walhalls" vertraut machen.

Auch die Beschaffenheit des Thingplatzes, die religiös-esoterische Bedeutung der Runen und die Geheimsprache unserer Märchen – in der unsere alte Religion weiterlebt – wird ausführlich dargelegt. Weitere Schwerpunkte dieses Buches sind die Zwangschristianisierung und die damit einhergehende Romanisierung Germaniens, die sich insbesondere in den Blutgesetzen Karls des „Großen" widerspiegeln.

Von außerordentlicher Wichtigkeit sind weitere Themen, wie beispielsweise:
Die unbegründete Angst vor dem „Sterben",
die Seele im „Zwischenreich",
die zehn ario-germanischen Gebote,
das Geheimnis von Yggdrasil,
die „Kalander" und ihre Zünfte,
die zwölf Monatsgötter und deren Burgen,
die Zahlensymbolik,
die vielspältig-vieleinige All-Einheit in den ersten zehn Zahlenwörtern.

Außerdem wird der Beweis erbracht, daß das gesamte „Evangelium" eine teilweise federführende germanisch-armanische Handschrift trägt. Neu aufgenommen in der 5. Auflage ist das Spezialthema über die wahre Herkunft des Christentums und die später erfolgte Versklavung der europäischen Völker. Daher bezieht sich dieses Werk besonders auf die Entzauberung der „Lehre" der orientalisch-römisch-katholischen Kirche, auf die geistig-spirituelle Überlieferung der Edda sowie explizit auf die Erkenntnisse der Wihinei, unserer urgermanischen Heilslehre.

Bibliographische Daten:

Format DIN A5, 303 Seiten, zahlreiche (viele neue) s/w-Abbildungen, durchgehend gedruckt auf 115 g/qm Bilderdruckpapier, Festeinband, Fadenheftung, Glanzfolienkaschierung des Umschlages. 600 Gramm

Schulz, Rainer:

Runen, Sinnbilder und Hieroglyphik – Ihre geheime Bedeutung
Stark erweiterte 4. Auflage
30,00 Euro

Rainer Schulz
3. korr. und stark erweiterte Auflage
Runen, Sinnbilder und Hieroglyphik
Ihre geheime Bedeutung

Über die Bedeutung der Sinnbilder und Runen an Kirchen und Profanbauten wurde letztmalig in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts berichtet. Es gibt zu diesem Thema eine umfangreiche alte Literatur. Alle Autoren beschreiben aber immer nur das, was sie sehen, also immer nur die allgemein bekannte exoterische Bedeutung.

Mit diesem in der 3. Auflage um 110 weitere Bilder aus West- und Süddeutschland, aus Tirol und Norditalien bereicherten Werk, einem durchgehend vierfarbig gedruckten Bildband, werden an Hand von exemplarischen Beispielen besagte Sinnbilder nicht nur bei ihren Namen genannt, sondern auch ihre geheime, schon fast gänzlich vergessene religiöse und daher auch esoterische Bedeutung beschrieben. Was wollen uns diese anscheinend rein zufälligen und unbedachten Figuren-, Zahlen- und Runenkombinationen wirklich sagen? Es heißt doch nicht umsonst „Sinn-Bild“. – *Welcher tiefere „Sinn“ steckt also dahinter?*

Welche Bedeutung z. B. hat der symbolische *Greif*, der *Adler* oder der *Stier*? Was für ein Geheimnis birgt der *Wappen-Löwe* in der dritten Stufe?

Der Leser wird in die Zeit entführt, als die Armanen – welche noch in der germanischen Spätzeit Lehrer und auch Priester waren –, einsehen mußten, daß eine friedliche Verschmelzung ihrer Weltanschauung mit der christlichen Religion aufgrund der machtpolitischen Situation und des aggressiven Vorgehens Roms nicht mehr möglich war, und unsere alte „Religionswissenschaft“ – die *Wihinei* – in Form von Sinnbildern und Hieroglyphik in „verhehlter Weis“ in die *Hohe-Heimliche-Acht* gelegt wurde, um sie notgedrungen vor dem Christentum zu bewahren, gleichzeitig mit ihm unbemerkt zu verschmelzen und daher bis auf dem heutigen Tag zu erhalten.

Diese schwierige Aufgabe führten die Meister der Bauhütte, die Kalander, beispielslos, in genialer Perfektion durch. Es entstand dadurch eine Art Geheimschrift, die nur vom „Eingeweihten“ der 3. Stufe erkannt werden konnte. Daher galt die Wappenkunde früher als Geheimwissenschaft und die Bildersprache als heilige Kultschrift.

Da unsere alte Religion in ihren drei Säulen Sprache, Märchen und Runen immer weiterlebt, können wir diese Sinnbilder und Glyphen mit Hilfe der althochdeutschen bzw. unserer Ursprache enthehlen und wieder zum Leben erwecken. Begeben Sie sich mit dem Autor auf eine spannende Reise zur alten, europaweiten und naturverbundenen Religion unserer Ahnen, die nun, nach 1000-jährigen Schlaf – **erstmals von mir** in Anlehnung an den letzten Großmeister – enthehlt/entkalt wurde.

Bibliographische Daten:

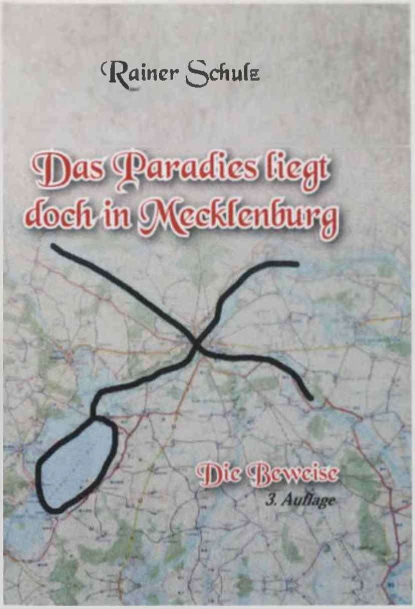
Format DIN A5, 313 Seiten, durchgehend vierfarbig, Bildband (310 Farbbilder) mit Texten, hochwertig verarbeiteter Festeinband mit Fadenheftung, durchgehend auf 115 g/qm Bilderdruckpapier gedruckt.

Durchgehend vierfarbig! Gewicht: 620 Gramm.

Schulz, Rainer:

Das Paradies liegt doch in Mecklenburg – Die Beweise

3. Auflage
25,00 Euro



Das Paradies, dessen geographische Lage nach offizieller Lehrmeinung nur in Nordafrika bzw. im Vorderen Orient zu finden sein darf, wird nun schon seit Jahrtausenden vergeblich gesucht. An „Beweisführung“ überbieten sich unsere Wissenschaftler und Bibelforscher gegenseitig. Der Blick ist immer nach Süden oder Osten gerichtet. Moderne Forscher lokalisieren den Garten Eden im Gebiet von Täbris. Andere stützen sich auf die mesopotamischen Vorlagen zur Genesis-Erzählung. Wieder andere sind der Meinung, daß das Paradies im Bereich des Persischen Golfes lag. Man ermittelte in (fast) jede Richtung – eben nur nicht in die „richtige“, denn ein paradiesischer Garten im gruseligen Germanien galt als völlig ausgeschlossen.

Der heute noch nachweisbare kulturelle Einfluß Germaniens reichte vor Jahrtausenden von Mexiko über Nordafrika bis Indien. Beim größten verbliebenen Weltenrätsel soll das nun anders sein? – Deswegen schauen wir einmal in die nördliche Richtung und bedenken dabei, daß es in Nordafrika oder Mesopotamien gar keine Äpfel gab und gibt, mit denen Adam von Eva verführt worden sein soll … Außerdem finden wir das Verlaufsmuster des biblischen Tritonstroms weltweit nur in der Topologie eines Flußnetzes wieder, nämlich im geradezu genialen Flußsystem der Peene, Trebel und Tollense, das von Hunderten kleinen Bächen „gewässert“ wird.

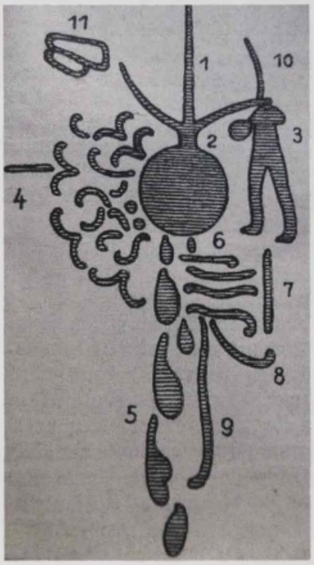
Einen auch nur annähernd ähnlichen hydrographischen Zustand finden

wir nirgendwo – nicht im vertrockneten Nordafrika, nicht im teils fruchtbaren Mesopotamien. Meine Forschungsreisen führten mich von Demmin in Pommern über Tribsees (dem angeblichen Troja) bis zu den Felsenbildern von Bohuslän in Schweden. Auf diesen Felsenbildern sind sensationelle Bilder „eingeritzt", die schon Baltzer und Wendrin vor 100 Jahren entdeckt haben.
Wir finden dort: 1.) eine zeitnahe Darstellung des „*Gekreuzigten*", eine ca. 60.000 Jahre alte Darstellung des Sternbildes vom Großen Bären, Sodomie treibende Affenmenschen, sowie Elefanten und Giraffen, die unser bekanntes Weltbild nachhaltig zertrümmern. 2.) einen Hinweis auf die tatsächliche Heimat und Herkunft des Poseidon/Neptun. Sein Sohn war Triton. Zusammen mit dem Geburtsort der Pallas Athene – der Tritogeneia – wird nochmals auf den Zusammenfluß der Trebel, Peene und Tollense hingewiesen.

Den endgültig echten „Paradiesbeweis" fand ich aber erst am Zobtenberg in Schlesien, dem ehemaligen Zentralheiligtum der Silingar, begründet von dem göttlichen Brüderpaar der Naharnavalii. Und von ihm bestand in grauer Vorzeit noch eine Verbindung über das Flußnetz der Peene-Warthe-Oder zum „*Paradies*".

Bibliographische Daten:

Format DIN A5, 220 Seiten, durchgehend 4/4-farbig auf 115 g/qm Bilderdruckpapier gedruckt, mit über 80 farbigen Abbildungen, Festeinband, Fadenheftung. 530 Gramm.



Schulz, Rainer:

Weihnachten
Das Weihe- und Seelenfest der Ario-Germanen

2. Auflage
25,00 Euro

Dieses Werk ist eine indirekte Fortsetzung des „Paradiesbuches“, in welchem ich die prähistorische Figur auf dem Zobtenberg – mit dem eingemeißelten „Paradieszeichen“ – aus Unkenntnis noch als Neptun bezeichnete.
Der Herr des „Großen Wassers“ ist aber der prähistorische *Nickel*, welcher allerdings später von der Kirche als „Nikolai bzw. als „Christopherus“ vergewaltigt wurde. Seit urarischen Zeiten galt das große Wasser als Synonym für das Jenseits, denn die Seelen der Verstorbenen seien mit dem Tode jenseits des großen Wassers angelangt, bei den Inseln der „Seeligen“.
Im schlesischen Altvatergebirge waren die überlieferten Weihnachtsspiele in der heiligen Nacht bis zur Vertreibung noch erhalten geblieben. Die schlesische Überlieferung kannte noch die bereits zur Himmelsgottheit gewordene Nickel-Gestalt, später auch als „Fährmann“ bekannt.

Laut dieses Brauchtums wird in der „Zwischenzeit“, also in der Zeit zwischen dem alten und dem neuen Jahr, die als gesetzlose gilt, das Unmögliche möglich. Die Verstorbenen kommen für kurze Zeit zu den Lebenden zurück.
Hier finden wir auch unseren Nickel mit dem Weihnachts-Mei in der Hand, aus dem nun vor 200 Jahren ein „Christbaum“ wurde, die Drei Nornen (die drei „Ewigen“) und das Kehrweiblein, die in die Stuben der

Bauersleute kommen und symbolisch das Heil mit der Lebensrute bringen.
Mit diesem Werk liegt daher der gesamte Themenbereich Vorweihnacht – insbesondere die Bräuche am 5./ 6. Dezember –, Weihnachten, die zwölf Rauhnächte, *Neujahr* und *Großneujahr* vor uns und die „mythologischen“ Begriffe werden **deutschlandweit erstmalig** mit unserer Ursprache erklärt.

Das erste gemeinsame Opfer der Jugend – die „Einweihung“ – fand unter Anwesenheit der Ahnen und Verwandten statt. Danach erfolgte die Einnahme der *Allersamenspeise* sowie das Nachahmen des Schöpfungsaktes in der heiligen Hochzeit durch das junge Brautpaar, denn der neue Sonnengott – der alljährlich am 25. 12. geboren wird – muß vorher erst symbolisch gezeugt werden. Und von dieser „Weihe“ – der Wihinei = sich der Gottheit Weihen – leitet sich nun der Name „Weihnachten“, althd. *Uihinaht*, ab. Hierin erkennen wir den archetypischen und tiefenpsychologischen Hintergrund des uns auch heute noch überkommenden anheimelnden und glückseligen Gefühls, das uns am 24.12. jedes Jahr aufs neue erfreut.
Den Ursprung haben wir – da er tief in unserer Seele sitzt – ehemals selbst miterlebt. Dieses besondere Gefühl ist durch ein „urgöttliches“ Ereignis entstanden.

Bibliographische Daten:

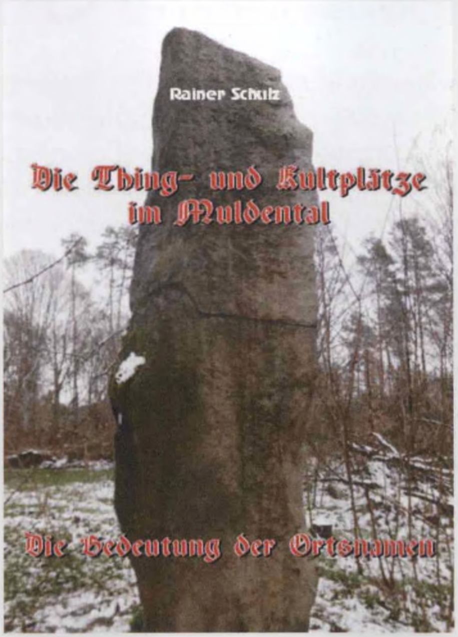
186 Seiten, Format: DIN A5, Festeinband, Fadenheftung, mit über 70 Abbildungen, durchgehend vierfarbig auf 115 g/qm Bilderdruckpapier gedruckt.
460 Gramm.

Schulz, Rainer:

Die Thing- und Kultplätze im Muldental - Die Bedeutung der Ortsnamen

1. Auflage

27,00 Euro


Rainer Schulz
Die Thing- und Kultplätze im Muldental
Die Bedeutung der Ortsnamen

Das Muldental – das Dreieck zwischen Leipzig, Dresden und Chemnitz – ist von ganz besonderem Reiz und äußerst geschichtsträchtig. Das Besondere dort sind aber die zahlreich anzutreffenden uralten Thingkreuze und Opfersteine, sowie die in geringen Abstand voneinander liegenden Wallanlagen der dazugehörigen Kultplätze.

Die Thingkreuze werden heute als „Sühnekreuze" bezeichnet und aus den Wallanlagen, die vor ungeladenen Blicken bei den diversen Kulthandlungen schützen sollten, sind nun seit ca. 350 Jahren (Verteidigungs-)Wallanlagen, sog. „Schanzen" – auch heute gern als „Slawenwälle“ bezeichnet – geworden.

Daher soll dieses Werk all denjenigen eine Hilfestellung sein, die sich wieder, oder besser gesagt immer noch für die wahre deutsche Geschichte in unseren Raum interessieren, aber nur wenige nutzbare Informationen darüber besitzen.

Ich führe die Plätze der diversen Thingstätten und Gottesverehrung – an den Stellen, wo die heutigen Kirchen stehen, an den bekannten Opfersteinen und den einsam liegenden Steinkreuzen – sehr zahlreich im gesamten Muldental auf und habe selbige mit über 130 Abbildungen beschrieben, zusätzlich noch mit alten Meßtischblättern ihre Lage dokumentiert.

Unsere teilweise total verhunzten Orts- und Flurnamen, die mit unserem „Säggsch“ noch „veredelt“ wurden, und auf Grund dieser „Verhunzung“ heute als „slawisch“ gelten, habe ich – mit Hilfe der althochdeutschen- bzw. mit unserer germanischen Ursprache – wieder richtig gestellt, sie zu neuem Leben erweckt, d. h.: sie aus 1000-jähriger Dunkelheit zurück ans Licht geholt.

Natürlich sind auch unsere althochdeutschen Vornamen – die in Verbindung zu den Kultplätzen stehen – sehr zahlreich berücksichtigt worden, ich habe sie wieder zu ihren heidnisch-germanischen Wurzeln zurückgeführt.

Bibliographische Daten:

333 Seiten, Format: DIN A5, Festeinband, Fadenheftung, mit 135 Abbildungen, durchgehend farbig auf 115 g/qm Bilderdruckpapier gedruckt. 760 Gramm.

Schulz, Rainer:

Die Die Zerstörung der heidnischen Welt-
Die Machtergreifung der Papstkirche im 4. Jahrhundert

1. Auflage

19,00 Euro

Rainer Schulz
Die Zerstörung der heidnischen Welt
Die Machtergreifung der Papstkirche im 4. Jahrhundert

Im 1. Abschnitt habe ich alte, heute kaum noch auffindbare Quellen zur Grundlage genommen, die tatsächliche Entstehung der Papstkirche vor etwa 2000 Jahren in einer Übersicht darzulegen.

Die Berichte über die brutale Zerstörung der heidnischen Antike und der sehr fortschrittlichen Wissenschaft, im gesamten Mittel-meerraum vom 4. bis zum 5. Jahrhundert – von Rom beginnend bis Alexandria – durch die neue christliche Staatsreligion, wird den meisten Lesern teilweise neu sein.
Ebenso die Vertreibung und teilweise Ausmordung der alten heidnischen Bevölkerung. Mit ähnlichen Methoden ging man später beispielsweise bei der Zwangschristianisierung der Sachsen in Germanien vor.

Über den Stellenwert der Frau im Christentum, die überlieferte Frauenverachtung, die sich bis ins 17. Jahrhundert hinein zu einer Art Fanatismus gegenüber unseren angeblich „sündhaften“ Frauen noch steigerte und dieses Werk wie ein roter Faden durchzieht, habe ich ausführlich im 2. Abschnitt berichtet.

Verschiedene originale Gerichtsakten von diversen „Hexenprozessen“ bilden den 3. Abschnitt. In alten aufgezeichneten, schauerlich-grausamen Gerichts-Folterprotokollen wird der Ablauf der verschiedenen Grade genauestens beschrieben, um aus den unschuldigen Frauen ein Geständnis zu erpressen. Diese Grausam-keiten an unseren Frauen haben bis zum Ende des 18. Jahrhunderts angehalten, in Südamerika gar bis ins 19. Jahrhundert hinein. Erinnert sei auch daran, daß „unser“ Luther forderte, keine Milde gegenüber „Hexen“ zu zeigen.

Bibliographische Daten:

121 Seiten, Format: DIN A5, Festeinband, Glanzfolienkaschierung des Umschlages, Fadenheftung, durchgehend s/w auf 115 g/qm Bilderdruckpapier gedruckt. 350 Gramm.

ISBN: 978-3-9823662-9-6

Schulz, Rainer:

Runen, Sinnbilder und Hieroglyphik - Ihre geheime Bedeutung - Band 2

1. Auflage

27,00 Euro

Im Sommer 2021, nach Beendigung einer größeren Forschungsreise und nicht zuletzt auf Grund des großen Zuspruches zur 3. Auflage des bisher bekannten „Runenbuches“, habe ich mich entschieden einen zweiten Band herauszugeben.

Besonders im Bodenseebereich und in Niederbayern bin ich in den gotischen oder in den sächsisch-langobardischen (heute als „romanisch“ bezeichneten) Bauwerken auf teilweise einmalige hieroglyphische „Schätze“ gestoßen, wie ich sie bisher noch nicht angetroffen hatte.

Des Weiteren stelle ich in diesem zweiten Band besonders seltene Arten der Hieroglyphik, usw. wie ich sie beispielsweise bereits in Schlesien vorgefunden habe, gleichwertigen aus Süddeutschland – aber auch aus Hessen, der Pfalz und Sachsen – gegenüber, um den interessierten Leser in die neuen, teilweise sensationellen Erkenntnisse mit einzubeziehen.

Besonders erwähnt seien hier auch die „Gottvater-Wuotan-Darstellungen“, die ich in Bayern bzw. in der Pfalz erstmalig entdecken durfte.

Erinnert sei auch daran, daß das Urchristentum – bevor es vom Paulinismus und Nestorianismus vereinnahmt wurde – in gewissen Bereichen artverwandt (arianische Glaubensrichtung) mit der urgermanischen Religion war.

Daß sich die sinndeutliche Hieroglyphik – wie sie eben besonders in den gotischen Kirchen des Gottesvolkes dargestellt ist – in Süddeutschland viel besser erhalten hat als in Mittel- und Norddeutschland, liegt hauptsächlich auch daran, daß es hier keine protestantischen „Bilderstürmer" gab, die die figürlichen Kunstwerke und unersetzbaren Kunstschätze öfters zerstört und den Mittelpunkt – die tröstende und heilende „Maria" (= Freya, die Himmelskönigin) – entfernt haben.

Diese sinndeutliche Bilderschrift, die durch das allgemein bekannte armanische Wissen in Mitteleuropa gepflegt wurde, setzt wiederum eine einheitliche ariogermanische Ursprache voraus.

Bibliographische Daten:

225 Seiten, Format: DIN A5, Festeinband, Glanzfolienkaschierung des Umschlages, Fadenheftung, durchgehend farbig auf 115 g/qm Bilderdruckpapier gedruckt. 530 Gramm

ISBN: 978-3-9823662-2-7

Schulz, Rainer:

Die wahre Bedeutung der deutschen Ortsnamen – Das Ende der Rom- und Slawenlegende

Ein gesamtdeutsches Ortsnamenbuch.
4. Auflage
35,00 Euro

Rainer Schulz
Die wahre Bedeutung der deutschen Ortsnamen
Das Ende der Rom- und Slawenlegende
3. stark erweiterte Auflage

Dieses in dritter Auflage stark erweiterte und korrigierte gesamtdeutsche Ortsnamenbuch knüpft nach fast 90 Jahren der Verdunkelung, die unsere modernen, slawisch-römisch geprägten Ortsnamenforscher in Unkenntnis toponomastischer Gegebenheiten über die deutschen Orts- und Flurnamen heraufbeschworen haben, wieder an die alten Meister der germanischen Ortsnamenforschung an. – Obwohl die heidnischen Germanen ihren christlichen Nachkommen einen Namenschatz von allerhöchstem Wert hinterließen, versteht der Deutsche heute seine eigene Sprache, seine eigenen Namen nicht mehr.

Die vorliegende 3. Auflage des Ortsnamenbuches beinhaltet eine – für den gesamtdeutschsprachigen Raum Europas bzw. für dessen ehemaligen althochdeutschen und altnordischen Sprachraum – riesige Auswahl an Namen. An Hand von über **2500** besprochenen Orts- und Flurnamen erbringe ich den Beweis, daß bei allen germanischen Stämmen die gleiche Sprache und das gleiche Gottesbewußtsein vorherrschten, wie wir es auch an Hand der Wappen und deren Hieroglyphik leicht überprüfen können.

Meine Streifzüge führen von Ostpreußen über Schlesien, Österreich, Süd-Tirol, Nord- und Zentralitalien, Elsaß-Lothringen und die Benelux-Staaten bis nach Skandinavien, wo ich auf bestens erhaltene altnordische dänische, – angelsächsische, – isländische – und finnische Flur- und Ortsnamen stieß. Dort, wo die „Ersterwähnung“ (in neuer christlicher Zeit) tatsächlich teilweise bis ins 8. Jhdt. zurückreicht, ist es doch ein leichtes, mit dem (alten) althochdeutschen Wörterbuch in der Hand, bzw. mit unserer germanischen **Ursprache** und einigen sprachetymologischen Kenntnissen im Kopf, diese fast originalgetreu erhaltenen heidnisch-germanischen Rechtsaltertümer – in Form von Orts- und Flurnamen – zu enthehlen und sie ins Neuhochdeutsche zu stellen, denn übersetzen muß man hier nicht mehr viel, es ist ja unsere alte Sprache.
Sollte diese Vorgehensweise ausnahmsweise einmal nicht genügen, so schreiben wir die Namen runisch und erhalten sofort die Lösung.

In Bezug auf die oben angesprochene Unkenntnis unserer alten Sprache habe ich beispielsweise den Orten Rottweil, Wien, Wittenberg, Zittau, Meißen, Köln, Colmar, Basel, Brüssel, Rotterdam, Trondheim, Oslo, Helsinki und London sowie Luxemburg – als Landesname – besondere Aufmerksamkeit zugedacht. Den Schweizer Orts- und Flurnamen (inkl. Liechtenstein) habe ich mich in dieser 3. Auflage ebenfalls ausführlichst gewidmet, hier zur besseren Widerlegung der Romlüge.

Selbstverständlich stehen auch unsere alten Vor- und Nachnamen in engster Verbindung zu diesen angeführten Ur-Namen, wie beispielsweise Arnold zu den Ar-Orten, Oswald zu den Os- und Wald-Orten, Ursula zu den Ur- und Heils-Orten und Waldemar zu den Waltungs- und Mehrungs-Orten, deswegen habe ich sie ebenfalls hundertfach eingefügt.
Auf Grund dieser ungewöhnlichen und unkonventionellen Vorgehensweise ist dieses Werk wohl **beispiellos** und **einmalig**.

Bibliographische Daten:

Format DIN A5, 671 Seiten, über 100 s/w-Abbildungen, 16 Seiten Farbabbildungen, gedruckt auf 115 g/qm Bilderdruckpapier, Festeinband, Fadenheftung, Gewicht: 1200 Gramm.